Antimagnetismus

oder

Ursprung, Fortgang, Verfall, Erneurung und Widerlegung des thierischen Magnetismus.

Aus dem Französischen übersetzt.

Sed quanto ille magis se vertet in omnes,
Tanto, nate, magis contende tenacia vincla,
Donec talis erit, mutato corpore, qualem
Videris, incaepto. — — —

VIRGIL. GEORGIC. Lib. IV.

Gera, 1788.

bey Heinrich Gottlieb Rothe.

Einleitung.

Man wird es dereinst kaum glauben, daß gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, des Jahrhunderts der Aufklärung und der Entdeckungen ein Mann von ganz gewöhnlichen Einsichten in ganz Paris einen allgemeinen Enthusiasmus hat erregen, ia selbst eine Sekte stiften können. Will man hierzu den Schlüssel haben, so muß man etwas weiter bey der Untersuchung dieser Dinge zurückgehen.

Seit dem Jahrhundert Ludewigs des Vierzehnten, da Wissenschaften und Tapferkeit florirten, hat man in Frankreich eine merkliche Abnahme der Geisteskräfte wahrgenommen, und dieß konnte

nicht anders geschehen. Ninon von Lenclos, Voltaire, Buffon, Rousseau, die Encyclopedisten hatten in der Welt durch ihre Schriften die Aufmerksamkeit an sich gezogen und abwechselnd über die öffentlichen Meynung geherrscht. Dieß waren die vorzüglichsten Gottheiten, welchen man Weyrauch, und zwar mit Recht, anzündete; dieß waren die Letztern, oder die Trümmer des vorigen Jahrhunderts. Eine Epicureische Philosophie nahm gleich darauf in den ausgesuchten Gesellschaften den Vorsitz ein, sie belebte alle Schriften. Unser Jahrhundert ist davon angesteckt. Geist, Lebhaftigkeit und Philosophie belebten unsere Schriften. Einige Lehrer dieser Philosophie zeigten sich aber unter keiner verfeinerten Gestalt; man hörte damit auf ihr Joch abzuschütteln; Mittelmäßigkeit, hervorschimmernder Witz, Wortspiele, Ziereryen traten an die Stelle des philosophischen Gewäsches.

So

Einleitung.

So stunden die Sachen, schon seit einigen Jahren, da ein Mann, mit einigem Genie begabt, aber zum Partheygeist und Fanatismus geneigt, in der Stille und in einem Winkel des Hofs, eine Sekte bildete, welche tiefe Wurzel schlug. Ich rede hier von dem Quesnay und den Oekonomisten. Ihre geheimnißvolle Verbindung, ihr mystischer Ton, ihre Sprache, der Hang zu Bildern, oder verblümten Reden, einige in unserm Jahrhundert angestellte Untersuchungen über Alterthümer, und Mangel an Grundsätzen oder wahren Kenntnissen haben endlich einen Geschmack und Hang zu mystischen, chymischen Wissenschaften, und zu allem, was dunkel oder verborgen ist, eingeführt. In Paris giebt es Gesellschaften, worinnen mit Beschäftigung dieser Wissenschaften eine erstaunliche Menge Geld verschwendet wird. Man glaubt, in der Natur gebe es Mächte, unsichtbare Geister, Syl-

phen, welche den Menschen zum Befehle stünden; die mehresten Erscheinungen in der Natur, alle unsere Handlungen hiengen von verborgenen Triebfedern, vom Befehl unbekannter Wesen ab; man habe nicht Glauben genug an Talismane, an die Vorherverkündigung aus der Astrologie, an magische Wissenschaften. Das unvermeidliche Schicksal, die Bestimmungen selbst stünden unter besondern Geistern, die uns ohne unser Wissen leiteten, ohne daß wir die Banden gewahr werden, die uns zurückhalten. Endlich giebt man noch vor, in dieser untern Welt sey man unwissenden Sclaven, völlig Blinden ähnlich. Sie suchen es iederman begreiflich zu machen, iezt sey es Zeit zur Aufklärung; der Mensch müsse seine Rechte behaupten, das Joch der unsichtbaren Mächte abschütteln, oder wenigstens die Hand entdecken, die ihn leitet.

Dieser Hang nach versteckten Dingen, nach mystischen, allegorischen Deutungen hat ganz Paris angesteckt, und beschäftiget heut zu Tage fast alle Vornehme. Von nichts ist die Rede, als von Verbindungen zu grossen Geheimnissen. Schulen, Klubs, Gesellschaften der Harmonie u. s. w. sind eben so viele Heiligthümer, worinnen man sich blos mit abstrakten Wissenschaften beschäftiget. Alle Bücher, die Geheimnisse enthalten, alle, welche von dem grossen Werke handeln, mystische, kabalistische Wissenschaften werden am meisten gesucht. Aber der thierische Magnetismus im Grossen betrachtet, ist gegenwärtig das gewöhnlichste Spielzeug, welches die mehresten Menschen in Bewegung setzt. Der thierische Magnetismus ist es, der da machte, daß derienige, der ihn zuerst anzukündigen glaubte, behauptete, die Titel als Mann von Genie und Wohlthäter des menschlichen Geschlechts kön-

könnten ihm nicht entgehen; er habe, nach seinem Vorgeben eine Pension von zwanzig Tausend Livres ausgeschlagen, welche ihm die Regierung angebothen; er habe einen Theil des Hofs und der Stadt zu sich hingezogen; er geniesse die Ehre unter seinen Anhängern, Zöglingen, Adepten, Neubekehrten, Gelehrte, Aerzte, hohe militair und obrigkeitliche Personen u. s. w. zählen zu können. Alle diese Thatsachen, wenn sie blos darzu dienen sollen der Nachkommenschaft bekannt zu werden, verdienen in einer Schrift aufgezeichnet zu werden.

Nur einen Vorwurf befürchten' wir zu verdienen, den man uns ganz gewiß machen wird, der darinnen bestehet, daß wir den Herrn Mesmer und seine Lehre ernstlich widerlegt haben.

Thie-

Thierischer Antimagnetismus.

Erster Theil.

Spuren des thierischen Magnetismus bey den Schriftstellern; oder Ideen, die den Mesmerischen ähnlich sind.

Der thierische Magnetismus bestehet nach der Beschreibung des Herrn Mesmer „in einer Ei„genschaft des belebten Körpers, die ihn fähig „macht, Einflüssen der himmlischen Körper „theilhaft zu werden, und gegenseitige Wir„kungen auf diejenigen auszuüben, die ihn um„geben; eine deutliche Eigenschaft, die ihrer „Aehnlichkeit nach mit dem Magnet überein„kömmt.“ (Man sehe den zehnten Lehrsatz.)

Die

Die ersten Spuren dieses so beschriebenen Magnetismus findet man in den Schriften des Philippus Aurelius Theophrastus Paracelsus Bombast von Hohenheim aus Gais in der Schweitz an der Schwäbischen Gränze gelegen *). Dieser Schriftsteller bildete sich ein und sagte in seinen Schriften, der Mensch besitze in Rücksicht seines Körpers einen doppelten Magnetismus. Ein Theil ziehe die Gestirne an sich und nähre sich davon, woraus die Weisheit, die Sinne, die Gedanken entsprängen; der andere ziehe die Elemente an sich und diene zum Ersetzen der verlornen Theile, woraus Blut und Fleisch gebildet würde. Die anziehende und verborgene Kraft des menschlichen Körpers habe viele Aehnlichkeit mit dem Bernstein und Magnet. Wegen dieser Kraft ziehe

*) Sein wahrer Name war Hähener; er nahm den Namen Philippus Aurelius Theophrastus Paracelsus Bombast von Hohenheim an, weil er ihn für ein Haupt einer Sekte für schicklicher hielt. Er war ein chymischer Arzt, Alchymist, Astrologe, Magicus, zog von einer Stadt in die andere und starb in einem Gasthofe 1541 zu Salzburg. Man hat seine Werke zusammengedruckt und die beste Ausgabe ist zu Genf 1658 in 3. Bänden herausgekommen.

ziehe der Magnet gesunder Personen den verdorbenen Magnet, oder den Chaos derienigen, die krank sind, an sich. Die magnetische Kraft der Weiber sey ganz Gebährmutter, (foemina tota matrix) und dieienige des Mannes blos Saame. (Man sehe vorzüglich sein Buch von der Pest nach.)

Niemals hat wohl ein Mann so viele ausschweifende Sätze vorgetragen und mit so vielem Genie so unvernünftig als Paracelsus gesprochen: Er sagt, die Talismane wären die Büchsen, worinnen die himmlischen Einflüsse aufbewahrt würden. Unter seinen närrischsten Ausschweifungen findet man, daß er ein Verzeichnis verschiedener Geister und ihre Benennung hinterlassen, und Naude sagt spottweise, man könnte es das Terzelot (tiercelet) der Teufel nennen. Er behauptet, die Weisen, welche aus Morgenland gekommen, Christum anzubeten, wären auf bezauberten Pferden binnen dreyzehen Tagen angekommen. In seiner Abhandlung de Philosophia sagaci findet man die Geschichte der Zauberringe, der Kabale, oder der kabalistischen Gesellschaft, welche vermögend ist zu machen, daß die Früchte in einem Augenblick reif werden, daß ein Pferd in einem

Tage

Tage weiter, als ein anders in dreyßig Tagen läuft, welche dasienige weis, was sich in einer grossen Entfernung zuträgt, die Gedanken der Menschen erräth, und es dahin zu bringen weis, daß sie mit einander sprechen, wenn sie auch über zweyhundert Meilen von einander entfernt seyn sollten. Er machte den Leuten weis, er führe einen verborgenen Dämon in seinem Degenknopf; er würde länger, als Methusalem leben; er starb aber wirklich in seinem 47 Jahre. Sein Laudanum, die Mumie strich er sehr heraus, wovon er verschiedene Gattungen unterschied, eine spirituelle, die eine verborgene Kraft ist, welche den Balsam in die Wunden bringt und die Heilung der kranken Theile bewerkstelliget; eine luftige und eine irdische, welche die geistige Mumie an sich ziehen, wenn man sie auf den Körper legt, besonders aber die luftige, oder wenn man sie verschluckt, und wenn sie wohl ausgelesen würde, wäre sie im Stande sowohl bey der Liebe, als auch in Kranheiten erstaunliche Dinge hervorzubringen.

Dieser Schriftsteller hat uns auch in einem Buche, das den Titel führt: Archidoxis magica, die Art, wie man Talismane verfertiget und die Zusammensetzung von zwoen sympati-

pathischen Salben gelehrt, mit welchen man Wunden, ohne sie zu berühren, heilen kann, wenn auch die Kranken mehr als zwanzig Meilen entfernt seyn sollten. Die eine nennt er Wundsalbe; die andere aber Waffensalbe. Beyde werden vom Moos eines Menschenhirnschädels, Mumie, Menschenfett und Blut, Leinöl, Rosenöl und Armenischen Bolus zubereitet. Die Waffensalbe ist von der ersten nur darinnen unterschieden, daß noch Honig und Widderfett darzu kömmt. Will man Wunden mit der ersten Salbe heilen, so darf man nur ein Stückchen Holz in das Blut des Kranken tauchen und damit die Salbe berühren, die man in einer Büchse aufbewahrt. Bey der zweyten Salbe ist es hinreichend, wenn man den Säbel oder Degen damit reibt, womit der Kranke ist verwundet worden.

Wer sollte wohl glauben, daß alles, was seit der Zeit über den Magnetismus und die sympathische Wirkung der Hülfsmittel, über die Verpflanzung der Krankheiten ist gesagt worden, aus dieser Quelle herkömmt, welche die Herausgabe vieler tausend Schriften verursacht hat. Sie ist der Ursprung von allen abergläubischen Begriffen, womit die Medecin in

dem

dem vorigen Jahrhunderte angesteckt wurde, und die man in unsern Tagen wiederum aufzuwärmen sucht.

Die magnetischen Kuren, welche durch die Salben, von denen wir geredet haben, sind verrichtet worden, und die man im Anfange mit vielem Geräusch ausposaunte, schienen so wunderbar und so leicht zu vollführen zu seyn, daß ein ieder sich damit abgeben und sie erklären wollte. Einige betrachteten sie als die Wirkung der Sympathie, andere als ein Geschenke Gottes, noch andere betrachteten sie als das Resultat einer besondern Kraft, die in dem Menschenhirnschädel läge.

Paracelsus hatte die Abhandlung des Gilberts über den Magnet gelesen, dessen Wirkungen iederzeit ein Stein des Anstoßes in der Philosophie gewesen sind. Er war davon angesteckt. Er glaubte in den belebten Wesen eine geheime Kraft zu finden, welche mit diesem Mineral eine Aehnlichkeit hätte, eine anziehende Kraft, die sie aus den Gestirnen erhielten, und die er magnale nennt. (Magnale ex astris descendit et ex nullo alio.) Einige Beyspiele der Sympathie und der Antipathie unter den Thieren, die Bewegung gewisser Pflanzen,

welche

welche sich nach dem Laufe der Sonne zu richten schien, die mehr gewisse Wirkung verschiedener Hülfsmittel in diese, als in andere Theile bestärkten ihn in dieser Meynung. Hierauf sahe man nichts, als Magnetismus oder Attraktion in der Natur. In der Kenntniß dieser Art Erscheinungen bestund in den damaligen Zeiten die ganze Physik. Man fieng damit an Versuche über den Magnet anzustellen, man hörte mit der Untersuchung der verschiedenen Gattungen des Magnetismus, des Sympatheismus, des Antipatheismus auf, und nahm sie fast jederzeit ohne Beweis, ohne Untersuchung an. So sind die Werke des Robert Flud, des Pater Kirchers, der beyden größten Naturforscher beschaffen, welche im Anfange des vorigen Jahrhunderts gelebt haben. Nach der Voraussetzung einer solchen Aehnlichkeit unter dem mineralischen Magnetismus und demjenigen, welchen man bey dem Menschen wollte entdecket haben, muthmaßte man, in dem künstlichen, oder natürlichen Magnet Kräfte, die in die Krankheiten wirkten. Der Pater Kircher erzählt, man habe daraus Werkzeuge, Ringe verfertiget, die man am Halse, an den Aermen, an verschiedenen Theilen des Körpers

für Konvulsionen, Nervenschmerzen trug *). Man glaubte diese Analogie durch einen Versuch mit dem Degen zu beweisen, der sich drehen sollte, wenn man die Muschel auf zweenen Fingern ruhen ließ. Kircher glaubte, er müsse diesen Irrthum durch die Erfahrung widerlegen **). Man unterließ endlich nichts, die Lehre vom Magnetismus mehr zu befestigen. Aber die sympathischen Kuren, diejenigen, welche man mit der Mumie, mit den Salben, von welchen wir geredet, gemacht, die Verpflanzungen der Krankheiten, das ist der geschwinde Uebergang derselben aus dem Körper eines Menschen in ein Thier, oder in einen Baum, Resultate eben dieser Lehre, waren die Gegenstände, womit man sich am meisten beschäftigte. Jeder suchte diese Thatsachen nach seiner Weise zu erklären; die Meynung des einen wurde durch die Meynung eines andern bestritten. Die Streitigkeiten hörten nicht auf, und niemand dachte daran, dasjenige zu beweisen und in ein helleres Licht zu setzen, was man behauptet hatte.

Die

*) Alh. Kircher Fuld. magnes sive de arte de arte magnetica p. 697 ed. Cologne 1643.

**) Ibid. p. 17.

Die ersten Anhänger der Lehre von dem Magnetismus oder der Sympathie waren unter den nicht allzu einsichtsvollen Personen nach dem Paracelsus ein gewisser Rum lius Pharamond, den Robert Flud anführt, Rettray, der Ritter Digby u. s. w. unter mehr gelehrten Crollius, Bartholin und Hanmann, die ihre Zweifel über einige Punkte vortrugen. Sie wurden von dem Libavius und Sennert, zweenen berühmten Männern, der eine in der Chymie, der andere in der Medecin widerlegt.

Die mehrsten dieser Lehren waren nach Frankreich übergegangen, und fanden an dem Loysel, Dole', Gaffarel Anhänger, wurden aber sehr gründlich durch de Lisle und Naude widerlegt, da sie unterdessen tiefe Wurzeln in Deutschland geschlagen hatten.

In dem Jahre 1608. hatte Goclen oder Goclenius, Professor der Arzneywissenschaft zu Marburg, eine weitläuftige Abhandlung über die magnetische Kur der Wunden herausgegeben, worinnen er weitläufig zu beweisen sucht, und daß diese Herstellungen sehr natürlich geschähen, hatte seine Meynung mit Gründen unterstützt *).

Diese

*) Tractatus de magnetica curatione vulne-

 ris

Diese Abhandlung machte damals viel Aufsehen, so daß man der magnetischen Salbe oder der Waffensalbe noch iezt seinen Namen beylegt *). Sein Werk wurde 1609 und 1613 mit Zusätzen wiederum aufgelegt.

Ao 1615 kam von dem Pater Roberti, einem Jesuiten eine kritische Zergliederung über diese Schrift unter dem Titel Anatome etc. **) heraus, worinnen über den Verfasser derselben sehr gespottet wird, wenn diese Kuren iemals statt gehabt hätten, so könnten sie keineswegs natür-

ris citra ullam et superstitionem et dolorem et remedia applicationem orationis forma conscriptus etc. accesserunt antiquissimorum sophorum Rhagaelis Thetaelis, Chaelis, Salomonis et Hermetis periapta et signatura quibus quousque et quantum sit adhibenda fides simul indicatur Marpurg. 1608, 1609 et Francof. 1613. in 12.

*) Apologie pour tous les grands personages, qui ont été soupçonnés faussement de Magie, par Naudé. A la Haye 1653 in 8. p. 77.

**) Tractatus novi de magnetica vulnerum curatione auctore Rod. Goclenio, brevis anatome Lovanii 1615. in 8to.

natürlich, sondern blos das Werk des Teufels seyn.

Der Arzt hierüber aufgebracht, gab ihm eine sehr beissende Antwort, die 1617 erschien und den Titel führte Synarthrosis magnetica *), worinnen er zu beweisen sucht, daß dergleichen Kuren wirklich, leicht und geschwind bewirkt worden wären, und daß der Teufel hiermit gar nichts zu schaffen habe.

Hierwider erschien 1618 von Roberti eine heftige, spöttische Gegenschrift, die den komischen Titel führte: Goclenus Heautontimorumenos **), oder der sich selbst strafende Goclenius. Dieser Pater behauptete, Paracelsus, der Erfinder von dergleichen Mitteln sey ein Betrüger gewesen; die Rosenkreutzbrü-

*) Synarthrosis magnetica opposita infaustae anatomiae Ioh. Roberti Iesuitae, pro defensione tractatus de magnetica vulnerum curatione Marpurgi 1617 in 8.

**) Goclenius Heautontimorumenos, id est curationis magneticae et unguenti armarii ruina; ipsa Rodol. Goclenio iuniore nuper parente et patrono, nunc cum sigillis caracteribus magicis ultro proruente et praecipitante Luxemb. 1618 in 8.

der, welche vorgäben, sie wären unsichtbar, wären nichts anders als Schüler dieses Zauberers, und alle diese Salben könnte ohne gewisse Art Hexerey keine Wirkung leisten. Er fügt hinzu, die Reise der Hexenmeisterinn Canidia durch die Lüfte zu dem Hexentanz, wenn sie sich vorher mit dieser Salbe gerieben, sey weit glaublicher, als daß man eine Wunde in der Entfernung von zwanzig Meilen heilen könnte. Nähme man dergleichen Wunder an, so könnte man auch behaupten, daß der Doctor Goclenius auf seinem Zimmer zu Marburg, das Pulvermagazin zu Konstantinopel anzünden, sich mit dem Fleisch, welches man auf die Tafel des Tartar-Chans brächte, sättigen, mit dem Weine, indem er seine Salbe zubereitete, berauschen könnte, den man in Schweden oder Dännemark auf seine Gesundheit tränke.

Goclenius verdroß dieser Scherz gar sehr, weswegen er sich vorsetzte zu antworten, er that aber nichts weiter, als daß er sich in der Schrift, die er unter dem Titel Morosophia Roberti herausgab, blos selbst abschrieb und das wiederholte, was er bereits gesagt hatte. Er fügte nur hinzu, er sey weder ein Schüler, noch ein Anhänger des Paracelsus, den er für einen wah-

wahren Charlatan hielt, weil er einen vornehmen Herrn an einer Krankheit am Fusse habe sterben lassen.

Der unbarmherzige Jesuit anwortete ihm in einer andern Schrift, die den Titel führt: la Metamorphose *), worinnen er den Goclenius, als Kalvinisten u. s. w. behandelt. Der Streit wurde hitzig; Goclenius antwortete ihm. 1619 ließ Roberti abermals eine Schrift wider denselben ausgehen, die den Titel führt: Goclenius, der Zauberer, wie er wirklich delirirt **). Dieser letztere Schlag schlug den armen Goclenus ganz zu Boden, bekehrte ihn aber keineswegs.

Er war ganz ruhig, da der berühmte J. Baptista van Helmont, ein Schüler des Paracelsus auftrat, der ein Zuschauer bey diesen Streitigkeiten gewesen, und welcher es nicht länger leiden wollte, daß auf der einem Seite ein Jesuit seinen Lehrer so schlecht behandelte, und daß auf der andern Seite derselbe so schlecht von diesem Arzte vertheidiget wurde; er suchte

*) Metamorphosis magneticae Calvino- Goclenianae Leodii 1618 in 8.

**) Goclenius magus serio delirans, epistola. Duaci 1619 in 12.

ihn deswegen zu rächen, und gab 1621 seine bekannte Abhandlung von den magnetischen Kuren der Wunden *) heraus, welche unmittelbar wider den Roberti gerichtet war. Dem Arzte machte er sogleich Vorwürfe, er habe als ein junger Mann Sympathie mit Zauberey, und beyde mit dem Magnetismus verwechselt. Hierauf wendet er sich zu dem Theologen und widerlegt ihn durch Gründe und Spott. Er fragt scherzhaft nach seinen Offenbarungen und der Art, wie ihm Gott entdeckt, daß solche Kuren Werke des Teufels wären. Unter andern Beweisgründen, die er gegen ihn braucht, führt er an: derjenige, der diese Kuren als Werke des Teufels, nicht deswegen betrachte, weil hierbey gewisse erlaubte Hülfsmittel angewendet würden, sondern weil ihm die Art der Wirkung unbekannt wäre, der müsse auch die Erscheinungen mit dem Magnet, von welchen er geredet, als Wirkungen einer ähnlichen Zauberey betrachten; und er müsse alsdenn gestehen, daß diese Phänomene gleichfalls Blendwerke des Teufels wären, oder, welches viel sicherer

*) De magnetica vulneram naturali et legitima curatione, contra Ioh. Roberti, societ. Iesu Theologum. Paris, 1621.

sicherer wäre, einen Magnetismus, das ist eine geheime Eigenschaft des Körpers anerkennen, welche man wegen der Aehnlichkeit mit den Wirkungen des Magnets, Magnetismus nennt *).

Er erinnert ihn an einige Phänomene, welche dieses Mineral darbiethet, an verschiedene Beyspiele der Sympathie, der Antipathie u. s w. und endiget damit, daß er die nächste Ursache der Heilung der Wunden angiebt, die durch die magnetische Salbe sind bewerkstelliget worden. Er behauptet, diese Salbe ziehe die fremde Eigenschaft an sich, die sich mit der Tren-

*) Quicumque Magneticam vulnerum diabolicam putat, non quia fine et mediis illicitis constat, sed quod ipsi modo incognite procedat, is etiam eodem convictus argumento, omnium quae de magneto dicturi sumus caussas quiditativas dabit, vel fatebitur magnetis operationes praestigias esse Satanae, vel saltem quod tutius erit magnetismum, id est proprietatem quamdam occultatem, hac appellatione propter manifestam illius lapidis praerogativam a caeteris abstrusis et vulgo ignotis qualitatibus diremptum, nobiscum cogitur agnoscere.

Trennung der festen Theile vereiniget, welche in allen Wunden befindlich wäre, und verwahre sie vor der Entzündung und der Schwärung. Auf diese Art, fügt er hinzu, werde die sichtbare Welt beständig von der unsichtbaren regiert.

Man konnte eine böse Sache nicht mit mehrerem Witz vertheidigen. Roberti, der die seinige als sehr gut ansahe, glaubte keinesweges überwunden zu seyn, sondern antwortete noch in eben dem Jahre dem van Helmont. Seine Schrift führt den Titel: Deutlicher Beweis des magischen Betrugs der magnetischen Kuren und der Waffensalbe ꝛc. *)

Dieser unendbare Streit, so wie alle diejenigen beschaffen sind, die eine Chimere zum Gegenstand haben, hatte 1625 sein Ende noch nicht erreicht, da Goclenius, welcher immer Recht zu haben glaubte, sein Buch über die Sym-

*) Curationis magneticae et unguenti armarii magica impostura clare demonstrata. Modesta responsio ad perniciosum disputationem I. B. ab Helmont Bruxellensis Medici pyrothenici, contra eundem Roberti acerbe conscriptam Luxemb. 1621. et Coloniae 1622.

Sympathie und Antipathie, die man an den Pflanzen und Thieren bemerkte, herausgab, und am Ende eine kurze Vertheidigung der magnetischen Kuren der Wunden hinzufügte *).

So weit war die Sache gediehen, als ein vierter Streiter auf den Kampfplatz trat und glaubte, der Marpurger Arzt habe seinen Satz schlecht vertheidiget, ihn gegen Röberti verfocht, und behauptete, man könne zu den Beweisen der magnetischen Kuren der Wunden noch die Gründe hinzufügen, welche von der Aehnlichkeit der Heilung der Krankheit durch die Verpflanzung hergenommen würden. Zum Beyspiel, wenn man Blut eines Wassersüchtigen in eine Eyerschale gießt, es warm erhält und einem hungrigen Hunde fressen läßt, der auf diese Art alsdenn die Krankheit bekömmt **). Dieß

*) Mirabilium naturae liber concordantias et repugnantias rerum in plantis, animalibus, animaliumque morbis et partibus manifestas. Adiecta est in fine brevis et nova defensio magneticae curationis vulnerum ex solidis principiis Francft. 1625 et 1643.

**) Disput. de magnetica vulnerum curatione auctore Helinontio.

Dieß ist jederzeit das Resultat der Streitigkeiten, bey welchen man eine unbekannte Sache durch eine noch unbekantere, das ist eine Absurdität durch eine andere zu beweisen sucht. Dieser arme Helinontius hatte sein Recept aus der Abhandlung des van Helmonts hergenommen, dieser erhielt es von Burgraave, einem andern sympathischen und magnetischen Manne, einem Deutschen, der vorzüglich Aberglauben bey andern fortgepflanzt hatte. Derselbe schrieb eine Abhandlung, worinnen er nach eben diesen Grundsätzen eine Lampe beschreibt, welche er die Lampe des Lebens und des Todes nennt, deren Schein schwächer, stärker wird, oder verlöscht, ie nachdem der menschliche Körper, mit dem sie magnetisirt ist, krank, gesund ist, oder sich seinem Ende nähert *).

Indem

*) Lampas vitae et mortis omniumque graviorum in homine morborum index: cui annexa est cura morborum magnetica, Th. Paracelsi mumia, itemque omnium venenorum alexipharmaca Lud Batav. 1610, 1611. et Frft. 1629 sub titulo: Biolychnium seu lucerna cum vita eius, cui accensa est mystice vivens iugiter, cum morte eiusdem expirans, omnesque affectus graviores prodens.

Indem die Deutschen, die Niederländer über die magnetischen Kuren stritten, von ihren mystischen Lampen redeten, waren die Engländer, Schottländer nicht ganz von diesen Träumereyen frey. Die vorzüglichste Rolle spielte darbey Robert Flud, ein Schottländer, ein Mann, der eine tiefsinnige Abhandlung von der mosaischen Philosophie herausgab *). Hierinnen scheint er die Stellen der heiligen Schrift über die Schöpfung mit der natürlichen Philosophie zu vereinigen zu suchen, vorzüglich aber beschäftiget er sich mit den magnetischen Kuren. Da dieses Werk viele sonderbare Dinge, vorzüglich in Rücksicht des thierischen Magnetismus enthält, und überaus selten zu finden ist, so wollen wir einen kurzen Auszug daraus mittheilen.

Robert Flud nimmt bey dem Ursprung der Dinge ein Principium oder ursprüngliches Element an, wovon alle übrige herkommen, welche blos Modificationen oder Abänderungen davon sind. Die Idee von einer grossen Schönheit

*) Philosophia Moysaica, in qua sapientia et scientia creationis explicatur Autore Rob. Flud alias de Fluctibus, Armigero, et in Medicina Doctore Oxoniensi. Gondae 1638. in Fol.

heit ist in ihrem ganzen Umfange entwickelt. Die Seele sieht er, als einen Theil dieses Principiums an, welches er principium universale catholicum nennt. Er untersucht, worinnen die anziehende oder magnetische Kraft der Körper und ihre Antipathie besteht. Er glaubt den Grund davon in der Art zu finden, wie die Stralen dieses Geistes ihre Richtung erhalten. Ihr Ausgang bey der Sympathie geschieht vom Mittelpunkt nach dem Umkreis; bey der Antipathie aber, vom Umkreis nach dem Mittelpunkt hin. Das erste Phänomen ist das Produkt der Ausflüsse von einer warmen Natur; die von dem zweyten schreiben sich von der kalten Natur her.

Robert Flud untersucht auch noch wo sich die Kraft des Magnets herschreibt. Die Ursache findet er in dem Ausfluß der Stralen, die von dem Polarstern ausgehen, welche wie Ströme die ganze Erde durchstreichen, besonders aber auf den Magnet einen Einfluß haben.

Nach seiner Meynung giebt es für ieden sublunarischen Körper einen besondern Stern oder Gestirne; und auf diese Art sey der Polarstern besonders für den Magnet bestimmt. Eben so sey es auch mit dem Menschen

schen beschaffen. Der Mensch als eine kleine Welt betrachtet, sey mit einer magnetischen Kraft begabt, welche der Verfasser Magneticam vitutem microcosmicam nennt. Diese Kraft der kleinen Welt ist eben den Gesetzen, wie die bey der grossen unterworfen. Bey den Regungen des Vergnügens erweitere sich das Herz, und sendet seine Geister nach aussen; bey dem Hasse und der Antipathie, verengert es sich, zieht sich zusammen und hält sie zurück.

Nach dem Robert Flud, hat der Mensch seine Pole, wie die Erde, und seine günstigen oder ungünstigen Winde. Soll der Magnetismus bey ihm statt finden, so muß der Körper in einer schicklichen Lage seyn. Nachdem er hierüber die Meynung der Schriftsteller, besonders des Plato, des Pythagoras, des Aristoteles und des Empedokles untersucht hat, so setzt er feste, das Gesicht müsse gegen Morgen, der Rücken nach Abend gekehrt, und der eine Arm nach Mittag, der andere aber nach Abend hin, ausgespannt seyn. Alsdenn wären seine Hauptpole der Nord- und Südpol frey, nähmen Einflüsse an, oder schickten sie aus. Diese Pole sind seiner Meynung nach den Polen der Erde gleich, bey welcher er zween Ströme oder einen

doppelten Fluß, den nördlichen und den mittägigen annimmt. Der eine sende kalte Stralen, der andere heisse Stralen aus, und beyde mäßigten einander.

Die kleine Welt werde auch noch in zween gleiche Theile durch eine senkrechte Linie abgetheilt, welche ihren Aequator bildet. Die Leber und besonders die Gallenblase sey der Mittelpunkt der Stralen des Südpols, die Milz der Mittelpunkt der Stralen des Nordpols. Ausser diesen Polen glaubt Robert Flud, daß noch andere solche unbekante Zirkel, und zur kleinen Welt gehörige Sterne zugegen sind. Die Wirkung des Nordpols oder der Milz bestehe darinnen, die groben irrdischen, melancholischen Säfte an sich zu ziehen, Blähungen, schwarze Dünste zu erzeugen, welche das Herz zusammenziehen, Angst, Melancholie, Traurigkeit und bisweilen den Tod hervorzubringen. Die Wirkung des Süderpols, oder der Gallenblase aber bestehe in dem Anziehen der Geister, der Hervorbringung der Freude, der Wärme, der Lebhaftigkeit und des Lebens.

Ausser der Wirkung dieser Polen finde man zween Grundstoffe, oder Principien, welche beständig auf die kleine Welt, oder den

Men-

Menschen wirkten, sich unter einander unterstützten, um die Freyheit und Harmonie der Theile und der Verrichtungen zu unterhalten. Diese beyden Principien, welche die Alten bereits angenommen, sind die Materie und die Form. Die Materie ist leidend, die Form ist wirkend. Die Wirkung der Materie bestehet in dem Zusammenziehen, Zusammenschnüren, und in der genauen Vereinigung. Die Wirkung der Form, welche vom Licht entsteht, ist Ausdehnung und Entwickelung.

Wenn sich zwo Personen einander nähern, und wenn die Stralen, die sie ausschicken, oder ihre Ausflüsse zurückgestossen, gebrochen, vom Umfange zum Mittelpunkte zurückgestossen werden, so nennt man dieß Antipathie oder der Magnetismus ist negativ. Wenn aber im Gegentheil die Absonderung von beyden Theilen geschieht, und der Ausgang vom Mittelpunkt nach der Peripherie erfolgt, so findet der positive Magnetismus statt. In diesem letztern Falle theilen sich nicht nur die Krankheiten und besondere Zufälle mit, sondern auch die moralischen Eigenschaften. Hieraus entspringt, nach dem Robert Flud, der spirituelle, oder moralische, und der körperliche Magnetismus. Diesen

Ma-

Magnetismus findet man nicht nur unter den Thieren, sondern auch unter diesen und den Pflanzen, ja selbst unter den Mineralien. Er sagt: da Körper, wie die Erde und der Magnet, welche todte, unbelebte Substanzen zu seyn scheinen, ihre Pole, ihre Ausflüsse haben, um so mehr muß man dieselben bey dem Menschen, oder der kleinen Welt finden, die ein Leben hat.

Wenn es auf den Beweis kömmt, oder auf die Anwendung dieser Sätze, so führt er eine Menge von Beobachtungen an, welche alle dahin abzwecken, die sympathische oder antipathische Wirkung und die Verpflanzung der Krankheiten zu beweisen.

Unter den Beobachtungen sind diejenigen am merkwürdigsten, welche die magnetischen oder sympathischen Wirkungen der Waffensalbe und den heilsamen Gebrauch der Mumie bestätigen. Sehr ausführlich beschreibt er auch die Art, wie man verfahren muß, wenn man zum Beyspiel das Fieber, die Wassersucht, oder eine andere Krankheit aus dem Körper eines Menschen in einen Baum verpflanzen will.

Die Bäume, welche man vorzüglich zu diesen Operationen braucht, sind die Eiche und der Weidenbaum, besonders aber die erste.

Man

Man schneidet ein Stück Rinde auf, man macht ein Loch mit einem Bohrer in den Baum, thut Urin oder Haare der kranken Person hinein; man bedeckt alles mit der Rinde, und die Krankheit, womit man befallen ist, geht in den Körper des Baums über.

Robert Flud, den man in Engeland spottweise den Sucher, Chercheur nennte, hatte vielen Widerspruch von den Ungläubigen seiner Zeit auszuhalten; besonders bekam er einen heftigen Gegner an einem schottischen Geistlichen mit Namen Foster, oder Forster. Er machte ihm in einer Schrift, die den Titel führte Hoplocrisma spongus den Vorwurf, die Waffensalbe habe nicht die geringste Kraft, so wie er sie anzuwenden verordnet. Robert Flud gab eine Gegenschrift heraus und betitelt sie *Spongiae* Forst. compressio und suchte darinnen darzuthun, diese Salbe habe Wunder gewirkt.

Dieß ist das vorzüglichste Resultat der Untersuchungen und der aufgezeichneten Grundsätze, die man in Roberts Fluds Werke findet, in welchem man doch auch ganz neue und sonderbare Versuche über den Magnet antrifft.

Dieser Autor untersucht auch noch in seiner Schrift, wie der Teufel in die Körper

 wirkt,

wirkt, welches ihm Stoff zu einem besondern Kapitel hergiebt Ganz kurz redet er von der Zauberey, von der Beschwörung der Geister, den Talismanen und der Sterndeuterkunst; von dem Hexentanz redet er gar nicht. Von den zahlreichen Bemerkungen, die er von der Wirkung des Magnetismus anführt, der unter Thieren und Pflanzen statt findet, wollen wir nur eine anführen, welche seiner Meynung nach die Sympathie darthut, welche zwischen der Pflanze, die man Soñenthau, ros solis nennt und der Gebährmutter der Weiber gefunden wird. Wenn man diese Pflanze in Wegebreitwasser legt und eine Frau davon trinken läßt, welche in Kindesnöthen liegt, so wird sich diese Pflanze, wenn sie sich auch nicht in dem nämlichen Hause befinden sollte, nicht mehr, noch weniger, sondern zu eben der Zeit öffnen, wenn sich die Gebährmutter ausdehnt, um die Geburt zu endigen.

Der Pater Kircher, welcher das Werk des Roberts Fluds am Ende des seinigen beurtheilt, sagt, diese Schrift könne nur aus der Schule des Teufels herstammen (Vid. Ath. Kircheri Fald. magn p 686.) Da er viele Versuche mit dem Magnet angestellt, so ist

es

es möglich, daß Eifersucht vielen Antheil an diesem Urtheil gehabt hat.

Jemehr man sich auf der einen Seite bemühte Betrügereyen Einhalt zu thun, destomehr misbrauchten Männer von einigem Genie ihre Gaben und suchten dergleichen Thorheiten in Aufnahme zu bringen. Es scheint selbst nach der Bemerkung eben dieses Kirchers, Robert Flud habe keinen andern Endzweck vor Augen gehabt, da er sein Werk verfertigte.

Die Bekanntmachung des Werks des Pater Kirchers, der weniger leichtgläubig als Robert Flud war, brachte eine gewisse Revolution in den Gemüthern hervor, indem er die Begriffe in Rücksicht der wirklichen magnetischen Erscheinungen festsetzte, und die Physik von allem säuberte, was Aberglaube und Leichtgläubigkeit darinnen eingeführt hatten. Dieser Schriftsteller gab den Beyspielen der bekanten, wahren oder falschen Sympathie oder Anthipathie, allen den verschiedenen Gattungen der Verwandtschaft, die man in der Natur bemerkt, und die ihn eben so viel Gattungen von Magnetismen zu seyn schienen, mehrere Ausdehnung, als alle übrige. Er machte hiervon ein langes Verzeichniß. Er unterscheidet

hierinnen verschiedene Gattungen. Man findet hier einen Magnetismus der Pflanzen, der Elemente, der vermischten Körper, der elektrischen Körper, der Metalle, der Sonne, des Monds, des Meers, der Pflanzen, der Thiere, oder den thierischen Magnetismus, den er Zoo- magnetismos nennt, und wovon er noch verschiedene Gattungen angiebt, als des Krampffisches und einiger Fische; den Magnetismus der Medikamente, der Einbildung, der Musik und der Liebe. Kircher war in sein System so vertieft, daß ihm die ganze Natur magnetisch zu seyn schien, das ist ein Ganzes, dessen Theile durch eine anziehende und zurückstossende Macht, die dem Magnet ähnlich ist, mit einander verbunden und an einander gekettet sind *). Vorzüglich findet man am Ende seiner Abhandlung vom Magnet und in seinem kleinen Werke

*) Illam vim naturae immutabilem rebus singulis implancatam nos haud incongrue magnetismum appellandam duximus; si quidem omnis huiusmodi virtus rebus inexistens secundum analogiam quandam dispulsionemque plerunque contingit Kircher Magneticum naturae regnum Amstelod. 1663.

ke, das den Titel führt: Regnum naturae magneticum alle vereinigte Beyspiele des Magnetismus.

Vorzüglich auffallend und merkwürdig sind die Beyspiele von der Musik und der Liebe. Hier findet man, wie durch Instrumente die Nerven, die Seele und Leidenschaften in Bewegung gesetzt werden können. Der Verfasser führt eine Menge Beyspiele von Thatsachen an, die die Macht der Musik in gewissen Fällen darthun. Unter den Instrumenten, von welchen er redet, vergießt er nicht die Harmonika und giebt hierzu ein Muster an. *)

*) Sie besteht aus fünf einfachen, mit verschiedenen Liqueuren angefüllten Gläsern, die einander berühren. In dem einen ist Brandewein, in dem an, Wein, in noch einem andern Oel oder Wasser u. s. w. befindlich, und man streicht mit den Fingern um sie herum. Es ist bekannt daß heut zu Tage, da man alles verbessert hat, die Harmonika keineswegs mehr so einfach ist. Diejenige, welche man zum Beyspiele bey Herrn Mesmer findet, ist der ähnlich, wie man sie in einigen neuern Werken, wie in den Werken des Franklins beschrieben findet. Ein hölzernes Gestelle dient zur Grundlage mehr oder weniger gläserne Halbkugeln zu tragen, welche den Uhrgläsern ähnlich, in der Mitte durchbohrt und an einen Metallfaden befestiget sind, der mitten durch sie hindurchgeht. Man braucht hier-

Bey dem Magnetismus der Liebe bringt er sehr viele auffallende Züge bey, wovon die mehrsten aus dem Alterthum hergenommen sind, von welchem Kircher, wie man weis, ein grosser Verehrer ist. Man wundert sich gar sehr, wenn man liest, wie dieser gute Pater von dem Magnetismus der Liebe redet, als wenn er ihn selbst empfunden hätte; und man kann ihm die Ehre nicht absprechen, daß er alle Gattungen des Magnetismus, von welchen er redet, weitläufiger beschrieben und aus einander gesetzt hat, als es noch von iemand geschehen war.

Was den thierischen Magnetismus, unter dem Gesichtspunkt betrachtet, anbelangt, wie es heut zu Tage geschieht, das ist als eine Eigenschaft des belebten Körpers, dem Einflusse der himmlischen Körper, oder der wechselseiti-

hierzu insgemein dreyßig Gläser, die an Gröse unmerklich abnehmen, bis daß das kleinste ohngefehr, wie ein kleines Uhrglas ist. Diese Gläser werden durch eine Kurbel bewegt, die man dreht, oder durch ein Pedal bewegt. Will man dieses Instrument spielen, so benetzt man die Spitze des Fingers, und drückt und streicht damit den convexen Theil des Glases, der alsdenn einen sehr angenehmen, sanften Flötenton von sich giebt. Herr Mesmer hat die Ränder der Gläser zur Pracht vergolden lassen.

seitigen Wirkung der umgebenden Körper fähig zu seyn, eine Eigenschaft, die man vorzüglich durch die Kur der sympathischen Wunden, und aus der Verpflanzung der Krankheiten bewies, so widerlegt dieselbe Kircher sehr gründlich. Er ist bisweilen in seiner Widerlegung etwas bitter, und was er hierüber sagt, ist merkwürdig. „Man sieht „Menschen, behauptet er, die keine neuen Versuche, oder gewisse Beweise von den magnetischen Kräften beybringen können, sich falschen „und betrügerischen Muthmaßungen überlassen, „welche die Schulen, mit allen Arten von „Träumereyen anstecken, die unerhörte und „ganz ausserordentliche Dinge vorbringen, „Schwärmereyen und Träume behaupten, die „sie mit Schande bedecken. Von daher schreibt „sich der Gebrauch der berüchtigten magnetische Salbe, welche Goclenius so sehr rühmt, „und eine Menge anderer Heilarten von eben „der Natur, die seit der Zeit in der Medicin „sind Mode geworden." Kircheri magnes. p. 30.

Vorzüglich greift er den Robert Flud an, den er überall den Mosaischen Philosophen nennt, und ihn lächerlich zu machen sucht. Er

sagt, wenn man fortfährt an die Wirkungen des Magnets, nach seiner vorausgesetzten Aehnlichkeit mit dem menschlichen Körper, zu glauben, so würde man bald die nämliche abergläubische Heilart wiederum aufleben sehen, welche bereits durch diese Meynung war hervorgebracht worden. Unter andern befahl diese Heilart, man solle einen Magnet auf den Körper einer Frau während dem Schlaf legen; wovon sie erwachen und angetrieben werden würde, ihren Mann zärtlich zu umarmen, wenn sie ihm treu gewesen, sie würde aber vor ihm fliehen, wenn sie sich untreu betragen. Der gute Pater Kircher, der blos in der Natur den Magnetismus erblickte, konnte den Misbrauch gar nicht billigen, den man damit begieng, und tadelte deswegen die lächerliche und abergläubische Heilart, worzu dieser Begriff Gelegenheit gab. Ob man ihn nun schon nicht ganz von der Leichtgläubigkeit frey sprechen konnte, so muß man doch gestehen, daß er über den Magnet, über die magnetischen Kuren am gründlichsten und weitläuftigsten geschrieben hat.

Der Schriften des Kirchers ungeachtet machte doch die magnetische Arzneywissenschaft, besonders in Deutschland, grosse Fortschritte.

So

So gieng es aber keineswegs in Frankreich. Gaffarel hat einen kurzen Auszug aus seinen unerhörten Neuigkeiten *) gemacht und öffentlich herausgegeben; und 1653 billigt er die Vertheidigung der Menschen, welche der Zauberey beschuldiget worden, welche Naude geschrieben hatte. Dieses Beyspiel bekehrte die Deutschen keineswegs, sondern sie blieben in dieser Rücksicht bey ihren Meynungen feststehen. Die Ephemer. Naturae curiosorum, diese ewige Niederlage von Träumen und einigen Wahrheiten nährten diese Schwärmereyen. Man fand darinnen oft Beobachtungen über die Wirkung des Talismans, über magnetische Kuren. Bartholin, Reyselius rühmten sich, sie hätten Mumien, die aus den Gestirnen wären ausgezogen worden, und worein sich die Krankheiten, besonders aber die Wassersucht verpflanzte. Campanella **) und andere mehr unterhielten diesen

*) Vid. Traité des Talismans par Delisle Paris 1636.

**) Der arme Campanella kam in das Gefängniß der Inquisition in Italien als ein Schwärmer, und ward der Hexerey und Zauberey beschuldiget. Gaffarel sagt, er habe ihn in dem Gefängniß der Inquisition zu Rom gesehen, wo er beschäftiget war, die Züge der Figur von einem Kardinal zu entwerfen, und erschreckliche Grimassen machte.

diesen Irrthum durch ihre Schriften; sie waren alle Anhänger der magnetischen Kuren, und der sympathischen Salbe. Jordan, Dieterich, Blancard gaben sich vergeblich Mühe um diese Träumereyen in einen üblen Ruf zu bringen. Noch dauerte dieses alles so fort, als 1662 eine Schrift zu Nürnberg herauskam, worinnen alle Schriften zusammengetragen wurden, die auf die magnetische oder sympathische Kur einen Bezug hatten, und zwar unter dem Titel Theatrum sympathicum, welches Werk zur Unterstützuug dieses Aberglaubens dienen sollte.

Wirdig, Professor der Arzneywissenschaft zu Rostock, war davon angesteckt. Er glaubte noch fester, als die übrigen, in der Natur und in den Körpern wäre mehr Leben, mehr Bewegung, mehr Magnetismus, mehr Einsicht befindlich, als man iemals noch angenommen und zugegeben. Mit einigem Genie begabt, beseelte er alles; er sahe nichts, als Geister in der Natur. Er dehnte das System des Keplers weiter aus, der die Erde für ein grosses Thier ansieht, das seine Seele, sein Leben, seine Bewegungen hat. Dieses System machte er unter dem Titel: Neue Medi-

cin

ein der Geister bekannt *), eignete es der königlichen Societät 1672 zu London zu, und das folgende Jahr wurde dieses Werk zu Hamburg wiederum aufgelegt.

Wirdig unterschied darinnen zwey Arten Geister, die reinen, immateriellen, unsterblichen, das ist Gott, die Engel und menschliche Seele, die materielen oder die subtilsten Körper. Die leztern sind es, womit er sich vorzüglich in seiner Abhandlung beschäftiget.

Seiner Meynung nach sind die Sterne, der Himmel, welcher ihr Reich ist; die Luft, das Feuer, das Licht, der Schein, die Stralen, Geister.

Die Kälte ist ein Geist von kalter Natur, wovon der Mond die Quelle ist; die Finsterniß selbst sey eine geistreiche Substanz.

Unter diesen Geistern sind einige leuchtend, die andern befinden sich im Feuer, und alle sind in Bewegung. Die Geister in den obern Regionen finden ähnliche in den untern.

Unter denselben findet ein Anziehen bey denienigen statt, die von einerley Natur sind; und eine Abneigung, ein beständiger Streit unter

*) Nova Medicina spirituum Hamburgi 1673 in 12mo.

unter denen, die von einer entgegen gesetzten Natur sind.

Aus diesem Verhältniß der Sympathie und Antipathie entstehet eine anhaltende Bewegung in der Welt, ein Zu- und Rückfluß der Geister, endlich eine nicht unterbrochne Gemeinschaft zwischen Himmel und Erde, welche die allgemeine Harmonie ausmacht. Die Alten wären gewohnt gewesen, diese Vereinigung durch eine goldene Kette anzuzeigen. Wenn Wirdig dieselbe vorstellen wollte, so brauchte er hierzu ein allegorisches Gemälde, worinnen die vorzüglichsten Gottheiten der Erde: Venus, Ceres, Flora, Bachus, Pan, Vulcanus, Deucalion und Pyrrha abgebildet sind, wie sie das Feuer vom Himmel erhalten. Prometheus, der es aus der Sonne raubt, indem er hier seine Fackel anzündet, wird in den Lüften von der Minerva unterstützt, die auf einer Wolke sitzt; er theilt es dem Amor mit, welcher es auf die Erde bringt. Deucalion und Pyrrha werfen hinter sich Steine, woraus Menschen entstehen. Venus, welche blos ihren Gürtel um hat, hält ein brennendes Herz in der Hand; Bachus ist mit Weinblättern gekrönt, Flora mit Blumen und Ceres mit Aehren.

Ein

Ein anderes Gemälde stellt das Reich des Monds vor. Hier siehet man eben den Prometheus, durch die Minerva unterstützt, der diesem Gestirn das lunarische Feuer, das ist den kalten Geist raubt und dem Mercurius mittheilt, der es wiederum dem Saturnus, dem Neptunus, der Flora, dem Winter, dem Menschen am Ende seiner Laufbahn, und dem Tode übergiebt.

Bey der schicklichen Vertheilung dieser beyden Principien, des Sonnen- und Mondsfeuers entstehen die Bewegung, das Leben, der Umlauf der Geister, welche das ganze All ausmachen.

Die Gestirne, deren Ausflüsse blos aus Feuer und Geistern bestehen, haben einen Einfluß auf die irdischen Körper.

Ihr Einfluß auf den Menschen offenbart sich durch die Bewegung, das Leben, die Wärme, drey Dinge, die er von himmlischen Körpern erhält und ohne welche er nicht leben kann. Bey dem Augenblick seiner Geburt erhält er sie von den Sternen, indem er die himmlischen, luftigen Geister einathmet, welche in der Luft enthalten sind. Von diesem ersten Einhauchen der himmlischen Geister hängt seine besondere

sondere Konstitution ab, und es ist das Fundament der Sterndeuterkunst.

Das Verhältniß der Sympathie und Antipathie unter den Geistern, sie mögen nun himmlische, luftige oder irdische seyn, macht dasjenige aus, was Wirdig Magnetismus nennt. Er beschreibt ihn mit zwey Worten, die Uebereinstimmung der Geister. Diese Empfindung zwischen zweenen Körpern nennt man Sympathie, Liebe, zärtliche Begierde, Anziehen seines gleichen. Das Wort Antipathie drückt Haß, Abscheu vor unähnlichen Dingen, wenn sie unangenehm sind, aus; daraus entspringt die Abtheilung des Magnetismus in Sympatheismus und Antipatheismus.

Nach dem Wirdig findet sich dieser Einfluß nicht allein zwischen den himmlischen und irdischen Körpern, sondern er ist auch wechselseitig. Die ganze Welt, sagt er, ist der Macht des Magnetismus unterworfen, denn alles nähert sich seines gleichen, oder entfernt sich von dem, was ihm ungleich ist. Durch den Magnetismus werden alle Abänderungen der sublunarischen Welt bewirkt. Das Leben erhält sich durch den Magnetismus, alles geht durch den Magnetismus unter.

Der

Der sympathetische Magnetismus unter den irdischen Körpern hängt von der Homogenität der Geister ab; so geht es auch den Menschen.

Es findet die Sympathie unter Personen von einerley Alter, von einerley Geschlecht, von eben der Konstitution statt; unter der Amme und dem Kinde, unter den verschiedenen Theilen des Körpers, unter den Theilen der Nase, die man impfen wollte und der Haut des Lastträgers, von welchem man sie nahm; eine wahrhafte Geschichte, welche van Helmont, Campanella, Servius und andere erzählen.

Nach dem Rettray und Wirdig findet man eine Sympathie zwischen dem Blute eines Menschen und den Geistern eben dieses Bluts; denn der Geist desienigen, sagen sie, das man in einem Glase aufbewahrt, zeigt die Gesundheit und Krankheit des Subiekts an, von dem man es genommen, wenn es auch weit entfernt ist. Ist die Person krank, so wird das Blut trübe, das Gegentheil geschieht, wenn sie sich wohlbefindet. Nach eben diesen Schriftstellern zeigt der menschliche Urin, wenn man ihn übertreibt ganz deutlich die Sympathie an, die man zwischen dem Geist

dieses

dieses Urins und denjenigen des Körpers antrifft, von welchem man ihm genommen; den während dem Destilliren leidet der Körper, sagen sie, und bekömmt eine Anlage zu Krankheiten.

Es ist eine ganz wunderbare Sache, und die nach der Behauptung des Wirdigs blos vom Magnetismus herkommen kann, daß, wenn man etwas mit Haaren bewachsene Haut vom Kopfe eines Menschen nimmt und sie aufbewahrt, dieselbe weiß, oder kahl wird, so wie dieß bey eben diesem Menschen geschieht.

Man sieht, daß alle diese Versuche, gewöhnliche Früchte des thierischen Magnetismus überaus köstlich sind. Dieß ist der beständige gewöhnliche Gang von allen magnetischen Schriftstellern. Mit einer scheinbaren, bisweilen erhabenen Theorie machen sie den Anfang, wovon die Resultate am Ende überaus erbärmlich sind.

Wirdig handelt auch von der Astrologie, der Sympathie, die man bey den Wünschelruthen aus verschiedenem Holze verfertiget, und den Metallen findet. Diejenige, welche man zum Beyspiel aus der Haselstaude macht, sympathisirt mit dem Silber, die von der Eiche

mit

mit dem Eisen, die von der Fichte mit dem Bley, und zwar iederzeit nach der Homogenität ihrer Theile. Die chemischen Verwandtschaften hängen gleichfalls von dieser Ursache ab. Hexerey, Zauberey, Gauckeley, magische Künste schreiben sich blos von der Macht dieser Geister her.

Dieß sind die vorzüglichsten Resultate des thierischen Magnetismus, unter dem vortheilhaftesten Gesichtspunkte, das ist nach seinen auffallendesten Wirkungen betrachtet.

Wirdig hat aber keineswegs, wie uns dünkt, seinen Gegenstand erschöpft. Er hätte, zum Beyspiel, um die ganze Lehre des thierischen Magnetismus aufzustellen, das Kunststück anführen können, das man ein Pferd in seinem völligen Lauf mit Wolfsdarm aufhält; dasienige von dem Nestelknüpfen; endlich die erstaunliche Geschichte von den Vampiren, welche das Blut nach dem Tode aussaugen. Alle diese wahrhaften und unbezweifelten Thatsachen, die man blos durch den thierischen Magnetismus erklären kann, gehörten natürlich unter sein Gebiethe und in dieses Fach.

Maxwel, ein Schottischer Arzt, der alle Bücher gelesen, worinnen diese Träume enthal-

ten waren, glaubte dieselben so steif und feste, daß er es für nöthig hielt, diese Begriffe in ordentlichen Grundsätzen vorzutragen und ein Lehrgebäude davon aufzuführen. Aus diesem Grunde beschäftigte er sich die magnetische Medicin zu verbessern, und schmeichelte sich der erste gewesen zu seyn, der sie aus ihrem Chaos herausgezogen hätte. Seine Lieblingsmumie, oder sein vorzüglicher Magnet bestand in einer Mischung von Blut, Koth, Urin und Schweiß. Diese Dinge trocknete er, feuchtete sie an, destillirte sie, machte Anfangs ein Pulver, hierauf einen magnetischen Teig daraus, legte ihn auf die leidende Stelle ganz genau, und lies seinen Kranken schwitzen. Da er seine Schrift herausgab, wollte kein Censor sie passiren lassen, kein Buchhändler wollte sich damit abgeben. Er faßte also den Entschluß und schickte sie an den Doctor Frank, einen leichtgläubigen Mann, damaligen Dekanus der medicinischen Fakultät zu Heidelberg, der sie 1679 mit einem pralerischen Titel *) zu Frankfurt abdrucken ließ.

Wir

*) Medicinae magneticae libri tres, in quibus tam theoria quam praxis continetur. Opus

Wir kennen keinen andern Anhänger von diesem mit Ungereimtheiten angefüllten Werk, als den Ferdinand Sontanelli, der es in Aphorismen brachte.

Dieß geschahe am Ende des vorigen Jahrhunderts. Man fieng an aufgeklärter zu werden, doch war man es nicht überall, besonders herrschte Unwissenheit in den Niederlanden, wo die Spanier Aberglauben und Dumheit unterhalten hatten. Hier wurden auch vorzüglich die Geschichten der Vampiren ausgebreitet und bestätiget. Man zweifelte noch einigermassen an der Verpflanzung der Krankheiten als Hermann Grube seine Abhandlung von der Verpflanzung der Krankheiten herausgab *), und allen diesen Träumen ein Ende machte. Die Geschichte des goldnen Zahns, der Vampiren dienten blos darzu den rohen, gemeinen Haufen der Niederländer und der Deutschen zu unterhalten.

 Man

Opus novum admirabile etc. Auctore Guillielmo Maxwello M. D. Scotobritanno. Edente Georg Franco M. D. Frft. 1679.

*) Hermanni Grube de transplantatione morborum analysis nova. Hamb. 1674. in 8.

Man glaubte, man dachte seit langen Zeiten nicht mehr an diese vorgegebenen Wunder, an diese Ausschweifungen, welche von dem hellen Lichte unsers Jahrhunderts in das Grab der Vergessenheit waren versenkt worden, da man 1775 durch die öffentlichen Zeitungen erfuhr, ein gewisser Pfarrer in Schwaben, mit Namen Gasner verrichte daselbst eine neue Art Wunder, das ist, er beschwöre die Kranken im Namen Gottes, als Besessene. Er erregte die Aufmerksamkeit verschiedener Aerzte. Unter andern besuchte ihn Herr Mesmer zu Regenspurg. Die Idee vom Magnet, Magnetismus lebte bey ihm auf. Er machte seiner Seits die Wunderkuren bekannt, welche er mit dem Magnet verrichtet; und endlich schrieb er von dem thierischen Magnetismus. Man kann davon am besten urtheilen, wenn man ihn selbst reden hört.

Zweyter Theil.

Entwickelung des Systems des Herrn Mesmers, oder theoretischer Theil des thierischen Magnetismus.

Brief des Herrn Mesmers, Doktors der Arzneywissenschaft zu Wien, an Herrn Doktor Unzer 1775.

„Im Jahr 1766, sagt Herr Mesmer, „gab ich eine kleine Abhandlung über den Einfluß der Planeten, besonders der Sonne, des „Monds, der Erde, auf den menschlichen „Körper heraus. Ich bemühte mich darinnen „zu beweisen, daß diese grossen Körper auf „unsere Kugel überhaupt und auf die Theile „derselben insbesondere auf eben die Art wirken, „so wie sie nach dem System des Newtons „durch ihre Schwere einer den andern drücken „und einander wechselsweise, besonders aber „die Sonne, als eben so viele grosse Magnete „nach Verhältniß ihrer Entfernung und Stel„lung anziehen; ihre gegenseitigen Bewegun„gen, verzögern, oder beschleunigen, sie aus „ihrem Kreise herausreissen und den Gang ihrer „Bewegungen in Unordnung bringen. Ich

„zeigte, daß auf eben die Art, wie die Sonne
„und der Mond in Rücksicht der gegenseitigen
„Stellung, und derjenigen von der Erde, und
„ihren Entfernungen die Ebbe und Fluth so-
„wohl in den verschiedenen Meeren, als auch
„in der ganzen Natur bewirkten, eben so bräch-
„ten sie auch in dem menschlichen Körper glei-
„che Wirkungen hervor. Ich fügte hinzu,
„die anziehende Kraft dieser Kugeln durchdrin-
„ge alle unsere feste und flüßige Bestandtheile,
„und wirke unmittelbar auf die Nerven derge-
„stalt, daß sie in unserm Körper einen wahren
„Magnetismus hervorbringt. Ich nennte die-
„se Eigenschaft des thierischen Körpers, die
„ihn zum allgemeinen Anziehen fähig macht,
„die Schwere gravitatem oder thierischen Ma-
„gnetismum magnetismum animalem.

„Um mein System mehr zu erläutern,
„habe ich verschiedene Beobachtungen über pe-
„riodische Krankheiten angeführt *). Ich er-
„suchte

*) Herr Mesmer stellt sich hier, als kenne er diese Arten von Beobachtnngen über periodische Krankheiten nicht, welche sich bey ihrer Wiederkunft nach der Stellung gewisser Gestirne richten, da sie doch seit undenklichen Zeiten bekannt sind. Man darf aber nur blos Meads Abhandlung de imperio solis et lunae in humana corpora nachlesen, wenn man sich davon überzeugen will.

„suchte die Aerzte unter die entfernten Ursachen „und bey Heilung der Krankheiten den thieri„schen Magnetismus aufzunehmen. Ich er„suchte sie, Beobachtungen über diesen Gegen„stand anzustellen, und ich auf meiner Seite ent„schloß mich, mich damit in meiner Praxis „zu beschäftigen.

„Es war im Jahr 1774 oder 75, da „ich Gelegenheit fand, Entdeckungen zu ma„chen, welche meine Theorie bestätigen, wel„che keineswegs den Aerzten gleichgültig seyn „können, und die ich Ihnen mit wahrem Ver„gnügen mittheile.

„Ein junges Frauenzimmer von 28 Jah„ren, welches in eben dem Hause wohnte, wor„innen ich mich befand, und das von Jugend „auf sehr schwache Nerven gehabt zu haben „schien, hatte seit zweenen Jahren Anfälle von „erschrecklichen Konvulsionen bekommen. Es „hatte ein hysterisches Fieber, womit abwech„selnd ein hartnäckiges Brechen, Entzündun„gen verschiedener Eingeweide, Zurückhalten „des Urins, heftige Zahn- und Ohrenschmer„zen, melancholische Raserey und Irrereden „verbunden war. Hierzu gesellen sich noch der „Rückenkrampf opisthotonus, Ohnmachten,

 „Blind-

„Blindheit, Stecken, Lähmungen verschiedene „Tage hindurch, und andere Zufälle *).

„Wider diese verschiedene Uebel brauchte „ich die berühmtesten Mittel. Blos die grosse „Sorgfalt, die ich anwendete, diese Person „niemals aus den Augen zu lassen, setzte mich „in den Stand, sie von der größten Todesge„fahr zu befreyen, worinnen sie oft schwebte, „und ihr ohngefehr nach drey oder vier Wochen „Ruhe zu verschaffen, ohne doch die Gesund„heit völlig und dauerhaft herzustellen. Die

„Zu=

*) Man sollte glauben, es wären hier wenigstens funfzehn sehr schwere Krankheiten zugegen gewesen. Alles schränkt sich auf einen hysterischen Anfall ein, in welchem sie, wenn die Erzählung wahr ist, Zahn= Ohrenschmerz, konvulsivische oder spasmodische Bewegung in verschiedenen Theilen gehabt, und das Bewußtseyn verloren hat. Alle die grossen Namen Rückenkrampf, Ohnmachten, Entzündungen der Eingeweide, Lähmungen, hysterisches Fieber, Irrereden, Blindheit u. s. w. dienen nur darzu Einfältige zu hintergehen. Wir glauben nicht, daß Herr Mesmer in der Medicin so unwissend gewesen, und dasjenige geglaubt hat, was er sagt, noch daß er thöricht genug ist, um sich einzubilden, andere werden dieß glauben. Aus der blosen Erzählung dieses Nervenanfalls kann man sehen, wie bekannt dieser Autor mit übertriebenen Ausdrücken ist.

„Zufälle stellten sich immer eine Zeit darauf „wiederum ein.

„Während der Zeit suchte ich meine Theo„rie zu befestigen, und gelangte dahin, die „Rückfälle, ihren Fortgang, ihre Dauer und „ihre Abnahme vorherzusehen. Ich machte „endlich den Entwurf in ihrem Körper eine „künstliche Ebbe und Fluth durch den Magnet „zu erzeugen. Ich theilte meinen Entwurf „dem Pater Hell, k. k. Astronom mit, der ihn „billigte und mich zu unterstützen versprach. „Er ließ einige stählerne Magnete, nach seiner „Erfindung schon vor 14 Jahren verfertigen, „die man bequem auf dem Körper legen konn„te. Die Kranke bekam im Monat Julius „vorigen Jahres einen Rückfall, ich band ihr „an die Füsse zween hohle Magnete, und einen „andern in der Gestalt eines Herzens legte ich „auf die Brust. Sie empfand sogleich einen „brennenden zerfleischenden Schmerz, der von „den Füssen bis zum Rande des Hüftbeins „hingieng, und dieser traf mit einem andern „zusammen, der von der einen Seite der Sel„le herabkam, wo der Magnet auf der Brust „lag, und der auf der andern Seite bis zum „Kopfe gieng und sich auf dem Wirbel endig„te.

„te. So wie dieser Schmerz nach und nach „verschwand, ließ er eine Hitze, wie Feuer zu„rück. Dieser magnetische Dunst schien sich „bald an einigen Stellen zu brechen, bald aber „mit Heftigkeit zusammenzustossen. Die Kran„ke und die Umstehenden erschracken über diese „Erscheinung, und bestanden darauf diesen Ver„such zu endigen. Ich setzte ihn aber dem un„geachtet fort und legte noch mehrere Mag„nete an die untern Theile; hierauf spürte sie, „wie der Schmerz mit Ungestüm herabzog, der „die obern Theile gemartert hatte.

„Dieses Herumziehen des Schmerzens „dauerte die ganze Nacht hindurch und ein häu„figer Schweiß auf der gelähmten Seite war „unter dem vorigen Anfall damit verbunden. „Endlich verschwanden alle Zufälle nach und „nach, die Kranke empfand nichts mehr von „der Wirkung des Magnets und dieser Anfall „hörte auf. Seit der Seit hat sie noch einige „Anfälle gehabt, die aber geschwind und leicht „gehoben wurden. Diese Rückfälle leite ich „von der überaus grossen Schwäche her, und „weil das Uebel sehr eingewurzelt war. Ich „hatte ihr gerathen, beständig einige Magne„te auf dem Leibe zu tragen, und seit der Zeit

„be-

„befindet sie sich wohl, und ist völlig herge„stellt. Unter der Heilung dieser Krankheit „hatte ich Gelegenheit ganz besondere Versuche „zu machen. Ich entdeckte die Regeln, wel„che bestimmten in welchem Fall, auf welche „Theile, in welcher Menge, wie lange und „mit welcher Vorsicht man die Magnete an„wenden müsse. Ich theilte diese Regeln dem „Pater Hell und einigen Aerzten mit.

„Von der grossen Menge Beobachtungen, „die überaus merkwürdig sind, welche ich ge„macht, will ich hier einige anführen. Der „Pater Hell und einige andere Personen von „Ansehen waren darbey gegenwärtig *), und „werden die Wahrheit davon bestätigen.

„Ich bemerkte, daß die magnetische Ma„terie und das electrische Fluidum einerley sind „**) und daß sich beyde durch Zwischenkörper

„fort-

*) Der Pater Hell hat sich seit der Zeit erklärt, und hält den Herrn Mesmer für einen Schwärmer. Dieß kann wie eine mathematische Wahrheit bewiesen werden.

**) Seit verschiedenen Jahren weis man, was man von der Aehnlichkeit des electrischen und magnetischen Fluidums zu halten hat, die Herr Mesmer fast als einerley Sache ansieht. Cigua in seiner Dissertation de Analogia magnetismi et ele-

ctri-

„fortpflanzen. Der Stahl ist nicht der einzige „hierzu geschickte Körper. Ich habe Papier, „Brod, Wolle, Seide, Leder, Steine, Glä„ser, Wasser, verschiedene Metalle, Holz, „Menschen, Hunde mit einem Wort alles was „ich berührte, magnetisch *) gemacht, und „zwar

ctricitatis hegte ähnliche Gedanken; Aepinus aber hat sie eingeschränkt und durch genaue Versuche den Grad der Aehnlichkeit bestimmt, welchen man bey den electrischen und magnetischen Erscheinungen annehmen kann. Tentamen theoriae electricitatis et magnetismi Petropoli 1759.

*) Indem ich viele Achtung für die sehr auffallenden Beobachtungen des Herrn Mesmers habe, so wird mir dieser Doktor erlauben, ihm zu sagen, daß er und verschiedene andere nur die Verhältniße der Electricität mit dem Magnetismus öffentlich bekannt gemacht haben, indem die einen Scheinversuche, er aber falsche Versuche beybringen, als zum Beyspiel das Fortpflanzen des Magnetismus, oder vielmehr des electrischen Fluidums vermittelst Substanzen, die ihm ganz fremd oder heterogen sind, da man mit ihnen mehr homogenen nicht die geringste Wirkung erhält. Nimt man zum Beyspiel einen sehr starken Magnet, der einen Centner trägt, so wird seine Stärke durch das Unterlegen von Löschpapier dergestalt vermindert, daß er nun kaum 4 Loth trägt. Wenn man an eben diesen starken Magnet eine eiserne Stange von 6 Pfund bringt eine Substanz die viele Gleichförmigkeit mit ihm hat, so wird diese Eisenstange an ihrem

„zwar so, daß sie in dem menschlichen Körper „gleiche Wirkung mit dem Magnet hervorbrach-„ten *). Ich füllte magnetische Flaschen auf „eben die Art, wie man es mit der electrischen „Materie zu thun pflegt. Ich erfand zwey

„Mic-

rem Ende keine Eisenfeilspäne an sich ziehen. Wären die von Herrn Mesmer angegebenen Substanzen des Magnetismus fähig, so würden sie keineswegs die Wirkung des Magnets vermindern; und bey dem zweyten Beyspiel, würde die zum Fortschaffen des magnetischen Fluidums geschickteste Substanz, die Kraft daran auf 6 Fuß fortgepflanzt haben, welches aber mit der Erfahrung streitet und den electrischen Wirkungen entgegen gesetzt ist. Ueberdieß hat Gray bereits bewiesen, daß die magnetischen Ausflüße ganz von den electrischen unterschieden sind. Commercium litter. Normb. 1735. p. 80.

Was das Vorgeben des Herrn Mesmers anbelangt, als könne er alles bis auf den Hund magnetisch machen; so hat er vermuthlich diese Wahrheit mit der Magnetnadel, dem wahren Probirstein der alle magnetische Körper durch die Bewegung anzeigt, dargethan. Ueberaus wunderbar würde es anzusehen seyn, wenn sich Holz, Papier, ein Hund um eine solche Nadel herumdrehten. Dieser Herr Mesmer, muß eine überaus grosse Macht über alle Körper in der Natur haben, weil seine Gegenwart die Gesetze verändert, welchen sie unterworfen sind.

*) Wenn man auf die kranken Körper, Holz, Steine legt, so ist die Wirkung eben so, als wenn man einen Magnet gebraucht hätte.

„Mittel den Magnetismus so geschwind wieder-
„um zu erneuern, daß der Kranke anstatt einen
„reissenden und brennenden Schmerz zu empfin-
„den, der insgemein auf die Anwendung des Mag-
„nets erfolgt, schmerzhafte Erschütterungen spürte,
„die schnell und regelmäßig, wie bey der Electrici-
„tät auf einander folgten, und die man in den
„Gelenken der Arme, des Halses und endlich im
„Kopf spürte, und die um so lebhafter wurden,
„ie mehr sie entfernt waren. Ich habe auch
„bemerkt, daß nicht alle Menschen auf eine glei-
„che Art geschickt sind magnetisirt zu werden.
„Von zehen bey einander befindlichen Personen
„konnte eine nicht magnetisirt werden, und sie
„unterbrach die Mittheilung des Magnetismus.
„Eben dieß habe ich auch bey Hunden bemerkt.
„Hierunter befand sich aber auch im Gegentheil
„eine Person, welche für die Magnetisation so
„empfangbar war, daß sie sich bis auf zehen
„Schritte dem Kranken nicht nähern durfte,
„ohne ihm die empfindlichsten Schmerzen zu
„verursachen.

„Ich brachte auch bey der Kranken ohne
„eine unmittelbare Gemeinschaft, und in einer
„Entfernung von acht bis zehen Schritten,
„da ich noch überdieß hinter einem Menschen
„oder

„oder Mauer verborgen war, in welchem Theil
„ich wollte, Erschütterungen und einen so leb-
„haften Schmerz hervor, als wenn man sie
„mit einem Eisenstal geschlagen hätte.

„Vermittelst des Magnetismus habe ich
„die Reinigung und die güldene Ader herge-
„stellt, und sogleich die Zufälle gehoben, wel-
„che durch diese verhinderten Ausflüße waren
„hervorgebracht worden; durch eben dieses Mit-
„tel heilte ich das Blutspeyen, eine auf einen
„Schlagfluß erfolgte Lähmung, ein Zittern,
„das nach Aergerniß entstanden war, und alle
„hypochondrische, konvulsivische, hysterische
„Zufälle. Jetzt versuche ich es wider die Epi-
„lepsie, die Melancholie, die Manie, und
„das Wechselfieber. Was den Schmerz anbe-
„langt, welchen die Magnetisirung hervorbrach-
„te, so war er verschieden; bald war er reissend,
„bald brennend, bald schneidend, dem electri-
„schen ähnlich, u. s. w.

„In allen Fällen bemerkte ich, daß die
„Empfindlichkeit bey dem Magnetismus alsbald
„aufhörte, wenn das Uebel geheilt war. Ich
„glaube keineswegs, daß der Magnet eine spe-
„cifique Kraft besitze, durch welche er in die
„Nerven wirkt; ich setze blos nach den Grund-

„sätzen

„sätzen meiner Theorie voraus, daß die mag-
„netische Materie durch ihre eigne Subtilität
„und ihre Aehnlichkeit mit dem Nervensaft,
„dessen Bewegung in Unordnung gerathen war,
„alles wiederum in einen natürlichen Zustand
„versetzt, den ich Harmonie der Nerven nenne.

„Alles was ich angeführt habe und die „Natur unserer Empfindungen, welche nichts „anders als das Empfinden der Verschiedenhei- „ten in den Verhältnißen sind, sind der Grund „daß wir blos in den Theilen, deren Harmonie „gestört worden ist, die Wirkung der künstlichen „und natürlichen Magnete spüren, ob sie gleich „beständig auf uns wirken u. s. w. *)"

Bis-

*) Was wird aber wohl Herr Mesmer antworten, wenn auf den menschlichen Körper gelegte Steine eben die Kraft wie der Magnet gehabt haben? Dieß ist aber doch bey hysterischen und hypochondrischen Personen geschehen, die man dadurch hintergangen, daß man ein Stück in Leinewand eingewickelten Marmor auflegte und ihnen glauben machte, es waren Magnete. Unter andern ereignete sich dieses bey den Herrn von Flesselles, bey dem Herrn Ritter von Vieuxpre. Beyde befanden sich gut dabey. Dieß beweist auf der einen Seite, was eine erhitzte Einbildungskraft vermag, auf der andern Seite aber wie wenig man aus gewissen Versuchen und Erfahrungen schließen kann, wenn es an einer richtigen Beurtheilungskraft fehlt, oder

wenn

Bishieher sind blos eine Übersicht der Grundsätze, einige Ideen über die Wirkung des magnetischen oder electrischen Fluidums vorgetragen worden; iezt wollen wir aber das System und die Theorie des Herrn Mesmers näher entwickeln. Mann kann blos nach und nach zur Vollkommenheit gelangen. In der iezt folgenden Abhandlung sezt dieser Schrifsteller alle seine Gedanken über den Magnetismus näher aus einander.

Abhandlung des Herrn Mesmers über den Magnetismus. *)

Seit langen Zeiten muthmaßte ich, in der Natur sey ein allgemeines Fluidum vorhanden, das alle belebte und unbelebte Körper durchdringt **). Die Phänomene der Electricität und des

wenn man sie nicht gehörig zu Rathe ziehen will. Indem Herr Mesmer, dem es daran gar nicht fehlt und der richtig rechnet, sahe, daß der Magnet allen seinen Credit verlor, so gab er seine ersten Träumereyen auf, und überließ den Gebrauch des Magnets den Herren Harsu, Abbe Noble, Fillet und Roux seinen Nebenbuhlern oder Schülern in der magnetischen Laufbahne.

*) Vid. Recueil des effets salutaires de l'aimant dans les maladies Genev 1782.

**) Diese Vermuthung eines allgemeinen Fluidums

war

des Magnetismus hatten diese Meynung so sehr bey mir befestiget, daß ich das System des Ritters Newtons in Rücksicht der Bewegung der himmlischen Körper annahm *); und 1766 auf der Universität zu Wien meine Inaugural-Disputation von dieser Materie öffentlich vertheidigte. Ich war aber mit meiner Erklärung keineswegs zufrieden, und das Ohngefehr verschaffte mir Mittel meine Begriffe zu verbessern. Da

war vor Zeiten eine Lieblingsidee. Democrites, Empedocles, einige Alchymisten, Mystiker, Descartes und Newton betrachteten es als dasjenige Fluidum, welches die dicktesten Körper durchdringt und das in ihrer Substanz verborgen ist. Sie sagten: durch seine Kraft und Wirkung geschehe es, daß sich die Theilchen der Körper in einer kleinen Entfernung anziehen und fest an einanderhängen, wenn sie einander berührt haben, eben dieses Fluidum sey auch die Ursache von der Wirkung electrischer Körper, indem sie die nahen Körper entweder anziehen oder zurückstossen.

*) Das Annehmen des Systems des Newtons in Rücksicht der Bewegung der himmlischen Körper beweist nichts von diesem Fluidum, weil in dem grossen System des Newtons, das Anziehen eine Eigenschaft der Materie ist. Die Ideen des Newtons in dieser Rücksicht haben mit diesem Fluidum nichts gemein, von welchem er nachdem geredet, und seine Eigenschaften angegeben hat. Herr Mesmer redet von Newton, ohne zu wissen, was er redet, noch was Newton gesagt hat.

Da ich mich einmal bey einer Person befand, welche zur Ader ließ, entdeckte ich, daß sich der Ausfluß des Bluts auf eine sehr merkliche Art veränderte, wenn ich mich näherte oder entfernte: und da ich diese Bewegung bey andern Gelegenheiten wiederholte, bemerkte ich gleiche Erscheinungen. Ich schloß daraus, ich müsse eine magnetische Kraft besitzen *), welche vielleicht bey andern nicht so auffallend sey, die sie aber doch in einem höhern oder geringern Grad besitzen könnten, so wie man gewisse Stücke Stahl oder Eisen findet, deren magnetische Kräfte verschieden sind, ob sie gleich von einerley Barre genommen und auf einerley Art getränkt worden sind. Ich sahe sehr gut ein, daß aus unsern Körpern und andern Substanzen eine subtile Materie ausströmen könnte, so wie die magnetische Materie aus dem Magnet, oder einem magnetischen Eisen ausfließt.

*) Warum besaß wohl Herr Mesmer die Eigenschaft, den Lauf des Bluts auf eine so merkliche Art zu ändern nicht mehr in Frankreich, da er sie doch in einem so hohen Grad in Deutschland besessen hatte? Hatte sich wohl sein Magnetismus, so wie die Kraft der Magnete verändert, die er mit so gutem Erfolg bey Schwabens Bewohnern angewendet hatte?

Das Siegellack, der Bernstein und andere ähnliche Materien, wenn sie durch das Reiben trockner gemacht worden sind, werden magnetisch; warum sollten wir nicht eben diese Eigenschaft besitzen *)?

Seit undenklichen Zeiten redet man von der Sympathie, der Antipathie, der Adtraktion, der Repulsion, der ätherischen Materie, dem Phlogiston der subtilen Materie, der Geister, der Thiere, der electrischen, der magnetischen Materie. Alle diese thätige Wesen, deren Wirkung eben so gewiß, als das Daseyn des Lichts ist, kündigen das allgemein verbreitete, aber auf verschiedene Art, nach den Substanzen und der Art des Daseyns oder der Action combinirte Fluidum an? Diese hat nichts widersprechendes **). Betrachtet man die Thätigkeit

*) Man sieht recht gut, daß sich Herr Mesmer lustig macht. Er fragt, warum sollten wir wohl nicht die Eigenschaft des Bernsteins, des Siegellacks besitzen? Er hatte hinzufügen können, warum haben wir nicht die Kraft des Krampfisches von Surinam? Warum sind wir nicht ganz durchsichtige Edelgesteine (Tourmalines.)

**) Diesen Satz findet man besser entwickelt und weitläufiger vorgetragen, in der Einleitung des Pater Kirchers über die verschiedenen Arten des Magnetismus.

keit unserer willkührl. und unwillkührl. Bewegungen; die Schnelligkeit mit welcher der Wille selbige vom Kopfe bis zu den äusern Gliedmassen unsers Körpers vollführt; so sieht man leicht ein, diese Geschwindigkeit könne nicht von der lymphatischen und wässerichten Feuchtigkeit herkommen, welche blos zur Unterhaltung der Schmeidigkeit der Nerven bestimt, sondern vielmehr von dem Nervensaft, von den Lebensgeistern, folglich von dem allgemeinen Fluidum, das uns durchdringt, und dessen erstaunliche Geschwindigkeit aus den electrischen Erscheinungenbekannt ist *).

Die am mehrsten electrischen Theile unsers Körpers sind die getrockneten Nerven; die Membranen sind es minder und wahrscheinlich haben sie diese Eigenschaft blos ihrem Bau zu danken, weil sie mit vielen Nerven verwebt sind. Die Nerven scheinen also die Organe oder unmittelbaren Konducteurs des allgemeinen Fluidums in unserm Körper zu

 seyn.

tismus. Er hätte sie nur abschreiben dürfen, so würde er weit besser gethan haben. Wenn eine Materie bereits gut ist ausgeführt worden, thut man besser, wenn man ein guter Kopiste als schlechter Nachahmer ist.

*) Diese Ideen findet man in allen Schriften der Aerzte und der Naturforscher.

seyn. Noch mehr, dieses Fluidum ist zu erstaunlichen Ausflüssen geschickt. Man hat Tauben in den Händen epileptischer Personen und Kaninchen, die man zur Zeit des Anfalls auf die Fußsolen legte, sehen sterben *). Man hat Ursache zu glauben, diese Erscheinung schreibe sich blos von dem electrischen Feuer her, das durch die Berührung aus dem Körper ist herausgezogen worden. Ohne von den Körperchen zu reden, die wir hinter uns her säen und wovon der Hund die Spuren durch seinen überaus feinen und subtilen Geruch erkennt. Jedermann kennt die Kraft, welche iunge wohlgebildete Leute besitzen, alte Leute zu veriüngern und sie durch ihre Ausdünstung zu stärken: Die heilige Schrift redet davon **).

In

*) Herr Mesmer hätte uns sagen sollen, wo er lebendige Kaninichen bey den Füssen epileptischer Personen habe sterben gesehen; sie starben ganz gewiß, wenn man sie erstickte. Herr Mesmer erklärt immer Thatsachen, die er voraussetzt. Dieß ist sehr bequem; man ist alsdenn der Beweise überhoben.

**) Obgleich die heilige Schrift von der Veriüngerung alter Personen, das ist von dem Nutzen geredet hat, den sie von dem Liegen bey iungen Personen verspüren: so möchte ich doch wissen, wer es ihm gesagt hat, dieß sey mehr die Wirkung des vorgege-

In unsern Tagen ist die Physik viel zu sehr aufgeklärt, als daß sie die heilsame Wirkung von solchen Mitteln, von etwas anders, als vom Elementarfeuer herleiten sollte, womit junge Personen sehr reichlich versehen sind, und dessen Ausdünstung von den kranken Oefnungen der Haut der Alten eingepumpt werden *). Könnte man wohl nicht, ohne die Wahrscheinlichkeit zu beleidigen, annehmen, daß auf diesen wechselseitigen Ausdünstungen die Sympathie beruht, welche nichts anders ist als ein Hang, ein sanfter Antrieb, der zu einander hintreibt, so wie zween Magnete einander wechselsweise anziehen. So wie ein schwacher Magnet

gebenen thierischen Magnetismus, als der thierischen Wärme. Weis er wohl nicht, daß die Berührung eines gesunden und wohlgestallteten Alten, einem jungen kränklichen Menschen eben so heilsam als erstere schädlich ist? Eine Amme thut dem Säugling eben so viel Schaden oder Nutzen, als sie von ihm spüren kann. Dieß ist wechselseitig. Da aber ein Alter insgemein schwächlich ist und keine Wärme hat, bey einem Jüngling aber das Gegentheil gefunden wird, so geschieht es, daß der Vortheil allezeit auf der Seite des Alten seyn muß.

*) Dieß kömmt keineswegs von den erschlafften Kränklichen her, weil sie gar nicht mehr einsaugen; denn sollen sie etwas einsaugen, so dürfen sie keineswegs ganz schlaff und krank seyn.

gnet durch einen stärkern belebt wird, eben so wird die Materie, das Principium des Lebens, welches bey Alten wegen der Schwäche seiner Organe verlöscht, durch die ursprüngliche Materie belebt, welche von den elastischen gesunden Gefässen weit lebhafter fortgeschickt wird.

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß alle Körper und die Elemente der Natur von dieser ersten Materie durchdrungen sind. Durch das höchste Wesen erschaffen, und durch seine Allmacht in Bewegung gesetzt, hängen wohl von diesem allgemeinen Principium die Form, das Daseyn, die regelmäsige und combinirte Bewegung der Kugeln ab, die in dem Ocean des Raums dahin rollen.

Ich begreife recht gut, daß verschiedene runde Schwämme, wovon einer über den andern in einem mit Feuchtigkeit angefüllten Becken dahinrollt, das beständig bewegt wird, dem ungeachtet dieser Feuchtigkeit eine besondere Richtung gegen die Wendepunkte hin durch den Druck ihres diametralen Umfangs mittheilen müssen. Das Zurückfließen, das von diesem Druck entsteht, muß ganz deutlich einen Abfluß dieser Feuchtigkeit von einem Wendepunkt nach dem andern hin bewirken. Begreift man nicht

eben-

ebenfalls, daß die Substanzen, die sich auf der Oberfläche des Schwammes befinden und von den Strömen, die aus Süden kommen, fortgerissen werden, mehrere Aehnlichkeit oder Hang nach einer andern Substanz von einer fast ähnlichen Natur haben werden, die durch den Strom aus Norden fortgetrieben würde, und die sich mit dem aus Süden durchkreuzet *).

Ob

*) Dieser Gedanken von zweenen einander entgegengesetzten Strömen ist aus dem Robert Flud hergenommen, kann aber nicht vertheidiget werden. Bey dem Mesmer ist dieses eine ganz andere Erscheinung. Bey dem Robert Flud ist sie nicht so auffallend und zwar deswegen, weil er zween Ströme von Flüßigkeiten von ganz entgegen gesetzter Natur annimmt, wovon die eine die andere verbessert. Es ist Kälte und Wärme, die einander begegnen und sich mildern. Nimmt man aber zween Ströme von einerley Natur an, die beständig auf einander treffen ohne sich durch ihr Zusammenstoßen zu zerstören, so streitet dieß mit der Vernunft und allen Grundsätzen der Physik; eine von diesen Feuchtigkeiten müßte beständig auf der andern wegrollen. Ueberdieß hat Newton bewiesen, daß die Bewegung einer jeden Feuchtigkeit in einem Raume, ganz gewiß der Bewegung der Gestirne und dem Umlaufe derselben entgegen und hinderlich seyn müße.

Hypothese gegen Hipothese gesetzt um die magnetischen Phänomene zu erklären, würde es besser gewe-

Ob nun schon dieser Vergleich nicht eben tiefsinnig ist, so dient er doch darzu, daß man sich einen Begriff von der Wirkung des allgemeinen Principiums in dem Magnet machen kann. Die Krümme welche dieses Fluidum nach den Polen hin machen muß, ist genau angegeben und kann uns den Grund von dem Abweichen der Magnetnadel *) angeben. Alle Phä-

gewesen seyn, wenn er die von Halley angenommen, der einen magnetischen Kern oder Kugel in dem Mittelpunkt der Erde annimmt wovon nach allen Seiten, besonders aber nach den Polen hin eine lichtvolle Feuchtigkeit ausgeht, vorzüglich bey dem Nordlicht sehr in die Augen fällt, welches einen grossen Einfluß auf die anziehende Kraft des Magnets hat, wie man weis. Diese Hypothese, welche wenigstens nicht so auffallend ist, verträgt sich besser mit den magnetischen Erscheinungen, die Mesmer nicht kennt. Will man eine gewisse Hypothese bey einem Gegenstand festsetzen, so muß man wenigstens einem Begriff davon haben. Wie konnte dieß aber Herr Mesmer thun, bey einem Fluidum, das er nicht kennt; bey Phänomenen des Magnets, dessen Wirkungen ihn unbekannt sind? Die Kraft des Drucks ist von Halley, Bernoulli und den Naturforschern berechnet worden, welche die Erscheinungen des Magnets kannten.

*) Diese Abweichung der Magnetnadel, kömmt von Ursachen her, die Herr Mesmer nicht kennt, und die mit einer Menge Umstände in einem Verhältniß ste

Phänomene des Magnetismus biethen weniger Schwierigkeiten in der Erklärung dar. Es ist keineswegs mehr ein Anziehen das man nicht begreifen kann, dieses Anziehen wirkt nicht wie die verborgenen Kräfte des Aristoteles; es besteht in einer natürlichen Bewegung, die sich durch die Vernunft und Sinne begreifen läßt. Jeder Körper hat seine Polen und Oberflächen *), das allgemeine Fluidum, dessen doppelter Strom diesen Körper in jedem Pole durchdringt hält jederzeit einerley Richtung, so lange sie nicht durch einen weit heftigern Strom als der erste war verändert wird. Hierinnen liegt die ganze Stärke des mineralischen und thierischen Magnetismus. Man nehme eine Menge Mag-

netna-

stehen, die ihm ganz unbekant sind. Mit den Strömen erklärt man nicht, warum die Nadel beständig auf dem oder dem Grade steht, warum sie abweicht. Müßte man zween Ströme annehmen, so würden sie nicht von einem Pole zum andern, sondern vom Aequator nach diesen Polen hingehen, auf eben die Art wie Ebbe und Fluth in den Gewäßern des Oceans erfolgt.

*) Kann man diesen Begriff wohl annehmen, weil er in dem Robert Flud befindlich ist, ohne daß er ihn bewiesen hat. Herr Mesmer ist daran gewohnt, er ängstiget sich nicht deswegen. Er erzählt uns alle mögliche Ausschweifungen, die man in Büchern findet, und giebt sie für Wahrheiten aus.

netnadeln, lege sie neben einander dergestalt hin, daß der Nordpol der einen bey dem Südpol der andern liegt, so werden sie sich bestreben einander näher zu kommen. Verändert die Richtung dieser Nadeln und legt den Süderpol der einen an den No dpol der andern; so werden sie gleichsam trachten sich einander zu nähern. *) Wird man wohl sagen, dieß geschehe durch eine anziehende Kraft, worinnen kein Verstand liegt; wird

*) Wenn man aber die Pole von einerley Benennung einander gegen über legt, so fliehen sie einander. Wie erklärt Herr Mesmer dieses Phänomen? Dieser doppelte Strom des magnetischen Fluidums von einem Pole zum andern ist also entweder ein vernünftiges oder eigensinniges Wesen. Ein einziger Strom, wie ihn einige Naturforscher voraussetzen, war hinreichend den Grund des magnetischen Anziehens zu erklären. Setzt man voraus, er gehe von Süden nach Norden, so werden sich alle Nadeln, deren Pole in einerley Richtung befindlich sind, anziehen und dieß bestätiget die Erfahrung. Der Gedanke des Herrn Mesmers ist von der Wahrscheinlichkeit entfernt, da ihm alle Versuche widersprechen. Doch weis er mehr davon als Newton, welcher gesteht, indem er vom magnetischen Fluidum redet, er habe noch nicht Thatsachen genug gesammlet, um den Grund von seiner Wirkung angeben, und die Gesetze, welchen es unterworfen ist, einsehen zu können. Herr Mesmer ohne einige davon zu kennen und ohne Thatsachen zu haben, findet beständig Trümmer davon, um alles zu erklären.

wird man es wohl nicht von dem Triebe des doppelten magnetischen Stroms herleiten, der in seinem schnellen Strome die Nadeln fortreißt, welche davon durchdrungen sind, der eine an die andere preßt, die eine durch den Nord- die andere durch den Südpol? Durch die Electricität verändert man, wie man weis die Richtung der Pole.

Wenn man mitten auf eine magnetil. Eisenstange schlägt, so zerstört man den Magnetismus durch den Stoß *). Wenn man auf eben die Stange mit einem siebenmal schwereren Hammer an einem Ende schlägt, so bringt man den Magnetismus zurück **). Alles läßt sich durch den doppelteu Strom der magnetischen Materie erklären, und alle ihre Phänomene fallen in die Sinne. Der doppelte Strom durch das Reiben in Bewegung gesetzt, läuft mit einer unbegreiflichen Schnelligkeit vom einen Ende des Konducteurs zum andern durch die beyden äussern

Ende

*) Man zerstört keineswegs den Magnetismus durch den Stoß.

**) Deswegen kann man in keinen Körper eine Sache zurückbringen, die niemals aufgehört hat darinnen zu seyn, man mag hierzu einen sieben, acht oder zwölfmal schwereren Hammer als der Körper ist, brauchen.

Ende. *) So lange sich kein Hinderniß diesem doppelten Ausfluß widersetzt, bleibt alles in einem scheinbaren Zustand der Ruhe. Setzt man aber den geringsten Widerstand diesem doppelten Strom dergestallt entgegen, daß man durch die Zwischenkunft eines Körpers, er sey welcher er will, denselben nicht verändert, so müßen diese beyden Ströme durch ihren Stoß einen electrischen Schlag oder Erschütterung hervorbringen.

Jedermann kennt, fährt Herr Mesmer fort, die electrische Eigenschaft des Menschen; wie sich seine Haare kräuseln und durch den electrischen Einfluß von einander entfernen, wie die Bewegung des dicksten Bluts vermehrt wird; wie man machen kann, daß es nach und nach in die Höhe springt, ie nachdem man mehr oder weniger electrische Materie in dasselbe hineingebracht hat; wie man aus allen Theilen des electrisirten Körpers Funken herausbringen kann u. s. w. Man sieht also leicht ein, daß der Mensch gleichfalls durch den doppel-

*) Vorher war Herr Mesmer ganz mit der magnetischen Materie beschäftiget, iezt fährt er in die electrische hinein, bleibt aber beständig bey seinen beyden Strömen stehen.

pelten Strom des allgemeinen Fluidums durchdrungen wird, und daß er seine Oberflächen, wie alle übeige Substanzen der Natur haben muß, *) die mehr oder weniger von eben diesem allgemeinen Fluidum, nach ihrer verschiedenen Anlage durchdrungen worden sind. Denn das allgemeine Fluidum ist wirklich in den menschlichen Körpern zugegen, sein doppelter Strom, seine Verstärkung, seine Wirksamkeit, sein Ausfluß fallen in die Augen; laßt uns nun den Mechanismus der Nervenkrankheiten, und den Gang des magnetischen Einflußes betrachten.

Ist es nicht wahr, daß die groben, zähen schleimichten Säfte, die durch eine schlechte Verdauung hervorgebracht werden, Stockungen, Verstopfungen erzeugen? Von diesen zähen Säften, von diesen Verstopfungen muß man den Mangel des freyen Umlaufs des allgemeinen Fluidums, die mindere Thätigkeit in den Nerven und Gefäßen herleiten, die dadurch belebt werden sollen. Die Verrichtungen gehen träge von

*) Findet man nicht diesen Schluß sehr weit getrieben und besonders glücklich. Herr Mesmer hat geschwind geschlossen, wie man sieht: Weil man durch die Electricität das electrische Fluidum in Bewegung setzt, so muß der Mensch seine Pole, seine Ströme haben.

von statten, die Säfte verderben, die Maschine verändert sich merklich, oder wird gänzlich oder zum Theil zerstört.

Eben wie ein Eisen, das rostig wird und durch die Länge der Zeit verderbt, keine magnetische Kraft mehr besitzt, dieselbe wieder erhält, wenn man ihm seine vorige Gestalt wiederum giebt, auf gleiche Art muß das in einem kranken Körper zerstörte oder geschwächte allgemeine Fluidum durch Zusatz gestärkt werden, *) damit es seine vorige Lebhaftigkeit wiederum erhalten und die Hinderniße heben kann.

Hieraus läßt sich schließen, wie sehr häufiges Aderlaßen und schleimichte Arzneyen die Maschine nach und nach zerstören müßen, weil man die Kräfte, unter dem Vorwand eingebildete Entzündung zu heilen oder zu verhüten, schwächet und hierdurch oft da eine Krankheit hervorbringt, wo keine zugegen war. **) Man findet

*) Das allgemeine Fluidum wird nicht zerstört; es steht nicht in der Macht des Hn. Mesmers es zu erreichen, ob er gleich sagt, daß er es stärke u. s. w.

**) Da Herr Meßmer seine Wunderkuren mit dem Magnet erzählte, schob er den Grund der Krankheiten auf die Entzündung der Eingeweide. Hier verhält sich die Sache ganz anders; die Entzündungen sind leere Träume, und folglich das Aderlassen, schleimich-

der wenige Nervenkrankheiten, welche nicht durch den geschwächten Umlauf des allgemeiner Fluidums wären hervorgebracht worden, und die man nicht durch seine Herstellung wiederum heben könnte.

Diese Herstellung des allgemeinen Fluidums, fügt der Ausleger des Herrn Mesmers hinzu, geschieht unsichtbar und wird durch Handgriffe bewirkt. Auch findet man in der Sammlung der Bemerkungen von den heilsamen Wirkungen des Magnets p. 202:

Eine Reihe von Beobachtungen und tiefes Nachdenken über eine so wichtige Materie hätten Herrn Mesmer durch eine aufgeklärte Physik dahin geführt, nicht nur die Uebereinstimmung des thierischen Magnetismus mit dem mineralischen Magnetismus, sondern auch noch bis anhero unbekannte Eigenschaften bey den Phänomenen des Magnets zu entdecken.

So

michte Mittel, die man in diesen Fällen braucht unnütze, und dienen nur darzu die Maschine zu zerstören. Dieser Herr Mesmer muß in seiner Praxis sehr glücklich seyn, weil er ohne Aderlassen und schleimichte Mittel hebt, welche die Aerzte blos durch diese Mittel täglich heilen.

So bemerkte er, daß der Magnet nach dem Einfallswinkel, (angle d' incidence,) auf eben die Art, wie das Licht zurückprallt; daß er eine erstaunliche Stärke durch den Klang des Instruments, womit ihn der Magnetist berührt, erhält, derselge mag ein Instrument brauchen, welches er will. Der Ton seiner Stimme. das Feuer seiner Augen, womit er die Augen des Kranken oder den leidenden Theil starr ansieht, bringen gleichfalls erstaunliche Wirkungen hervor. Endlich lernte er das Wasser sättigen und selbst magnetisch machen. Herr Mesmer fand das Geheimniß sich eine größere Menge elementarisches Feuer zu verschaffen, als zur Erhaltung der Vollkommenheit der Naturwesen nöthig ist; er lernte die Kunst es bey sich und bey andern zu vermindern; es mitzutheilen und fortzupflanzen ꝛc.

Aber alle diese grossen Endeckungen findet man in folgenden sieben und zwanzig Sätzen, die man mit Grund als das Evangelinm des Magnetismus ansehen kann.

Lehr-

Lehrsätze des Hn. Mesmers über den thierischen Magnetismus *) und deren Untersuchung.

I. „Es findet ein wechselseitiger Einfluß unter den himlischen Körpern, der Erde und den belebten Körpern statt.“

Eine Meynung, welche einige Astrologen, Avicenna, Wirdig u. s. w. hegten. Weil aber dieselbe in den Büchern gefunden wird, folgt wohl daraus, daß sie gegründet sey? Was aber den Einfluß der Gestirne auf die Erde und die belebten Körper anbelangt, so weis man was man davon zu glauben hat. Vide Mead de imperio solis et lunae in corpora humana.

II. „Ein Fluidum, das allgemein verbreitet und so ausgedehnt ist, daß es keinen leeren Raum verstattet, dessen Subtilität mit nichts verglichen werden kann, und welches sei-

*) Diese Sätze sind ausgezogen aus Memoire de M. Mesmer sur la decouverte du Magnetisme animal, publie a Paris chez Didot 1779. Diese Abhandlung ist 85 Seiten stark, 27 Seiten davon beschäftigen sich mit der Wunderkur der Mademoiselle Paradis von Wien, der, wie man weis, Herr Mesmer das Gesicht wiederum verschaffte. Das übrige enthält nichts als die Streitigkeiten des Mesmers mit dem Vater, der Mutter der Mademoiselle Paradis, mit dem Pater Hell, mit dem Impfarzt, Herrn Ingenhous, mit der Facultät zu Wien u. s. w. Strenge zu reden, findet man in dieser Abhandlung blos diese Lehrsätze, welche einen unmittelbaren Bezug auf den Magnetismus haben, und das Fundament davon sind.

ner Natur nach fähig ist, alle Eindrücke der Bewegung anzunehmen, fortzupflanzen und mitzutheilen, ist das Hülfsmittel bey diesem Einfluß."

Diese Fluidum war bereits schon verschiedene male angekündiget worden; die Neuern haben seinen Namen verändert. Demokrites nennt es die Atomen, den Aether, den Geist, die Seele der Welt, den allgemeinen Geist, die alten Philosophen, die Quintessenz Azoth, Alkahest, Magnale, die Alchymisten, elementum catholicum sublunare etc.

III. „Diese wechselseitige Wirkung ist mechanischen Gesetzen unterworfen, welche bis jetzt ganz unbekannt waren."

Behaupten, daß die Gesetze, welchen die Wirkung des allgemein ausgebreiteten Fluidums unterworfen, unbekant sind, und dadurch wollen verstehen zu geben, daß man sie kenne, dieß ist der höchste Grad des Wahnwitzes Hr Mesmer weis also nicht, daß Männer die geschaffen waren, daß man sie anhören sollte, so wie ein Newton, sich über diesen Punkt auf eine sehr schickliche Art erklärt haben. „Mann hat noch nicht, sagt Newton am Ende seiner Grundsätze, eine hinreichende Menge Erfahrungen um genau die Gesetze bestimmen und beweisen zu können, nach welchen dieses Fluidum wirkt.

IV.

IV. „Aus dieser Aktion entspringen abwechselnde Wirkungen, die man wie die Ebbe und Fluth betrachten kann."

Untersucht man die Wirkungen, welche aus dieser Aktion entstehen auch als Ebbe und Fluth betrachtet, welchen Vortheil hat wohl die thierische Oekonomie davon? Alle Feuchtigkeiten sind überhaupt einem stärkern oder schwächern Druck unterworfen, der durch das Fluidum des Raums verursacht wird. Keil, Halley, Bernoulli haben dieß bewiesen. Die Philosophen, die Aerzte, die Naturforscher wissen die Abänderungen davon durch verschiedene Instrumente zu bestimmen. Die pralerische Benennung Ebbe und Fluth sind leere Worte, und beweisen, daß derienige, der sie anwendet, nicht das ganze Lächerliche davon bey dem Gebrauche empfindet.

V. „Diese Ebbe und Fluth ist mehr oder weniger allgemein, mehr oder weniger besonders, mehr oder weniger zusammengesetzt, nach der Natur der Ursachen, die sie bestimmen."

Ausdehnung des nämlichen Begriffs, und Voraussetzung des nämlichen Grundsatzes. Diese Ebbe und Fluth war bereits von einer

Ursache bestimmt, weil sie das Resultat von der Wirkung des allgemeinen Fluidums war.

VI. „Durch diese Operation, die weit allgemeiner als iede andere in der Natur ist, erfolgt, daß eine relative Thätigkeit zwischen den himmlischen Körpern, der Erde und ihren Bestandtheilen statt findet."

Durch die Ebbe und Fluth erfolgt also eine relative Thätigkeit zwischen den himmlischen Körpern, der Erde und ihren Bestandtheilen? Wenige Sätze sind so lächerlich als dieser. Man könnte diese Wirksamkeit durch die Wärme, Kälte, Ausdehnung, Verdickung erklären. Der Verfaßer fühlt nicht, daß man keine Wirkung durch eine andere erklären kann.

VII. „Die Eigenschaften der Materie und der organisirten Körper hängen von dieser Operation ab."

Es scheint der Unterschied der organisirten Körper und der Materie sey nicht so groß, daß man sie unterscheiden müßte. Herr Mesmer will ohne Zweifel von organisirten Körpern und solchen, die es nicht sind reden, das ist von der unthätigen und unbelebten Materie. In beyden Fällen irrt er gar gröblich, wenn er behauptet, die Eigenschaft der Materie hänge von der

Ebbe und Fluth ab. Der gute Schwabe weis nicht, daß iede Eigenschaft dem Körper anhängt und von keiner fremden Ursache herkommen kann.

VIII. „Der thierische Körper spürt die abwechselnden Wirkungen dieses thätigen Wesens; und indem es unmittelbar in die Substanz der Nerven eindringt, so setzt es dieselben unmittelbar in Bewegung."

Indem Herr Mesmer nach und nach immer mehr mit seiner Ebbe und Fluth bekannt wird, so endiget er damit, daß er eine Substanz daraus macht. Er nennt thätiges Wesen, eine Ebbe und Fluth, eine Operation, eine Aktion. Dringt aber wohl eine Aktion in die Substanz der Nerven? Dieß wäre höchstens das Fluidum, von welchem er reden will. Wenn aber dieses Fluidum alles, auch selbst das Innere der Nerven einnimt, wie kann es sich wohl hineinschleichen. Aufs höchste könnte dasienige blos durch Stösse erschüttert werden, was bereits darinnen enthalten ist. Hätte Herr Mesmer den Newton gekannt, so würde er gelernt haben von der Aktion dieses Fluidums zureden. „Dieses Fluidum ist es, „sagt Newton, welches unsere Bewegung und

„Empfindungen durch seine zitternde Bewe-
„gungen hervorbringt, die sich von dem äussern
„Ende unserer Organe bis zum Gehirn, vermit-
„telst der Nerven, fortpflanzen.“

IX. „In dem menschlichen Körpern findet man Eigenschaften, die mit denienigen des Magnets übereinkommen. Man unterscheidet darinnen gleichfalls verschiedene entgegen gesetzte Pole, welche mitgetheilt, verändert, zerstört, gestärkt werden können. Die Erscheinung des Abweichens ist selbst darinnen beobachtet worden.“

Den ersten Theil dieses Satzes versteht man ganz wohl, den man fast in allen Büchern der Schwärmer über die vorgegebene magnetische Kraft, welche mit der Kraft des Magnet eine Aehnlichkeit haben soll, findet. Vorzüglich kann man den Paracelsus, van Helmont, Robert Flud, Wirdig, den Ritter Digby u. s. w. darüber nachlesen. Folgt aber wohl daraus, daß er nicht falsch sey. Den zweyten Theil des Satzes aber versteht man gar nicht, nämlich, daß man in dem menschlichen Körper verschiedene und entgegen gesetzte Pole finde. Es ist eine schlimme Paraphrase des dritten Kapitels des zweyten Buchs des Robert Fluds, der gleiche Pole

Pole und Aequators annimmt. Den Robert Flud konnte man aber wenigstens verstehen. Da er die wahren Gesetze des Kreislaufs der Säfte und ihre Kanäle nicht kannte, und sein System von der Uebereinstimmung der zusammengesetzten Körper vollkommen machen wollte, so war es ihm erlaubt Pole und einen Aequator, wie bey der Erde, vorauszusetzen. Weil die grosse Welt, sagt er, ihre Pole und ihren Aequator hat, so muß man sie bey dem Menschen oder der kleinen Welt gleichfalls finden. Heut zu Tage aber da man den Werth der Ausdrücke in der Physik kennt; da keine Träume, keine Systeme, keine Voraussetzungen mehr für Lehrsätze gelten, da man weis, wie sich die flüßigen Dinge so wohl in ihren besondern Kanälen als auch durch die einsaugenden und aushauchenden Gefäße bewegen, und da man keine Wirbel, keine Kugeln, keine Axen, noch radeförmige Bewegung mehr annimmt, ist es nicht erlaubt Pole oder Aequators vorauszusetzen. Dieß sind Ausdrücke worüber die Astronomen und Naturforscher mit einander einverstanden sind und die sie angenommen haben, den einen um die äussern Ende eines Körpers zu bezeichnen, der eine radeförmige Bewegung hat, oder der einem

Flui-

Fluidum einen Ein- und Ausgang verstattet, so wie der Magnet beschaffen ist. Und den andern um den Mittelpunkt dieses Körpers oder dieses Stroms anzuzeigen.

Pol bey dem thierischen Körper ist also ein Wort ohne alle Bedeutung, welches weder einen Begriff von der bekanten Bewegung unserer Säfte, noch von der Richtung des Nervensafts geben kann. Die Richtung oder Lauf in dem thierischen Körper, die Wege selbst, durch welche die Versetzungen geschehen, ihre Uebereinstimmung, die Sympathien, alles dieß ist seit den Zeiten des Hippokrates bekannt. Der menschliche Körper, der Wirkung eines bewegenden Principiums unterworfen, welches alle seine Theil in Thätigkeit setzt und sie belebt, kann als eine Feuerspritze, eine pneumatische, hydraulische Maschine mit Klappen, mit Stricken, mit Hebeln angesehen werden, die den Gesetzen der Physik, der Mechanik unterworfen ist, welche zerreibt, einpumpt, einhaucht, digerirt, Vermischungen, Verbindungen, Absonderungen, Ausleerungen unternimmt, und beständig auf das Blut, wie ein Pumpenstiefel wirkt, um unsere Säfte davon abzusondern. Man findet hier weder Axen, noch Pole, noch

Aequa-

Aequators, noch Wirbel, noch Inklination oder Deklination. Ein ähnlicher Satz verdient kaum einmal widerlegt zu werden. Doch dient er dem System des Herrn Mesmers zur Basis, der damit endiget, daß er sagt, man habe sogar selbst in dem menschlichen Körper die Erscheinungen des Neigens beobachtet. Eine Ausschweifung, von welcher man selbst bey den Schwärmern keine Beyspiel findet, die Herr Mesmer abschreiben wollte.

X. „Die Eigenschaft des thierischen Körpers, welche ihn zu dem Einfluß der himmlischen Körper und zu der gegenseitigen Wirkung derienigen, die ihn umgeben fähig macht, durch die Aehnlichkeit mit dem Magnet dargethan, hat mich bestimmt sie den thierischen Magnetismus zu nennen."

So sehr sich auch Paracelsus und die übrigen magnetischen Schriftsteller, die wir angeführt, bemüht haben, bey dem Menschen, oder andern thierischen Körpern diese magnetische Kraft, oder diesen Magnetismus, der mit dem Magnet eine Aehnlichkeit hat zu erweisen, so laufen doch alle ihre Bemerkungen, auf blose Schwärmereyen, auf tausend Absurditäten, welche Folgen davon sind, hinaus. Hieher gehö-

hören ihre magnetischen, sympathischen Kuren, die durch die Mumie, Waffensalbe, mit dem Moos des menschlichen Hirnschädels, der Elendsklaue, mit den Abschnitzeln von Haaren Nägeln, mit dem Blute, dem Urine die man in Stämme von Bäumen bringt u. s. w. oder mit tausend andern abergläubischen Mitteln, die sich aus eben der Quelle herschreiben. (Vid. van Helmont, Wirdig, Burggrave, Maxwel.) Herr Mesmer glaubt bey seiner Behauptung, oder bey seinem Wahnwitz weit glücklicher als alle diese Schwärmer zu seyn. Er sagt so gar; er als der Erfinder und Schöpfer der magnetischen Lehre habe sich entschlossen, der Eigenschaft, welche der belebte Körper hat, der Einflüße der himlischen und anderer Körper fähig zu seyn, den Namen thierischer Magnetismus beyzulegen.

Es scheint nicht lächerlicher und abgeschmackter zu seyn, wenn man sagte: weil eine Henne ihr Jungen liebt und ihre Eyer ausbrütet, so muß der Rhinoceros den Mond lieben und zu seinen Einflüssen fähig seyn. Weil es von der Natur des Eisens oder des Magnets abhängt, Phänomene hervorzubringen, welche das Fluidum darstellt, so diese Körper belebt,

folgt

folgt wohl daraus, daß der Mensch eine ähnliche Kraft habe; und weil der Magnet das Eisen anzieht, daß der Mensch die Sterne anziehen und zu der Aufnahme ihrer Einflüsse geschickt seyn müsse? Ob nun schon Paracelsus auf eine Art einen Theil dieser Ausschweifungen vorgetragen, so war er doch nicht thöricht genug, es zu versuchen, sie in Grundsätze zu bringen. Diese Ehre war dem unvergleichlichen Herrn Mesmer vorbehalten.

Man merke an, daß Herr Mesmer in dem ersten Satz einen wechselseitigen oder reciproquen Einfluß zwischen den himmlischen und belebten Körpern annimmt, sich hier aber blos auf denienigen einschränkt, den der thierische Körper von den Sternen hernimmt, und auf die reciproque Wirkung, die hier zwischen den irrdischen Körpern gefunden wird. Wenn man blos fabelt, so hält es sehr schwer richtig zu schliessen und sich nicht selbst zu widersprechen.

XI. „Die auf diese Art beschriebene Kraft und Wirkung des thierischen Magnetismus kann andern belebten und unbelebten Körpern mitgetheilt werden. Beyde sind aber doch bald mehr bald weniger hierzu fähig."

Wenn die auf diese Art beschriebene Kraft und Wirkung des thierischen Magnetismus nicht anders beschaffen sind, so ist sehr zu befürchten, daß sie auch nicht besser mitgetheilt werden könne. Dieser Satz ist aber nicht ganz unnütze, er soll den achtzehnten unterstützen.

XII. „Diese Kraft und Wirkung können durch eben diese Körper gestärkt und fortgepflanzt werden."

Weitere Ausdehnung und Ausfüllung des vorigen Lehrsatzes, ein unbewiesener Satz, der einen andern beweisen soll.

XIII. „Nach der Erfahrung bemerkt man einen Ausfluß einer Materie, deren Flüchtigkeit alle Körper durchdringt, ohne daß sie merklich etwas von ihrer Thätigkeit verliert."

Es ist wahr, daß man nach der Erfahrung die elektrischen und magnetischen Erscheinungen bemerkt. Was den Ausfluß einer subtilen Materie anbelangt, so ist er nicht so leicht bewiesen. Laßt uns aber annehmen, dieß sey wirklich so, wie einige Naturforscher geglaubt haben, was gewinnt wohl die Lehre von dem thierischen Magnetismus hierbey? Gar nichts Es ist also von nichts zu nichts, das ist, von

der Voraussetzung eines Satzes zu dem andern, daß man endlich zu einem Resultat von vorausgesetzten Grundsätzen, die eine O bilden kömmt.

XIV. „Ihre Wirkung erstreckt sich auf eine gewisse Entfernung ohne Beyhülfe eines gewissen Zwischenkörpers"

Dieß kann von dem Aether oder von dem, von den Philosophen angenommenen, allgemeinen Fluidum wahr seyn; dieß wird Herr Mesmer wohl wahrscheinlich niemals kennen lernen.

XV. „Sie wird durch das Eis wie das Licht vermehrt, und prallt davon zurück."

Obgleich Herr Mesmer keinen seiner Sätze beweist, so dehnt er sie doch sehr weit aus, als ob sie bewiesen wären. Hätte er etwas mehr Scharfsinn, so hätte er diesen Satz, welchen man bey den Schriftstellern findet, benutzen, und sinnreichere und mehr befriedigende Lehrsätze vortragen können.

XVI. „Sie wird durch den Schall mitgetheilt, vermehrt, fortgepflanzt."

Weis der Verfasser wohl nicht, daß der Schall kein Körper, sondern blos eine besondere zitternde Bewegung der Luft ist, und das dasienige, was kein Körper ist, keine Materie fortschicken kann?

XVII.

XVII. „Diese magnetische Kraft kann sich anhäufen, verstärken und fortgepflanzt werden.“

Dieser über die magnetische Kraft, ohne Beweis, wie die übrigen angeführte Satz, ist ein übel angebrachter Nebensatz, der mit den vorhergehenden Lehrsätzen in keiner Verbindung steht.

XVIII. „Ich habe gesagt, die belebten Körper wären nicht gleich fähig diese Kräfte anzunehmen. Ja es giebt auch welche, obschon sehr selten darunter, die so entgegen gesetzte Eigenschaft besitzen, daß ihre Gegenwart alle Wirkung von diesem Magnetismus in den andern Körpern zerstört.“

Eine willkührliche Behauptung, die der Verfasser ganz glücklich beybringt, um seinen thierischen Magnetismus zu behaupten. Obgleich der Gedanke davon nicht neu ist, so ist sie doch hier von einem grössern Umfange und in einer andern Bedeutung, als bey Robert Flud genommen, der sich darbey blos auf negative magnetische Kraft einschränkt. Hier wird der Satz so weit ausgedehnt, als man ihn nur ausdehnen kann. Dieß ist die Hinterthüre des thierischen Magnetismus, welche Herr Mesmer sehr geschickt für die Ungläubigen öfnet.

Wenn

Wenn man nicht empfindsam bey dem thierischen Magnetismus ist, welches sich bey allen ereignen kann, die nicht leicht hintergangen und getäuscht werden können, so eignet er dieß einem Antimagnetismus zu, der sich in ihm befindet. Dieser Satz war, wie man sieht, nicht nur nöthig die Fehler eines solchen Systems zu verstecken, sondern auch darzu nützlich, um aus allem, selbst aus den erwiesenensten Fehlern Nutzen zu ziehen.

XIX. „Diese entgegengesetzte Kraft durchdringt gleichfalls alle Körper; sie kann auf gleiche Art mitgetheilt, fortgepflanzt, angehäuft, concentrirt werden, prallt von dem Eise zurück, wird mit dem Schall fortgepflanzt; dieß macht nicht nur eine Beraubung, sondern auch eine entgegengesetzte, eine positive Kraft."

In dem zweyten Satz war es eine Aktion, die sich in die Substanz der Nerven einschleicht, hier ist es wirkliche positive Kraft, welche dem thierischen Magnetismus entgegengesetzt ist, die alle Körper durchdringt, die durch den Schall fortgetragen, fortgepflanzt u. s. w. wird. Lieber Herr Mesmer, erklären sie sich doch? Reden sie von einem wirklichen oder chimerischen Wesen? Von einer Substanz oder

von einer Qualität? Von einer Aktion oder von einem thätigen Wesen? Wenn es ein thätiges Wesen ist, so giebt es also zwey, ein positives und ein negatives? Eins, welches zum Beyspiel stark, und das andere, welches mager macht; eins, welches die Wirkung des andern verhindert. Wenn das ist, so befinden wir uns immer noch bey den Lehrsätzen des Roberts Fluds, bey den kalten und heissen Stralen; oder besser bey der Bewegung und Ruhe; oder endlich zwischen zweenen Mächten, wovon die eine zu den himmlischen Einflüssen fähig, die andere hingegen unfähig macht, oder wovon eine die Wirkungen davon verhindert. Seyn sie aufrichtig: wie wollen sie, daß man das verstehen soll, was ein nicht magnetischer positiver Körper ist, wenn sie uns vorher erklären, was ein magnetischer positiver Körper ist? Wenn der Magnetismus eine gewisse Sache ist, könnte wohl der Nichtmagnetismus ein Nichts seyn; und wenn der Magnetismus ein Nichts ist, könnte wohl seine Abwesenheit eine gewisse Sache werden? Anfangs war diese Abwesen- das Sinnbild des Unglaubens; sie ist hier in eine positive Kraft umgeschaffen worden. Herr Mesmer hat verschiedenemale gesagt, man

könnte die Franzosen alles überreden. Dieß ist überaus verbindlich und ehrbar.

XX. „Der natürliche und künstliche Magnet ist wie die andern Körper zu dem thierischen Magnetismus, und selbst zu der entgegengesetzten fähig; ohne daß in beyden Fällen seine Wirkung in das Eisen oder auf die Nadel die geringste Veränderung leidet. Dieß beweist, daß das Principium des thierischen Magnetismus wesentlich von dem mineralischen verschieden ist.“

Man untersuche diesen Satz aufmerksam und vergleiche ihn mit den vorhergehenden. Die siebenzehen ersten beschäftigen sich vorzüglich damit, das Fundament einer neuen Lehre, derienigen des Magnetismus, als eine Eigenschaft betrachtet, aufzuführen, welche die Körper haben der Aufnahme der Einflüsse der himmlischen Körper und der reciproquen Wirkung der andern Substanzen fähig zu seyn, nach der Eigenschaft des thierischen Körpers, die mit der des Magnets eine Aehnlichkeit hat. (X. Lehrsatz) Dieß aber soll vermöge einer thätigen Kraft, oder eines allgemeinen Fluidums erfolgen, dessen Flüchtigkeit mit nichts verglichen werden kann, dessen Wirkung sich auf alle

belebte und unbelebte Wesen erstreckt. (XI. Lehrsatz.) Der achtzehnte, der neunzehnte und der zwanzigste Lehrsatz beschäftigen sich damit das Gegentheil zu lehren: Das ist, es gebe belebte und unbelebte Körper, die den Einflüssen der himlischen Körper und der reciproquen Wirkung, die unter den Thieren statt findet, noch der von diesem thätigen Wesen, dem allgemeinen Fluidum, welches alles durchdringt, und welches so viele Macht in der Natur hat, nicht fähig sind. Auf diese Art nimmt Herr Mesmer die Eigenschaft an, die er ankündiget und verwirft sie.

Die Veränderung aber, die bey ihm, oder bey seinem Magnetismus vorgeht, ist noch auffallender als diese Widersprüche, oder diese einander entgegengesetzten Naturkräfte. Weiter oben hat man gesehen, daß Herr Mesmer alles, das Holz, die Steine, ja selbst die Hunde magnetisch macht. Hier bringt der thierische Körper, auf den Magnet gelegt, nicht die geringste Veränderung hervor. Die Magnetnadel verändert sich nicht bey seiner Annäherung. Dieses Mineral nimmt ganz gut einen doppelten Magnetismus, nämlich den thierischen Magnetismus und Antimagnetismus an, ohne daß einer von beyden die geringste Veränderung

rung bey ihm hervorbringt. Um dieß zu beweisen, legt Herr Mesmer in seinen Vorlesungen seine Hand oder andere Körper zwischen die Nadel und den Magnet, ohne daß hierdurch die geringste Veränderung hervorgebracht wird Hieraus zieht er den Schluß, der thierische Magnetismus habe keinen Einflus auf dieses Mineral. Durch die Wirkung des neuen Magnetismus also wird die Magnetnadel, der reizbarste Körper in der Natur, der zu der Aufnahme der Eindrücke des Fluidums am geschicktesten ist, der die Wirkung der Elektricität, des Stosses, des geringsten Reibens, der Meteoren, welche seine Richtung, noch ehe sie erscheinen, abändern, empfindet und durch seine Veränderung an Tag legt, auf welchen Nordscheine von weitem einen Einfluß haben und seinen Lauf verändern, so wie dieß endlich selbst die Gegenwart der belebten Körper, nach der Beobachtung des Herrn von Cassini, zu bewirken vermögend ist; dieser zarte Probirstein, der durch seine Bewegung allein anzeigen konnte, ob Herr Mesmer magnetisch war, ob er diese Kraft andern Substanzen mittheilt, wie er ankündiget, dieser Körper, sage ich, wird plötzlich und gleichsam wie durch Zauberey rebellisch bey allem

lem, ja selbst bey der Wirkung des Mesmers und bey seinem thätigen Wesen unfühlbar.

Es ist wahr, man findet wenige Beyspiele eines gleich mächtigen Zaubermittels, und niemals hat man der Natur und dem Magnet auf eine so erstaunungswürdig und kräftige Art Befehle ertheilt, denn Herr Mesmer ist in Deutschland so magnetisch, daß er alles, was er berührt, das Papier, das Holz, alles bis auf den Hund magnetisiren kann, und zu Paris ist er nicht vermögend die geringste Veränderung an der Magnetnadel hervor zu bringen.

Was ist wohl gegenwärtig Herr Mesmer, was soll man wohl glauben? Ist er der magnetische Mesmer von Deutschland, oder der nicht magnetische Mesmer von Paris? Aber trösten sie sich Herr Mesmer! Hat nicht ein Mann mit Namen Bergasse *) gesagt, man habe der menschlichen Neugirde noch niemals erstaunlichere, allgemeinere, nützlichere Entdeckungen vorgelegt; das System des Herrn Mesmers sey aus so verbundenen Theilen zusamengesetzt, daß wenn man bewei=

*) Reponse d'un Medicin de Paris a Medecin de Province p. 13.

beweisen könnte, ein Punkt davon sey falsch, so würde man sein ganzes Gebäude umgestürzt haben.

XXI. „Dieses System wird die Natur des Feuers und des Lichts, so wie auch die Theorie der Attraktion der Ebbe und Fluth des Magnets und der Elektricität in ein helleres Licht setzen."

Gleicht diese Versprechung nicht iener des Wahnsinnigen von Athem, der sich an dem Hafen aufhielt, alle Schiffe, die er einlaufen sahe, nach seinem Gefallen austheilte, weil er glaubte, daß sie sein Eigenthum wären.

XXII. „Es wird zeigen, daß der Magnet und die künstliche Elektricität in Rücksicht der Krankheiten blos Eigenschaften besitzen, die sie mit andern thätigen Wesen, welche uns die Natur darbiethet, gemein haben; und wenn einige nützliche Wirkungen aus ihrer Anwendung entspringen, sie es dem thierischen Magnetismus verdanken müßen."

Es ist gewiß, daß man beweisen kann, der Magnet, oder das Eisen, äusserlich aufgelegt, besitzen in Rücksicht der Krankheiten nur Eigenschaften, die sie mit andern thätigen Wesen, als mit Steinen, Holze, Papier u. s. w. gemein

mein haben. Herr Mesmer hat dieß bereits durch seine Erfahrung in Schwaben bewiesen, und in dieser Rücksicht muß man ihn Glauben beylegen. Was aber die künstliche Elektricität anbelangt, wenn man davon reden will, muß man sie kennen, und man sieht nicht, daß Herr Mesmer hinreichend deutliche Begriffe davon hat. Sie scheint wenigstens kräftiger als der Magnetismus zu wirken, denn wenn man einen Körper magnetisirt hat, so wird durch die Elektricität die Wirkung des Magnetismus zerstört. Was die heilsamen Wirkungen anbelangt, die der Magnet und die Elektricität hervorbringen, so schreibt sie, wie billig, Herr Mesmer dem thierischen Magnetismus zu. Dieß sind die Gewohnheiten von allen diesen Herren Systemschmieden. Alles leiten sie von ihrem Götzen her.

XXIII. „Aus Thatsachen, nach den von mir festgesetzten, ausgeübten Regeln wird man leicht einsehen, daß dieses Principium unmittelbar Nervenkranheiten, und unmittelbar andere Krankheiten heilen kann."

Früchte der nämlichen Praleren und Charatanerie.

XXIV. „Durch seine Beyhülfe bekömmt der Arzt viel Licht bey der Anwendung der Medikamenten; daß er ihre Wirkung verbessern, heilsame Krisen herbeylocken, und sie so leiten kann, daß er Herr davon bleibt."

Die systematischen Charlatans haben niemals eine andere Sprache geführt. Durch ihre Grundsätze haben sie Licht über alle Krankheiten, über die Wirkung der Medikamente verbreitet: alles erklärt sich leicht, und wird helle. Fragt man sie zum Beyspiel: Warum das Opium Schlaf macht? So antworten sie keineswegs wie Molliere, weil darinnen eine schlafmachende Kraft liegt; ein magnetisirender Adept aber wird uns antworten: weil darinnen eine magnetische Kraft liegt, die neuerlich der gelehrte Herr Mesmer entdeckt hat.

XXV. „Wenn ich meine Methode mittheile, werde ich durch eine neue Theorie der Krankheiten den allgemeinen Nutzen des Principiums beweisen, welches ich ihnen entgegensetze."

Eine neue Theorie würde eben keine Neuigkeit seyn. Was den allgemeinen Nutzen dieses Principiums anbelangt, so wollen wir den Herrn Mesmer der Mühe überheben, ihn anzugeben.

zugeben. Die Liste der gestorbenen Personen, die magnetisirt sind worden, ist ein wenig zu groß; Herr Mesmer müßte denn von dem Nutzen reden wollen, welchen er aus der Oefnung einer Menge Körper gezogen, die unter seinen Händen gestorben sind.

XXVI. „Bey dieser Kenntniß wird der Arzt ganz sicher den Ursprung, den Fortgang und die Natur selbst von den verwickeltsten Krankheiten beurtheilen können. Er wird davon die Zunahme verhindern, und die Heilung bewerkstelligen können, ohne sich iemals den gefährlichen Wirkungen oder verdrießlichen Folgen auszusetzen, er mag von einem Alter, Geschlechte oder Temperamente seyn, von welchem er will. Weiber geniessen, unter der Schwangerschaft und unter der Geburt gleiche Vortheile davon."

Mit dieser Kenntniß könnte zum Beyspiel der Arzt beurtheilen, ob ein Mensch angesteckt, vergiftet worden ist; dieß würde die Richter überaus klug machen. Jakob Aymart versprach mit seiner Wünschelrude die Diebe ausfindig zu machen, sie möchten auch seyn wo sie nur wollten. Der Arzt wird durch Beyhülfe dieser Quelle, fügt Herr Mesmer hinzu, das

Wachs-

Wachsthum der Krankheiten verhindern können, ohne daß der Kranke üblen Folgen ausgesetzt ist. Schwangere Weiber sollen gleiche Vortheile geniessen. Uns scheint es, als ob Herr Mesmer ein wenig zu sehr bekümmert ist, besondere Fälle anzugeben; er hätte bey allgemeinen Fällen stehen bleiben, oder abwarten sollen, bis die Frau de la Porte wäre glücklich entbunden worden *).

XXVII. „Diese Lehre wird endlich den Arzt in den Stand setzen, genau von dem Grade der Gesundheit eines iedem Individuums urtheilen und es vor Krankheiten verwahren zu können, welchen es ausgesetzt seyn könnte. Die Kunst zu heilen, würde auf diese Art den höchsten Grad der Vollkommenheit erlangen."

Der Magnetismus wird also in Zukunft der Probirstein seyn, mit welchem man den

Grad

*) Frau de la Porte, Gemahlin des Herrn Intendanten von gleichem Namen ließ sich unter diesen Umständen bey Herrn Mesmer, nach dem Versprechen dieses Herrn und in der Zuversicht daß für eine schwangere Frau bey den Handgriffen des Magnetismus nichts zu befürchten sey, magnetisiren. Das Schicksal wollte aber, daß der Magnetismus bey ihr das Unrichtiggehen zu eben der Zeit nicht verhüten sollte, da man sie in dem Monat Junius bey Herrn Mesmer magnetisirte.

Grad der Gesundheit eines ieden wird beurtheilen und alle Krankheiten verhüten können. Paracelsus, Maxwel, der Ritter Digby, alle sympathische, kabalistische, magnetische, chemische Aerzte; alle dieienigen, welche Talismane, Universalmittel vorgeschlagen; Sacrobosco, Polony, der Graf St. Germain, Ailhaud, Arnoud, Dacher, Cagliostro, endlich die Herumträger der allgemeinen Panaceen haben niemals anders geredet und iederzeit viele Anhänger gefunden.

Hr. Mesmer fügt in einer andern Schrift *) hinzu: Der thierische Magnetismus müße in seinen Händen als der sechste künstliche Sinn betrachtet werden. Die Sinne ließen sich nicht beschreiben noch genau bestimmen, sie würden blos empfunden. Eben so verhielt es sich mit dem thierischen Magnetismus; er müße zu erst durch die Empfindung fortgepflanzt werden, und die Empfindung allein könne die Theorie davon verständlich machen **).

Auch

*) Precis historique de faits relatifs au Magretisme p. 24. 25.

**) Man sieht, Herr Mesmer habe den Einwurf vorhergesehen, den man ihn machen könne, daß iede Lehre, iede Wissenschaft deutlich auseinander gesetzt werden,

Auch sagt er *), die wahre Hydroskopie, oder die Kunst und das Vermögen flüßige Dinge durch Felsen, Steine, Mauren, hindurch zu sehen, sey keineswegs ganz widernatürlich, und er vertheidiget den Dauphine, der diese Kunst verstand gegen den Herrn de la Lande **).

Wir glauben fast alles beygebracht zu haben, was den theoretischen Theil des Systems des Herrn Mesmers anbelangt, seine tiefen Betrachtungen ausgenommen, die mit seiner Lehre in keinem unmittelbaren Verhältniße stehen. Auch haben wir seiner Entzückungen nicht gedacht, die nach seinem Ausspruch ***) Anfällen

einer

werden, und am Ende verständlich seyn müße. Um sich aus der Sache herauszuziehen, sagt er uns, die Wissenschaft des Magnetismus lasse sich nicht beschreiben, sie gehöre blos zur Empfindung, und derienige so sie besitze habe den Vortheil einen Sinn mehr zu besitzen. Dieß scheint nicht sehr angenehm zu seyn, besonders wenn man die Quellen entdecken will, so wie man gesehen hat.

*) Ibid p. 122.

**) Bey diesem Gegenstand sagte einstmal Herr Doktor Mesmer in dem Augenblick des Enthusiasmus zu seinen Schülern und Kranken, weil man ihn zwänge sich über diesen Punkt zu erklären, es sey wahr vermittelst seines sechsten Sinns sähe er die Gegenstände durch die Mauren hindurch. Herr Montesquiou, Herr Galinie waren unter andern gegenwärtig.

***) Vid. Precis historique p. 22.

einer Phrenesie glichen, welche er in den Wäldern Deutschlands gehabt hat. Es schien uns gleichfalls sehr unnütze zu seyn, wenn wir über die Bemerkung Anmerkungen beybringen und sie ausführlich erzählen wollen, die er in Deutschland gemacht hat, nämlich, es wäre nur eine unmerkliche Wolke zwischen Begeisterung und Narrheit *) und er habe in einem Anfalle von dieser Art den Augenblick herbeykommen sehen, worinnen er befürchtet hätte beyde nicht mehr von einander unterscheiden zu können. Bey dieser Gelegenheit warnt und ermahnt er alle Männer von Genie freundschaftlich und bescheiden, auf diesen gefährlichen Uebergang ia wohl Acht zu haben. Wir halten diesen Rath wirklich für sehr gut. Uebrigens ist dieß wirklich hier nicht mehr die Geschichte einer Hypothese, es ist die Geschichte einer Beobachtung.

Wiederholung der Lehrsätze.

Nach diesen vorgetragenen Sätzen kann man leicht sehen, daß das ganze System des Herrn Mesmers über den thierischen Magnetismus, der die ganze Natur umfaßt, der alle

Wesen

*) Ibid. p. 22.

Wesen mit einander verbindet, der alle Verhältniße der Thätigkeit unter einander, und die Harmonie des unermeßlichen Weltgebäudes fest setzt, bereits vor langen Zeiten mit eben so vieler Praleren als heut zu Tage, aber mit mehrerem Genie von Paracelsus, Robert Flud, Wirdig und andern ist angekündigt worden. Es gründet sich blos auf unerwiesene Lehrsätze, auf die Voraussetzung einer Eigenschaft des thierischen Körpers, die mit dem Magnet eine Aehnlichkeit hat; einer eingebildeten Eigenschaft, die zu Träumereyen, zur Anwendung absurder und lächerlicher Mittel bey Heilung unserer Krankheiten Gelegenheit gegeben hat. Man sieht ferner daraus, daß Herr Mesmer weder Genie, noch Kenntniße genug in der Physik, in der Astronomie u. s. w. besitzt, um die Kette der Verhältniße eines solchen Systems wahr zu nehmen und zu ergreifen, das einer weit grössern Ausdehnung fähig ist. Er wußte selbst nicht einmal die grossen Muster nachzuahmen, die er vor Augen hatte, und daß die angeführten Hülfsmittel zur Unterstützung desselben blos betrügerische Beobachtungen oder falsche widersprechende Erfahrungen waren, die keineswegs dasselbe unterstützen konnten. Seine Kenntnisse

fe in der Medicin, Physiologie waren ausserordentlich eingeschränkt, alle Beyspiele, die er zum Beweis oder zur Verbindung seiner Grundsätze, des Systems seiner Heilart der Krankheiten anführt, sind von der Wahrheit und Wahrscheinlichkeit so weit entfernt, daß einsichtsvolle Leute nicht das geringste Zutrauen darein setzen konnte. Er stellte sie auf eine betrügerische oder verführerische Art dar, daß sie bey einer gewissen Art Leuten ienen Enthusiasmus erregten, der iederzeit von allem demienigen erzeugt wird, was über die Verstandskräfte geht, oder räthselhaft ist. Man sieht endlich, daß von den sieben und zwanzig Lehrsätze aus welchen dieses System besteht, und wovon nur dreyzehen, die eilf ersten, der vierzehnte und der zwanzigste nöthig waren, der Strenge nach, daß man sie untersuchte, nur die beyden ersten, der neunte, der zehnte, der dreyzehnte, der vierzehnte und der zwanzigste es deswegen verdienten, weil darinnen alle Grundsätze dieses Systems enthalten sind. Die übrigen stehen blos zur Erweiterung, oder mehrerer Ausfüllung da, oder sie enthalten Pralereyen. Der erste Satz ist weder neu noch bewiesen. Der zweyte ist eine Wiederholung desienigen, was man in den Büchern findet; der

neunte

neunte, welches der Hauptlehrsatz ist, ist in allen Punkten falsch; der zehnte enthält blos die Beschreibung des Magnetismus; in dem dreyzehnten und vierzehnten ist vielleicht eine Wahrheit enthalten, die aber auf den Magnetismus nicht die geringste Beziehung hat; und der zwanzigste ist blos ein räthselhaftes Gewebe von verfänglichen Sätzen über Versuche, von welchen bewiesen ist, das sie falsch sind, oder mit andern in einem Widerspruch stehen.

Man kann auch noch leicht sehen, daß der achtzehnte und neunzehnte über die negative Kraft des thierischen Magnetismus ein Räzel sind, das glücklich erdacht wurde, um den Autor, im Fall man ihn verstände oder die Masque abzöge zu retten, und daß sein sechster Sinn, oder Vermögen flüßige Dinge durch Mauren u. s. w. hindurch zu sehen, nichts anders als Erdichtungen sind, die man ersonnen hat, um die Gemüther einzunehmen und Geld und Zeit zu gewinnen.

Man sieht auf welchen Gründen das System des Herrn Mesmers ruht, das er in Grundsätze gebracht hat. Hier hat man eine Probe seiner Lehre über die Krankheiten, die er in seinen Lehrsätzen blos versprochen hat, welche seine

Lehrlinge oder Anhänger herausgegeben, und die er keineswegs verworfen hat.

Vorzüglich hat sie Herr Deslon in seinen Beobachtungen über den thierischen Magnetismus weiter entwickelt, welche 1780 zu Paris herausgekommen.

„Auf eben die Art, sagt er, wie es nur „eine Natur, ein Leben, eine Gesundheit giebt; „so findet man nach dem Mesmer nur eine Krank„heit, ein Hülfsmittel, eine Heilart."

„Die Natur, welche dem Antriebe, der „Bewegung unterworfen, die ihr von der Hand „des Schöpfers mitgetheilt wurde, brachte in „uns durch tausend verschiedene Kanäle die Thä„tigkeit des Lebens. Der freye Lauf dieser Thä„tigkeit in unsern Organen macht das Leben aus."

„Wenn der Lauf dieser Wirkung durch ge„legentliche Widerstände gehindert wird, so be„müht sich die Natur diese Hinderniße zu über„winden, diese Bemühung haben wir Krisen ge„nannt."

„Wenn diese Bemühung vermögend ist, „diese Hinderniße zu überwinden, so erfolgen „glückliche Krisen. Die ursprüngliche Ordnung „ist hergestellt, wir sind geheilt.

„Im

„Im Gegentheil, wenn dieses Bestreben „unvermögend ist, so entstehen aus den Krisen „üble Folgen, die Thätigkeit des Lebens verfehlt „ihres Zweckes, wir verbleiben in einem Zustan„de der Krankheit, wenn wir nicht sterben.

„Wenn alle unzureichende Krisen nicht den „Tod bald verursachen, so kömmt dieß daher, „weil die durch die Wirkung des Lebens verlas„sene Gefäße, nicht auf gleiche Art für unser „Daseyn nöthig sind; sie sind für dasselbe mehr „oder weniger wesentlich nothwendig.

„Versetzungen, welche zu diesem Daseyn „nicht gehören, verstopfen, häufen sich in den „schwachen Gefäßen an und geben zu Ungestalt„heiten Gelegenheiten, welche sich durch Zu„fälle, die sich ins unendliche abändern verof„fenbaren.

„Die Aerzte haben iedem von diesen Zu„fällen einen besondern Namen gegeben, und „sie als eben so viel Krankheiten beschrieben. „Die Wirkungen sind unzählbar. Es giebt ei„ne einzige Ursache.

Der Natur ihren wahren Lauf verschaffen, ist die einzige Medicin, welche möglich seyn kann.

„So wie es denn eine einzige Medecin ist, „so giebt es blos ein einziges Mittel; und alle

„gewöhnlichen Hülfsmittel in der Medicin ha-
„ben niemals vortheilhafte Wirkung geleistet,
„als weil sie durch glückliche Verbindungen, die
„man aber blos dem Schicksale zu verdanken
„hatte, dem thierischen Magnetismus zum Lei-
„ter (conducteur) dienten.

„Diejenigen, welche über den thierischen
„Magnetismus sprechen wollen, müßen nicht
„vergessen, daß Mesmer blos durch die Krisen
„zu heilen verstand, das ist, indem er die Kräf-
„der Natur unterstützte, oder hervorlockte.

„Daraus folgt, wenn er die Kur eines
„Narren übernahm, er ihn nicht anders heilte,
„als wenn er bey ihm Anfälle der Narrheit her-
„vorbrachte. Hypochondrische Personen mus-
„ten hypochondrische Anfälle; epileptische die
„Epilepsie u. s. w. bekommen.

„Der grosse Vortheil des thierischen Mag-
„netismus besteht also darinnen, daß man die
„Krisen ohne Gefahr beschleunigen kann. Man
„kann zum Beyspiel voraussetzen, daß eine Kri-
„sis, welche die Natur in 9 Tagen bewirkt,
„in 9 Stunden vermittelst des thierischen Mag-
„netismus erhalten werden kann, wenn man
„dieser Krisis ihre eigene Stärke verschafft."

Einer der vorzüglichsten Adepten und Ausleger des Herrn Mesmers, Herr Court de Gebelin hat sich noch deutlicher über die Theorie des Herrn Mesmers über die Krankheiten, in einem Briefe vom 28 May 1783 an Herrn Maret, beständigen Secretair der Akademie zu Dijon erklärt, den wir bald beybringen wollen.

Der Verfasser sagt darinnen, wenn er mehrere Zeit hätte, würde er zeigen, wie es wirklich nur ein Hülfsmittel und eine Krankheit gäbe; wie alles das, was man Krankheiten nennt, nichts überhaupt als Symptome und Indikationen einer fehlerhaften Leber sind; wie die Arzneywissenschaft, indem sie drey Viertel dieser Krankheiten für ein wirkliches Uebel hält nur ein Phantom angreift u. s. w. V. Lettre de M. C. de Gebelin

Ferner liest man in einer Schrift (Reponse d'un Medecin de Paris a un Medicin de Province, Paris 1782.) welche Herrn Bergasser, einem Adepten von der ersten Klasse zugeschrieben wird, eben die Gedanken über die Krankheiten, woraus man schließen kan, daß es die wahre Lehre Mesmers ist.

So haben wir die Dinge zu ihrer wahren Quelle zurückgeführt. Die ganze Theorie des

Herrn Mesmers schränkt sich darauf ein, daß er grobe, zähe Säfte annimmt, welche die Eingeweide, besonders aber die Leber überziehen und Verstopfungen erzeugen. Hierdurch wird der Umlauf des allgemeinen Fluidums gehindert, oder mit Herrn Deslon zu reden, es entsteht eine Hinderniß in dem freyen Umlauf des Lebens. Da es nun nur eine Natur, ein Leben, eine Gesundheit nach der Behauptung dieser Herrn giebt, so muß auch nur eine Krankheit, ein Hülfsmittel, eine Heilart statt finden.

Es ist gewiß, daß diese Lehre dieß bequeme hat, daß wenn sie auch nicht wahr ist, sie wenigstens sehr einfach und leicht zu begreifen ist. Man hat nicht mehr nöthig sich durch das Studiren der Natur, der Krankheiten den Kopf zu zerbrechen, man darf ihre Ursachen nicht ferner erforschen, noch ihre Verschiedenheiten suchen kennen zu lernen. Alles schränkt sich auf eine einzige Ursache, auf eine einzige Krankheit ein: man muß die Schulen verschließen. Ich will zum Beyspiel voraussetzen, ein Mensch habe eine starke Entzündung, sie mag nun im Gehirne, im Unterleibe, in der Brust, in den Nerven, in der Blase befindlich seyn; man frage die Magnetisten, wo kömmt diese Krankheit

her.

her, welches ist die Ursache oder der Karakter davon? Die Antwort ist gleich fertig; es sind grobe zähe Säfte, oder eine fehlerhafte Leber, Verstopfungen, eine Unterbrechung oder Hinderniß in dem Laufe des allgemeinen Fluidums.

Wenn ein Mensch abgematiet ist, schwer darnieder liegt, wenn er irre redet, wenn er ein Faulfieber hat, so ist von weiter nichts als von Verstopfungen die Rede. Es sind keine andere Hülfsmittel als der Magnetismus nöthig. Wenn er Kummer, Wasserblasen in den Nieren hat? Was ist hier befindlich? Verstopfung, Hinderniß in der Wirkung des allgemeinen Fluidums; geschwind zum Magnetismus. Hat er ein auszehrendes Fieber, welches durch ein innerliches Geschwür unterhalten wird oder hat er ein hitziges Fieber mit Hitze, unauslöschlichen Durst; wo kömmt diese Krankheit her? Von Verstopfungen. Und welches ist das Hülfsmittel? Der Magnetismus. Wenn er aber von ohngefehr die Krätze, den Skorbut oder die Franzosen bekommen? Welches ist die Ursache von seiner Krankheit? Verstopfung, Unterbrechung der Wirksamkeit des Lebens. Welches ist das Hülfsmittel? der Magnetismus, nur die venerische Krankheit ausgenommen, wel-

che das einzige Uebel ist, in welche er nicht wirkt. Hätte er aber den Aussatz, den Bandwurm? Welches würde die Ursache dieser Krankheiten seyn? Verstopfungen, grobe, zähe Säfte. Welche Hülfsmittel sind dienlich? der Magnetismus, Wenn aber ein Kind schwer zahnte, wenn es Konvulsionen, wenn es böse Augen hätte? Wenn eine Frau von den Folgen eines Stosses den Krebs bekäme; wenn sie einen eingeklemmten Bruch, oder den Blasenstein hätte? Welches sollte wohl die Ursache dieser Krankheiten seyn? Verstopfungen, zähe schleimichte Säfte. Und das Hülfsmittel? Der Magnetismus. Wenn aber iemand eine Schußwunde bekommen, wenn die Kugel in dem Körper wäre stecken geblieben? Welches würde wohl die Ursache der Krankheit seyn? Verstopfungen, zähe schleimichte Säfte. Und welches Hülfsmittel würde nöthig seyn? Man hat es bereits gesagt: Der Magnetismus. Wenn aber iemand einen Stich in die Brust bekommen, wenn er das Bein gebrochen? Wenn er die Pest die Masern, das Friesel, das Scharlachfieber hätte? Welches wird wohl die Ursache dieser Krankheiten seyn? Man hat es gesagt, es gebe nur eine, und das Hülfsmittel sey der Magne-

tis-

tismus. Wenn er aber von einem Hause herunter gestürzt, wenn der Kopf Schaden gelitten wenn er Krampfadern, eine Pulsadergeschwulst, Mitesser, Madenwürmer u. s. w. hätte? Auch hier findet die einzige Ursache, die einzige Heilsart, der Magnetismus statt.

Man muß gestehen, daß täglich grosse Entdeckungen gemacht werden, und daß man die Kunst erfunden Wissenschaften und Schwierichkeiten abzukürzen. Mit drey Worten werden sie, Herr Marquis ein Arzt seyn. Geben sie hundert Luisdor und sprechen sie alsdenn die Worte aus, allgemeines Fluidum, Verstopfung und Magnetismus; sie sind nun eben so gelehrt als alle Doktors von der Fakultät.

Demungeachtet darf man nicht verschweigen, daß es auch Ausnahmen bey dieser Regel giebt. Es geht hier wie mit dem sechsten künstlichen Sinn zu, mit welchem man durch die Mauren hindurch sehen kann. Dieß kann blos empfunden nicht aber beschrieben werden.

Nach eben dem Grund, wie ein Mensch, der nicht ganz seinen Verstand verloren hat, ganz gut einsieht, daß alle Krankheiten keineswegs das Produkt einer einzigen Ursache sind; und daß man wegen diesen verschiedenen Ursachen,

chen, und ihren sehr verschiedenen Wirkungen, die schicklichen Heilmittel abändern müsse, glauben wir überhoben zu seyn, eine weit lächerlichern, tausendmal abgeschmacktere Lehre widerlegen zu müssen, als das System war, das wir zergliedert haben. Höchstens kann sie blos für eine besondere Klasse Krankheiten, für diejenigen schicklich seyn, die eben so gut von der Einbildungskraft, von Leidenschaften, von der Seele, als vom Körper herkommen; endlich für gewisse Nervenzufälle, die beständigen Abänderungen unterworfen sind, und bey welchen es eben so nöthig ist, so wohl dem Geiste, als dem Körper zu Hülfe zu kommen. Bey solchen, in welchen Herr Mesmer in einem einzigen Anfalle den Rückenkrampf, Ohnmachten, Zahnschmerzen, Ohrenschmerz, Entzündung der Eingeweide, Raserey, Irrereden, Melancholie, ein hysterisches Fieber, Lähmung, Blindheit u. s. w. bemerkte, und deren periodische Rückfälle Herrn Mesmer so tiefe Einsichten über den Einfluß der Gestirne verschafften. Herr Mesmer hat aber ganz wohl gethan, daß er sich den Kopf nicht durch Erfindung so vieler Träume und mit Anstellung so tiefer Betrachtungen zerbrochen hat. Er durfte nur die Schriftsteller

ker zu Rathe ziehen, die diesen Gegenstand unter eben dem Gesichtspunkt betrachtet haben, so war er dieser Mühe überhoben. Diese gemachten und sehr gut angestellten Beobachtungen fand er bey dem Hippokrates, Börhaave, Karl le Poix und vorzüglich in Meads Schrift: de imperio solis et lunae in humana corpora. Hier fand er die periodische Zurückkunft aller dieser Krankheiten klassificirt und in Ordnung gebracht. Er würde aber nur blos dasjenige gesehen haben, was er sehen mußte; und die Idee vom Magnet, die vom Einflusse des Menschen auf die Sonne und den Mond, die vom thierischen Magnetismus, von der einzigen Krankheit, Ursache und Hülfsmittel, würden ihm eben so wenig als die Handgriffe eingefallen seyn, die er bey der Heilung anwendet, wenn er es anders recht hätte sehen wollen.

Diese Hülfsmittel findet man vorzüglich in Frag und Antwort in einem Buche, das man bey Herrn Mesmer am Ende der Lehrstunden vom thierischen Magnetismus wahren Adepten austheilt.

Drit-

Dritter Theil.

Praktischer Theil, oder Zubereitung der Mittel, die man bey dem Gebrauch des thierischen Magnetismus anzuwenden pflegt.

Die Wirkung des thierischen Magnetismus in den thierischen Körper, oder vielmehr des thätigen Werkzeugs, welches Herr Mesmer braucht, besteht in der Anwendung äusserlicher Mittel, gewisser Manipulationen, wovon die Handgriffe lange Zeit geheim gehalten wurden, die man in der Instruktion entdeckt findet, welche er seinen Adepten in der Form eines Katechismus mittheilte.

Katechismus vom thierischen Magnetismus.

Frage. Was ist der Magnetismus.

Antwort. Dieß ist die Eigenschaft, welche die Körper haben, fähig zu seyn, die Wirkung eines allgemein verbreiteten Fluidums anzunehmen, welches alles, was existirt, umgiebt, und das zur Unterhaltung des Gleichgewichts von allen Lebensverrichtungen dient.

Fr.

Fr. Findet man dieses Fluidum blos bey den Thieren; und sind sie die einzigen Individua in der Natur, welche die Wirkung davon spüren?

Ant. Dieses Principium ist zum Wachsthum der Pflanzen gleich nöthig. Es macht, daß der Pflanzensaft in den Vegetabilien cirkuliren kann und trägt hierdurch zum Wachsthum bey.

Fr. Hat dieses Fluidum einige Verwandtschaft mit dem Magnet?

Ant. Ob man gleich dieser mächtigen Wirkung in der Natur den Namen Magnetismus beylegt, so scheint doch das Fluidum, welches die Triebfeder davon ist keineswegs die Eigenschaft des Magnets zu haben. Es giebt nicht, wie derselbe, dem Körper der davon durchdrungen, eine Richtung von Norden nach Süden. Seine Pole haben vielmehr eine verticale Richtung, das ist: sie gehen von oben nach unten.

Fr. Wie kann man wohl die Wirkung dieses animalischen Fluidums darthun?

Ant. Wenn ein ganz gesundes Subiekt, ein kränkliches Subiekt unmittelbar berührt, oder wenn auch eine der thierischen Verrichtungen

blos-

blos fehlerhaft ist, so wird es in dem kranken Theilen mehr oder weniger lebhaftere Empfindungen, als Frost, Hitze und bisweilen selbst Schmerzen hervorbringen.

Fr. Wie muß man einen Kranken berühren, wenn er die Wirkung des Magnetismus spüren soll?

Ant. Man muß sich sogleich dem Gesichte des Kranken gegen über, den Rücken nach Norden gekehrt, und die Füsse gegen die seinigen stellen; hierauf muß man die beyden Daumen, ohne sich aufzulegen, auf die Nervengewebe bringen, die in der Herzgrube befindlich sind, und die Finger legt man in die Gegend unter den kurzen Ribben. Es ist gut, wenn man die Finger von Zeit zu Zeit auf der Seite, besonders nach der Milz hin bewegt, und die Stellen der Daumen verändert. Nachdem man ohngefehr eine Viertelstunde diese Uebung fortgesetzt, fängt man auf eine andere Art an zu operiren, und dieß nach dem Verhältniß des Zustands des Kranken.

Zum Beyspiel, wenn es eine Augenkrankheit ist, so bringt man die linke Hand an den rechten Schlaf des Kranken, und die rechte Hand an den linken Schlaf. Man läßt alsdenn

denn den Kranken die Augen öfnen, und hält ihm in einer kleinen Entfernung die Daumen vor, und bewegt sie hierauf von der Nasenwurzel um die Augenhöle herum.

Hat man es mit einem heftigen Kopfschmerz zu thun, so bringt man das äussere Ende des Daums auf die Sirn, und das andere hinter den Kopf an die entgegengesetzte Seite.

Eben so verfährt man bey iedem andern Schmerz, den man in andern Theilen des Körpers spürt. Beständig muß die eine Hand an der einen, die andere aber auf der andern Seite befindlich seyn. Ist es eine allgemeine Krankheit, so geht man mit den Händen über den ganzen Körper und läßt die Finger Pyramiden bilden, fängt bey dem Kopfe an und geht längst an beyden Schultern bis zu den Füssen herunter. Man kömmt alsdenn zu dem Kopfe vorne und hinten über den Bauch und über den Rücken zurück.

Fr. Was muß man thun, ehe man mit dem Magnetismus aufhört?

Ant. Man muß suchen den Magnetismus in allen Theilen des Körpers ins Gleichgewicht zu bringen. Hierzu gelangt man, wenn

man

man den Zeigefinger der rechten Hand, gegen den obersten Theil der linken Seite des Kopfs bringt und längst dem Gesicht über die Brust, den Unterleib und die Schenkel herunterfährt. Hierauf muß man ihn vom Körper entfernen und ihn wiederum auf den Kopf zurückbringen, indem man eine Art eines Zirkels beschreibt, diesen Handgriff sechs bis siebenmale wiederholen; hierauf macht man es eben so auf der rechten Seite mit der linken Hand. Man kann an statt des Fingers ein eisernes Stäbchen brauchen.

Fr. Kann man wohl nicht die Stärke und die Menge des magnetischen Fluidums an einzelnen Personen vermehren?

Ant. Man vermehrt die Stärke des Magnetismus, wenn man eine unmittelbare Gemeinschaft zwischen verschiedenen Personen errichtet.

Fr. Wie kann man diese Gemeinschaft bewirken?

Ant. Auf zweyerleich Art; die einfachste ist, wenn man mit einer gewissen Anzahl von Personen eine Kette bildet, indem sie sich bey den Händen halten, es kann dieß auch vermittelst eines Zubers geschehen.

Fr.

Fr. Wie ist dieser Zuber beschaffen?

Ant. Es ist ein Gefäß, das ohngefehr sechs bis sieben Fuß, mehr oder weniger im Umfange hat und achtzehn Zoll hoch ist. In dem Innern dieses Gefäßes ist ein doppelter Boden befindlich, worauf man Stücken von einer zerbrochnen gläsernen Bouteille, Sand, Steine, gestossene Stückchen Schwefel und Eisenfeilspäne bringt. Man füllt das ganze Gefässe mit Wasser an, bedeckt es mit einem Deckel, der an den Zuber angenagelt wird. Man macht auf die Oberfläche sechs Zoll von der Entfernung der Ränder verschiedene Löcher, wodurch Eisenstäbe gehen, deren einen Ende bis in den Grund des Zaubers reichen, die andern Ende aber sind gebogen, damit sie an den Magen oder andere leidende Theile des Kranken hinreichen.

Fr. Sind dieß die einzigen Vorsichten, welche man nehmen muß, wenn man eine Gemeinschaft unter verschiedenen Personen herstellen will?

Ant. Sie müßen auch mitten um den Leib mit einem hänfenen Strick, der so dicke wie ein Finger ist, befestiget seyn.

Fr. Wie beweist man die Wirkung des Magnetismus auf die Pflanzen?

Ant. Indem man eine Gemeinschaft unter verschiedenen Pflanzen, oder Bäumen herstellt.

Fr. Wie wird diese Gemeinschaft hergestellt?

Ant. Erstlich muß man einige Aeste von verschiedenen Bäumen biegen, und sie an einander befestigen; alsdenn setzt man vor ieden Baum eine Eisenstange, die so gebogen ist, daß das eine Ende in die Erde geht, das andere aber das Loch des Baums berührt von vier Fuß in der Höhe. Hierauf verbindet man alle Bäume mit eben so einem Strick. *) Ist alles so eingerichtet, und man bringt an einen iungen Schößling von einem dieser Bäume den Daum,

*) Auf diese Art verfährt man auf dem Gute des Herrn Marquis von Puysegur zu Busancy nahe bey Soissons. Vid. Detail de cures operees a Busancy prés Soissons par le Magnetisme animal. A Soissons 1784 in 8t. Ein Strick ist mit dem einen Ende an den Aesten des Baums befestiget, und das andere Ende macht die Kette aus. Alle Bauren in den herumliegenden Gegend halten sich an diesen Strick, und sagen, daß sie geheilt sind worden, einige von Kopfschmerzen, andere von Koliken, noch andere von Gliederreissen.

Baum, so bewegen sich alle iunge Blätter auf eine mehr oder weniger merkliche Art. Diese Wirkung wird aber noch merklicher seyn, wenn man verschiedene Stengel des Fühlkrauts zwischen ieden Baum bringt. Man wird finden daß sich iede dieser Pflanzen zusammen zieht, wenn man ihr den Finger darbiethet. Der Schlehendorn soll gleiche Eigenschaften haben.

Fr. Die Pflanzen können also darzu etwas beytragen, daß die Wirkung des thierischen Magnetismus in die thierische Oekonomie verstärkt wird?

Ant. Ganz gewiß. Man darf nur machen, daß die Kranken mit den Pflanzen in eine Gemeinschaft kommen und sie mit einem Stricke befestigen, und das Ende einer eisernen Stange, welche in die Erde eingestossen ist, nach dem Magengewebe hinleiten.

Fr. Kann sich ein Kranker allein magnetisiren?

Ant. Ja, entweder vermittelst der Pflanzen, oder des Zubers. In diesem Fall bringt der Kranke seine Hände oder die eiserne Stange nach dem kranken Theil auf die Art hin, wie wir weiter oben angegeben haben.

Fr. Wie verstärkt man sich?

Ant. Man geht vom Auge bis zum äussersten Theil der Hand, indem man die beyden offnen, ausgestreckten Hände rückwärts wirft.

Anhang. *)

Um das allgemeine Fluidum auf den Menschen zu bringen, zu verstärken, giebt es mehrere Mittel. Das sicherste ist, sich der Person, welche man berühren will gegen über zu setzen, das heißt Gesicht gegen Gesicht, so daß man die rechte Seite der linken Seite des Kranken entgegen setzt. Um sich in Harmonie mit ihm zu versetzen, muß man zuerst die Hände auf die Schultern legen, und längst der Arme bis zu der Spitze der Finger fahren, indem man den Daum des Kranken einen Augenblick hält. Dieß muß man zwey bis dreymal wiederholen; und nachher vom Kopfe bis zu den Füßen herunter Ströme errichten. Dann sucht man noch die Ursache und den Sitz der Krankheit und des Schmer-

*) Da der Katechismus des thierischen Magnetismus die Art und Weise nicht ausführlich vorträgt, wie man magnetisiren und Gesundheitszuber zubereiten soll, so habe ich dieß aus den Lehrsätzen des Hn Mesmers, so wie er sie den geheimen Versammlungen mitgetheilt hat, beygefügt.

Schmerzens; der Kranke zeigt bisweilen beydes an. Gewöhnlicher Weise überzeugt man sich durch das Berühren und durch Vernunftschlüße von dem Sitze und von der Ursache der Krankheit und des Schmerzens, welche bey den meisten Kranken auf der entgegen gesetzten Seite des Schmerzens zu suchen ist, insonderheit bey der Lähmung, dem Rheumatismus und andern dergleichen Krankheiten.

Wenn man sich auf diese Art wohl vorbereitet hat, so berührt man beständig die Ursache der Krankheit und unterhält die symptomatischen Schmerzen, bis man sie kritisch gemacht hat; auf solche Art unterstützt man das Streben der Natur gegen die Ursache der Krankheit, und man bringt sie zu einer heilsamen Krisis, welche das einzige Mittel ist die Krankheit aus dem Grunde zu heilen. Man stillet die Schmerzen, welche man symptomatische Symptomen nennt, und welche der Berührung weichen, ohne daß dieß auf die Ursache der Krankheit wirke. Dieß ist es, was diese Art von Schmerzen von jenen unterscheidet, welche man schlechtweg symptomatische nennt, die durch die Berührung gereizt werden, und sich mit einer Krisis endigen, nach welcher der Kranke sich erleichtert fühlt,

und die Ursache der Krankheit geschwächt ist.

Die Nerven sind die besten Ableiter oder Kondukteurs des Magnetismus in dem menschlichen Körper; sie sind in dem Unterleibe in so grosser Menge vorhanden, daß mehrere Naturforscher dahin den Sitz der Seele gelegt haben. Die häufigsten und empfindlichsten sind der nervigte Mittelpunkt des Zwergfells, das Nervengeflecht des Magens u. s. w. Diese unendliche Menge gehäufter Nerven steht mit allen Theilen in Verbindung.

Man berührt in der oben angezeigten Stellung mit dem Daum und dem Zeigefinger, oder mit der inwendigen flachen Hand, oder mit einem Finger allein, den man durch einen andern verstärckt hat, indem man auf dem Theile, den man berühren will, eine Linie beschreibt, und so viel es möglich ist, der Richtung der Nerven folgt, oder auch mit den fünf Fingern offen und gebogen. Die Berührung in einer kleinen Entfernung von dem Theile ist stärker, weil zwischen der Hand oder dem Kondukteur und dem Kranken ein Strom vorhanden ist.

Mit Vortheil berührt man mittelbar, indem man sich eines fremden Kondukteurs bedient.

Man

Man nimmt dazu am gewöhnlichsten ein kleines zehen bis funfzehen Zolle langes Stäbchen, das kegelförmig ist und eine stumpfe Spitze hat; die Basis hat drey, fünf oder sechs Linien, und die Spitze ein oder zwey Linien. Nächst dem Glas, welches der beste Kondukteur ist, gebraucht man Eisen, Stahl, Gold, Silber, u. s. w. indem man den dichtesten Körper vorzieht, weil die kleinen Kanäle, da sie enger und in grösserer Zahl vorhanden sind, eine Wirkung geben, die verhältnißmäßig mit der geringern Breite der Zwischenräume ist. Ein mit Magnet bestrichenes Stäbchen hat noch mehr Wirkung; doch muß man dabey beobachten, daß es Umstände giebt, wie bey der Augenentzündung, bey starken Krämpfen, u. s. w. in welchen es schädlich seyn kann. Die Klugheit erfordert also zwey Stäbchen zu haben. Man magnetisirt auch mit einem spanischen Rohr oder sonst einem andern Kondukteur, nur muß man sich darbey merken, daß der Pol verändert ist, wenn man sich eines fremden Körpers bedient, und daß man also auf eine verschiedene Art berühren muß; nämlich von der Rechten zur Rechten, und von der Linken zur Linken.

Es ist auch gut, wenn man einen Pol dem andern entgegen gesetzt, nämlich wenn man den Kopf, die Brust, den Bauch u. s. w. mit der rechten Hand berührt, daß man die Linke auf der Rückseite, insonderheit in der Linie, welche den Körper in zwey Theile zertheilt entgegen setzt, das ist von der Mitte der Stirne bis zu dem Schambeine, weil da der Körper einen Magnet vorstellt, wenn man Norden auf die rechte Seite gesetzt hat, die linke Süd wird, und die Mitte der Aequator, der ohne herrschende Wirkung ist. Man errichtet Pole, indem man eine Hand der andern entgegen setzt.

Man verstärkt die Wirkung des Magnetismus, indem man die Ströme auf dem Kranken vervielfältiget. Es ist viel vortheilhafter in der Stellung vom Gesicht gegen Gesicht zu berühren, als auf iede andere Art, weil die Ströme, die aus den Eingeweiden des Magnetisirers und dem ganzen Umfange des Körpers strömen, eine Cirkulation mit dem Kranken errichten; aus eben dem Grunde erhellt die Brauchbarkeit der Bäume, der Stricke, der Eisenstäbe und der Ketten u. s. w.

Ein Wasserbehalter wird eben so wie ein Bad magnetisirt, indem man einen Stock, oder

sonst

sonst einen andern Konduktеur in das Wasser taucht um einen Strom darinnen zu wegezubringen; indem man es in gerader Linie bewegt, wird die Person, die gegen über sich befindet, die Wirkung davon empfinden. Wenn der Behälter groß ist, so muß man vier Punkte abstechen, welche die vier Hauptgegenden bezeichnen; man muß eine Linie in dem Wasser ziehen, indem man an dem Rande des Behälters von Osten nach Norden, und von Westen nach dem nämlichen Punkt hinfährt; das nämliche muß man in Ansehung Südens vornehmen. Mehrere Personen können um diesen Behälter herumsitzen und sie werden die magnetischen Wirkungen daselbst empfinden. Wenn sie in grösserer Anzahl gegenwärtig sind, so muß man mehrere Stralen ziehen, die auf sie hingerichtet sind, nachdem man die Masse des Wassers so sehr bewegt hat, als es möglich war.

Ein Gesundheitszuber ist eine Art von einem runden, viereckichten oder länglichten Zuber, dessen Durchschnitt im Verhältniß mit der Zahl der Kranken steht, die man magnetisiren will. Dicke Tauben gemahlt und so zusammengefügt, daß sie Wasser halten können, ohngefähr einen Fuß tief, deren oberer Theil um etwa ein oder

zwey

zwey Zoll breiter ist, als der untere, mit einem in zwey Theile zerschnittenen Deckel bedeckt, deren Zusammenfügung in den Zuber eingefaßt ist, und der Rand unmittelbar auf den Rand des Zubers aufsteht, auf welchen er durch grosse Schraubenägel festgemacht ist. In dem innern Theile muß man Flaschen in konvergenten Stralen von dem Umfange bis zu dem Mittelpunkte legen; andere Lagen müßen in dem ganzen Kreise mit dem Untertheile gegen den Zuber stossen, in der Höhe von einer einzigen, indem man den nöthigen Raum zwischen ihnen läßt, daß sie den Hals einer andern aufnehmen können. Wenn diese erste Anordnung gemacht ist, so legt man oder stellt eine Bouteille in die Mitte des Gefäßes, von welcher alle Stralen ausgehen, die man zuerst mit halben Bouteillen, und dann, wenn es die Divergenz erlaubt, mit grossen Bouteillen formirt. Der Boden der ersten Flasche ist im Mittelpunkt, ihr Hals streckt sich in den Boden der folgenden, so daß der Hals der leztern an den Umfang stößt. Diese Flaschen müßen mit Wasser gefüllt, zugepfropft, und alle auf einerley Art, ia wenn es seyn kann, auch von der nämlichen Person magnetisirt seyn. Um dem Zuber mehr Wirksamkeit zu geben, legt

man

man auf die ersten noch eine zweyte und dritte Lage Flaschen; aber gemeiniglich macht man eine zweyte, die vom Mittelpunkte ausgehet, und den dritten Theil, die Hälfte oder die drey vierten Theile des ersten wieder bedeckt. Man füllt alsdenn den Zuber auf eine gewisse Höhe mit Wasser an, doch so, daß es alle Flaschen bedeckt, man kann auch Eisenfeilspäne, zerstossenes Glas und ähnliche Körper hinzuthun, von welchen ich verschiedene Meynungen hege.

Man macht auch Gesundheitszuber ohne Wasser, indem man den Zwischenraum der Flaschen mit Glas, Feilspänen, Eisenschlacken und Sand ausfüllt. Ehe man das Wasser, oder die andern Körper hinein thut, bezeichnet man auf dem Deckel die Orte wo die Löcher gemacht werden müssen, welche bestimmt sind eiserne Stangen aufzunehmen, die zwischen den Boden der ersten Flaschen vier oder fünf Zoll von der Wand des Zubers sich endigen sollen. Diese eisernen Stäbe sind nach Art der Vorhangstangen aus geschlagenem Eisen gemacht. Sie gehen in gerader Linie bis auf den Boden des Zubers, und sind da, wo sie herausgehen, gebogen, so daß sie mit einer stumpfen Spitze bis zu dem Theil hinreichen können, den man berühren will,

zum

zum Beyspiel die Stirne, das Ohr, das Auge, den Magen u. s. w.

Von dem innern oder äussern Theile des Zubers geht ein sehr weiter Strick, an einem Eisen befestigt, den die Kranken auf den leidenden Theil legen. Sie schliessen Ketten, indem sie diesen Strick halten, und den linken Daum auf den rechten, oder den rechten auf den linken ihres Nachbars so legen, daß das inwendige des einen Daums, das inwendige des andern berühre. Sie müssen sich so nahe zusammenhalten als möglich ist, um sich mit den Schenkeln, Knieen und Füssen zu berühren, und bilden so zu sagen, einen zusammenhangenden Körper, in welchem das magnetische Fluidum immerfort circulirt, das durch alle Berührungspunkte verstärkt wird, worzu die Stellung der Kranken, die Gesicht gegen Gesicht sind, noch beyträgt. Man hat auch eiserne Stangen, die lang genug sind, daß sie zu den Personen in der zweyten Reihe durch den Zwischenraum derer, die in der ersten Reihe sitzen, durchreichen können.

Man macht auch besondere kleine Gesundheitszuber, die man magische oder magnetische Schachteln nennt, zum Gebrauche der Kranken,

ken, welche nicht zur Versammlung gehen können, oder deren Krankheit so beschaffen ist, daß sie eine ununterbrochne Besorgung erfordert. Diese Schachteln sind mehr oder weniger einfach. Die einfachsten enthalten nur eine mit Wasser oder zerstossenem Glase angefüllte und in einer Schachtel eingeschloßne und gelegne Flasche, aus welcher ein Stäbchen oder ein Strick herausgeht. Doch ist eine einfache Flasche allein, die man auf den leidenden Theil legt, noch besser. Man kann auch mehrere aufrecht unter ein Bett stellen, welche Eisen haben die in ihrem Hals eingekittet sind und sie werden eine fühlbare Wirkung hervorbringen. Die gewöhnlichsten Schachteln sind länglicht viereckichte Kistchen nach dem Verhältniß dessen, was sie enthalten sollen, lang und hoch. Die Höhe darf gewöhnlich der Höhe der Bettstellen gleichkommen, das heißt: sie kann von zehen bis zwölf Zollen seyn.

Man legt nach Willkühr vier oder mehrere Flaschen hinein, die eben zubereitet und geordnet seyn müssen, wie in dem Zuber. Wenn die Schachtel darzu bestimmt ist, unter ein Bett gestellt zu werden, so nimmt man halbe Flaschen und füllt die eine Hälfte mit Wasser, und die andere mit Glas. Die mit Wasser gefüll-

füllten, werden zugepfropft. Die mit Glas gefüllten, werden mit einem kleinem eisernen Konducteur versehen, der aus der Flasche herausgeht, in deren Hals er eingesiegelt ist, und um einen Zoll über den Deckel der Schachtel, durch den er geht, hervorsteht. Der Zwischenraum der Flaschen, wird mit benetztem oder trocknem zerstossenem Glase ausgefüllt; ein um den Hals ieder Flasche gewundner Strick verbindet sie mit einander und geht durch ein in der Seite angebrachtes Loch heraus. Der Deckel ist ein Schieber und wird vermittelst einer Schraube festgemacht. Man stellt diese Schachtel unter das Bette und die Stricke, die rechts und links davon herausgehen, werden auf das Bette oder zwischen die Bettücher oder über die Decke bis zu dem Kranken gezogen.

Die Schachteln, welche den Tag über gebraucht werden, bestehen aus Flaschen, die mit Wasser oder Glas angefüllt, eben so zubereitet und gelegt sind, wie in dem grossen Zubern. Man kann einen Strick und ein Eisen daran machen, und sich derselben als eines Hauszubers bedienen.

Je dicker die Materie ist, mit welcher man diese Flaschen anfüllt, desto wirksamer ist

sie.

sie. Sie würden weit mehr Wirkung haben, wenn man sie mit Quecksilber anfüllen könnte.

Es giebt mehrere Mittel die Anzahl und Wirksamkeit der Ströme zu vermehren. Wenn man einen Kranken mit starkem Nachdruck berühren will, so muß man in seinem Zimmer so viele Personen als möglich ist, versammlen; man muß eine Kette machen, welche bey dem Kranken anfängt, und sich an den Magnetisirer endiget. Eine Person, welche mit dem Rücken an ihn gelehnt ist, oder welche die Hand auf seiner Schulter liegen hat, vermehrt seine Wirksamkeit. Es giebt noch eine unendliche Menge anderer Mittel, welche hierher zu erzählen, unmöglich ist, so wie der Schall, die Musik, das Ansehen, die Spiegel.

Der magnetische Strom behält noch eine zeitlang seine Wirkung, nachdem er schon aus dem Körper ausgegangen ist, so ungefähr wie der Ton einer Flöte, der abnimmt, indem er sich entfernt. In einer gewissen Entfernung bringt der Magnetismus mehr Wirkung hervor, als wenn er unmittelbar angewandt wird.

Nach den Menschen und den Thieren sind die Vegetabilien und insonderheit die Bäume am meisten des thierischen Magnetismus empfäng-

pfänglich. Um einen Baum zu magnetisiren, unter welchem man seine Kuren anstellen will, muß man einen iungen, kräftigen, ästigen Baum, so viel als möglich ist ohne Knoten und mit geraden Fiebern auswählen. Obgleich alle Arten von Bäumen darzu dienen können, so sind die dicksten, so wie die Eiche, die Ulme und die Buche vorzuziehen. Wenn diese Wahl geschehen ist, so begiebt man sich in einer gewissen Entfernung gegen Süden zu, man setzt eine rechte und eine linke Seite feste, welche die beyden Pole und die Mittellinie oder den Aequator bezeichnen. Mit dem Finger, mit einem Eisen oder mit einem Stock fährt man von den Blättern an den Zweigen und Aesten herunter, nachdem man mehrere dieser Linien auf einen Hauptast geführet hat, zieht man die Ströme an dem Stamme hinunter, bis zu den Wurzeln. Man fängt dann von neuem wieder an, bis man die ganze Seite magnetisirt hat, nachher magnetisirt man die andere Seite auf die nämliche Art und mit der nämlichen Hand, weil die Stralen, welche divergent sind, wenn sie aus dem Kondukteur gehen und in einer gewissen Entfernung konvergent werden, der Repulsion nicht unterworfen sind; die Nordseite

wird

wird eben so magnetisirt. Wenn diese Operation geschehen ist, so nähert man sich dem Baume, und nach dem man alle Wurzeln, wenn solche vorhanden sind, die man sehen kann, magnetisirt hat, so umarmt man ihn und hält ihm nach und nach alle seine Pole vor. Alsdenn besitzt der Baum alle Eigenschaften des Magnetismus. Gesunde Personen, wenn sie eine zeitlang bey ihm verweilen, oder ihn berühren, werden seine Wirkung empfinden; kranke Personen, die besonders, welche schon magnetisirt sind, werden sie heftig empfinden und Krisen erhalten. Um Kuren dabey anzustellen, muß man nach dem Verhältnisse der Personen, welche sich dabey versammlen, zahlreichere und stärkere Stricke in einer gewissen Höhe an den Stamm und die Hauptäste befestigen; die Personen müssen mit gegen den Baum gewandten Gesicht in einem Cirkel auf Stülen oder Stroh um ihn herumsitzen, diese Stricke, wie bey dem Gesundheitszubern um die leidenden Theile binden, und so oft es nöthig ist die Kette machen; d. i. sich wechselsweise den Daum halten; dann werden sie Krisen bekommen, wie bey dem Gesundheitszuber, aber weit sanftere. Die heilende Wirkung ist schneller und thätiger nach dem

Verhältnisse der Anzahl der Kranken, welche ihre Kraft mehrt, indem sie die Ströme, die Kräfte, die Berührungen vervielfältiget. Wenn der Wind die Aeste des Baums beweget, so verstärkt er seine Wirksamkeit. Eben so ist es mit einem Bache oder einem Wasserfalle, wenn man so glücklich ist, in der gewählten Gegend, welche anzutreffen. Wenn mehrere Bäume beysammenstehen, so magnetisirt man sie alle und verbindet sie durch Stricke mit einander, welche von einem zum andern gehen. Die Kranken empfinden einen Geruch von den Bäumen, den sie nicht beschreiben können, der ihnen sehr unangenehm ist, den sie noch einige Zeit, nachdem sie dieselben verlassen, spüren, und ihn wieder empfinden, wenn sie zurückkehren. Man kann nicht bestimmen, wie lange ein Baum den Magnetismus behalten könne; man glaubt, er könne es mehrere Monate lang; doch ist es sicherer, daß man ihn von Zeit zu Zeit aufs neue magnetisirt.

Um eine Flasche zu magnetisiren, nimmt man sie bey den beyden Enden, die man mit den Fingern reibt, indem man die Bewegung auf den Rand hinführt, nach und nach entfernt man die Hand von diesen Enden, indem man

so zu sagen das Fluidum zusammendrückt. Man nimmt ein Glas, oder sonst ein Gefäß und magnetisirt das Fluidum, welches darinnen enthalten ist, man muß aber dabey beobachten, daß man es demienigen, der es trinken soll, so überreiche, daß man es zwischen dem Daum und den kleinen Finger hält, und den Kranken auf diese Art trinken läßt, welcher einen Geschmack darinnen findet, den er auf die entgegengesetzte Art nicht finden würde.

Eine Blume oder sonst ein Körper wird magnetisirt durch das Berühren, wenn es nach Grundsätzen und mit Eindruck vorgenommen wird.

Man magnetisirt ein Bad, indem man die beyden Enden des Badezubers mit den Fingern, mit einem Stäbchen oder mit einem Stocke reibt, damit bis auf das Wasser hinunterfährt, in demselben in der nämlichen Richtung eine Linie beschreibt, und sie öfters wiederholt. Man kann das Wasser noch auf verschiedene Art bewegen, indem man auf der beschriebenen Linie bleibt, deren grosser Strom alle benachbarte kleine Ströme in sich vereiniget und dadurch verstärkt wird. Wenn der Kranke in dem Bade ist, und das Wasser zu kalt

findet, so taucht man einen Stock hinein und zieht durch das Reiben einen Strom darinnen. Diese Handlung verursacht bey dem Kranken eine Empfindung von Wärme, welche er dem Wasser zuschreibt. An den Orten, wo ein Gesundheitszuber oder Bäume sind, leitet man einen Strick von denselben ab, der statt aller andern Vorbereitungen dienen kann. Wenn man nicht selbst magnetisiren kann, so würden, dächte ich, Flaschen mit magnetisirtem Wasser angefüllt, und nach der Richtung des Körpers in das Bad gelegt, die nämliche Wirkung hervorbringen. Ein wenig Seesalz in das Bad geworfen, vermehrt desselben stärkende Eigenschaft.

Man könnte auch in den Mittelpunkt des Gesundheitszubers ein cylindrisches Gefäß von Glas, oder von sonst einer andern Gestalt setzen, das oben eine Oefnung hätte, welche tauglich wäre, einen Kondukteur aufzunehmen, der von aussen oder von dem innern des Zimmers herkäme, eine eiserne Vorhangstange, welche so lang wäre als das Zimmer hoch ist, dessen unterste Spitze sich in einen Trichter, oder verjüngte Ründung endigte, und in ein Loch an der Oefnung des Zubers sich zöge, wo es an

das

das gläserne Gefäß gesiegelt wäre, dessen Umfang mit mehreren Seitenlöchern versehen wäre, die mit den Stralen der Flaschen in Verbindung stünden. Der Kondukteur könnte auch von Glas seyn.

Anmerkungen über vorigen Katechismus.

Ausser dem Schwefel, der Eisenfeilspäne der zerbrochenen Bouiteillen hat man entdeckt, daß man auch Versuche mit sehr schwachem Vitriolgeist und Eisenfeilspänen angestellt hat. Hiervon entsteht ein besonderer und erstickender Geruch, der bisweilen auf eine sehr unangenehme Weise angegriffen hat, daß verschiedene Personen Krisen, Husten, Stecken, selbst an dem Orte wo die Gesundheitszuber befindlich waren, oder in dem nächsten Zimmer bekommen haben.

Verschiedenemale hat man die Versuche abgeändert. Die letztere Substanz, welche man gegenwärtig braucht, ist der Phosphorus. Die wahren magischen Kästen sind die, worein man davon einige Grane geworfen hat. Sie haben eine Schraube und inwendig eine kleine

 Höhle,

Höhle, worein man etwas Phosphorus legt; wenn die magnetischen Operationen in der Nacht vorgenommen werden, so sind diese Kästen ganz helle. Wenn diese Kästen gut gemacht sind, und wenn man sie ein wenig geschwind drehen läßt, so wie es seyn muß, so bringt dieß eine ganz sonderbare Wirkung hervor. Man sieht stralichte Zirkel. Herr Mesmer ist bisweilen ganz mit Stralen umgeben gewesen und glich einem andern Moses: diese grossen Operationen werden aber im Geheimen vorgenommen. Die mehrsten Magnetisten sind mit Phosphorus versehen. Man weis, daß der Phosphorus brennt und eine merkliche Hitze hervorbringt. Verdünstet man ihn, so verbreitet er einen besondern Geruch, der bisweilen sehr lästig werden kann. Vermischt man ihn mit Oel, so scheinen alle Theile zu leuchten, welche man damit reibt. Wenn man die Säure des Phosphorus mit Eisenfeilspänen, oder mit ganzem Eisen vermischt, so greift sie dieß Metall an und lößt es auf; hiervon entsteht gleichfalls ein fast erstickender Dampf Es ist heut zu Tage bekannt, daß der Phosphorus und dessen Säure die geschicktsten Mittel zur Begünstigung aller magischen oder magnetischen Operationen sind.

Dieß sind die vorzüglichsten Mittel, oder Werkzeuge bey dem thierischen Magnetismus. Herr Mesmer beschäftiget sich auch damit das Wasser zu magnetisiren, indem er den Finger oder die Spitze seines Stabes hineintaucht. Hierbey braucht er auch die Musik, die Töne des Fortepiano, der Harmonika. Indem er alle diese Hülfsmittel mit einander vereiniget, bringt er grosse Wirkungen bey gewissen Subjekten, die sehr empfindsam, oder sehr einfältig sind, hervor. Die gewöhnlichen Vehikel seines wirkenden allgemeinen Fluidums für abwesende Personen sind leere gläserne Bouteillen, oder andere, in welche man Sand, oder Wasser aus den Gesundheitszubern thut. Er versichert, wenn er diese Bouteillen austheilt, er gebe sein wirksames, concentrirtes, verstärktes Fluidum weg. Eine Bouteille kann auf funfzehen Tage, einen Monat nach Beschaffenheit der Gattung der Krankheit gebraucht werden. Man trägt diese Bouteille bey sich; oder legt sie zu sich in das Bette.

Man sieht recht wohl ein, daß es nöthig war, eine dergleichen Entdeckung, dergleichen Mittel wichtig zu machen, sie geheimnißvoll und räthselhaft anzupreisen, eine besondere

Sprache zu brauchen, magische Mittel dabey anzuwenden, endlich dieser Erfindung einen fabelhaften Ursprung und den Anschein eines Systems, einer in Regeln gebrachten Lehre beyzulegen. Deswegen brachte Herr Mesmer die Fabel von dem durch seine Gegenwart unterbrochnen Kreislauf, die Geschichte von seinen tiefen Betrachtungen über das allgemeine Fluidum, und seine Wirkung von seinen stillen Meditationen, von seinen Anfällen, die einer Phrenesie ähnlich waren, so wie solchen alle grosse Männer unterworfen sind, vor. Er erzählt die angestellten Versuche über den Magnet und die Elektricität, welche zu solchen wunderbaren Kuren Gelegenheit gegeben, die er in Deutschland an Herrn v. Osterwald und an den Mademoisellen Zwelpherine und Paradis angestellt. Herr le Roux und Herr Deslon haben uns das übrige gesagt.

Personen, die einsichtsvoll zu seyn scheinen, die eine Sache für das ausgeben, was sie sind, welche die Katze Katze nennen, die aber auch gerne bis zur Quelle zurückgehen, haben uns dasienige mitgetheilt, was folgt.

Herr Mesmer war 1774, 1775 und 1776 in der Gegend von Regensburg Zeuge von den

Wun-

Wunderkuren, welche der Pater Gasner machte, indem er die Kranken beschwor, so wie auch von dem erstaunlichen Zulauf, welchen dieser Beschwörer von allen Orten und Enden an sich zog. Hierdurch überredete er sich, wenn ein Mensch, der kein Arzt war, mit nichts bey Kranken solche Wunder verrichten könnte, so müßte ein Arzt mit einigen Scheinkenntnißen, wenn er eine unverständliche Sprache redete, eben so viel und noch mehr ausrichten können. Da Mesmer nach Wien zurückkam, so versuchte er den Gasner in Kleinem vorzustellen, indem er seinen Worten viele geistliche Salbung gab, im Namen Gottes redete, sich anstellte, als ob er inspirirt wäre und wunderbare Geberden machte, um die Einbildungskraft der Kranken in Bewegung zu setzen. Er bestätigte die Wahrheit der Wunderkuren des Gasners, die er nachahmen wollte *). Die kalten, deutschen Köpfe aber

*) Seit der Zeit hat sich Herr Mesmer in etwas zurückgezogen. Er machte 1779 öffentlich bekannt, Herr Gasner wäre blos das Instrument der Natur; seine Ausübung würde durch das Ohngefähr unterstützt! wodurch gewisse natürliche Verbindungen hervorgebracht würden, welche die Wiederkunft der periodischen Krankheiten hervorbrächten, ohne daß er die Ursache davon kennte; daß man das Ende dieser An-

aber konnten nicht durch die Worte und Geberden dieses neuen Wundermanns in Bewegung gesetzt werden; auch war die Heiligkeit der Religion dadurch verletzt, weswegen der Erzbischoff von Wien, der Kardinal Mejazzi im Anfange des 1778 Jahrs, Herrn Mesmer andeuten ließ, er würde wohl thun, wenn er seine Pantomime anderswo spielen wollte *). Man kannte bereits seine Gaukeleyen, die er in der Gegend von München und Augspurg vorgenommen, wo er mit ernsthafter Mine den Kranken bald ankündigte, ihre güldene Ader werde sich öffnen, bald aber sie im Kreise herumtanzen ließ, wie er dieß unter andern mit Herrn Brander vornahm,

Anfälle als eine wirkliche Herstellung angesehen; die Zeit allein kö ne aber dem Publikum diesen Irrthum benehmen. V. Memoire sur la decouverte de Magnetisme animal p. 37. Könnte man nicht dereinst sagen, Herr Mesmer erneure durch gewisse natürliche Verbindungen die periodischen Zufälle der Krankheiten, ohne die Ursache zu kennen; das Ende der Anfälle wäre als eine wirkliche Herstellung angesehen worden; die Zeit allein könnte aber dem Publikum diesen Irrthum benehmen.

*) Woller dans un Lettre inseree dans la Nature consideree sous les differens aspects an. 1780. Memoire de M de Vauzesme dans le Precis historique p. 114.

nahm, welchen er einstmals nach dem Bericht des Herrn le Roux vorschlug *) mit ihm ein Rondeau, ehe er abreiste, zu tanzen, um sich zu vergnügen, welches auch angenommen wurde. Es war bekannt, daß es seine Gewohnheit war, so durch alle Dörfer zu reisen, Pantomime zu spielen, und überall den Magnetismus zu predigen. Seine verstellte Andacht gieng bisweilen so weit, daß man an verschiedenen Oertern in Deutschland den Herrn Mesmer für einen Heiligen hielt.

Da aber Herr Mesmer müde war, bey den Unschuldigen für einen Heiligen, und hellsehenden Personen für einen Heuchler gehalten zu werden, entschloß er sich Deutschland zu verlassen. Paris schien ihm das schicklichste Theater zu seyn, wo er seine Träume auszubreiten hofte. Hier kam er mit Herrn le Roux, Wundarzte, seinem Gehülfen und Beystand im Monat Februar 1778 an. Er wurde hier von den Aerzten gut aufgenommen, die ihm einige hysterische und hypochondrische Personen verschafften, welche er einige Zeit hindurch in einem besondern

*) Lettre de M. le Roux, Medecin, Chirurgien à l'Auteur dela Gazette d'Agriculture, an. 1777.

dern Hause magnetisirte, oder vielmehr beschwor. Man hatte ihm Kommissarien ernennt, welchen er diese Kranken nach sechs Monaten lebendig oder todt darstellen sollten. Diese Aerzte hatten mit Recht gefordert, daß sie selbst den Zustand der Kranken bestimmen wollten. Dieß konnten sie aber niemals erhalten. Herr Mesmer, gab zur Entschuldigung an, diese Kranken wollten die Untersuchung nicht verstatten. Da er versichert war, daß seine Kommissarien keinesweges über die Lage der Kranken urtheilen könnten, deren Zustand sie nicht untersucht hatten, so lud er sie ein, ihren Bericht abzustatten.

Man versichert, es wäre kein einziger davon hergestelltworden. Unte dessen las man doch in den Zeitungen, die Frau von Malmaison, die Frau von Berny und der Ritter Haussay wären geheilt worden. Da man hierauf Herrn Mesmer bewies, daß diese Kranken Rückfälle bekommen, ia viel schlimmer geworden wären, mußte er zu andern Aerzten seine Zuflucht nehmen. Er antwortete in der Art, wie sie schlössen, wären Ausflüchte und Widersprüche enthalten. Ausflüchte lägen darinnen, weil man die Dauerhaftigkeit der Kuren blos deswegen in Anspruch nähme, um es vermei-

den

den zu können, ernsthaft von der wirklichen Dauerhaftigkeit zu reden. Vid. Precis historiq. p. 58. Widersprüche lägen darinnen, weil der Streit über die Gründlichkeit, oder Dauerhaftigkeit nothwendig die Wirklichkeit voraussetze, welche man leugnete. Da die Streitfrage eine wirkliche Thatsache betraf, die weder durch Spitzfindigkeit noch durch Sophismen konnte verdreht werden, und da es blos darauf ankam zu wissen, ob diese Kranken wären geheilt worden, so entschied endlich das Publikum den Streit, und es fand sich wirklich, daß die Kranken keinesweges waren hergestellt worden.

Dieser schlimme Ausgang gab dem Magnetismus einen gewaltigen Stos, er schlug ihn aber nicht ganz zu Boden. Zwey oder drey Jahre erhielt er sich in der Hauptstadt, und wurde endlich unter Männern von erhitzter Einbildungskraft bekannt, welche den Schluß faßten diesen Mann und sein Principium zu benutzen, es möchte auch immer bestehen, worinnen es wolle. Herr Mesmer wurde mit einen Arzte von der Fakultät bekannt, der damals sehr wenig Praxin hatte, und der mit dieser Spekulation seine Einnahme vermehren wollte, um sich besser zeigen zu können. Das Publikum hat her-

hernach die unanständigen Streitigkeiten vorgelegt bekommen, welche diese beyden berühmten Nebenbuhler mit einander anfiengen. Dieß war Herr Deslon, welcher die wunderbaren Kuren des Herrn Mesmers in einer eignen Abhandlung bekannt machte, welche den Titel führte: Observations sur le magnetisme animal, und er wendete viele Spitzfindigkeit dabey an. Sehr sorgfältig verschwieg man darbey den Namen aller dieser Kranken. Man liest darinnen, Herr Mesmer habe, um seine Wunder in Gang zu bringen, sich befühlen lassen; er wäre voll von Verstopfungen gewesen; er hätte sich aber gut behandelt, weil er in einer Zeit von einem Monat fünf hundert Ausleerungen gehabt hätte. Hundert dergleichen ähnliche Thorheiten findet man in dieser Schrift, die auf gleiche Art erzählt werden. Er fügt hinzu, dieser Doktor habe eingestehen müßen, daß er mit vieler Noth der Gefahr entgangen sey.

Bey dieser Verbindung war Herr Deslon blos noch der Vertraute des Herrn Mesmers, sein Vorfechter. Seit dem ist er selbst Herr, und magnetisirt stark bey sich selbst, ob er schon Herrn Mesmer schriftlich versprochen, niemals für seine eigne Rechnung zu magnetisiren.

Die-

Dieser Herr Deslon lud verschiedene seiner Mitkollegen ein, Zeugen von den unbegrefliǁchen Wundern des Magnetismus zu seyn. Sie begaben sich zu Herrn Mesmer und schlugen ihm eine sehr einfache Probe vor, um ihre Zweifel zu heben, welche darinnen bestand, man sollte einer Person, die Krisen hätte, die Augen zubinden. Man wollte ohne etwas zu sagen, neben ihr vorbey gehen; und wenn sie eine ausserordentliche Empfindung spürte, so bald sich Herr Mesmer nähte, wäre man bereit seine Wunder zu unterschreiben. Dieser Vorschlag wurde von Herrn Mesmer verworfen, der seit der Zeit eine Schrift wider diese Aerzte herausgab, worinnen er zu beweisen sucht, dieser Vorschlag wäre gar nicht anzunehmen gewesen, und er habe sie von sich verabschiedet. Er sagt in eben dem Buche, er habe der Fakultät einen andern sehr annehmlichen Vorschlag gethan. Dieser bestand darinnen vier und zwanzig Kranke zu nehmen, die einerley Krankheit, zum Beyspiel den Schnuppen, hätten. Er wolle zwölfe nehmen, die Aerzte der Fakultät sollten die Uebrigen bekommen. Er vergaß aber anzugeben, wo diese Kranken hergenommen werden sollten. Er wußte ganz wohl, was ein

annehmlicher Satz ist. Die Magistratspersonen und Vorsteher der Spitäler wurden durch das Journal von Paris benachrichtiget, daß Herr Mesmer die Fakultät aufgefordert und zwölf Kranke zum magnetisiren verlangt hätte. Das grosse Verbrechen der Aerzte bestund seiner Meynung nach darinnen, daß sie ihm nicht sogleich freywillig ihre eignen Kranken übergeben hatten, um sie zu magnetisiren.

Diese Kunst aber zu magnetisiren, fährt eben dieser Autor fort, welcher wir noch folgen ist nicht iedermann gegeben. Es giebt verschiedene Arten sie kräftig auszuüben, oder drey vorzügliche Mittel, Wirkungen davon in dem menschlichen Körper hervorzubringen, ein moralisches, ein physikalisches und ein mechanisches Hülfsmittel. Das erste besteht darinnen, daß man die Einbildungskraft der Person, welche man zu diesem Versuche braucht, stark in Bewegung setzt. Wenn sie gut vorbereitet ist, kann man ihr alles, auch so gar Geister sehen lassen. Das zweyte besteht in der Anwendung mephitischer Ausdünstungen, die man heftig wirken läßt, daß schädliche Eindrücke erzeugt werden. Bey dem dritten muß man etwas stark die Theile des Unterleibs unter dem Vor

wande

wande Verstopfungen zu entdecken, befühlen. Der Operateur drückt alsdenn die Därmer, die Gallenblase, indem er sich auf die Gallenblase stützt, wodurch gezwungene Ausleerungen entstehen, welche Krankheiten erzeugen können, die er hernach entdeckt und geheilt zu haben vorgiebt. Man weis, daß das grosse Streitpferd des Magnetismus die Entdeckung der Verstopfungen ist.

Wendet man diese drey Hülfsmittel zu gleicher Zeit an, so können die Wirkungen nicht aussen bleiben, und Herr Mesmer kann den Verdacht nicht ganz von sich ablehnen, daß er sie alle drey gebraucht habe. Dieses Spiel ist aber nicht angenehm.

Ein Taschenspieler, der kein Böses stiftet, verbirgt künstlich die Hand, oder das Werkzeug, womit er den Betrug ausführt; man bedaurt sein Geld keineswegs. Man findet bey dem Don Quixotte die Geschichte eines redenden Kopfs, der unter dem Tische stund, und auf alle gethane Fragen antwortete. Die vier Füsse des Tisches waren eben so viel Röhren, wovon ein Theil in diese hohle Büste, der andere aber zu zu dem Munde einer Person gieng, welche unter dem Fußboden verborgen war. Der

Betrug war vollkommen, und man sagt nicht, Don Quixotte, der ihn zu Valence sahe und den Scherz nicht verstand, sich sein Geld habe wiedergeben lassen.

Eben so verhält es sich mit der redenden Puppe, die man 1783 zu Paris sehen ließ. Eine Art von einem Gewölbe war hinter dem Kopf des Kindes befindlich, wo sich die Töne vereinigten, welche von einer leisen Stimme einer Person durch ein Sprachrohr kamen, welche verborgen war, und die Antworten gab. Diese Töne giengen unmittelbar nach dem Gewölbe, wurden in dem Innern des Kopfs gebrochen, welcher hohl war, und das Echo bildete; sie wurden endlich verstärkt und durch ein anderes Sprachrohr wiederholt, welches die Puppe an dem Munde hatte und an dessen Oefnung man das Ohr hielt. Der Betrug oder Täuschung war vollkommen und iederman gieng vergnügt weg. Man versichert, diese Puppe wäre in Portugal oder in Spanien von dem Inquisitionsgericht untersucht, für gut katholisch erklärt worden, und man habe ihr verstattet sich aller Orten zu zeigen, wo man die christliche Religion bekennte. Man giebt sich aber keineswegs zufrieden, wenn man durch einen

groben Betrug ist hintergangen und um sein Geld gebracht worden. Hier ist es nöthig zu wissen zu welcher Gattung von Betrügern Herr Mesmer gehört.

In Paris giebt es Enthusiasten, feurige Köpfe, welche für alle Gattungen von Neigkeikeiten gleich eingenommen sind. Die mehresten dieser Leute sind ganz begierig darnach. Es giebt aber auch kalte Köpfe, die zum Nachdenken, zum Berechnen geschickt sind, und die Jagd machen, sich zu bereichern. Diese kennen die Menschen besser, und haben vor den andern viele Vorzüge. Sie wissen, daß man zu Paris hundert gegen eins rechnen kann, man werde unter zehen müßigen, reichen Leuten wenigstens auf sechse rechnen können, die bey Neuigkeiten, oder ausserordentlichen Dingen, welche man in Aufnahme bringen will, leichtglaubig sind. Die ersten sind die Instrumente, deren sich die andern bedienen, wenn es darauf ankömmt Spekulation auf Gewinst zu machen. Mit einigen Goldstücken und einer guten Mahlzeit gewinnen sie dieselben und schicken sie in das Publikum mit dem Austrag ihre neue Lehre auszubreiten. Hat man Eindruck gemacht und Eingang gefunden, so öffnet man eine Unter-

zeichnung. Bey der Subscription, die man für den thierischen Magnetismus zu hundert Stück Louisdor für die Person eröffnete, wurden verschiedene Schwärmer von einer andern Gattung in das Spiel gezogen. Herr Court von Gebelin welcher vom Fanatismus in der frühsten Jugend angesteckt, zu gleicher Zeit stolz, bitter und heftig war, wurde als das vorzüglichste Werkzeug dieser neuen Sekte gebraucht. Er streute in Paris im Geheimen Schriften aus, worinnen er behauptete, man müße die Medicin gänzlich vertilgen. Er schrieb in verschiedene Städte der Provinz um daselbst diese Lehre auszubreiten. Dieß meldete er im Monat May 1783 an den Herrn Maret, beständigen Secretair der Academie zu Dijon.

Brief des Herrn Court von Gebelin an Herrn Maret *).

„Man hat sie keineswegs hintergangen, „wenn man ihnen gemeldet, daß ich sehr krank „gewe-

*) Dieser Brief ist sehr lang, und scheint eine Antwort auf einen andern Brief des Herrn Marets zu seyn. Wir können hier nur die vorzüglichsten Stellen ausziehen, welchen die Denkungsart des Magneti-

„gewesen und der Heilart des Herrn Mesmers
„gefolgt bin. Hier folgt, weil sie es verlan-
„gen, meine ausführliche, traurige Gesichte
„vom letztern August, und aus welcher trauri-
„gen Lage ich von diesem Arzte gezogen bin
„worden, da ich es am wenigsten vermuthete.

„Der linke Fuß war ganz ohne Empfin-
„dung und schwer, auch schien er mir kürzer
„als der andere zu seyn; nach funfzehen Tagen
„fieng er ganz von ohngefehr an, so wie der
„Schenkel zu geschwellen. Während der Zeit
„schwand der rechte Fuß sehr merklich mit einer
„erstaunlichen Schnelligkeit. Ich ergab mich
„darein die Wassersucht zu bekommen, welche
„mit schnellen Schritten herbeyeilte. In dieser
„Lage bewog ein alter vortreflicher Freund Herrn
„Mesmer mich zu besuchen. Ich richtete mich
„in die Höhe: Hier ist ein Bein geschwollen,

 „sag-

netisirten und die Theorie des Herrn Mesmers über die Krankheiten an den Tag legen. Herr Gebelin erzählt darinnen seine Krankheit und seine Herstellung. Er redet darinnen von der Unruhe, die durch seine Empfindlichkeit hervorgebracht würde, von seinem neuen Logis, von seinen Ausziehn, von seinen neuen Entdeckungen. Wir haben seine eignen Ausdrücke beybehalten; wenn die Einkleidungen und Wendungen nicht die feinsten sind, muß man ihn damit entschuldigen, daß er ein Schweitzer ist.

„sagte Herr Mesmer; wovon leiten sie dieß „wohl her? Darüber darf man sich wohl nicht „wundern, daß der Fuß geschwollen ist, indem „ich fünf Monate bettlägerig gewesen. Sehr „wohl; der andere zehrt ab. Ja, und zwar „augenscheinlich. Das kann also nicht von dem „Betthüten hergeleitet werden; beyde Füße „müßten auf einerley Art leiden. Dieß ist ver- „nünftig. Aber wovon leiten Sie es, Herr „Mesmer wohl her, sagte ich zu ihm? Von „Verstopfungen, antwortete er, die die natür- „liche Vertheilung der Säfte und der Nahrungs- „säfte verhindern. Von Verstopfungen! Dar- „über erstaue ich keineswegs, denn hieran ha- „be ich wirklich seit meinem siebenten Jahre ge- „litten; überdieß hat man mir schon lange Zeit „gesagt, ob ich mich gleich wohl befand und „nicht darauf merkte, daß ich Verstopfu ug hät- „te.

„Herr Mesmer versprach mir alsdenn „von seiner Heilart, welche die Verstopfung sehr „glücklich höbe, Hülfe. Ich lehnte es auf ei- „ne anständige Art ab. — Den andern Tag „hatte ich von meinem Freunde einen neuen Streit „auszuhalten, ich mußte mich ankleiden und in „eine Senfte einpacken lassen, weil ich in kei-

„nen

„nen Wagen steigen konnte. Ich kam also
„bey Herrn Mesmer in Pantoffeln, herabhän-
„genden Hosen an, und mein Gesicht sahe so
„gelb, wie eine Quitte aus. Jedermann er-
„staunte mich in diesem Zustande anzutreffen.
„Herr Mesmer wünschte mir wegen meiner
„Entschlossenheit Glück; und ich, der ich wäh-
„rend der Zeit seiner ersten Versuche weder Frost,
„noch Hitze, noch Wallung oder sonst etwas spür-
„te, mußte lachen und sagen, was dieß alles
„wirken sollte? Den andern Morgen konnte
„ich meine Hosen anziehen, sie zumachen; nach
„zweenen oder drey Tagen hatte ich weder
„Schmerz noch Durst mehr Nach funfzehn
„Tagen floß die Galle wie Wasser. — Bald
„darauf liefen meine seit zwanzig Jahren eis-
„kalten Füße auf, wurden warm und feuchte,
„alle Härte, alles Horn an den Füßen verschwand;
„die Haut veriüngerte sich; ich bekam Füße,
„wie ein Mensch von funfzehen Jahren. Ich
„war darüber um so mehr erfreuet, da ich es
„gar nicht erwartet hatte.

„So waren die Wirkungen des thierischen
„Magnetismus in Rücksicht meiner beschaffen;
„deswegen bin ich auch ein grosser Anhänger
„davon — Was die Theorie des Herrn Mes-

„mers anbelangt, so ist sie erhaben und von „einem weiten Umfange, den sie umfaßt das „ganze All; und was mir vorzüglich daran ge„fällt, so führt sie zu der Einheit hin, die aus „der Natur hergenommen ist, welcher man nur „nachahmen darf. Ich müßte mehr Zeit ha„ben, als mir wirklich übrig ist, um zu zeigen, „daß es nur eine Krankheit, ein Hülfsmittel „gebe; daß alles dasienige, was man Krank„heit überhaupt nennt, nur Symptome und In„dikationen von einer fehlerhaften Leber sind, „die man angreifen muß, wenn man die Ge„sundheit herstellen will. Die gewöhnliche Arz„neywissenschaft sieht drey Viertel dieser Krank„heiten für ein wirkliches Uebel an, bekämpft „blos ein Schattenbild, läßt den Sitz der Krank„heit ganz ruhig, der endlich über die Arzney„wissenschaft auf Kosten der Kranken spottet. „Ich habe mir vorgesetzt, so bald ich einige Zeit „für mich übrig habe, eine Schrift aufzusetzen „und dem Publikum vorzulegen, worinnen ich „von meiner Herstellung durch Herrn Mesmer „und seiner Theorie handeln werde. Ich schä„tze seine Entdeckung weit höher, als dieieni„gen, welche ich hätte machen können.

„Was

„Was mich und viele andere anbelangt, „die durch Herrn Mesmer sind hergestellt oder „deren Uebel ist gemildert worden, so wollen „wir eine Subscription eröffnen, damit er uns „seine Theorie und Ausübungsart lehre. Es „wäre für eine Akademie wie die ihrige und für „eine Stadt, wie Dijon wichtig und anständig, „daß sie uns ein oder zween einsichtsvolle Aerzte „schickten, die aus diesem Unterricht Nutzen „zögen. Ich kann sie hierzu nicht genug auf„muntern und vermahnen. Dieß ist um so „weniger eigennützig, daß wir dieß nicht er„warten sollten, um unsere Lehrstunden anfan„gen zu können. — Ach mein Herr! fühlen sie „was das heist, den Kranken neue Kräfte zu „verschaffen, und ihr Herz wird ganz in Be„wegung gesetzt werden; und sie werden diese „Empfindung allen unsern berühmten Mitbrü„dern mittheilen, welchen ich meine Ergeben„heit zu bezeugen bitte ꝛc. Paris, d. 28 May „1783. Court von Gebeln."

Man sieht aus diesem Briefe, daß Herr Court von Gebelin, einer der vorzüglichsten Sammler von den 100 Luisdoren war, daß er aber keineswegs dabey interessirt seyn wollte, wie er uns sorgfältig benachrichtiget und dem

Herrn

Herrn Maret schreibt. Es ist uns unbekannt, ob diese Sammlung nach seinen Wünschen zu Dijon geschehen ist; wir wissen aber ganz sicher, daß da man ihn unter seiner Krankheit sagte, er würde zur Ehre des Magnetismus wohlthun, wenn er das Haus des Herrn Mesmers verließ, bey welchem er wohnte, und bey welchem er gestorben ist; er behauptete, er habe ein Recht hier zu seyn und hier zu bleiben. Hr Mesmer ließ ihn nach seinem Tode öffnen, um zu beweisen, die Kraukheit habe die Kräfte des Magnetismus überstiegen. Die Verstopfungen, wovon er in seinem Brief redet, waren von dem thierischem Magnetismus ganz verzehrt, der alles verschlingt.

Da man unterdessen sahe, daß sich viele Rekruten zur Aufnahme meldeten, daß die Sache ernsthaft wurde und gut gieng, daß Schriftsteller, Prediger, Mönche, Personen von Stande, Leute von Vermögen, den Magnetismus predigten, kamen, sich um den magnetischen Zuber herumsetzten, den Körper mit einem Strick umwinden liessen, um das magnetische Fluidum aufzunehmen, daß Personen vom ersten Range, Gelehrte kamen, und sich in der Lehre vom Magnetismus unterrichten liessen

sen, so beschäftigte man sich ernsthaft die neue Religion zu gründen.

Der Oberpriester, Mesmer, vergnügt über die Unterwürfigkeit der Gläubigen, ließ blos einige Worte entwischen, redete in einem Ton eines Propheten, verlangte nur Glauben. Seine Mitverbundenen hatten ihn überredet, es sey schlechterdings nöthig von Zeit zu Zeit einige Ungereimtheiten hervorzubringen, welche man iederzeit für eben so viel Wahrheiten annehmen würde. „Sehen sie nicht, sagten sie „zu ihm, daß das Jahrhundert der Vernunft „verschwunnden ist, daß man den Bayle, Nau„de nicht mehr liest; daß das Reich der Narr„heit die Oberhand gewonnen hat, daß Vol„taire, und die Encyklopädisten dahin gesunken „sind; daß man endlich aller Dinge überdrüs„sig wird, besonders aber kaltblütig was zu un„tersuchen; daß lebhaftere, zärtlichere Freuden „nöthig sind, daß man erhabene, unbegreifli„che, übernatürliche Dinge verlangt.

„Durchstreichen sie die Oberfläche des „Erdbodens, sie werden finden, daß derselbe „mit dem Schleyer des Aberglaubens überzogen „ist. Der Geist des Menschen ist nicht wahr„haftig unteriocht, als weil er nicht begreift.

„Der

„Der Betrug und die Herzhaftigkeit sind es, „sehen sie, die sich Helden schaffen. Sagen sie „nichts, als was ganz ausserordentlich, was „ganz lächerlich, was ganz abgeschmackt ist; „quo absurdius, eo melius. Wir kennen die „Menschen und die Nation."

Aus diesem Grunde kam Herr Mesmer mit der Geschichte von dem Stöcken der Sonnenuhr und des Monds *), einer gewöhnlichen Nahrung der Dummheit, hervorgestiegen, die aber

*) Die Geschichte mit den Röhren gieng bey Hr. Mesmer vor, welcher seinen Anhängern weißmachte, die ausserordentliche Krisis der Margaretha käme von Röhren her, die man in einem Winkel hätte stehen lassen. Viele Personen glaubten damals an ihn, und so gehet es auch noch ietzt.

Fast auf gleiche Art verhält es sich mit der Geschichte der Sonnenuhr. Da er die Ursache einer Krisis der Margaretha erklären wollte, welche nach der Sonnenuhr hingesehen, die in dem Hof des Hauses befindlich war, wo Mesmer wohnte: so sagte er im Vertrauen zu seinen Adepten, er habe diese Sonnenuhr magnetisirt, und die Margaretha hätte blos ihre Krisis bekommen, weil sie darnach hingesehen. Der grosse Mesmer und die kleine Margaretha waren ganz mit einander einverstanden.

Die Geschichte mit dem Monde ist überaus lustig. Herr Mesmer kann diesen Planeten magnetisiren, wie er in seinen Lehrstunden vorgiebt. Blos die wahren Adepten kennen die Hülfsmittel, die er dabey anwendet.

aber der Ernährung des aufkeimenden Fanatismus nötig, und dem gegenwärtigen Zustande der Dinge angemessen war. Man nahm noch gewiße Zauberstäbe, gewiße Instrumente zu Hülfe, redete in mystischen Worten und allegorischen Bildern. Alles dieß wurde angewendet und zu rechter Zeit gebraucht.

Mesmer war eben so gelehrig bey dem Unterricht seiner Inspirirten, als es Margaretha bey seinen Lehrstunden war. Er hat auch deswegen seine Rolle ganz vortreflich gespielt. Wenn er aber seine Absichten in Rücksicht seines Beutels ganz gut erreicht hat: so hat er nicht auf gleiche Art den Kranken, noch denenienigen Genüge geleistet, welche ohne Krankheit ihr Leben damit zubringen, daß sie sich beständig mit Träumen nähren. Ganze Schaaren sind von ihm abgangen, und gestanden ihm auch nicht einmal das Verdienst zu, als könne er grossen Charlatans nachahmen. Jetzt findet man, daß ihm blos Thoren folgen; Menschen, welche nicht dumm sind, und die Sache ganz durchschauen, haben ihn verlassen. Man hat sich über die Possen, über alle Thorheiten, welche er vorgegeben, geärgert.

Wirklich hatte dieser Mann einen Stoff, ein Principium in den Händen, das er nicht zu entwickeln wußte; er hatte Muster vor Augen, welche er nachzuahmen, nicht verstand. Sein System bestand, wie man gesehen hat, aus einer Mischung von unbestimmten oder lächerlichen Sätzen, über ein unbekanntes Principium. Man entdeckte weder Verbindung der Ideen, noch Ordnung, noch Deutlichkeit, noch Methode darinnen, überall erblickte man Räzel, niemal einen Funken von Genie. Sein grosses Principium ist Dunkelheit; von Dunkelheiten auf Dunkelheiten kömmt man zu abgeschmackten Schlüssen, man erblickt grosse Ursachen und keine Wirkungen. Unter den Schwärmern hatte man wenigstens einige grosse Männer, ausschweifende Personen von einigem Verdienst gefunden. Paracelsus, van Helmont, Robert Flud, Wirdig gehören zu dieser Zahl. Man findet bey diesen eine Ordnung, eine Verbindung der Ideen, einen Plan, einen Gang, eine Verkettung. Er ist ein anderer Prometheus, welcher das Feuer vom Himmel raubt, und es allen seinen Wesen mittheilt; alles wird durch das Feuer seines Scheins belebt; die Gestirne, die Elemente,

der

der Mensch, die Erde, die Pflanzen, das Wasser, die Mineralien, alles, bis auf die Finsterniß ist mit einer Einsicht und Thätigkeit begabt. Hier findet man ein System, das zum Verführen geschaffen ist. Man siehet mit Vergnügen bey der Entwickelung und vollständigen Auseinandersetzung, wie diese Geister, die Regierer des allgemeinen Weltgebäudes cirkuliren, sich bewegen, sich stossen, sich vermeiden, durch ihre Zusammenkunft neue Körper erschaffen, zu ihrer Quelle zurückkehren, wo sie Massen bilden, indem sie die Formen entwerfen, die Farben entwickeln, und wie sie sich endlich durch ihren Streit zerstöhren, sich unter neuen Gestalten wiederum selbsten schaffen, ohne iemals unterzugehen.

Die einzige Entwickelung, die blose Nachahmung eines ähnlichen Systems würde wenigstens dem Autor davon einigen Ruhm verschaft haben. Laßt uns auch annehmen, es wäre selbst in etwas ausschweifend gewesen, so liebt man doch die Schwärmerey eines Narrens, wenn seine Ideen hervorstehende Dinge enthalten, man bedauert aber allemal die Zeit, die man bey Durchlesung von Räzeln verlohren hat, welche keinen Sinn haben.

So ist das Phantom des Systems beschaffen, welches uns Herr Mesmer entworfen hat. Es ist wahr, er läßt seinen Zauberstab wirken, aber mit weit minderer Geschicklichkeit als Bleton, und ohne die Gesellschaft, welche den Grund gelegt hatte, ohne der Betrügerey der Unterschrift von hundert Louidoren, ohne die geschriebenen Briefe in die Provinzen würde er niemals in Paris die Goldgruben gefunden haben, die ihm seine Mitverschwornen versprochen hatten.

Da aber seine Gesellschaft sahe, daß sich viele Rekruten herbeydrängten, daß man häufig wünschte aufgenommen zu werden: so stärkte sie sich durch Enthusiasten, sie zog Alchimisten Männer, deren Köpfe mit Chimeren und Thorheiten angefüllt waren, Quäker, Mönche u. s. w. in das Spiel. Da sich diese Männer mit einander vereinigt hatten, so überredeten sie den Herrn Mesmer, seine Lehre habe nicht Umfang, nicht Anwendung genug; er müße daraus ein allgemeines System der Physik, der Politik, der Oekonomie, der Moral, der Medicin, ja selbst der Religion erschaffen. Der gute Deutsche hatte keinesweges so grosse Aussichten erwartet. Sein Erstaunen war ganz auserordentlich, da man ihm sagte, man werde ihm beweisen, der

Ma-

Magnetismus sey ein gewißes Hülfsmittel die Menschen zu regieren, die Damen einzunehmen, sie verbinden treu zu seyn, Geheimniße zu verwahren, sie durch magische unbekannte Bande anzuketten; die von ihnen erzeugten Kinder würden beßer werden; er habe nicht nur in seiner Hand einen wahren Goldfluß, sondern auch eine Quelle von erhabenen Wahrheiten; die zukünftige Nachkommenschaft würde Spuren davon nach sich tragen; der Magnetismus werde dereinst die Schule der Sitten, der Physik, der Arzneiwissenschaft, der Jurisprudenz, die Quelle der Nationalgesetze, auswärtiger Gesetze, endlich der wahren Wissenschaft und der wahren Religion werden. Man sey endlich müde sich regieren, führen, leiten, richten, behandeln zu lassen, wie es bis anher so wohl in gesundem als auch in krankem Zustande geschehen wäre. Die Zeit sey herangenahet, da man das Joch abschütteln, seinen Tyrannen unter die Füße treten müße, und der Magnetismus allein wäre das einzige Mittel, das diese große Revolution hervorbringen könnte. Dieß könne aber nur nach und nach, und unter den Schatten der Geheimniße geschehen; man dürfe sich keineswegs durch Schwierigkeiten abschrecken laßen, und

man werde ganz gewiß seinen Entzweck errei-
chen.

Herr Mesmer sagte ganz erstaunt: ich ver-
lange nichts beßers, ich werde sie wirken laßen,
ich will einen Gesundheitszuber bereit halten,
meine Zauberstäbe, die Harmonika, das Forte-
Piano sollen spielen, ich will die Gelder einziehen.

Es ist noch eine andere Politik nöthig,
sagte man zu ihm; diese besteht darinn, sie
müssen mit einen schwachen Nebenbuhler in
Streit seyn, der aber ihrer würdig ist. Sie
sind ein Arzt, sie müssen einen solchen Karakter
beybehalten; ihr Wahlspruch muß seyn: Me-
dicam rem prisci non damnabant sed artem.
Verlieren sie dieß niemals aus den Augen, Joh.
Jacques leitete sie nach seiner Art ein und brach-
te sie in Aufnahme. Man muß die Aerzte zu
Grund erichten. Der Pater Hervier begieng eine
Thorheit, und stiftete eine grosse Schule zu Bour-
deaux, da er wider den berühmten Empyriker,
den Grafen Cagliostro stritt, er mußte aus der
Stadt vertrieben werden, ohne ihn zu wür-
digen, ihn als einen Nebenbuhler zu behan-
deln; dieß heißt die Charlatans berühmt
machen und man setzt sich in den Augen des
Publikums herunter, wenn man sich mit ihnen in
eine

eine Vergleichung einläßt. Dieser Streit erzeigte den Gedanken einer demüthigenden Vergleichung; er brachte den Gedanken wiederum hervor, daß ehemals die grossen Herren zu Strasburg den Spectel des Caglioſtro geführt hätten. Wenn sich grosse Herren um unsere Gesundheitszuber werden gelagert haben, wenn Prinzen dieselben werden besucht haben, so muß niemals der Gedanke einer gewöhnlichen und niedrigen Charlatanerie in den Gemüthern aufsteigen. Wir haben tausend Mittel zu überreden, daß wir keinesweges den gewönlichen Charlatans ähnlich sind, und daß unsere Zuber geheimnisvolle und nöthige Gefäße sind, die grossen Operationen des Magnetismus auszuführen. Sie müssen hier blos wider den Herrn Deslon, wider die Fakultäten, die Akademien, wider alle Aerzte auf den Kampfplatz treten, die sich unterfangen ähnliche Einrichtungen zu treffen. Sie müssen dereinst alles verwerfen, was der Pater Hervier vorgebracht hat, ihre Lehrsätze ausgenommen, sie müssen sich bemühen, ihn ganz zu Grunde zu richten, weil er nicht nur von ihnen abgesprungen ist, sondern auch den närrischen Gedanken hegt, die Arzenenwissenschaft mit dem Priesterthum zu vereinigen.

einigen. Der Adel, der Soldatenstand, die Pächter sympathisiren keinesweges im Ganzen mit den Priestern, den Mönchen, und überdieß findet man keinen teuflischern Kopf, als diesen Pater Hervier; es ist bewiesen, daß er niemals krank gewesen ist.

So sprach man in der Gesellschaft der Adepten. Mesmer, der bey allen sehr gelehrig war, gab deswegen in der Folge Schriften wider die Aerzte, wider die Akademisten, wider Deslon heraus; ja er drohete so gar leztern gerichtlich zu belangen.

Nach diesen Grundsätzen, die man vorgelegt hat, war es nöthig, daß man verführerische Hülfsmittel zur Heilung der Krankheiten brauchen, starke Erschütterungen, grosse Revolutionen, ausserordentliche Krisen hervorbringen mußte. Gaßner heilte nicht anders. Wenn ein Kranker ähnliche Dinge spüren würde, so könnte man seines Endzwecks ganz gewiß versichert seyn.

Was haben wohl aber diese Arten von Erschütterungen für grosse Revolutionen gewirket? haben sie etwas gutes gestiftet, einige heilsame Wirkungen geleistet? Die Mitverbundenen haben gesagt, ja; das Publikum hat gesagt,

nein. Wirklich ohne von dem zu reden, was zu Wien oder in unbekannten Dörfern Deutschlands geschehen ist, ohne von Herrn Osterwald, der an den Folgen seiner Krankheit gestorben ist, von den Demoisellen, Zwelpherine und Paradis zu sprechen, die beständig blind geblieben sind, so untersuche man die Kuren, welche Hr. Mesmer zu Paris gemacht hat; vielleicht wird man keine einzige anzuführen vermögend seyn.

Die hysterischen, hypochondrischen Personen dieser Hauptstadt, sind fast alle in den ersten drey oder vier Wochen, durch den neuen Fremdling geheilet worden; der Enthusiasmus kannte keine Grenzen, vielleicht brachten dieser Enthusiasmus, diese überspannte Erhöhung des Geistes, und der Ideen einige glückliche Revolutionen hervor. Der eine sagte, dieser Mann hat mir die Heiterkeit meines Kopfs wieder verschafft. Ein anderer behauptete, er hat mir den Gebrauch meiner Füsse wiederum verschafft, die mir keine Dienste mehr leisteten; noch ein anderer gab vor, meine Brust ist durch ihn gestärkt worden, die ganz schwächlich war. Was werden sie wohl noch für denienigen, der iezt auftreten wird, übrig haben, mein lieber Herr Gerbier (ein berühmter Advokat)? Wie viel-

mals sind sie vergiftet, geheilt, nach und nach von Charlatans von den Todten erweckt worden? Zu ihrer Besserung gehört eine lange Erfahrung. Der eine, sagen sie, hat ihren Kopf, der andere ihre Brust, noch ein anderer ihre Glieder, oder ihren Magen gestärkt. Sie haben also nichts mehr für denienigen übrig, der nun auf die Bute tritt? Doch sollte morgen ein neuer Charlatan kommen, so glaube ich ganz sicher, sie werde noch einen schwachen Theil übrig haben, der Stärkung braucht. Seyn sie aufrichtig, mein Herr Gerbier, ist es nicht eine wahre Krankheit, wenn man Charlatans nötig hat.

Und sie Madame Marquise, worinne bestehet ihre Krankheit? Die Natur, antwortet diese wichtige Person, gab mir eine angenehme Bildung; ich bin noch iung, ich habe Reichthum, und keine Beschäftigung. Wenn ich Kinder erzeuge, so schicke ich sie auf das Land, und laß eine Amme für sie sorgen, hierauf nehme ich eine Kinderfrau an, welche auf sie Achtung giebt. Ich habe nicht die geringste Beschäftigung; meine Kammerfrauen machen alles. Mein Gemahl, der Marquis ist beständig abwesend, krank, oder grob und verdrieß-

lich.

lich. Was wollen sie nun, das aus mir werden soll? Ich sterbe vor langer Weile; das einseitige Kopfwehe verfolgt mich überall, lieber wollte ich todt seyn. Mir bleibt nichts anders übrig, als daß ich mich magnetisiren lasse. Aber Madame, noch einmal, welches ist wohl ihre Krankheit? Ach Doktor, ist meine Lage nicht viel abscheulicher, als alle nur mögliche Krankheiten? und überdieß kann ich wohl etwas bessers thun, als krank seyn? Wenigstens erregen sie Aufmerksamkeit, Neugierde, sie ziehen die Augen auf sich. Man sagt, man magnetisire am vorzüglichsten beym Hn. Mesmer, der ganze Adel begebe sich dahin, glauben sie also wohl, ich werde Lust bekommen, mich lebendig begraben zu lassen, wenn iedermann dahin läuft? Nein Doktor, sie haben gut reden, ich spüre, daß der thierische Magnetismus nöthig ist.

Dieß sind die melkenden Kühe, welche die Charlatans ganz sicher iederzeit zu Paris finden werden.

Alle Personen also, vom männlichen und weiblichen Geschlecht, die von Vapeurs geplaget werden, begeben sich zum Herrn Mesmer hin. Die eingebildeten Kranken locken noch

 andere

andere hin. Zum Unglück wurde dieser erste Transport nicht geheilt, es mußte folglich ein Stillestand auf dem Theater auf einige Zeit entstehen. Man fieng vom neuen an; ungewisser, zweifelhafter Ausgang. Man mußte sich anders drehen, Intriguen spielen, nochmals nachsehen, magnetische Zuber errichten, Pensionairs annehmen, Blinde, Bucklichte, Lahme, Krüppel, abgezehrte Personen herbeyrufen, und allen Heilung versprechen. Wenn man wartet, gewinnt man Zeit und Geld, es müßte ein sehr grosses Unglück seyn, wenn unter einer so grossen Anzahl sich nicht einer besser finden sollte. Unterdessen verstreichen so ein, zween Jahre; nichts ist aber noch aufgeklärt und entschieden; man giebt endlich ein Buch von Wundern, unglaubigen Kuren heraus; man bezweifelt sie alle. Herr Roussel von Vaucesme, legt der Fakultät eine Abhandlung vor, worinnen er beweist, das Werk des Herrn Deslon sey ein Gewebe von Unwahrheiten und Charlatanerie *). Neue Triebfedern, neue Hülfs-

*) Man behauptete in diesem Buche des Herrn Deslons, worinnen keine Person war genennt worden, worinnen man sie aber ganz deutlich bezeichnet hatte, alle diese Subjekte wären völlig hergestellet. Man

Hülfsmitteln müssen in Bewegung gesetzt werden, man macht Intriguen, Kabalen, sucht das Publikum aufs neue zu verblenden. Indem man dieß alles abwartet, wird eine Reise einstweilen nach Spa vorgenommen; die Madame von Fleury wird daselbst blind und bekömmt eine Lähmung. Madame von Chaulnes stirbt; eine neue Krisis, eine neue Unruhe. Man muß Muth fassen, von den Aerzten übel sprechen, wider das Aderlassen, wider alle gewöhnliche Arzneyen schreiben, sagen es gebe nur eine einzige Krankheit, eine einzige Methode und zwar die des Herrn Mesmers. Aber welcher Schlag für den Magnetismus! Man hört, daß Herr Cochir, die Frau des Direktors der Spiegelfabrike, Madame von Nauroiy, Herr Mon-

Man sagte unter andern, die Madame C*** wäre geheilt, da sie doch noch der magnetischen Behandlung folgte. Eben dieß sagte man von dem Herrn Bourled, der sich alsdenn in die Kur des Herrn Deslon begab. Herr von Lubin war todt, da man seine völlige Herstellung ankündigte. Die Demoiselle L., von welcher man dieß gleichfalls 1780 behauptete, war 1781 noch immer ungesund. Vid. precis historique p. 56. Aber die abscheulichsten Unwahrheiten werden niemals bestraft, ja es giebt selbst Leute, die sich blos durch ein solches Hülfsmittel in die Höhe schwingen können.

Mongenod, der Sohn, die Hofnung seiner Familie bey dem Magnetisiren gestorben sind. Fräulein von Courcelles, Herr Leschevin, die Frau von Breteche haben gleiches Schicksal gehabt. Zu gleicher Zeit schreibt man von Wien in Oesterreich, daß alle diese schönen Kuren, welche Herr Mesmer, oder Herr Roux mit so vieler Praleren beschrieben, keinesweges wahr wären. Die Fr. v. Osterwald wäre an den Folgen ihrer Krankheit gestorben; die Demoiselle Zwelpherine und Paradis, hätten keinesweges ihr Gesicht wieder bekommen. Daran liegt aber nichts, man muß nur den Muth nicht sinken laßen, neue Triebfedern in Bewegung setzen, neue Intriguen spielen. Ach neue Schlachtopfer! Herr von Bourzeis, der Arzt beschrieb öffentlich alle Umstände der Krankheit und des Endes des Herrn von Rouzay, der eine Brustwassersucht gehabt, und welchen Herr Mesmer zur Ader gelaßen, Bäder verordnet und magnetisirt hatte, da man vorher suchte Uneinigkeit zwischen ihm und seinem Arzt zu stiften, der aber keinen Zugang mehr bey dem Kranken hatte, weil er es gewagt, dem Herrn Mesmer unter das Gesicht zu sagen, er werde es dereinst verantworten müßen.

Die

Die Marquise von Sourdiere, welche von allen diesen Begebenheiten unterdeßen nichts wußte, kam die Hülfe des Herr Mesmers anzuflehen. Auf ihren Knien hörte ich diese trostlose Dame zu Herrn Mesmer sagen; Sie, der Sie mit Wundergaben ausgerüstet sind, können sie wohl dem Staate einen Patrioten, der Gesellschaft einen Bürger, einer in Thränen schwimmenden Familie einen Gemahl, einen Vater, einen Freund, mir einen Onkel, der mein ganzer Trost ist, wieder schenken? Kommen Sie, man erwartet niemand als Sie. Er begiebt sich zu demselben, er untersucht ihn, jedermann ist in Erwartung. Endlich thut das Orakel seinen Ausspruch: ihr Onkel, Madame, wird in eine schreckliche Ohnmacht fallen, welche wenigstens drey Tage dauren wird. Dieß schließe ich aus seiner starken Konstitution; er wird erschreckliche Schmerzen bekommen, und erst nach einem langen Streit unterliegen. Können Sie wohl nicht diese Schmerzen, sagte die Fr. Marquise von Sourdiere, bey ihm lindern und sein Leben, wenn es möglich ist auch nur um einige Tage verlängern? Ja Madame, ich will den Anfang machen, aber begeben sie sich weg. Nein, ich kann meinen Onkel nicht verlaßen.

laßen. Gut Madame, so bleiben sie hier, dieser Finger wird hinreichend seyn. Man streicht von oben nach unten, von unten nach oben, man fragt, empfinden sie nichts, mein Herr. Plötzlich hörte man ein Geräusch in der Kehle. Was ist das mein Herr? Was habe ich gehört, sagt die erschrokene Marquise? Mein Onkel! mein theurester Onkel! er redet nicht mehr! was Herr Mesmer, sollte dieß wahr seyn? Madame, ich habe sie keinesweges hintergangen: ich habe keinesweges eine Herstellung versprochen; ihr Herr Onkel mußte sterben, ich habe die erschreckliche Ohnmacht verhütet, sie müßen vergnügt seyn, er wird nicht mehr leiden.

Die ganze Gesellschaft gerieth in Bestürzung. Wie kann man wohl verhüten, daß die Fr. Marquise von Sourdiere die ganze Geschichte in Paris nicht erzählt? Es liegt nichts daran; die ganze Welt irrt sich, wird man sagen, und überdieß ist Herr Mesmer nicht vermögend Todte zu erwecken. Man muß fortfahren zu magnetisiren, in die Provinz schreiben, Bücher wider die Aerzte abfaßen, wider Verleumdung, Eifersucht, Verfolgung schreyen.

Indem man auf einer andern Seite die Erfüllungen der Versprechungen erwartet, wollen

sie

sie keinesweges in Erfüllung gehen. Die Fr. von Berny, von der man sagte, sie sey hergestellt worden, ist es keinesweges, die Fr. von Coroc, welche voller Hofnung war, befindet sich in eben diesem Falle; man streitet über ihre Krankheiten, endlich sterben sie. Herr Burgade, der sich gleiche Hofnung machte, der täglich das magnetische Fluidum einhauchte, was ist wohl aus ihnen worden! Ach! die ganze Welt weis seine Geschichte, und sie mein Herr von Lange, Herr Ritter von Jonquire, sie, die sie lange Zeit dieß wunderbare Fluidum eingeathmet haben, was wird aus ihnen werden? Die Zeiten haben sich verändert, die Wunder wollen nicht mehr geschehen; dieß ist eine wahre Thatsache; es bleibt keine Hülfe mehr übrig; was wird aber wohl ihr Tod zu bedeuten haben, sie waren ia kaum etwas bekannt. Und sie Fr. Gräfin Desessarts, die sie bey dem magnetischen Zuber mit einer armen Bürgersfrau mit Namen Leblanc Bekanntschaft machten, für welche sie sich verwendeten, haben sie noch nichts von ihrem Tode gehört? Ich melde ihnen, daß sie begraben worden ist. Wenn sie noch leben, streuen sie einige Blumen auf ihr Grab; sie verdiente es. Aber ihr Götter! welche Neuigkeit, ich

ich höre gleichfalls, daß auch sie gestorben sind!

Ach grausamer Charlatanismus! nichs kann dich also rühren, nichts dich sättigen? Weder Reize der Jugend, noch Thränen, noch Bitten, noch Tugenden, noch Reichthümer? Du verzehrst alles, selbst deine besten Freunde. Dieser so werthe Freund, der Herr Court von Gebelin, der sich ganz für dich aufgeopfert, der so viele Ansprüche auf deine Freundschaft, auf deine Großmuth zu machen hatte, diesen willst du aus deinem Tempel vertreiben? Seine letztern Empfindungen sind Empfindungen der Verzweifelungen; ich sehe, wie er die Hände nach dir ausstreckt, wie er dich umarmt, wie er dich um Hülfe anfleht, und du läßt ihn sterben, du läßt ihn öffnen! Du muthmasest Verstopfungen; man durchwühlt seine Eingeweide; sie sind nirgends zu finden; und diese arme Frau von Fleury, welche unter deinen Händen blind geworden, und eine Löhmung bekommen hat, was ist aus dieser geworden? Sie ist also auch gestorben: man muß sie öffnen. Mesmer ist ein Zauberer, man höre nur, er sagt, die Leber, die Milz sey verstopft, sie schwimme ganz in Eyter, welcher Mann! Man öffnet die arme Marquise.

Die

Die Milz ist keinesweges verstopft, man findet kein Eyter darinnen. Aber ihr Götter! welche Fatalität für den Magnetismus, nichts als von Todten ist die Rede. Man werfe nochmals seine Augen auf die Mademoiselle Boussons hin, die gleichfalls gestorben ist, und die man geöffnet hat. Welche Wissenschaft erregt wohl mehr Erstaunen, als der Magnetismus! wo findet man einen göttlichern Arzt als Herrn Mesmer! Er läßt alles sterben. Der große Salon mit den magnetischen Zubern, ist also der Salon der Leichen. Welche Schule, ihr großen Göttter! Hier macht Herr Larisaux die Oeffnungen. Herr Mittie, Herr Genevriere, Herr Orelnt bekräftigen die Thatsachen. Alle Adepten sitzen bey den Oeffnungen herum.

Läßt sich aber wohl auf alle diese Thatsachen nichts antworten! Alle Kranke sind nicht gestorben, die Fr. Marquise von Lizy, die Fr. Etiene, die Fr. Landay leben noch. Dies ist wahr; aber in welchem Zustande! Verdrießlich über eine lange Heilart, welche nicht den geringsten Nutzen verschaffte, oder welche da machte, daß das Uebel sich verschlimmerte, verließen sie den Magnetismus, suchten wahre Hülfe und Erleichterung. Sie leben noch. Man befrage sie; iezt ist es Zeit.

Kann

Kann man aber wohl nicht die Kuren erzählen, erwiedert man, welche man in einem Werke p. 229 aufgezeichnet findet, welches den Tittel führt: Precis historique des faits relatifs au Magnetisme animal. Man findet da innen vier Krankengeschichten aufgezeichnet, nämlich von dem Herrn Baron von Andelau, dem Herrn Verdun, der Mademoiselle Berlancourd und dem Ritter Crussel, welche das Fundament von authentischen Kuren sind, die Herr Mesmer unter den Augen verschiedener Aerzte der Fakultät unternommen hat.

Der Gegenstand der ersten Beobachtung betrifft Herrn Baron von Andelau, welcher öftere Anfälle eines Asthma gehabt hat, Herr Mesmer sagt in der angeführten Schrift pag. 95, er habe einen eisernen Staab nach seiner Brust hingeleitet, und ihm das Athemholen benommen. Man sagt aber nicht, daß der Herr Baron von Andelau von seinem Asthma sey geheilt worden. In diesem Augenblick erfahren wir, er sey sehr krank, und habe einen Gesundheitszuber in seinem Zimmer.

Der Gegenstand des zweyten Versuchs betrifft den Herrn Verdün, einen Mann, welcher die Geschäfte der Frau von Petieau besorgt, welcher

cher nach der Erzählung des Herrn Mesmer Nervenkrankheiten unterworfen war, die sich mit einer Entzündung anfiengen; (hier ist keinesweges die Rede von einer wahren, sondern von einer eingebildeten Entzündung.) Die Richtung seines Eisens brachte bey ihm ein Zittern, einen Schweiß im Gesichte u. s. w. hervor; von der Herstellung wird nicht ein Wort geredet. l.c. p. 96.

Die Mademoiselle Berlancourt, eine Person von 27 Jahren, welche der Gegenstand des dritten Versuchs ist, (pag. 96.) und bey welcher Herr Mesmer, wie er sagt, das Eisen nach verschiedenen Theilen des Körpers hinleitete, hatte eine halbseitige Lähmung, wurde abwechselnd blind, und bekam Schmerzen in der Stirne. Man findet die Geschichte ihrer Krankheit beygebracht, welche 58 Officier von der königlichen Garde unterschrieben haben, welche bezeugen: 1781 sey diese Demoiselle viel besser gewesen. Man findet hier noch überdieß, die Herren Mesmer, Deslon und Didier hätten ihr Bäder, Weinsteinram, Limonade brauchen laßen, und sie verschiedenemale mit Manna abgeführet. Auch findet man darinnen, die Mademoisell Berlancourt spreche seit der Zeit sehr schön lateinisch, (pag. 13), nachdem man angefangen habe sie zu magnetisiren.

Endlich findet man pag. 97. in der angeführten Schrift, sie sey keinesweges geheilt worden. Wenn man also diese Beobachtungen von den Wunderdingen entblößt, worein man sie hat einhüllen wollen, so zeigt es sich, die Mademoiselle Berlancourt habe hysterische Anfälle, spasmodische Bewegungen, eine Geschwulst im Unterleibe, besonders in der Gegend der Eyerstöcke gehabt, welche Herr Mesmer für eine Verstopfung der Milz ansahe; ihre Glieder wären ihr eingeschlafen, durch die Veränderung der Luft, nach dem Gebrauche der Bäder, des Weinsteinrams und vorzüglich der Manna u. s. w. habe sie Erleichterung gespüret, sey keineswegs geheilt worden.

Die vierte Bemerkung betrifft den Ritter Russel, der beständig kränklich gewesen, zwölf, auch funfzehen Tage hintereinander Kopfschmerz gehabt hätte. Herr Mesmer sagt: er habe ihm mit seinem Berühren einen heftigen Kopfschmerz erregt, ihn aber auch wieder genommen, ehe er weggegangen wäre. Hier ist auch nicht die Rede von der Herstellung.

Wenn nun aber keine Person, deren Krankengeschichte Herr Mesmer beybringt, geheilt ist worden, welche werden es wohl seyn, die Linderung

derung erhalten haben? Der Herr Marquis von Puysegur versichert, dahin könnte man den Sohn des Herrn Kormanns, des Banquiers zählen. Man muß es glauben. Dieses Kind, zween Jahre alt, hatte ein Fell auf dem Auge und zu gleicher Zeit triefsten die Augen. Herr Mesmer glaubte, es habe Verstopfungen. Es war vor der Kur mit Schärfe angefüllt, war mürrisch, jetzt sind seine Bewegungen lebhaft, und es ist munter.

Noch ist Herr Neveu, geschworner berühmter Baumeister in der Strase Dourmont übrig, sagt man, deßen Herstellung durch den Magnetismus man nicht bezweifeln kann. Hier ist die umständliche Geschichte seiner Krankheit.

Dieser Baumeister, 50 Jahre alt, wurde von Schlage gerührt, worauf in dem Monat April 1784 eine Lähmung folgte. Man brauchte bey ihm die gewöhnlichsten Hülfsmittel, welche ihm sein Arzt Herr Malont verordnete, und war so glücklich ihn vom Schlagfluß zu retten. Die Lähmung blieb zurück; dieß geschah in einem Zeitpunkt, da das Publikum für Herrn Mesmer eingenommen war. Man ließ ihn rufen. Herr Neveu hatte damals verschiedene Grane Brechweinstein eingenommen, die keine Wir-

kung geleistet hatten. Man gab ihm noch etwas Brechwein, der gleichfalls nicht wirkte. Herr Mesmer kam an und magnetisirte in Gegenwart verschiedener Personen. Nachdem er sich von allem unterrichtet hatte, verkündigte er vorher, es werde bald, oder den andern Tag, eine Ausleerung erfolgen. Diese Ausleerung stellte sich in der Nacht ein. Den andern Tag, als Herr Mesmer sahe, daß seine Prophezeyhung eingetroffen war, kündigte er noch eine ähnliche Ausleerung an, die sich aber keineswegen einstellte. Als er sahe, daß die Natur seinen Befehlen nicht gehorchte, so drehte er sich und verordnete heimlich Molken mit Brechweinstein geschärft, kündigte eine Ausleerung an, und magnetisirte. Da er endlich gewahr wurde, daß alles auf einerley Fuß blieb, daß es nicht möglich war Krisen hervorzubringen, noch Ausleerungen vorher zu verkündigen, ohne ein Brechmittel zu geben, verließ er den Kranken, und seine Stelle ersetzte ein Wundarzt Herr Carlbaux, der seit länger als einem Monate den armen Herrn Neveu mit Brechmitteln, abführenden Dingen gemartert hat, ohne daß er beßer geworden wäre. Dieser gute Baumeister, da er sahe, daß mit den Magnetisiren nichts ausgerich-

tet

tet wurde, so wollte er mit allen den Possen, welche man um ihn herum machte, nichts mehr zu thun haben, sondern sich blos darauf einschränken, abführende Mittel zu nehmen, unter der Bedingung, daß man ihn nicht weiter magnetesiren möchte. Seit zweenen Monaten hat ihn Herr Becqueret Apotheker, fünfmal abgeführt. Frau Neveu erwähnt dieß alles in einem Briefe, welchen sie öffentlich drucken ließ. Uebrigens befindet sich dieser arme Herr Neveu noch in einerley Zustand.

Von 7 : 8 tausend Kranken, welche der Enthusiasmus zu dem Herrn Mesmer hingeführt hat, sehen wir also daß blos der Pater Gerard, der über grosse Wärme im Kopfe klagte, der Pater Hervier, der niemals krank gewesen, der Sohn des Herrn Kornmanns, der sich iezt leicht und besser bewegt, und die Bauern, welche zu Buzancy um einen Baum herum eine Kette gebildet haben, sind hergestellt worden. Auch muß man die Personen zu Buzancy ausstreichen, denn dieses grosse Mirakel war keinesweges das Werk des Herrn Mesmers. Alle übrige sind gestorben, oder dem Magnetismus abtrünnig geworden.

Dieser Herr Mesmer muß demohngeachtet ein grosser Mann seyn, Herr Bergasse hat es gesagt. Niemand hat vor ihm an den thierischen Magnetismus gedacht, niemals hat man dem menschlichen Geschlechte eine so erstaunenswürdige Entdeckung vorgelegt. Weil es der Frau de la Porte zum Beyspiel bey dem Herrn Mesmer zu der Zeit unrichtig gieng, da man sie magnetesirte, folgt wohl daraus, wird man sagen, dieß sey die Wirkung des Magnetismus gewesen; giebt es wohl nicht wenigstens zehen grosse Herren, die uns sagen werden, Herr Mesmer sey ein grosser Arzt, welcher die Natur sehr gut kennt. Noch mehr, alle diese Zufälle sind in dem Innern der Provinzen unbekannt, und nichts muß verhindern auszuposaunen, der Magnetismus habe beständig erstaunliche Wirkungen geleistet. Dieß lockt beständig einige Aerzte herbey, die vom weiten kommen, und ihre 100 Louisd'ors mitbringen.

Aber Herr Mesmer, ich habe nur funfzig, sagte ein Arzt, welcher erst kürzlich aus der Provinz angekommen war. Sehen sie, ich bin ihr Kollege, und in diesem Fall, dünkt es mich, könnten sie wohl einige abhandeln lassen; überlegen sie, Hippokrates nahm nichts, er verkauf-

te

te keine Gelehrsamkeit keinesweges. Ich verspreche ein Buch über den Magnetismus zu schreiben, in welchem ich zeigen werde, daß sie weit grösser als Hippokrates sind. Ich kann keinen Heller, sagte Herr Mesmer, abhandeln lassen, mein werther Herr Kollege, und wirklich verlange ich auch sehr wenig.

Dieß ist also die Frucht deiner Lehre, berühmter Magnetismus! Du, der du den Krebs, die Taubheit, die Blindheit, die Vapeurs, die Narrheit, das Zittern, den Staar, Polypen, die Lähmung, die Tobsucht, die Wassersucht heilst? Du nimmst blos das venerische Uebel aus. Warum hast du aber den Herrn Busson an einem Polypen, die Frau Poissonniers an einem Krebs sterben lassen, sie, die da gewählt war, einen Prinzen zu stillen? Hier war nicht der geringste Verdacht von einer venerischen Krankheit. Wie stimmst du selber mit dir überein? Welche falsche Ausflüchte! Welche neue Arten von Entschuldigungen hast du hier! Welche Hinterthüre bleibt dir offen! — Oh! *Sacrobosco*, Campanella, Santabarenus Robert, ihr Sabours und Gadour, Pompona Trois Echelles, Cypriot, Zabulon, Carintof, Recanath und Gaßner! Ihr, die

ihr alle berühmte Wunderthäter, Hexenmeister, Kabalisten waret, ihr die ihr die Kunst der Bezauberung, der Beschwörung, der Begauckelung, der Herbeybringung der Teufel, der Gespenster kanntet, habt ihr wohl iemals von einer ähnlichen Wissenschaft gehört? Nein, so viel Ruhm ist euch nicht geworden, so viel Reichthümer habt ihr nicht erhalten, das ist wahr; ihr betroget aber auch nicht so viele Personen. Eure Magie war ganz einfach. Bey euren Irrthümern behieltet ihr noch eine Art von Bescheidenheit, Scham, Zurückhaltung. Ihr habt keineswegs eure Mitbrüder, die Kranken und die Gesunden in Kontribution gesetzt; ein solches Geschäfte war euch unbekannt. Ihr äfftet keineswegs eure Freunde, nachdem ihr sie ohne Hülfe hattet sterben lassen. Euch war Arglistigkeit, Raubsucht, Heucheley, Unmenschlichkeit unbekannt, wodurch sich der neue Wunderthäter auszeichnet. So haben sich die Zeiten verändert.

Adieu, Mesmer, ich lasse dich in deiner Schule mit allen deinen Todten. Dieß ist zwar sehr betrübt, doch ich muß zu andern Gegenständen hineilen.

Vierter Theil.

Aehnliche Thatsachen, die mit dem thierischen Magnetismus in einem Verhältniße stehen.

Manipulationen, Gaukeleyen.

Man hat bereits gesehen, daß Herr Mesmer bald seine Kranken tanzen ließ, indem er ihnen ankündigte, ihre Goldader werde sich öffnen, bald aber sie in eine bittende Stellung brachte, ihnen verschiedene Zeichen mit dem Stabe machte, verschiedene Handgriffe dabey anwendete. Die Zauberer haben sich niemals anders betragen. Wenn man durch die schwarze Kunst iemand beschwören, oder den Teufel citiren wollte, so war iederzeit eine ähnliche Ceremonie nöthig. Was das Berühren, das Manipuliren anbelangt, so weis man, daß verschiedene Wunderthäter es in Gewohnheit hatten die Hände aufzulegen.

Die berüchtigsten Männer, welche durch das Manipuliren geheilt haben, deren in der Geschichte gedacht wird, sind die Salmadore

und

und Saludadore in Spanien gewesen, deren Wunder Victoria und Crucius gesammlet, und eine Geschichte davon verfertiget haben. Sie besaßen die Kraft Kranke nicht allein durch ihre heiligen Reden und Gebete zu heilen, sondern sie machten auch dabey verschiedene wunderliche Geberden, bliesen den Kranken in den Mund, spuckten ihnen selbst in das Gesicht, wenn die Krankheit sehr hartnäckig war. Um aber dergleichen Vorzüge zu besitzen, um nach der Regel ein Saludador zu seyn, mußte man aus der Familie der heiligen Catherina herstammen, und im Merz oder im April gebohren seyn. *) Um in Spanien zu erkennen, ob iemand ein wahrer Saludador sey, lies man ihn die Feuerprobe aushalten. In dieser Absicht schloß man ihn in einen sehr heißen Ofen, war er aus der Familie der heiligen Catherina, so gieng er frisch und gesund wiederum heraus; stammte er aber nicht von ihr ab, so wagte er überaus viel. Man hat gesehen, daß einige ganz gebraten herausgezogen sind worden. **) Hieraus siehet man, daß diese Arten von Pantomimen nicht ieverzeit komisch ausfallen.

*) Vide Delrio magicae disquisitiones.

**) Account of his grea tand strenge cures. London 1666. in Quart.

Nach den Saludadqren von Frankreich hat sich unter den Männern, welche durch das Berühren heilen jener berüchtigte Irrländer Valentin Greatrake in der Geschichte berühmt gemacht, der noch beßer unter dem Namen Valentin Greterik *) bekannt ist.

Nachricht von dem Valentin Greterik.

Greterik war ein Mann aus einem sehr guten Hause, und während dem irrländischen Kriege Lieutenant bey einer Kompagnie gewesen. In der unten angeführten Schrift erzählt er uns selbst, er habe 1662 eine Erscheinung gehabt, wodurch er wäre benachrichtiget worden, daß er Kröpfe heilen könnte. Diese Eingebung wirkte auf ihn so stark, daß er verschiedene Personen anrührte und sie heilte. Drey Jahre darnach fieng das Fieber in seiner Provinz an epidemisch zu herrschen, nun bekam er abermals eine Offenbarung, wodurch ihn bekannt gemacht wurde, er könne gleichfalls das Fieber heilen. Er machte hiermit einen Versuch, und er versichert uns, er habe alle diejenigen geheilt, welche man ihm dargebracht hätte. Endlich bekam

er

*) Vair, de fascino lib. 2. cap. 2.

er im Monat April 1665 eine neue Offenbarung, wodurch ihm angezeigt wurde, er besitze die Gabe Wunden und Geschwüre zu heilen, und die Erfahrung, sagte er abermals, zeigte ihm, daß er sich keinesweges betrogen hätte, ja er fand so gar, daß er Konvulsionen, Wassersuchten und verschiedene andere Krankheiten heilen konnte. Von allen Seiten eilte man zu ihm hin, und sein Ruhm wuchs so, daß es die Geistlichkeit nöthig fand ihm aufzulegen, sich nicht mehr mit dergleichen Kuren abzugeben.

In eben dem Jahre gieng er auf Bitte einer kranken Dame nach England, und so wie er sich den Provinzen näherte, ersuchte ihn der Magistrat von den Städten und Flecken, wo er durchgieng, er möchte kommen und ihre Kranken heilen. Da der König dieß erfuhr, befahl er ihm durch den Grafen von Attington, Staatssecretair, er sollte sich nach White-Hall begeben. Der Hof war zwar nicht von seiner wunderthätigen Kraft überzeugt, er verboth ihm aber auch nicht sich zu zeigen. Er that nichts anders, als daß er die Kranken anrührte. Podagrische, gichtische Schmerzen, Konvulsionen wurden durch dieses Berühren aus einem Theil in den andern bis zu den äußersten Gliedmaßen des

Kör-

Körpers hingejagt, worauf sie völlig verschwanden. Dieser Berührer (toucheur), so nennte man ihn, fand die Gemüther so allgemein zu seinem Vortheil eingenommen, daß die Kranken haufenweis zu ihm hineilten, seine Hülfe verlangten, und die mehrsten kehrten zurück mit der Ueberzeugung, sie wären geheilt worden. Der Herzog von Buckingham selbst, der übrigens nichts weniger als abergläubisch war, hatte einen Schmerz in der Schulter, und wollte von Greterik sich berühren laßen. Saint Evremond, der sich dazumal zu London aufhielt, sagt uns in einer Schrift, die den Titel führt, der irrländische Prophete, einige Personen hätten den Herrn von Comieges, damaligen Gesandten von Frankreich in Engelland ersucht, ihn zu sich kommen zu laßen, damit sie einige seiner Wunder sehen möchten. Die Menge der Kranken und der neugierigen Personen, welche nach seiner Wohnung hineilten, war so groß, daß man viele Mühe hatte, alle diese Leute in gehörigen Schranken zu halten. Er hatte ein ernsthaftes aber einfaches, und keineswegs ein stolzes Ansehen. Alle Krankheiten leitete er von bösen Geistern her, und alle Kranken waren in seinen Augen eben so viel beseßene. Der erste,

den

den man ihm darstellte, war ein Mensch, welcher das Podagra und rheumatische Schmerzen hatte. Da ihn der Wunderthäter sahe, sagte er: schon vor langer Zeit habe ich diese Arten Geister in Irland gesehen. Dieß sind Waßergeister, welche Erkältungen mitbringen, und eine Ergiessung der Säfte in diesen armen Körpern verursachen. Du böser Geist, sagte er, der du die Waßer verlaßen hast und gekommen bist, diesen armen Körper zu plagen, ich befehle dir aus deiner neuen Wohnung zu weichen, und nach deinem alten Aufenthalt zurückzukehren. Da er dieß gesagt, begab sich der Kranke weg; es kam ein anderer, welcher vorgab, er werde von melancholischen, hipochondrischen Anfällen geplagt. Wassergeist, sagte der Irländer, kehre in die Lüfte zurück, übe deine Herrschaft bey den Stürmen aus, und errege nicht weiter Winde in diesem traurigen unglücklichen Körper.

Dieser Kranke wurde von einem dritten abgelößt, der nach dem Vorgeben des Propheten nur von einem blosen Kobold gemartert wurde, der nicht vermögend wäre, es einen Augenblick bey ihm auszuhalten. Er lachte

ge-

gegen die Gesellschaft; und sagte: diese Art Geister plagt nicht sehr oft, und vergnügt fast beständig. Nach seinem Vorgeben war ihm alles bekannt, was in der Geisterwelt geschahe. Er kannte ihre Zahl, ihren Rang, ihre Bedienungen und rühmte sich die Intriguen der Dämonen weit besser als der Menschen zu verstehen. Sobald die Kranken ihn ansahen, oder seine Stimme hörten, stürzten sie zu Boden, oder geriethen in heftige Bewegung. Er heilte sie wie die andern, indem er sie berührte. In kurzer Zeit bekam er ein grosses Ansehen. Er hatte auch einen englischen Arzt Herrn Stubbe bey sich, der seine Wunderkuren öffentlich bekannt machte. In der Schrift, die er selbst herausgab, findet man eine Menge Zeugniße, welche von bekannten rechtschaffenen Personen, unter andern von dem berühmten Bayle und von Wilkins, Curwost, Patrik, berühmten Theologen waren unterschrieben worden, welche die Wahrheit der ausse ordentlichen Kuren bekräftigen, die er sollte gemacht haben.

Unterdessen konnte er doch nicht iedermann von der Wirklichkeit seiner Wunderkuren überzeugen. Man schrieb heftig wider ihn, besonders

ders untersuchte David Bryde *) seine Mirakel. Sein Ansehen erhielt sich aber demungeachtet; Aupigny, welcher sich damals mit den St. Evermond zu London aufhielt, war sehr lange für ihn eingenommen, bis er durch eine Geschichte, die er nicht erwartete, gänzlich entlarvet wurde.

Ein Mann und eine Frau, welche mit einander verheyrathet waren, kamen, wie sie vorgaben, bey ihm Hülfe wider einen Geist der Uneinigkeit zu suchen, der ihre Haushaltung beunruhigte, und sie beständig von einander trennte. Der Mann, ein Edelmann war 45 Jahr alt, seine Frau aber die überaus gut aussahe, mochte ungefehr 35 Jahre alt seyn. Sie wollte zuerst reden. „Ich habe den vortreflichsten Ge„mahl von der Welt, sagte sie, dem ich tausend „Verdruß mache, und der es auf seiner Seite „nicht unterläßt mir eben so zu begegnen. Mei„ne Absicht ist gut mit ihm zu leben, und dieß „würde auch geschehen, wenn nicht ein böser „Geist, der mich gefeßelt hat, mich ganz „unerträglich machte, und mich in die heftigste

„Un-

*) David Bryde Wonders no miracles or Greatrakes healing examined. London, 1666. in 8.

„Unruhe versetzte. Wenn dieselbe aufgehört „hat, stellt sich meine natürliche Sanftmuth „wiederum ein, und ich thue alles, um meinem „Gemahl zu gefallen. Aber sein Dämon plagt „ihn alsdenn, wenn mich der meinige verlaßen „hat, und dieser Gemahl, der so viel Geduld „bey meinem Aufbrausen bezeiget, ist ganz wü„thend wenn ich vernünftig bin. Die Dame, „welche dem Anschein nach ganz aufrichtig zu „seyn schien, schwieg alsdenn, und ihr Gemahl „fieng folgender Gestalt an zu reden:

„Ob ich gleich große Ursache habe mich „über den Dämon meiner Gemahlin zu beschwe„ren, so muß ich doch bekennen, daß er aufrich„tig ist, und die Wahrheit sagt. Wenn er auf„gehört hat, so fängt der meinige sein Spiel „an. Unser Leben vergeht also, daß wir ein„ander plagen, und wechselseitig dulden. Dieß „sind unsere Klagen, sollte eine Hülfe dargegen „möglich seyn, so bitte ich sie dieselbe uns zu „verschaffen. Die Hebung eines so ausseror„dentlichen Uebels, als das unsrige ist, würde „ihnen ganz gewiß überaus viele Ehre ma„chen."

Dieß sind keinesweges Kobolde oder Poltergeister, sagte der irrländische Prophete; dieß

sind Geister von der ersten Ordnung der Legion des Lucifers, stolze Teufel, grosse Feinde des Gehorsams, die sehr schwer vertrieben werden können. Alsdenn bath er die Versammlung um Erlaubnis sich in sein Kabinet begeben zu dürfen, damit er seine Bücher zu Rathe ziehen könnte, weil er ganz außerordentliche Worte und eine etwas starke Beschwörung hier anwenden müßte. Er werde eine finden, sagte er, welche vermögend wäre alle Teufel in der Hölle in Unruhe zu setzen. Die erste Beschwörung fieng er bey sich selbst an, denn seine Augen bewegten sich auf eine sehr heftige Art in seinen Kopfe, und er brachte erschreckliche Verzerrungen und Zuckungen in seinen Gesichtszügen hervor. Nachdem er seine Augen nach allen Seiten hingedreht, sahe er denn auf diese guten Leute starr hin, und berührte sie beyde mit einem Zauberstabe, der nicht unkräftig seyn sollte. Fahret aus ihr Teufel, sagte er, fahret aus ihr Geister der Uneinigkeit, gehet, und stiftet Zwietracht in der Hölle, die glückliche Vereinigung, welche ihr durch eure Gegenwart gestört habt, müße bey diesem unglücklichen Eheleuten wiederum einkehren! Und sie meine Freunde, indem er sich zu beyden Eheleuten hinwendete,

gehen

gehen sie hin, schmecken sie das Vergnügen der Ruhe, welches ihnen so lange Zeit entgegen gewesen war.

Da nun die bösen Geister ihren Abschied erhalten, so begab sich der gute Irrländer weg, iedermann gieng fort, und diese Eheleute kehrten in ihre Wohnung sehr vergnügt über das Wunder, welches an ihnen war verrichtet worden, zurück. Diese Freude war aber von kurzer Dauer. Das Wort gehorsam, welches der Mann unvorsichtigerweise hatte fahren lassen, brachte einen neuen Auftritt hervor, er stellte Betrachtungen über sein Unglück an, und glaubte, er sey keinesweges völlig geheilt. Sie faßen den Entschluß mit einander nochmals zu dem Propheten hinzugehen, und ihn zu bitten, daß er eine neue, weit stärkere Beschwörung vornehmen möchte.

So bald er sie gewahr wurde, glaubte er, sie kämen ihm zu danken; die Frau brachte ihn aber bald aus seinem Irrthum. Er untersuchte aufmerksam ihre Augen und gestund beschämt, daß noch nicht alle Geister ausgetrieben wären. Nachdem er sie auf die kräftigste Art beschworen hatte, glaubten diese leidenden Personen auf einmal befreyet zu seyn. Dieser Tag schien

ihnen ein neuer Hochzeittag zu seyn, und man erwartete mit eben so grosser Ungeduld sagt St. Evermond, die Nacht, so wie die des ersten Tages ihre Vermählung. Aber ach! wie sehr wurden ihre Wünsche getäuscht! allzugrosse Liebe beschämt oft den Liebhaber. Zum Glück für die Ehre des armen Mannes klagte die Frau die Dämonen an, und der Prophet war in ihren Augen blos ein armer Irrländer, der nicht einmal vermögend wäre einen Irrwisch zu verscheuchen, ihre Bestürzung gieng in Verachtung gegen den Irrländer über, weil er die Geister nicht hatte austreiben können. Es ist schon lange Zeit, sagte sie ganz aufgebracht, und gleichsam als ob sie inspirirt wäre, daß dieser einfältige Mensch uns belustiget hat, und ich sehe recht gut ein, daß wir keinesweges Hülfe von ihm erlangen können. Es ist nicht genug, daß wir von unserm Irrthum befreyet sind worden, die christliche Liebe verlangt es, daß wir auch andern Leuten ihren Irrthum benehmen, und ihnen die Eitelkeit und Dummheit dieses Mannes entdecken. Die Blinden überredeten sich bereits das Licht zu sehen, welches sie nicht sahen; die Tauben glaubten, sie könnten schon hören, die Lahmen und die Krüppel stunden in der Einbildung,

daß

daß sie gerade gehen könnten, und den Gebrauch ihrer Glieder wiederum erhalten hätten. So stark wirkte die Einbildungskraft auf ihre Sinne; man redete von nichts, als von Wundern, und diese Wunder wurden von so vielen ansehnlichen Männern bekräftiget, so daß sie der erstaunte Haufe mit Ehrerbietung glaubte; indem einige einsichtsvolle Leute es nicht wagten ihre Stimme zu erheben, und indem diejenigen, welche diese eingebildeten Kuren näher untersucht hatten, sich nicht unterstanden ihre Meynung einem eingenommenen und ganz hingerißenen Volke zu entdecken.

So triumphirte dieser Irrländer als unser Ehepaar auf einmal herzhaft die Mine sprengte, und ihn mitten unter seinem Ruhme entlarvte. Schämst du dich nicht, sagte die Dame, ein einfältiges und leichtgläubiges Volk zu betrügen, wie du es mit deinen Prahlereyen thust und vorgiebst, du habest eine Macht, welche du doch niemals beseßen hast. Du hattest unsern Dämonen befohlen, sie sollten uns in Ruhe laßen, und sie haben uns nur noch mehr gemartert; du hattest ihnen geboten auszufahren, und sie widerstreben hartnäckig deinen Geboten, sind deinen Befehlen zuwider, bey uns geblieben,

spotten über unsere Leichtgläubigkeit und deine wenige Macht. Der Mann machte ihm gleiche Vorwürfe, sprach ihm so gar die Eigenschaft eines Betrügers ab, weil ein Betrüger, wie er sagte, Verstand und Witz haben müßte, dieser elende Kerl aber nichts davon besäße.

Der Prophet verstummte, indem man ihn um sein Ansehen gebracht, welches ihn ehrwürdig gemacht hatte, und diese fürchterliche Gewalt, welche er über die Gemüther erhalten, verschwand, so bald es herzhafte Leute genug gab, die seine Wunderkraft nicht anerkennen wollten. Der erstaunte, erschrockene Irrländer gieng zu einer Hinterthür hinaus, und iedermann begab sich beschämt weg, daß sie so waren betrogen worden, und doch bedauerte man dabey, daß nunmehro der Irrthum entdeckt sey. Was den Herrn Aubigny anbelangt, so setzte er den Propheten in die Klasse von hundert andern, deren Betrug er zu entdecken gesucht hatte. Vid. la Vie de Saint-Evremond par M. de Maizeaux, und besonders die Schrift, welche den Titel führt: le Prophete Irlandis.

Der

Der Pariser Berührer.

Nichts gleicht diesem Irrländer mehr, als der Berührer (toucheur,) der sich 1772 oder 1773 unter dem Schutz des Prinzen von Zweybrücken zu Paris befand, und der in der Sperlingsgasse wohnte. Die Verblendung war unter dem gemeinen Volk so groß, daß man an einem Tage die ganze Strasse von Lahmen, Krüppeln und gebrechlichen Personen dermassen besetzt fand, daß niemand hindurchkommen konnte. Er that nichts weiter, als daß er die Kranken, selbst bisweilen etwas grob anrührte, und zu ihnen sagte, gehet hin, ihr seyd geheilt. Man weis nicht, wie weit dieser Enthusiasmus würde habe gehen können, wenn nicht das Policeyamt der Sache Einhalt gethan hätte. Man verwies diesen Berührer aus Paris, und seit der Zeit hat man weder von ihm, noch von seinen Wundern etwas gehöret. Das gemeine Volk nennte ihn den Propheten Elias.

Magischer Apperat.

Was den magischen Apperat anbelangt, obgleich der des Herrn Mesmers sehr künstlich ist, so muß man doch zugestehen, daß Graaham ihn mit dem seinigen, welchen er 1780 aufstell-

aufstellte, sowohl an Pracht als auch an Wirkungen weit übertroffen hat. Wir wollen denjenigen zum besten das erzehlen, was man in öffentlichen Schriften liest, welche es vergessen haben möchten.

Nachricht von Graaham.

Der Graaham aus Edinburg gebürtig, beschäfftigt noch immer die Neugierigen. Wenn gleich sein Apparat, wie er selbst in einem ausgetheilten Zettel sagt, ihm sechzehn tausend Pfund gekostet hat, so hat er doch für sein himmlisches Bette allein mehr, als diese Summe eingenommen. Es ist selten eine Nacht unbesetzt, obgleich der Preiß funfzig Pfund ist. Der Einfall ist äusserst originel, und ganz ohne Beyspiel. Ein Mann, der von seinem Vermögen in seinem Vaterlande in Ueberfluß leben könnte, verläßt es, und wagt alles das seinige, um in einem andern Lande den Charlatan zu spielen. Seine Hofnung war indessen auf Kenntniß der Menschen gebaut, und der Erfolg hat bewiesen, daß er sich nicht betrogen hat. Er hat zu viel Verstand, um ein Enthusiast seiner geheimen Wissenschaft zu seyn. Es bleibt daher nichts übrig, als ihn in die

Klasse kluger Betrüger zu setzen. Sein Haus nennt er den Tempel der Gesundheit, wo er als Oberpriester dieser Gottheit, das nützliche mit dem angenehmen und die Pracht mit der Arzneykunst verbunden hat. Ich bin in diesem Tempel gewesen, und muß gestehen, daß mir die Ausdrücke fehlen, ihn zu beschreiben. Die äusserste Pracht, allenthalben künstich gemachte elektrische Feuer, die bogenartigen Schimmer verbreiten, und Strahlen von sich werfen, transparente Glässer von allen Farben, mit kluger Wahl und vielem Geschmack angebracht, vortrefliche Vasen mit den vortreflichen Wohlgerüchen angefüllt, die eine Art von schmachtender Begierde erwecken. Alles dieses ist hinreisend, und spannt die Vorstellung von denjenigen Dingen, die im Heiligthum dieses Tempels zu sehen sind, aufs höchste, wo die Pracht, Kunst und Erfindung schon in dem Vorhofe desselben erschöpft zu seyn scheinen.

Dieser Aeskulap giebt für den Preiß einer Guinee gedruckte Lebensregeln, vermittelst welchen er vorgiebt, der Unfruchtbarkeit des einen, und dem Unvermögen des andern Geschlechts abzuhelfen. Nach einer sehr umständlichen Anzeige der nöthigen Vorbereitungen,

die

die erfordert werden, um mit gutem Erfolg an dem Vermehrungswerke zu arbeiten, worunter er die Reinlichkeit auch, als ein sehr wirksames Mittel anpreiset, empfiehlt er sehr die Moderation bey den Opfern, die man dem Hymen darbringt. Er verlangt, man soll zeitig zu Bette gehen, und früh aufstehn, die Fenster des Schlafzimmers nicht mit Laden verwahren, damit das Licht, besonders aber das Mondlicht hereindringen könne. Er gesteht, daß er keine Ursache anzugeben wisse. Aber sagte er, es giebt so viele Dinge, die da sind, was sie sind, ohne daß wir das geringste davon begreifen können; daher kann man von mir keine besondere Erklärungen über alles dasienige verlangen, was ich zum Grunde legen werde. Er räth den Ehemännern und Weibern sich mit Singen zu unterhalten, denn dadurch werden die Seelen eines glücklichen Paars weich gemacht, und mit Liebe und Harmonie erfüllt, ihre Körper und Seelen begegnen sich, und überlassen sich dem Eifer einer himmlischen Entzückung, und fliegen gleichsam nach Elysium.

Diese glückliche Wesen glauben so denn nicht mehr Einwohner dieser Unterwelt zu seyn. In diesem Ton fährt er fort, bis er zu seiner

Haupt-

Hauptbatterie kommt. Wenn man meinen Vorstellungen auf das genaueste nachgekommen, und um sich zu stärken, den göttlichen Balsam eingenommen hat, den ich zubereite, und für das Wohl der Menschheit nur für eine Guinee die Bouteille verkaufe, wenn, sage ich, ohngeachtet aller dieser Mittel man nicht seinen Zweck erreicht, so bleibt mir noch ein ausserordentliches Mittel übrig, dessen Erfolg aber ohnfehlbar ist. Dieses ist ein wunderbares und himmlisches Bette, das ich magnetico-Electr. nennen. Es ist das erste und einzige, das in der ganzen Welt existirt, oder iemals existirt hat. Es steht im zweyten Stock, in einem grossen und prächtigen Zimmer, rechter Hand meines Orchesters, im Vordertheil meiner reizenden Einsiedeley. In einem benachbarten Kabinet ist ein Cylinder, durch welchem die Ausflüsse des himmlischen und alles lebenden Feuers in das Schlafzimmer geleitet, so wie auch die Vapeurs stärkender Medikamente, und orientalisches Rauchwerk durch gläserne Röhren dahin geführt werden.

Das himmlische Bette selbst ruhet auf sechs massiven und transparenten Säulen; die Betttücher von Purpur und himmelblauen Atlas,

sind

sind über Matratzen, mit arabischen und andern morgenländischen Essenzen parfumirt, gebreitet, und zwar im Geschmack des persischen Hofs, wie es in dem Zimmer der Favorit-Sultanin, im Serail des Grosherrn gewöhnlich ist. Dieses Bette ist das Resultat eines unermüdeten Fleisses, und der hartnäckigsten Arbeit, ohne die Kosten zu rechnen, die unermeßlich sind. Uebrigens unterlaße ich keine Behutsamkeit, die die Delikatesse so wohl als der Wohlstand nur immer verlangen können. Denn weder ich, noch meine Leute haben nöthig zu wißen, wer die Personen sind, die in diesem Zimmer ruhen, das ich das Sanctum Sanctorum nenne.

Man zeigt niemals das himmlische Bett denjenigen, die durch Neugierde gelockt, den Rest meines Apparatus zu sehen bekommen. Diese Behutsamkeit ist nicht weniger weise als delikat. Denn wer könnte dem Vergnügen, ja der Entzückung Widerstand thun, die dieser bezaubernde Ort erregt, der neue Ideen von Verfeinerung einflößt, wodurch die Wollust und der vervielfältigte Genuß aufs höchste gebracht werden, wovon die Folge ist, daß unsre Tage verkürzt und die Triebfedern des Körpers und der Seele geschwächt werden. Diejenigen, die in

diesen

diesen wonnereichen Ort eindringen wollen, werden ersucht, mich davon schriftlich zu benachrichtigen, und ihre gewählte Nacht zu bestimmen, hierbey wird eine Banknote von 50 Pfund Sterling gelegt, für welche sie ein Einlaßbillet empfangen werden.

In einer Note, die zum Supplement der Beschreibung des himmlischen Bettes dient, fügt der Dokter hinzu: Nichts ist erstaunenswürdiger, als die göttliche Energie des himmlischen und elektrischen Feuers, womit dieses Bette angefüllt ist, mit einer Mischung magnetischer Ausflüße, die sehr wirksam sind, den Nerven alle ihre nöthige Kraft zu geben. Zu diesem allen kommen noch die melodischen Töne der Harmonika, der Celestine, sanfte Flöten, angenehme Stimmen, und eine großen Orgel. Die Macht und Eigenschaft dieses zusammengesetzten Ganzen, kann nicht fehlen, bey Philosophen und Aerzten Verwunderung und Vergnügen zu erregen. Man hat niemals auf ein ähnliches Mittel gedacht, um die Unfruchtbarkeit der Weiber zu heben, sie zu Müttern zu machen, und dem beiahrten Manne seine ursprüngliche Kraft wieder zu geben.

Man

Man würde den Engländern Unrecht thun, wenn man glaubte, daß die Hofnung der wunderbaren Wirkung, sie so häufig zu diesem himmlischen Bette führte. Fast iedermann siehet diese glänzende Farce für das an, was sie wirklich ist. Genug, Herr Graaham, und reiche nach Wollust iagende Engländer, befinden sich wohl dabey. Wie viele giebt es deren nicht, die hundert und mehr Guineen in einem Abend in einer Taverne oder Bagnio verschwenden, ia in den großen Subscriptionsspielhäusern Tausende verspielen? Warum sollte nicht ein solcher, der nun einmal sein Geld los seyn will, funfzig Pfund anwenden, um sich ein Vergnügen zu verschaffen, wobey alle seine Sinnen berauscht werden, und er eine sinnliche Wollust genießt. Junge Leute, die mit Geld reichlich versehen, aus der Provinz kommen, um sich eine kurze Zeit in London zu vergnügen, Officiers von der Marine und Kaper, die große Summen für Priesen bekommen haben, und solche schlechterdings in wenig Tagen anbringen wollen, wenn sie der Dienst und die Hoffnung neuer Beute wieder auf die See treibt, Leute die mit Reichthümern beladen, aus Ostindien kommen, unterhaltne Maitressen der Großen,

die Lust haben, diese neue Art von Wollust zu versuchen, und ihren Liebhabern deshalb anliegen, die sich um so viel eher dazu bequemen, da hierbey das äusserste Incognito beobachtet werden kann.

Dieses sind die Hauptkunden unsers Doktors, ohne die Menge andrer Verschwender zu rechnen. Denn Verschwendung und Pracht steigen hier täglich in demselben Maaße, als die Handlung abnimmt. Ich glaube, wenn Graaham zwey solche Betten hätte, so würden sie doch nicht überflüßig seyn. Dieser Mann scheinet das menschliche Herz sowohl, als diese sonderbare Stadt genau gekannt zu haben. Seine Unternehmung konnte nicht wohl fehlen. Ich behaupte, daß London, in Betracht der sinnlichen Vergnügungen, Paris nicht das geringste nachgiebt, wo nicht gar übertrifft.

Andere Beyspiele einer gerührten Einbildungskraft und Beweise, welche darthun, daß man glaubt etwas zu sehen, das man wirklich nicht siehet.

Paracelsus sagt: die Gespenster, Phanthasma, Phantomes wären Körper, welche man Abends, oder in der Nacht an den Ufern des

des Meers sähe, und die oft den Riesen glichen. Eben dieser Paracelsus zeigt, wie man Zauberspiegel verfertiget, worinnen man alles vorstellen kann, was man will. Wir wissen nicht, ob er iemals einen dergleichen Spiegel gebrauchet hat, so viel aber ist uns bekannt, daß ein Jude mit Namen Leon mehr als 40 tausend Livers zu Paris mit Verkaufung solcher Spiegel 1772 verdient hat. Hier ist seine Geschichte.

Wirkungen des Zauberspiegels; Geschichte des Juden Leons.

Die Geschichte des Juden Leons, welche sich zu Paris ereignet hat, ist eine Thatsache, die mehr als 2000 Personen, besonders aber viel grossen Herren bekannt ist. Der Verfasser dieser Geschichte ist Augenzeuge davon gewesen, und er redet hier selbst.

Ao 1772 schlug mir einer meiner Freunde vor, welcher wohl wußte, daß ich einen Wohlgefallen an ausserordentlichen Dingen hatte, er wollte mir einen Mann kennen lernen, welcher einen Zauberspiegel besäß, in welchem ich alle Personen, welche ich nur wollte, lebendige oder todte sehen könnte. Ich verwarf diesen Vorschlag

schlag als etwas abenteuerliches. Zween Monate darnach redeten andere Personen von diesem Wunder mit mir, als von einer ganz gewissen Thatsache, ich entschloß mich hinzugehen, und einen solchen Spiegel anzusehen. Ich wurde zu einem deutschen Juden mit Namen Leon hingeführt, der in einem tapezirten Zimmer wohnte. Seine Stube war halb erleuchtet.

Dieser Jude unterhielt mich gleich anfangs mit abstrakten Wissenschaften, und endigte damit, daß er mir sagte, man habe nach dem Tode einer gewissen Person ein Kästchen gefunden, worinnen ein kleiner Spiegel, und Schriften in einer todten Sprache gelegen, welche niemand hätte erklären können, er fügte hinzu, nachdem er dieß Kästchen mit verschiedenen gelehrten Rabinen untersucht, hätten sie entdeckt, daß dieß ein Zauberspiegel wäre, worinnen man alles, was man verlangte, sehen könnte. Das Kästchen war ein längliches Viereck, dessen Länge ohngefehr 10 Zoll, der Diameter aber 4 ⅓ 5 Zoll betrug, und denjenigen glich, in welchem die Karmeliter ihre gebrannten Wasser in der Provinz wegschicken. An einem Ende hatte es eine Oefnung. In dem Grunde lag ein konkaver Spiegel, um welchen herum verschiedene hyeroglyphische Figuren und ebräische Buchstaben gezeichnet waren. Der Jude sagte mir, daß Personen, welche in dem Monat April geboren worden wären, hineinsehen könnten. Da ich nun in diesem Monat

zur Welt gekommen, schlug ich ihm vor einen Versuch zu machen, welches er zufrieden war.

Ich mußte ihm einige Gebete nachsagen, und er stellte mich in einem Winkel des Zimmers, hierauf zeigte er mir, wie ich das Kästchen halten sollte, und empfahl mir ein eifriges Verlangen zu haben, dasienige zu sehen, was ich wünschte. Nachdem ich nun eine ganze halbe Stunde geduldig hineingesehen, und nichts erblickt hatte, fragte ich ihn um die Ursache. Er schalt mich, nennte mich einen Ungläubigen, einen Menschen ohne Sitten, und fügte hinzu, dieser Spiegel habe in den Händen von dergleichen Personen keine Wirkung. Ehe ich mich wegbegab, schlug ich ihm eine Person vor, welche zum Sehen alle nöthige Eigenschaften hätte, und versprach dieselbe herzubringen; wir wurden wegen dem Tage mit einander einig.

Ich führte diese Person hin, welche sehr neugierig, nicht leichtgläubig war, und auf welche ich mich so gut als auf mich selbst verlassen konnte. Nach den gewöhnlichen Präliminarien stellte er ihn in einen Winkel des Zimmers, empfahl ihn den Glauben im Geist, den man iederzeit bey Wundern, die er sehen wollte, haben müßte, und lies ihn allein. Nachdem er eine Viertelstunde gebetet, fragte er ihn, was er wohl zu sehen wünschte. Der neugierige Mann nannte ihm eine Person von seiner Bekanntschaft, die aber allen, welche gegenwärtig waren, unbekannt war. In dem Augens

genblick selbst sagte er mir, er sähe denjenigen, welchen er verlangt hätte, er sähe ihn in seiner gewöhnlichen Kleidung und Frisur. Der Jude fragte ihn, ob er wohl noch eine andere Person zu sehen wünschte, und er äusserte, er möchte gerne eine Dame, so wie sie in gegenwärtigen Augenblick gestaltet wäre, sehen. Der Jude bediente sich hierauf eine kleine Zwischenzeit zu seiner Zeremonie und hies ihn in den Spiegel sehen. Mein Freund sahe diese Dame in ihrem Zimmer, nebst einem Kinde; welches sie damals hatte, er erkannte das Zimmer und alle Meubeln.

Erstaunt über dieses Wunder, blieben wir ganz betäubt stehen. Unser Erstaunen war um so grösser, weil wir beyde genau untersucht hatten, ob man vielleicht durch die Optik oder Katoptrik durch ein gewisses Mittel entfernte, gemalte Bilder im Grunde der Küste vorstellen könnte, welches unmöglich war. Das Kästchen wurde senkrecht gehalten, die Oefnung betrug ohngefehr 4 ≈ 5 Zoll, und das Gesicht der Person bedeckte die Mündung des Kästchens, der Rücken war nach der Mauer hingekehrt. Wir hatten ganz genau das ganze Zimmer und die daran stossenden Oerter untersucht.

Nach dieser Vorsicht glaubte mein Freund völlig von diesem Wunder überzeugt zu seyn, ohne es doch erklären zu können, er faßte den Entschluß den Spiegel zu kaufen, er möchte auch kosten was er wollte, wenn der Jude den

Versuch in einem Zimmer seines Hauses wiederholen wollte. Er war es zufrieden. Der Versuch wurde gemacht, und er fiel eben so glüklich als das erstemal aus. Er fragte um den Preis dieses Spiegels, der seinem innern Werth nach 30 Sols mochte gekostet haben. Der Jude machte viele Schwierigkeiten, sagte er wäre ein Schatz für ihn, der ihm viel einbringen könne. Endlich nach vielen Streitigkeiten wurde der Handel mit 6000 Livers geschloßen, die man ihm gab, nachdem man nochmals eine andere Person gesehen hatte.

Unsere erste Sorge gieng dahin, Kinder aufzusuchen, die in dem angegeben Monate waren geboren worden; nach vielen Bemühungen fanden wir ein solches mit welchem wir Versuche anstellten, und das gewiße Gegenstände zu gewißen Zeiten sahe, zu einer andern Zeit konnte es aber nichts entdecken. Wir erfuhren einige Zeit darnach, daß dieser Jude fortfuhr Leute anzunehmen, und daß er einen zweyten Spiegel hätte. Wir stellten Untersuchungen an, und hörten, daß er andern Herrschaften gleichfalls Spiegel um einen geringern oder höhern Preis verkauft hätte, ie nachdem sie darnach mehr oder weniger Begierde bezeigt hatten; und man sagte uns, er habe bereits welche um 40 Tausend Livers verkauft. Diese Entdeckung machte uns muthlos, und wir muthmaßten einen heimlichen Betrug. Ich sprach mit den mehresten Personen, die sich solche Spiegel gekauft und die mich ver-

versicherten, daß sie zu gewißen Zeiten etwas, bisweilen aber auch nichts sähen. Alle diese Männer waren glaubwürdige Personen. Dieser Jude hatte bereits Spiegel um 12000 Livers verkauft.

Ich besuchte ihn in der Absicht um ihm Vorwürfe zu machen, weil er uns versichert hatte, dieser Spiegel wäre der einzige in seiner Art. Er entschuldigte sich und sagte, durch viele Bemühungen und Versuche wäre es ihm gelungen ähnliche Spiegel zu verfertigen, welche die nämlichen Wirkungen hervorbrächten. Ich fand bey ihm viele Leute, die nicht nur, wie sie sagten, diejenigen Personen sahen, sie mochten todt oder lebendig, entfernt oder nicht entfernt seyn, sondern auch die Antworten auf die Fragen hörten, welche sie an sie thaten. Alle diese Leute schienen mir verdächtig zu seyn. Ich machte Bekanntschaft mit einer Frau, welche mir gestund, alles dieß wäre ein künstlicher Betrug, und daß sie weder etwas sähe noch hörte. Die Täuschung meines Freundes, deßen Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit mir bekannt war, konnte ich nicht begreifen. Um hierzu zu gelangen, fieng ich es auf folgende Art an.

Ich lies einen Spiegel machen, welcher dem Seinigen völlig glich. Damit er noch mehrere Aehnlichkeit bekommen möchte, setzte man ihn einige Zeit dem Rauch aus. Diese beyden Stücke waren einander so ähnlich, daß ich mich selbst betrog. Ich machte einen Ver-

such mit dem neuen Spiegel, und lies verschiedene Personen hineinsehen, welche eben so gut, wie in dem alten alles erblickten. Mein Freund wurde selbst hierdurch angeführt. Durch diesen Versuch überzeugte ich mich, daß sein vorgebliches Wunder blos eine Täuschung war, welche durch das Verlangen dasienige zu sehen, was man wünschte, hervorgebracht wurde. Ich theilte meine Entdeckung meinem Freunde mit, der sich kaum von seinem Irrthum los machen konnte. Die beschämte Eigenliebe, das Bedauren sein Geld weggeworfen und ein Gut verloren zu haben, welches er allein zu besitzen glaubte, hielten ihn noch lange Zeit in Zweifeln verstrikt. Endlich ward er gezwungen der Warheit nachzugeben. Der Enthusiasmus verschwand, der Kopf wurde ruhig, und mit dem besten Willen konnte mein Freund in beyden Spiegeln nichts mehr sehen, so wie es auch verschiedenen andern Personen gieng, welche gleichfalls waren angeführt worden. Da sich verschiedene bey dem Polizeylieut. Hn v. Sartine beschwerten, so wurden die Mitverschworenen des Juden in das Gefängniß gesezt, er aber aus Frankreich verbannt.

Noch andere Wirkungen der gereizten Einbildungskraft, welche beweisen, daß man durch Gauckeley in den Krankheiten selbst wahre Veränderungen hervorbringen kann.

Es würde unnütze, ia selbst verdrießlich seyn, wenn man eine große Menge Beyspiele

von demjenigen, was der Glaube vermag, daß der Mensch zu allen Zeiten über die Gemüther seines gleichens eine große Kraft besessen und endlich die vorgeblichen Wunder der Betrüger in Krankheiten sammlen wollte. Diese Beyspiele beweisen blos die Schwäche des menschlichen Geists, und wie leicht ist er zu hintergehen, besonders wenn der Körper krank ist, alsdenn kann man nicht nur leicht auf die Sinne wirken, sondern auch wirkliche Veränderungen in den Krankheiten hervorbringen Es giebt Theologen, besonders diejenigen, welche man die Heiligenjäger nennt, welche diese Arten Veränderungen bezweifeln oder sie haben erklären wollen. Delrio zum Beyspiel, sagt in seinen magischen Streitigkeiten, man könne es nicht leugnen, daß man ehemals Personen gefunden, so wie dieß auch noch jetzt der Fall wäre, welche durch das blose Berühren gesund machen könnten. Dieß könnte man aus den Legenden der Heiligen, und aus der Erfahrung, welche man täglich machte, beweisen, diese Herstellungen hätten aber nur oft einige Zeit gedauert, so wie dieß die Geschichten des heiligen Benjamins, des heiligen Petrolille bewiesen, welcher letztere durch seinen geistlichen Anverwandten den heiligen Petrus nur auf kurze Zeit von den Fieber befreyet wurde.

Delrio fügt hinzu, weil diese Veränderungen in Krankheiten blos die Wirkung der Einbildungskraft sind, so dauren diese Kuren nicht lange. Auf die Art erklärt Herr Mesmer die

Gaßnerischen Kuren, und fügt hinzu, blos die Zeit könne ihren Werth bestimmen. Herr Mesmer, ein Landsmann, Zeitgenoße, Freund, Verächter, und Nebenbuhler des Gaßners, hat unterdeßen noch nichts gethan, was den Wundern gliche, welche dieser Priester in Deutschland verrichtet hat, wovon wir nur zwey sehr auffallende Beyspiele beybringen wollen, wenn wir vorher unsern Lesern diesen Gaßner näher werden bekannt gemacht haben.

Nachricht von dem Leben und den Wundern des Gaßners.

Johann Joseph Gaßner war 1727 zu Braz nahe bey Bludenz in dem schwäbischen Kreis geboren. Er studirte zu Prag und Ottingen, trat in den geistlichen Stand 1750 und wurde zu Klosterle 1758 Pfarrer. Gaßner erzählt uns selbst, er sey 1752 so krank gewesen, daß er besorgt hätte in eine Auszehrung zu verfallen, oder vom Schlag gerührt zu werden, er habe zu den Aerzten von Ottingen seine Zuflucht genommen, viele Hülfsmittel ohne Erleichterung gebraucht, die Schriften der Aerzte in der Hofnung gelesen, ein Hülfsmittel zu finden. Da dieß alles vergeblich war, habe er geglaubt, seine Krankheit sey übernatürlich, und er sey vom Teufel beseßen. In diesen Gedanken habe er im Namen Jesu Christi den Teufel befohlen aus seinem Körper auszugehen, welches denn auch wirklich geschehen wäre, wie er

bezeugt.

bezeugt. Er war dergestalt hergestellt, daß er in sechzehn Jahren kein einziges Hülfsmittel brauchte.

Seine Herstellung machte, daß er sich mit verschiedenen gelehrten Theologen über den Exorcismus unterredete und die Bücher, welche davon handeln, zu Rathe zog, wodurch er überzeugt wurde, es gebe eine Menge Krankheiten, welche die bösen Geister hervorbrächten. Nachdem er einige Versuche mit Kranken in seinem Kirchspiel angestellt, und hierauf noch mehrere Kuren unternommen hatte, so breitete sich sein Ruhm in der Schweiz, Tyrol und Schwaben aus. Der Zufluß von Kranken war so groß, daß in den letztern Zeiten seines Aufenthalts zu Klosterle jährlich mehr als 4 bis 5 hundert Kranke zu ihm geschafft wurden. Als er endlich seine Pfarrstelle niedergelegt, verschiedene Orte durchreist und sich lange zu Ellwangen aufgehalten, so lies sich endlich Gaßner zu Regenspurg unter der Protektion des Prinzen, Bischoffs dieser Stadt, nieder. Der Zulauf der Kranken war so groß, daß man behauptete, man habe zehen Tausend Kranke unter Zeltern gefunden.

Anfangs nennte sich Gaßner einen Exercisten, welcher die Macht besäße, Krankheiten zu heilen, die vom Teufel herkämen, nicht aber die natürlichen. Er theilte also die Krankheiten in zwo Klaßen, in natürliche, und in solche, die vom Teufel abstammen. Er behauptet diese

se letztern wären sehr zahlreich, und hält sich über die Aerzte auf, die alle Krankheiten natürlich erklären. Dieß ist nach dem Gaßner der Grund, warum sie so wenige er aber so viele Kranke herstelle. Er giebt zu, es gebe auch viele vermischte Krankheiten, die zum Theil von der Natur, zum Theil aber auch von dem Satan herkämen; und daß bey solcheu die Aerzte das heilten, was in ihr Gebiethe gehörte, und er das herstellte, was in das seinige gehörte. Er versichert, er habe eine Menge Beseßene und Halbbeseßene, hergestellt. Daher kam es, daß Gaßner, ehe er den Exorcismus zur Heilung anfieng, vorher iederzeit einen andern Exorcismus brauchte, welchen er Exorcismum probatorium nennte, um zu versuchen, ob die Krankheit vermischt, natürlich, oder ein Werk des Teufels sey. Er versichert unterdeßen der Exorcismus probatorius sey keinesweges so sicher, daß man nicht bisweilen betrogen würde, dieß mache oft bey der Heilung große Hinderniße, und aus diesem einzigen Grunde habe er vielmals solche Kranke nicht heilen können, ob sie gleich Glauben gehabt hätten. Der Glaube ist die wesentlichste Bedingung bey Heilung der Kranken. Ist er von Seiten des Exorcisten und des Kranken stark so wird die Herstellung im Namen Jesu Christi iederzeit erfolgen. Wo der Glaube fehlt, da kann das Uebel nicht gehoben werden.

Ver=

Vermittelst dieses Glaubens befahl Gassner dem Teufel, die Krankheit mit einer Heftigkeit selbst zu zeigen. Er zwang ihn nicht nur auf die Art die Krankheit zu zeigen, sondern es auch dahin zu bringen, daß der Kranke einen Hang zum Tanzen, Lachen, Weinen bekam, oder daß er zu schlucken anfieng, oder ohne alle Kennzeichen des Lebens so lange auf der Erde lag, bis Gassner den Satan befohlen hatte, sein Spiel zu endigen. Noch mehr, dieser Wundermann hatte so viele Macht über den Teufel, daß er diese Auftritte, so oft er wollte, erneuerte, und daß er ihn zwang zu antworten. Wenn nun der Teufel als der Vater der Lügen, eine Unwahrheit sagte, welches sehr oft geschahe, so beschämte er ihn nicht nur öffentlich, sondern marterte ihn auch so lange, bis er ihm die Wahrheit gestand. Gassner fragte einstmals den Fürst der Teufel, der in dem Körper eines armen Teufels wohnte, wie stark wohl ihre Zahl wäre! Der Satan gab sieben Millionen an. Gassner aber, welcher wohl wußte, daß dieß eine Lügen war, zwang ihn zu gestehen, sein Reich sey zehen Millionen stark; auf dieses Geständnis machte Gassner dem Teufel wegen seiner Aufrichtigkeit öffentlich viele Komplimente. Gassner lebte mit dem Teufel auf einen so vertrauten Fuß, daß sie oft von gleichgültigen Dingen, mit einander redeten, welche mit der Krankheit nicht die geringste Verbindung hatten. Er besaß auch die Macht den Kranken

sei-

seine Gewalt über die Teufel dergestalt mitzutheilen, daß, wenn sie von der Krankheit wären befreyt worden, sie alsdenn dem Teufel selbst vertreiben könnten, wenn er es sich einfallen lassen sollte, in den Körper zurückzukehren.

Er konnte auch nach seinem Gefallen den Puls verändern, so daß er bald klein, bald groß, bald schwach, bald stark wurde, ie, nachdem es die gegenwärtigen Aerzte verlangten.

Selten heilte er die Krankheiten durch den ersten Exorcismus. Er hatte hierzu oft verschiedene Stunden, ia bisweilen verschiedene Tage nöthig.

Insgemein saß er, hatte zur linken Hand ein Fenster, zur rechten Hand aber ein Crucifix, das Gesicht gegen die Kranken und Umstehenden hingekehrt. Er trug um seinen Hals eine rothe Stole und eine silberne Kette, woran ein Kreuz hieng, und worinnen ein Stück von dem wahren Kreuz enthalten seyn sollte. Um den Leib hatte er einen schwarzen Gürtel, dieß ist seine gewöhnliche äusserliche Einrichtung. Auf diese Art angekleidet, blieb er oft ganze Tage auf seinem Zimmer. Die Kranken mußten vor ihm niederknien. Er fragte gleich anfangs, aus welchem Lande sie wären, und welche Krankheit sie hätten. Hierauf vermahnte er sie an Jesum Christum zu glauben. Er berührte den kranken Theil, und befahl, daß sich die Krankheit zeigen möchte. Bisweilen rieb er die Hände an seinen Gürtel, oder mit seinem

Schnupf-

Schnupftuch, und schüttelte hierauf den Kopf der Kranken, oder rieb auf eine rohe Art denselben, so wie auch den Nacken. Bisweilen legte er auch das Ende seines Gürtels auf den kranken Theil.

Nach seinem Befehl zeigte alsdenn der Teufel vollkommen die Krankheit, welches Gaßner von einem wahren Glauben herleitete. Gehorchte der Teufel nicht, oder sehr spät, oder sehr nachläßig, so war dieß ein Beweis, daß der Glaube fehle, oder eine natürliche Krankheit zugegen sey.

Da sich Gaßner zu Ellwangen aufhielt, so verordnete er denienigen, welche er beschworen hatte, nach der Apotheke dieses Orts hinzugehen, daselbst ein Oel, oder einem Balsam, oder einen Ring zu kaufen, in welchem der Name des Herrn eingegraben war.

Ein Theatiner Mönch mit Namen Sterzinger griff den Gaßner heftig an, nennte ihn einen Betrüger, behauptete, der Teufel oder die Teufel hätten keine Macht über die Menschen, und alle angegebene Geschichte, die man von dem Teufel herumtrug, wären kindische abgeschmackte Märchen. Der Gaßner lies es ihm in einer öffentlichen Versammlung durch den Teufel selbst beweisen, daß er ein Betrüger sey, und daß niemand vermögend wäre, dasienige zu thun was er thäte.

Der Streit war unter diesen beyden Priestern wegen einer Malerstocher entstanden, von wel-

welcher man sagte, sie wäre vom Teufel besessen gewesen. Ein Kapuziner, der gleichfalls in dieser Gegend die Teufel austrieb, gab vor, er habe den unreinen Geist bereits aus diesem Mädchen ausgejagt, und ein Beweis davon wären fünf schwarze Flecken, welche der Teufel in der Mauer über der Hausthür zurückgelassen als er ausgefahren, und die nicht ausgelöscht werden könnten. Sterzinger bewies, diese Flecke hätte ein Mann gemacht, und zeigte öffentlich, daß diese Flecke ausgelöschet werden konnten. Der Richter des Orts lies das Mädchen auf ein Jahr einsperren. Sie gestand hierauf, sie sey hysterisch, wäre niemals von einem andern Teufel als ihrer Gebährmutter besessen worden. Da der Ruf des Gassners nach München drang, so gab dieses Mädchen wiederum vor, der Teufel habe sie besessen, und fieng ihre Rolle vom neuem zu spielen an. Sie suchte den Gassner auf, der sie nach Ellwangen führte, und behauptete, sie wäre seit sechs Jahren vom Teufel besessen, er werde ihn durch das Ende des rechten Fusses heraustreiben, welches er auch wirklich that.

Diese ärgerlichen und die Menschheit entehrenden Auftritte geschahen zu Ellwangen nebst noch andern von eben der Art, wodurch der Ruf dieses Priesters gar sehr vermehrt wurde. Um zu beweisen, daß er kein Betrüger sey, redete er mit den Kranken lateinisch, welche diese Sprache nicht verstanden. Er wendete sich aber jederzeit

zeit an den Teufel, der ihn verstand und gehorchte, und der Kranke wurde gesund. Die merkwürdigste Geschichte, ist wohl die Heilung der Emilie, weswegen wir sie hier einrücken wollen.

Emilie, 19 Jahr alt, wurde von Konvulsionen seit dritthalb Jahren so stark geplagt, daß die Anfälle oft ganzer sechs Stunden dauerten, und sich zu anderer Zeit in einem Tage mehr denn achtmal einfanden. Da 26 Monate verfloßen waren, schickte sie ihr Vater nach Strasburg zu einem Arzt, welcher ein gewißes Pulver brauchte, und auf beyde Arme die Seidelbastrinde legte. Hierauf befand sich die Kranke ganzer sechzehen Monate sehr wohl, klagte aber noch über heftige Schmerzen des Kopfs, des Magens, der Füße und über eine Geistesschwäche, welche sie sehr beunruhigte.

Sie reiste nach Ellwangen. Während ihrer Reise war sie gesund und heiter, und sahe die Beschwerungen des Gassners, den sie damals nicht kannte, zween Tage hinter einander ohne die geringste Gemüthsbewegung an. Den 21 April 1775 hatte sie Nachmittags um 3 Uhr eine Unterredung in Beyseyn von vier Personen, die mit ihm gereiset waren. Sie erzählte ihm ihre Herstellung, Gaßner behauptete aber, ihre Krankheit liege noch verborgen, und er wolle sie durch die Beschwörung gleich wiederum hervorbringen. Er empfahl ihr den Glauben an Jesum Christum und fieng darauf

an

an in deutscher Sprache zu beschwören. Er befahl hierauf der Krankheit, sie sollte sich in dem rechten Arme, und in dem linken Arme, in dem rechten, in dem linken Fuße, in dem ganzen Körper zeigen. Alles geschahe, wie es Gaßner befohlen hatte, diese Person schrie dabey heftig, verdrehete die Augen, bekam den Anfall der Krankheit auf die heftigste Art. Die Kranke bekam solche Zuckungen, daß ein Mensch würde unter ihrem Rücken habe wegkriechen können; sie griff nach denenjenigen Personen, welche ihr am nächsten stunden, und faßte den Ueberrock des Herrn Barons von Trokau an, der sich nicht los machen konnte, als bis Gaßner das Wort sprach: cesset. Alle diese Beschwörungen geschahen, wie er verordnete, ohne daß sie hiervon die geringsten Schmerzen verspürt hätte. Am Ende befahl er, die Kranke sollte ruhig seyn; sie stand auf, lächelte, und versicherte sie sey sehr erleichtert. Gaßner wünschte, die Herstellung möchte öffentlich geschehen, und da sie nach vielem Zureden einwilligte, so wurde hierzu eine Gesellschaft von 20 Personen erwählet. Zween Aerzte und ein Wundarzt aus Ellwangen sollten zugleich mit gegenwärtig seyn.

Um acht Uhr stellte sich der Wundarzt nebst den andern Personen ein, die beyden Aerzte aber konnten wegen ihren Beschäftigungen nicht kommen. Herr Gaßner hielt eine Rede, empfahl der Emilie auf Gott und Jesum Christum zu trauen, und rühmte die Macht Gottes über

über die Teufel. Er fügte hinzu diese göttliche Macht alleine werde ihre Herstellung bewirken. Er fragte die Emilie ob die ersten Proben mit, oder ohne Schmerzen verbunden seyn sollten. Sie verlangte der Anfang möchte mit Schmerzen verknüpft seyn, in der Folge wünsche sie aber keine Schmerzen zu spüren. Gaßner lies sie auf einen Stuhl gegen sich über setzen. Sie erzählte mit kaltem Blute ihre Krankheit, besonders aber die Kur, welche man mit ihr in Strasburg vorgenommen, und bezeigte ihr Vertrauen auf Gott. Gaßner bath den Wundarzt ihr an den Puls zu fühlen, und dieser fand ihn so, wie im natürlichen Zustande. Hierauf sagte er: Praecipio tibi, in Nomine Iesu, ut minister Christi et Ecclesiae, veniat agitatio brachiorum quam antecedenter habuisti; sie fieng an mit den Händen zu zittern. Gaßner fuhr fort: agitentur brachia et manus tali Paroxismo qualem antecedenter habuisti; Emilie fiel auf ihren Stuhl zurück und bekam eine Ohnmacht, sie streckte beyde Arme aus. Gaßner sagte: cesset Paroxismus; alsbald stund sie von ihrem Stuhle auf, und schien gesund und sehr munter zu seyn. Gaßner befahl: paroxismus veniat iterum vehementius ut ande fuit et quidem per totum corpus; der Anfall stellte sich von neuem ein. Der Wundarzt befühlte ihren Puls, und fand ihn schnell und aussetzend. Die Füße hoben sich bis zum Tische in die Höhe; die Finger und die Arme wurden steif; alle Muskeln, alle Flechsen zo-

gen sich zurück, so, daß zwey Männer unvermögend waren, ihre Arme zu biegen und vorgaben, man könne sie eher brechen als sie biegen. Die Augen waren offen, aber verdrehet, und der Kopf so steif, daß man ihn nicht drehen konnte, ohne den ganzen Körper zu bewegen. Bey den Worten cesset Paroxismus in momento bekam Emilie ihre Gesundheit wieder, war sehr munter und antwortete, als man sie fragte, wie sie sich befinde? Die andern weinen, ich weine keinesweges, und da man von ihr zu wißen begehrte, ob sie viele Schmerzen gehabt, erwiederte sie, im Anfange wäre dieß geschehen, hierauf hätten sie aber aufgehört Gaßner fieng von neuem an: veniat morbus sine dolore cum summa agitatione per totum corpus; auf diese Worte wurden die Füße, die Arme, der Hals, alles steif. Gaßner sagte darauf cesset; Emilie war alsdenn munter, und versicherte sie habe keine Schmerzen verspürt. Gaßner fuhr fort: veniat Paroxismus cum doloribus, in Nomine Iesus moviatur totum corpus: sie sank zurück, und wurde ganz steif. Auf die Worte tollantur pedes, schlug sie so stark an den Tisch, daß ein Bild herunter fiel, welches auf demselben stand, und auf die Worte redeat ad se bekam sie ihre Gesundheit wieder, und klagte Schmerzen in dem Magen, dem Arme und dem linken Fuße gehabt zu haben. Der Wundarzt, der den Puls unter dem Anfall befühlte, fand ihn geschwind und intermittirend. Gaßner befahl: veniat

maxi-

maximus tremor in totum corpus sine doloribus; es geschahe; veniat ad brachia, ad pedes; tremat ista creatura in toto corpore; habeat angustias circa cor; redeat ad statum priorem; Paroxismus sit in ore, in oculis in fronte, ad sit Paroxismus morientis; apperti sint oculi et fixi; Paroxismus afficiat nares; sit quasi mortua; modo iderum redeat ad se, ad statum sanum, pulsus adsit ordinarius, sit modo lenis, sit modo intermittens; und alles dieß erfolgte pünktlich, wie er befohlen hatte.

Herr Huberthi, Profeßor der Mathematik wünschte, daß der Puls bey dem zweyten Schlage aussetzen möchte; hierauf verlangte er, es möchte bey dem dritten geschehen, endlich begehrte er, er möchte springend seyn. Der Wundarzt fand ihn so, wie es Gassner befohlen hatte. Am Ende bat Huberthi den Gassner, er möchte den Musculum masseterem geschwellen laßen. Gassner verstand dieß Wort nicht, und sprach es messater aus. Man lies ihn hierauf deutlich sagen, infletur musculus masseter. Herr Bollinger spürte eine Geschwulst auf der linken Seite, da aber Gassner sagte: inflentur musculi masseteres, worauf man eine Bewegung auf beyden Seiten entdeckte. Der Profeßor untersuchte, ob wohl nicht ein starkes Aufblasen daran schuld seyn könnte, fand aber, daß diese Muskeln weit härter waren, als es von einer solchen Ursache möglich gewesen wäre. Gassner befahl in deutscher Sprache, der rechte Arm soll

unbeweglich seyn. Er sagte hierauf, sie sollte den Arm in die Höhe heben, welches ihr aber nicht möglich war. Man machte dem Gassner den Einwurf: Emilie habe ihre Vernunft nicht, ihn nicht verstanden; er befahl also ut habeat usum rationis. Sie konnte aber eben so wenig als vorher den Arm bewegen, ob sie sich gleich viele Mühe gab.

Gassner befahl, der Schlag sollte sie rühren, den ganzen Körper treffen, und es geschahe auch also. Nachdem er sie wieder zu sich selbst hatte kommen laßen, sagte er: irascatur mihi etiam verberando me; sit irata omnibus praesentibus; surgat de sella et aufugiat; fugiat per januam; redeat ad sellam priorem ubi ande fuit et sedeat; redeat ad se et habeant usum rationis: alles dieß erfolgte nach und nach so, wie er es befohlen hatte.

Gassner fieng seine Beschwörung von neuem an, und sagte: habeat paroxismum cum clamore praecipio in Nomine Iesu sed sine dolore; habeat paroxismum gemens; habeat dolores in ventre et stomacho, dolores veniant in caput; habeat dolores in illo pede in quo antea; sit melancholica, tristissima, fleat; mox rideat; cessent dolores omnes et sit in optimo statu sanitatis; omnis lassitudo discedat ex toto corpore, sit omnino sana. Man bemerkte an ihr, daß alles nach und nach erfolgte, wie Gassner verordnet hatte.

Hierauf empfahl ihr Gaßner den nöthigen Glauben zu haben, der sie in den Stand setzen würde, sich selbst zu heilen. Hierauf verordnete er, daß der Anfall in den rechten Arm kommen möchte; dieser Arm fieng an zu zittern. Nachdem man sie ermahnt hatte, sich selbst zu heilen, so hörte das Zittern auf. Gaßner befahl der Mund sollte sich öffnen, und ein Schlucken entstehen, welches erfolgte, und die Kranke heilte sich hierauf selbst. Gaßner lies Schmerzen in den Rücken kommen; sie fühlte mit ihrer Hand dahin, und da man ihr gerathen die Schmerzen zu vertreiben, so verschwanden sie, wie sie versicherte. Gaßner erregte Schmerzen in dem Kopfe, an den Füßen, Konvulsionen und heilte sich alsdenn selbst. Gaßner sagte: nihil modo audiat. Da er sie nach ihren Namen fragte, so konnte sie denselben nicht nennen. Gaßner sagte zu ihr audiat iterum, und nun nannte sie ihren Taufnamen. Gaßner befahl: appertis oculis nihil videat; da man sie fragte, was sie sähe, sagte sie, ich sehe Lichter. Gaßner verordnete: appertis nihil omnino videat, und sie sahe nichts. Gaßner fuhr fort: praecipio in Nomine Iesu, ut non possis loqui; loquatur in Nomine Iesu et habeat usum rationis; in Nomine Iesu, sit tristis; extrema luctus gaudia occupent; fiat melancholica u. s. w. und man sahe alles nach und nach erfolgen.

Am Ende nahm er den Exorcismus der Heilung vor, gab ihr Unterricht, wie sie sich in

Zukunft selbst heilen sollte. Er fragte sie ob sie sich sonst über etwas zu beklagen hätte? Sie sagte ehemals habe sie den Husten stark gehabt. Gassner brachte den Husten hervor, er kam und verschwand nach seinen Befehlen. Gassner wiederholte den zur Heilung, nöthigen Paroxismus, und lies die Kranke ein Viertel auf eilf Uhr fortgehen, indem er den erstaunten Zuhörern versicherte, alles was sie gesehen hätten, käme einzig von Gott her, diente zu seiner Verherrlichung und zur Bestätigung der Wahrheit des Evangeliums.

Die Wahrheit dieses Vorfalls bestätigen viele vornehme Geistliche, geheimte Räthe und andere angesehene Personen durch ihres Namens Unterschrift.

Da diese und andere Vorfälle sehr viel Aufsehns in der Gegend gemacht, so befahl endlich der Kayser, man sollte ihn in ein Kloster einsperren, welches auch geschahe, hierauf hat man blos noch von einer einzigen Kur, die er gemacht hat, reden gehört, und die wir noch mit den eigenen Worten des Kranken anführen wollen.

Krankengeschichte des Herrn Charlemagne.

Im Monat Julius 1775 bekam ich ein heftiges Hüftweh, das mir den Gebrauch meiner Füße raubte. Das Fieber verlies mich ganzer hundert Tage nicht. Nach fünf Monaten

öfne-

öfnete man bey mir Geschwülste, welche sich an den Füßen, Schenkeln, Armen angesetzt hatten. Ich mußte zehen Monate das Bette hüten ohne gehen zu können. Man redete mir viel von dem Pater Gaßner vor, daß ich mich entschloß zu ihm zu reisen Weil ich befürchtete, meine Familie möchte sich einer so langen und beschwerlichen Reise widersetzen, so gab ich bey dem Herrn Dokter Adet, der mich von vieler Gefahr befreyet hatte, vor, ich wolle die Bäder zu Bourbonne gebrauchen. Ich kam in diesen Bädern an, und blieb drey Tage daselbst. Man verordnete mir dreymal das Tropfbad; ich spürte aber keineswegs Linderung, sondern wurde vielmehr schlimmer. Ich bekam ein heftiges Halswehe, welches mir sehr zusetzte; ich wurde in meinem Entschluß bestärkt, meine Reise zu dem Herrn Gaßner hin anzutreten. Ich kam in Strasburg an, und wurde hier in meinem Entschluß noch mehr bestärkt.

Da ich nach Regenspurg gekommen, nahm ich meinen Abtritt in dem Spiegel, einem Wirthshause, wo die Franzosen einzukehren pflegen, ich hielt bey dem Prinz, Bischoff von Regenspurg um Erlaubniß an, den Gaßner zu Pondorf sprechen zu dürfen. Den andern Tag reißte ich dahin, und gieng über die Donau. Da ich bey dem Herrn Gaßner angekommen, nahm man mich aus dem Wagen. Ich zeigte meinen Erlaubnisschein vor; man trug mich in sein Zimmer. Meine Füße hatten sich zurückgezogen,

gen, lagen unter meinen Schenkeln, und waren sehr geschwollen, weil ich so lange Zeit in dem Wagen gesessen hatte. Die eine Wunde an den rechten Beine war noch offen. Dieser verehrungswürdige Priester kam nach einer Viertelstunde zu mir. Er fragte mich, ob ich gesund werden wollte. Ich sagte ia. Hierauf sprach er folgende Worte aus: in dem Namen des Herrn Jesu Christi befehle ich, daß die Krankheit weiche! Stehen sie auf, gehen sie mein Freund! Durch ein heiliges Zutrauen gestärkt, spürte ich ein Zutrauen, welches ich nicht beschreiben kann. Es gieng in mir etwas ganz übernatürliches vor, die Geschwulst meiner Füße setzte sich, sie wurden gerade; ich stund auf, und gieng einige Schritte in der Stube herum, er befahl mir, daß ich mich wiederum auf meinen Stuhl setzen möchte. Er that seine Stole um, nahm noch zwo andere Beschwörungen vor, und ich gieng mit mehrerm Muth und Herzhaftigkeit. Er fragte mich ob ich wohl wollte, daß sich die Krankheit in ihrem vorigen Zustand einstellen sollte, damit ich sehen möchte, diese Heilung sey blos Gotteswerk. Ich antwortete, ich wäre dieß ganz wohl zufrieden. Er befahl meinem Bedienten, er sollte seine beyden Hände unter meine Knie legen, und obgleich mein Bedienter viele Gewalt anwendete, so zogen sich doch meine Füße zurück. Er befahl, sie sollten sich ausstrecken. Auf sein Wort wurden meine Füße wiederum eben so ge-

rade

rade als vorher. Er fragte mich, ob ich sonst nicht Schmerzen gehabt hätte. Ich sagte ihm, seit sechs Jahren habe ich heftigen Kopfschmerz gespürt, dessen Sitz nahe bey der harten Hirnhaut befindlich gewesen wäre. Er befahl, der Kopfschmerz sollte sich einfinden. Sogleich sahe ich im Gesicht ganz braun aus, und der Kopfschmerz stellte sich weit heftiger, als vorher ein. Er befahl, daß er vergehen möchte. Er verschwand auf seine Verordnung. Mein rechter Fuß näßnete noch; der Ausfluß hörte sogleich auf. Seit der Zeit befinde ich mich wohl. Ich verehre das göttliche Wesen und verdanke mein ganzes Leben dem Herrn Gassner. Die angeführte Geschichte bestätige ich als ein redlicher Mann, und will sie auf mein Verlangen mit meinem Blute unterzeichnen. Es wäre zu wünschen, daß man nicht ungläubig wäre; man würde Dinge sehen, welche unsere Vernunft nicht faßen kann. Unterschrieben Charlemagne, Gutbesitzer zu Lobigny nahe bey Pantim den 5. Junius 1778.

Aus dieser Erzählung siehet man, daß die Wunder, welche Gassner verrichtet, weit größer, als diejenigen des Herrn Mesmers sind. Dieser hat uns gesagt, da er von seinem sechsten Sinne redet, vermöge welchem er durch die Mauren durschauen kann, über diese Arten von Thatsachen liese es sich nicht raisonniren, man könne sie nicht beschreiben; sie würden blos empfunden, und dieß wäre genug. Der würde

de also unrecht thun, welcher Betrachtung anstellen und fragen wollte, ob Gaßner an dem Körper oder an der Seele krank gewesen sey? Kann wohl ein Kranker eine Reise ohne Beschwerlichkeit von 2 bis 300 Meilen unternehmen? Hat nicht wohl die Veränderung der Luft eine Krankheit gebeßert, die bereits so lange gedauert hatte? War es eine natürliche oder übernatürliche Krankheit. Gaßner heilte nach seinem eigenen Geständniße blos übernatürliche Krankheiten, die natürlichen aber überließ er den Aerzten, und gestand, daß sie durch sein Beschwören keinesweges geheilet werden könnten. Einer muß ein Lügner seyn; entweder Herr Charlemagne hat den Teufel in seinem Körper gehabt, welches er doch nicht zugeben will, oder Gaßner hat die Unwahrheit geredet. Uebrigens darf man über die Heilungen der Krankheiten, welche der Pater Gaßner verrichtet, nicht mehr erstaunen, seit dem er uns versichert hat, er habe zu Regenspurg ein Pferd Lateinisch reden gelehrt; eine Geschichte die weiter nichts bedarf, als daß sie von eben den Herren unterzeichnet würde, welche die Krankengeschichte der Emilie unterschrieben haben.

Um das Gemälde der Wunder von Konvulsionen zu vollenden, welche heutzutage durch die Einbildungskraft, oder den Fanatismus zu Paris, und in den benachbarten Gegenden bewirkt werden, hat man nichts weiter nöthig, als die Quelle anzuzeigen, woher sie entstanden

sind

sind. Der Verfaßer des Buchs, welches den Titel führt: Reflexions sur la divinité de l'oeuvre des convulsions, entdeckt uns die Fortschritte davon und sagt in der Sammlung von Wundern, welche Franziskus Paris verrichtet hat, alle diese Konvulsionen hätten sich bey dem Grabe dieses Heiligen angefangen und sich hernach immer weiter verbreitet.

Im Anfange bekam man blos, sagt er Konvulsionen auf dem Grabe dieses Heiligen, und so bald man den Herrn Becherand und die übrigen von diesem Grabe wegnahm, hörten ihre Konvulsionen auch zugleich auf. Hierauf fieng man an bey dem Grabe herum Konvulsionen zu bekommen, alsdenn bey dem Beinhause, hierauf auf dem großen Kirchhofe des heiligen Medards, alsdenn in der Kirche; hierauf stellten sich Konvulsionen ein, so bald die Kranken nach dem Bezirk des heiligen Medard's kamen; Hierauf in den besondern Zimmern, wenn sie den heiligen Paris anruften, oder seine Reliquien berührten, oder indem sie Waßer aus seinem Brunnen, oder Waßer tranken, welches mit der Erde seines Grabes vermischt war. — Dieser unmerkliche Fortschritt von Konvulsionen macht, daß man heutzutage ohne Unterschied dieienigen, welche in der Provinz ihren Anfang genommen, so ansieht, als ob sie ursprünglich sich von dem Grabe des heiligen Paris herschreiben, weil man keine Zeit bestimmen, kann wo sie angefangen hätten. Lc. pag. 30-31.

Es

Es scheint uns, unser Autor gehe mit seiner Behauptung zu weit, und was er von den Konvulsionen sagt, könne blos auf den Zeitraum vor 1773 angewendet werden. Die ietzigen gehen alle von den magnetischen Zubern des Herrn Mesmers aus, man schickt welche in die Provinz mit eben der Leichtigkeit, wie es mit einem Briefe geschiehet. Es ist genug, wenn man Waßer, Luft, Sand, Steine aus den magnetischen Zubern nimmt, und diese Dinge in eine Bouteille thut. Alle diese Körper wirken weit kräftiger, als das Waßer des Brunns des heiligen Medards. Dieß ist also eine blose Nachahmung. O imitatores, servum pecus! O miseranda pro genies!

Wiederholung der vorhergehenden Thatsachen.

Was beweisen wohl alle die vorhergegangenen Thatsachen? So viel, daß derienige, der von der Liebe zu Wunderdingen angesteckt ist, einer sehr häufigen Krankheit unter den Menschen, einer unwiderstehlichen Macht unterworfen sey, deren Kraft sich iederzeit nach der Unwissenheit abmißt, und deren Antrieb der Mensch unter gewißen Umständen so unteriocht ist, daß er vollkommen blind wird, und glaubt Dinge zu sehen, die er nicht siehet, sich überredet Dinge zu empfinden, welche er nicht empfindet. Dieß ist ein Verliebter, der in einer Person von einer gewöhnlichen Figur, und die viele Mangel

gel hat, für eine Gottheit und den Sammelplatz aller Tugenden ansiehet. Er ist ein Donquixotte der Windmühlen für Riesen, Herbergen für Schlößer, Bauernymphen für Princeßinnen, und Heerden Schaafe für Armeen ansieht. Man wird sagen: dieß ist eine Thorheit: ia; nichts findet man aber gemeiner, als diese Arten von Thorheit.

Wenn dieser Enthusiasmus, dieses Delirium Ruhm, Wahrheit, Vaterlandsliebe zum Gegenstand hat, so können hierdurch grosse Männer erzeugt werden. Homerus, Plato, Lycurgus, Lucretius, Cato, Cäsar, Lucanus waren alle von einem Delirium nach Ehre, zur Liebe der Wahrheit, oder des allgemeinen Besten angestecket. Hat dieses Delirium keinen andern Gegenstand, als einem schmutzigen und besondern Eigennutz, so bringt es blos Diebe, Betrüger, Charlatans und Heuchler hervor, wohin Apollonius von Thyane, Simon der Zauberer, einige Häupter von Sekten und die Charlatans von allen Gattungen gehören. Unter den Charlatans, welche man am meisten fürchten und haßen muß, behaupten dieienigen den ersten Rang, die sich der Entdeckung der wahren Anwendung von Hülfsmitteln in Krankheiten durch ihre Irrthümer, die sie in Aufnahme bringen, widersetzen, und die eine Verblendung nähren, welche traurige Folgen nach sich ziehen kann. Dieß ist der Fall von den heutigen Wundermännern.

Eine Person, welche das Unglück hat, krank zu seyn, oder bey der sich eine Anlage zu Krankheiten findet, ist nicht nur einer solchen Täuschung fähig, die sie mit den übrigen Menschen gemein hat, sondern es kann auch noch eine Schwäche der Konstitution hiermit verbunden seyn, und alsdenn wird sie noch mehr an Wunder glauben, und noch leichter betrogen werden können. Wenn man eine solche natürliche Schwäche misbraucht, so begeht man ein grosses Laster, und zwar aus dem Grunde, weil ieder Misbrauch der Schwäche, oder des Zutrauens ein abscheuliches Laster ist. Am ersten zu beklagen, und zu gleicher Zeit am ehrwürdigsten ist dasienige Geschöpf, das mit der Geistesschwäche eine Schwäche des Körpers oder seiner Konstitution verbindet; und das elendeste Geschöpfe ist dasienige, das einen Misbrauch davon macht. Je mehr ein solches Geschöpfe Unterstützung braucht, und iemehr man dasselbe vor Anfälle der Täuschung schützen sollte, destomehr öffentliche Verachtung verdient derienige, der es in Irrthümer hineinzulocken sucht. Unter den Krankheiten begünstigen vorzüglich den Charlatanismus, die Nervenkrankheiten, besonders bey Weibern und vorzüglich bey hysterischen Weibern.

Ein ieder, welcher kein Arzt ist, würde glauben, daß eine Frau, die zum Beyspiel davon angegriffen wird, fast wie eine andere Kranke beschaffen sey, das ist, daß sie Fieber,

Mattig-

Mattigkeit, endlich alle Zufälle einer schweren, wirklichen Krankheit habe; und im Grunde ist es doch nichts. Es ist der Anschein von allen Krankheiten, ohne daß eine derselben zugegen ist; ein wahrer Protheus, der alle Gestalten annimmt; eine schnelle Abänderung von entgegengesetzten Empfindungen, von tumultuarischen und ruhigen Bewegungen. Bey den Schmerzen, worüber sie sich beklagen, bey den konvulsivischen Bewegungen, die sie spüren, sollte man glauben, es wäre dieß der letztere Augenblick dieses lebens, und man erstaunt, wenn man sie einen Augenblick darauf lachen, weinen oder singen hört. Es scheint selbst, daß die Nerven, welche zur Bewegung bestimmt, dem Willen unterworfen sind, so genau mit denienigen verbunden sind, die nicht davon abhangen, daß die Wirkung der einen in die andere wechselseitig geschieht. Wenigstens ist so viel gewiß, daß unter gewissen Umständen ein Anfall dieser Art, der anfangs blos verstellt war, sich damit endiget, daß er in ein wirkliches Uebel übergeht, und daß der Anblick eines Anfalls von dieser Art Konvulsionen einen andern von eben der Natur bey einer Person erzeugen kann, die Zeuge davon gewesen war. Dieß lehren uns die Geständnisse verschiedener Weiber und die Beobachtung. Ausser dem natürlichen Hang oder der Anlage, welche alle Menschen besitzen, ihren Nebengeschöpfen in den Stellungen, in den Bewegungen, in dem

Betra=

Betragen, in der Kleidung u. s. w. nachzuahmen, eine Anlage die man bey Weibern in einem sehr hohen Grade findet, giebt es noch einen Umstand, welcher macht, daß man Konvulsionen häufig bey ihnen findet. Dieß ist die Neigung, welche man fast bey allen antrifft, sie nachzuahmen, oder wenigstens das Vermögen sie nach ihren Willen hervorbringen zu können. Der Grund mag nun entweder in ihrer natürlichen Konstitution liegen, oder es mag dieß zur Entschuldigung ihres Eigensinns, ihres Widerspruchs oder zum Deckmantel einer verborgenen Leidenschaft dienen, oder sie mögen hierdurch alles dasjenige, was um sie herum befindlich ist, mehr einzunehmen suchen. Man begreift leicht, wie sehr diese Raserey von Seiten der Weiber geschickt sey, das Spiel der Charlatans zu unterhalten. Deswegen fehlt es ihnen auch niemals unter diesem Geschlecht an Subjekten, die sich selbst darstellen und ihre Gaukeley unterstützen, besonders wenn ihr Eigennutz dabey ins Spiel gezogen werden sollte. Alsdenn stimmen diese Geschöpfe nicht nur vollkommen mit dem Charlatan überein, wie Emilie mit dem Gaßner, die Tochter des Malers zu München mit dem Kapuziner, die kleine Margaretha mit dem Mesmer, sondern sie scheinen auch die Ehre des glücklichen Ausgangs mit ihm theilen zu wollen. Man könnte behaupten, es sey ihnen weit wichtiger, als den Charlatans selbst, daß ein solches Wunder, eine solche Verblendung

dung glücklich von Statten geht, weil verschiedene Weiber ein grosses Vergnügen an dem Betruge funden. Sehet! es sind fast iederzeit Weiber, welche man zu einem solchen Spiele braucht.

Dieser Hang Konvulsionen nachzuahmen und die Leichtigkeit ihn zu befriedigen, hat fast zu allen Mirakeln Gelegenheit gegeben, die man bey dem Grabe des Paris beobachtet hat; zu dem konvulsivischen Spiel, welches man vor einigen Jahren zu St: Roch unter dem weiblichen Geschlecht bemerkte; zu denenienigen, die man zu St: Chapelle in der heiligen Nacht zwischen dem grünen Donnerstag und dem Charfreytag sahe; zu den vergeblichen konvulsivischen Epidemien auf dem Lande, in den Spitälern, in Frankreich, in Deutschland, in Holland, wo Börhaave machte, daß sie gleich aufhörten, da er die Kranken mit einem glühenden Eisen auf die Fußsolen brennen lassen wollte. Herr von Hann machte auch, daß diese Konvulsionen plötzlich verschwanden, da er ganze Eymer Waßer über den Körper der Kranken gießen lies, oder ihnen mit der Peitsche drohte. Von eben der Sucht schreiben sich auch die vielen Krisen bey der kleinen Margaretha her, die auf dem Befehl des Mesmers, nach der ersten Bewegung des magnetischen Stabs, bey Erblickung der Sonnenuhr erfolgten, ob sie schon weder begoßen, noch geprügelt, noch gebrannt wurde, denn Börhaave

und Haën sind für dem Mesmer zwey unnachahmliche Männer.

Die Scenen, welche bey dem Mesmer vorgefallen sind, mögen aber auch noch so erstaunungswürdig seyn, so können sie doch keineswegs mit denenjenigen verglichen werden, welche auf dem Theater des Gassners gespielt sind worden. Die Macht dieses Wunderthäters, war über die moralischen und physischen Empfindungen der Weiber so groß, daß man behauptete, er habe über sie so viele Gewalt, als ein Mann nur über Marionetten haben könnte; und dieß ist wahr.

Wenn es aber wahr ist, wenn es nicht bezweifelt werden kann, daß es möglich sey Konvulsionen zu erregen, und sie nach seinem Willen unter gewißen Umständen so zu lenken, wie man ohngefehr Puppenspiele regiert, ohne nöthig zu haben zu Leitern, zu den Fingern, zu den magnetischen Stäben seine Zuflucht zu nehmen, welche Hülfsmittel Gassner niemals gebraucht hat, wird man sich alsdenn wohl wundern, wenn man sich zu gleicher Zeit dabey dieser Mittel, wie eines Zaums bedient, womit man Pferde leitet, ihren Gang schneller oder langsammer u. s. w. macht. Einige haben gesagt, die Macht dieser Magie habe blos in den Augen ihren Sitz gehabt, und wenn man dieselbe bey den Konvulsionärs zu gebunden, hätten sie niemals den Befehlen gehorchen können. Aus diesem Grunde erregte

der

der Vorschlag der medicinischen Fakultät, daß man der Mademoiselle Berlancourt die Augen zubinden wollte, um zu erfahren, ob sie die Annäherung des Herrn Mesmers spürte, bey ihm so viele Erbitterung. Herr Mesmer hat sich mit allen seinen Kenntnißen, mit den Mächten, mit allen Gelehrten, mit allen Akademien Europas, mit dem Herrn Deslon, mit dem Herrn Roux, mit dem Herrn Laripaux selbst überworfen. Er hat sich darüber getröstet; niemals hat er es aber den Aerzten vergeben können, daß sie ihm einen solchen Vorschlag gemacht haben. So weit vergaß er so gar seinen Karakter, daß er behauptete, er habe diese Herren von sich verabschiedet. Ach mein Herr Mesmer, einen solchen Ausdruck hätten sie niemals brauchen sollen.

Die Möglichkeit, die Leichtigkeit selbst Konvulsionen bey Patienten zu erregen, welche die Augen offen haben, zugegeben; was folgt wohl für ein Vortheil für die Kunst daraus? Kann man wohl zum Beyspiel daraus den Schluß machen, wenn ein Mensch vom Schlage ist gerührt worden, man dürfe ihn nicht schnell, entweder durch das Aderlaßen, wenn es angezeigt ist, oder mit andern gewöhnlichen Hülfsmitteln zu Hülfe eilen? Weil ein Charlatans auf dem Theater seine Rolle spielt, muß man wohl denienigen, der vom Schlafe getroffen ist worden, dahin sterben laßen, oder wie die Magnetiseurs sagen, eine Krisis bey ihm her-

vorbringen? Ach, seine Krisis ist so schon bereits stark genug. Wenn iemand die Brust mit dem Degen durchboren würde, wenn er ein Fieber mit heftigen Verschlimmerungen hätte, muß man wohl den einen aus Mangel der Aderläße sterben laßen, den andern aber magnetisiren, eine heftige Krisis bey ihm erregen, da man in Gefahr stehet, er werde sein Leben wegen der heftigen Verschlimmerung verlieren, oder muß man magische Batterien, magnetische Zuber, magnetische Stäbe, magnetische Bäume bey einem Kranken anwenden, der in Gefahr ist sein Leben zu verlieren, und dem man durch bekannte Mittel retten könnte.

Der Magnetismus kann also nicht in allen Fällen angewendet werden; es giebt blos eine besondere Klaße von Kranken, bey welchen es möglich ist, das ist: bey solchen die eßen, trinken, schlafen, und zu dem Herrn Mesmer hingehen können. Bey solchen Uebeln, welche oft der Müssigang, die Reichthümer erzeugen, bey gewißen Nervenkrankheiten, besonders bey solchen, die Anfälle machen, periodisch oder nicht periodisch wiederkommen, wohin die Epilepsie, hysterische Uebel gehören. Hierzu kann man noch dieienigen rechnen, welche Herr Mesmer von Obstruktionen herleitet, das ist: solche, die er nicht kennt; denn iedesmal, wenn dieser große Mann Obstruktionen vorher verkündigte, und wenn die Kranken starben, welches oft geschahe, so lehrte die

Oefnung, daß keine Obstruktionen zu gegen waren.

Die Anwendung des Magnetismus schränkt sich also auf zwo vorzügliche Arten von Krankheiten ein, das ist auf solche, welche Gaßner mit so glücklichem Erfolg behandelte, und die man so häufig auf dem Grabe des heiligen Paris unter den Namen Konvulsionen, und bey dem Mesmer und Deslon unter der Benennung Krisen beobachtet hat. Wenn man aber heftige Anfälle der Epilepsie oder der Hysterie hervorbringt, wie diese Herren die Nothwendigkeit davon behaupten, folgt wohl daraus, man kenne, man heile, man behandele diese Krankheiten nun beßer? Wenn es erlaubt wäre solche Schlüße zu machen, so könnte man auch folgern, ie mehr man krank sey, desto beßer befinde man sich; daß dieienigen, welche stark auf dem Gaßnerischen Theater oder auf dem Grabe des wohlthätigen Paris getanzt haben; daß dieienigen, welche starke Anfälle zu St Chapelle, zu St. Price gehabt haben, geheilt sind worden? Herr Mesmer versichert das Gegentheil von den Kranken in Deutschland, er fügt hinzu, ihre Krankheiten wären wiedergekommen. Wir sagen, daß die in Frankreich, alle dieienigen, welche Konvulsionen auf dem Grabe des heiligen Paris bekamen, iedesmal wieder in dieselben fielen, wenn sich hierzu günstige Umstände ereigneten, daß sie Konvulsionen 1, 10, 20 male und so oft

hatten, als sich nur hinzu Gelegenheit fand, und daß alle epileptische Personen, welche gegenwärtig Hülfe verlangen, zu St. Chapelle, zu St. Price gewesen sind, wo sie heftige Anfälle gehabt haben. Es ist also nicht hinreichend, daß man Konvulsionen oder die Epilepsie heftig hat, um von Konvulsionen oder der Epilepsie geheilet zu werden. Man findet keine wunderbarere Heilart, um iemand von der Manie, der Narrheit zu heilen, als die, welche verlangt, daß man erst Anfälle davon, die bis auf den Tod gehen, hervorbringen muß. Dieß sind aber doch die Lehrsätze, welche man heutzutage zu behaupten sucht. Wenigstens muß man alle Menschen für leblose Geschöpfe halten, wenn man eine solche Sprache führt. Man muß auf die Leichtgläubigkeit gewißer Personen starke Rechnung machen, wenn man sie zu überreden sucht, man habe eine große Entdeckung gemacht. Auf diese Art mishandelte man die Madame Bernis, die Frau von Fleury, den Herrn von Jonquiries u. s. w. bis zur Herannäherung ihres Todes, welches der einzige Augenblick ist, da Thoren gebeßert werden können.

Allge-

Allgemeine Wiederholung und Schluß.

Aus demienigen, was ich gesagt habe, sieht man, daß der Magnetismus, welcher im vorigen Jahrhunderte bereits herrschte, blos abgeschmackte Resultate darboth, und daß Lächerlichkeit das Loos aller magnetischen Aerzte war, daß die wenigen vernünftigen Begriffe, welche man in den Schriften des Herrn Mesmers findet, ihm nicht angehören; daß dieienigen, welche ihm eigen gehören, in den größten Ausschweifungen bestehen, wohin sein sechster Sinn gehört, vermöge welchem er durch die Mauern hindurchsehen kann, das Vermögen, wodurch er den Lauf des Bluts abändert, wenn man in seiner Gegenwart zur Ader läßt; die Kraft, welche er besitzt, Holz, Pappier, Hunde, Sonnenuhren, Bäume, den Mond u. s. w. magnetisch machen kann, ihm angehören, so wie die erhabene Entdeckung der Stäbe. Das ganze seiner Sätze bestehet blos in einem räzelhaften Gewebe von Voraussetzungen, oder Widersprüchen, und verdient keineswegés den Namen von Lehrsätzen oder eines Systems. Die Gegenwart des allgemeinen Fluidums, das Werkzeug, welches Herr Mesmer, wie er sagt, braucht, ist von ihm niemals bewiesen worden, ob es gleich Newton vermittelst einiger Thermometer gethan, die er in einen leeren Raum setzte. Seine Kenntnisse in der Physik, in der Medicin sind erbärmlich, und in der Medicin

hat er gar nichts gethan. Die Namen eines Mannes von Genie, eines Wohlthäters des menschlichen Geschlechts, welche er sich beylegt, die Benennung Magnetismus, welche er einer Eigenschaft giebt, die der Mensch zugleich mit dem Magnet besitzt, findet man bey dem van Helmont, Kircher und in unsern Wörterbüchern in eben der Bedeutung. Die Vervollkommnung, welche er der Arzneywissenschaft verspricht, alle übrige Versprechungen und Träume sind lächerliche Züge von Praleren, Unwissenheit und Charlatanismus. Da es ihm an Genie, Kenntnissen fehlte, die er nöthig hatte, so konnte er seine Begriffe über den Magnetismus nicht so ausdehnen noch entwickeln, oder den Reiz verschaffen, womit sie von Kircher und Wirdig waren aufgepuzet worden. Er befindet sich weit unter allen systematischen Schriftstellern, weil er weder Einsicht, noch Geschicklichkeit hat, doch hat er sie an Dunkelheit, an Räzeln und durch die Kunst in Kontribution zu setzen, weit übertroffen. Seine Hülfsmittel gleichen ganz denenienigen, die vorgebliche Zauberer, Hexenmeister und der amerikanische Gaukler gebraucht haben. Die Hülfe, welche er sich davon verspricht, ist betrügerisch oder von gar keiner Wirkung. Die Bewegungen, welche bisweilen davon entstanden sind, schreiben sich blos von Verblendung, von einer in Bewegung gesetzten Einbildungskraft, von Nachahmung, oder von einem Betrug her,

wel-

welchen die Kranken spielen, es sind blos vorübergehende Wirkungen, gleichen den Konvulsionen, welche man ehmals auf dem Grabe des Paris bey Gassnern u. s. w. beobachtete, und können keinesweges als Krisen oder kritische Bewegungen angesehen werden. Sie tragen weder den Karakter derselben an sich, noch thun sie gleiche Wirkungen; es sind keine kritische Ausleerungen, noch vortheilhafte Veränderungen damit verbunden, die man bisweilen in Krankheiten bemerkt, und die sie endigen. Es sind Anfälle, die sich ieden Augenblick und auf Befehl erneuern, so wie man gesehen hat, ohne daß hierdurch die Krankheit geendiget wird. Herr Mesmer hat also für hundert Louisd'or nichts als lächerliche, falsche, betrügerische Dinge verkauft. Dieß ist durch das Zeugniß aller wahrer Gelehren, die sich hiervon unterrichten wollten, und besonders durch einen Arzt der Fakultät und der Akademie der Wissenschaften Herrn Berthollet dargethan worden, welcher in folgenden Worten davon spricht:

Nachdem ich mehr als die Hälfte der Lehrstunden des Herrn Mesmers im Monat April 1784 abgewartet, nachdem man mich bey den Kranken und ihren Krisen zugelassen, wo ich mich bemüht habe, Versuche und Erfahrungen anzustellen, so bekenne ich öffentlich, daß ich keinesweges die Gegenwart, das thätige Werkzeug, oder den thierischen Magnetismus des Herrn Mesmers habe entdecken können.

nen. Ich erkläre seine Lehrsätze in seinen Stunden für unrichtig, weil die beßern bewiesenen Wahrheiten über das Weltsystem, über die thierische Oekonomie denselben widersprechen. Bey den Konvulsionen, bey den Krämpfen, bey den Krisen endlich, welche man der magnetischen Behandlung zuschrieb, entdeckte ich nichts, was nicht gänzlich von der Einbildungskraft, von der mechanischen Wirkung der nervichten Theile und von dem seit langen Zeiten anerkannten Gesetz herkam, vermöge welchem ein Thier nachahmt und sich unwillkührlich in eben die Lage versetzt, in welcher ein anderes Thier befindlich ist; ein Gesetz von welchem oft konvulsivische Krankheiten herzuleiten sind. Ich erkläre endlich die Lehre vom thierischen Magnetismus, und die Anwendung derselben für eine Chymere. Berthollet.

Man kann also mit Recht schließen, eine Lehre, die auf ähnlichen Grundsätzen beruht, welche dergleichen Hülfsmittel verlangt, kann sich blos durch Täuscherey und Betrug erhalten; kann blos diejenigen verführen, welche Chymeren für Wirklichkeiten, Betrug, für wahre Thatsachen annehmen, oder dieß zu thun Nutzen dabey haben.

Nimmt man an, diese Lehre habe einige redliche, uneigennützige Anhänger, so werden es solche seyn, welche Erscheinungen für Entdeckungen, die Wolke für die Juno ansehen, und wenn sie alles von dem Magnetismus herleiten,

leiten, so werden sie gewis alle Geschichte, alle Thorheiten glauben, die man in den Büchern findet. Wie läßt es sich wohl erklären, auf welche Art Pyrrhis die Menschen heilte, indem er sie anrührte; wie die Könige von Frankreich und England das Vorrecht besitzen, durch das Berühren zu heilen, der eine die Kröpfe, der andere die Epilepsie; wie ein Saludador heilt, wenn er in den Mund bläset, oder indem er ihn in das Gesichte spuckt?

Auf die Art würde man in unsern Tagen alle abergläubische Begriffe, alle Chymeren, alle Fabeln, womit man die Kinder einschläfert, die Geschichte von der schwarzen Henne, von dem goldnen Zahn, von den Vanpiren, von den magnetischen Kuren, von dem Hydroskop des Dauphins, von der Wünschelruthe, von den Talismanen, endlich alles dasienige, wiederum aufleben und empor kommen sehen, was die gesunde Vernunft und Erfahrung verworfen haben. Alles, was durch die grössern Einsichten der Physik ist verbannt und seit langen Zeiten vergeßen worden, wird wiederum aufkeimen, nicht damit man es näher beleuchte, sondern damit man eine neue Erklärung davon gebe. Man wird zum Beyspiel ernsthaft fragen, wie der Anblick eines Menschen den Basilisken tödtet, der doch niemals existirt hat! Diese Leichtgläubigkeit wird es dahin bringen, daß man an Hexerey, Zauberey glaubt, die Geschichte des blauen Barts, des

Roberts

Roberts des Teufels, die Wiederkunft des Verstorbenen, die Waldgötter, die Kobolde, die Beschwörung der Geister, den Hexentanz, wo der Teufel als Bock das Präsidium führt, endlich alle Abgeschmacktheiten, alle mögliche Thorheiten nicht mehr bezweifelt. Man wird nichts als schwache Köpfe, Träumer, Thoren, Betrüger finden, und dieß Glück wird man einen Schwaben zu danken haben, der sich Mesmer nennt.

Es ist wahr, dieß ist ein herrliches Geschenke für eine aufgeklärte Nation. Die Sachen sind bereits so weit gediehen, daß wenn man nicht bald einer solchen Schwindeley Einhalt thut, es zu befürchten stehet, daß selbst Kunstverständige durch ihre Leichtgläubigkeit betrogen und den Adel und die Würde ihrer göttlichen Kunst verkennen werden. Es steht zu befürchten, man werde sich herabwürdigen, ihren Werth in Gaukeleyen vor dem Krankenbette setzen, man werde magnetische Zuber errichten, in Schriften behaupten, ein solches Possenspiel oder ein ähnliches Berühren, welche Lachen erregen, wären Hülfsmittel, welche der Heilkunde noch gefehlt hätten, ob man schon weis und keineswegs daran zweifeln kann, so sehr man es auch zu verheimlichen sucht, daß keine magnetische Kur iemals einen glücklichen Ausgang genommen, wobey nicht zugleich die gewöhnlichen Hülfsmittel sind gebraucht worden. Dieß beweist zu gleicher Zeit das lächerliche

liche, die Nichtigkeit des Magnetismus, die Nothwendigkeit der gewöhnlichen Hülfsmittel, und wie wenig man solchen Gaukeleyen zu trauen hat.

Ende.

Vermischte Nachrichten.

1784.

Meßmer und sein Magnetismus.

Ist je eine Zeit gewesen, wo sich jene merkwürdige Wahrheit so auffallend bestätigte, daß Aufklärung und Liebe zum Wunderbaren immer in gleichem Verhältnis zu nehmen, so ist es gewiß die unsrige. In eben dem Jahrzehend, wo Grosse und Kleine mit unglaublicher Kühnheit und Thätigkeit arbeiten, die Tempel des Aberglaubens zu zerstöhren, und die menschliche Vernunft von allen drückenden Banden zu befreyen; ist man äusserst geneigt, an allem was das Gepräge des Wunderbaren trägt, Geschmack zu finden, und dadurch eine Quelle von Irthümern zu nähren, die noch ergiebiger ist als aller mönchische Unsinn. Die lange unterdrückte Alchemie hebt ihr Haupt wieder empor: Gespenster, die seit Thomasius Zeiten immer seltener wurden, finden wieder ihre Seher; es tretten Propheeten auf, und man glaubt ihren Weissagungen. Die berühmten Namen, Schröpfer, Geßner, St. Germain, Calliostro, Price, welche alle eine Zeitlang mit vielem Beyfall agirten, sind hinlängliche Belege dazu. Aber das glänzendste Meteor dieser Art ist ohnstreitig der Magnetist Mesmer. Dieser Mann vereint alles, was der Menschheit am Herzen ligt, Weisheit, Leben und Gesundheit unter dem seltsamen Namen Thierischer Magnetismus, in seiner Person, hat die Tiefen der Natur erforscht, ihre Urkräfte entdeckt, und weißt dieselben nach Gefallen zu gebrauchen. Er heilt alle Krankheiten durch ein Mittel, durch unsichtbare Einflüsse; denn sein Heilmittel ist die Lebenskraft selbst, und ein Blick von ihm das Ausstrecken seines Fingers, ist schon im Stande dieselbe mitzutheilen: ja er versichert im ganzen Ernst

ihn habe die Vorsehung zu dem grossen Erneurungs- geschäft der so sichtlich hinwelkenden Menschheit erkoren. Man lese, was er durch einen seiner ersten Aposteln den Menschen zurufen läßt:

„Sehet eine Entdeckung, die dem menschlichen Geschlecht unschätzbare Vortheile, und ihrem Urheber ewigen Ruhm bringt! Sehet eine allgemeine Revolution! Andre Menschen werden die Erde bewohnen, und sie durch ihre Tugend und Arbeit verschönern: sie werden durch keine Schwachheiten in ihrer Laufbahn aufgehalten werden, und unsre Uebel nur aus der Geschichte kennen. Ihre verlängerten Tage werden ihre Unternehmungen erweitern und vollenden. Sie werden die Süßigkeiten jenes Zeitalters geniessen, wo man ohne Mühe arbeitete, ohne Kummer lebte, und ohne Schaudern starb. Die Mütter werden weniger die Gefahren der Schwangerschaft und die Schmerzen der Geburt zu fürchten haben, werden stärkere und muthigere Kinder zur Welt bringen, sie ohne Mühe erziehen, und die Gebrechen verhüten, womit unsre Gewohnheiten die Kindheit überhäuffen. Sie werden ihnen die Thätigkeit, Energie und Anmuth der Urwelt geben. — Die Väter, erfreut durch ihre vierte und fünfte Generation, werden nur am äussersten Ziel des Alters fallen. — Thiere und Pflanzen, gleich empfänglich für die magnetische Kraft, werden frey von Krankheiten seyn; die Heerden werden sich leichter vermehren; die Gewächse in unsern Gärten werden mehr Kräfte haben, und die Bäume schönere Früchte geben. Der menschliche Geist im Besitz dieses Wesens wird vielleicht der Natur noch wunderbarere Wirkungen gebieten; wer kann wissen, wie weit sich sein Einfluß erstrecken wird?“

Man kann sich nichts göttlicheres, nichts tröstlicheres denken, als eine solche Aussicht. Der Traum, der uns schon so lange unter dem Namen des tausendjährigen Reichs erquickte, wird hier realisirt, das Menschengeschlecht um Jahrtausende verjüngt, und dieß gerade zu einer Zeit, wo das Bedürfniß einer

solchen

solchen Auffrischung sehr dringend ist; wo wir nur gar zu sehr fühlen, daß mit zunehmender Feinheit unsrer Organe Kraft und Dauer derselben abgenommen, und aus dem kräftigen Urmenschen ein geistiges Nervengewebe geworden ist. Kein Wunder also, daß Alt und Jung hinzu lief, und den Magnetismus anbethete. Zwar fehlte es auch nicht an Leuten, die in den Mesmerschen Behauptungen so viel ungegründetes und in dem ganzen Zuschnitt der Sache so viel verdächtiges fanden, daß sie sie schon längst mit Unwillen als eine neue Verführung des Volkes ansahen. Aber was konnten Vernunftgründe gegen ein allgemeines Volksgeschrey ausrichten? Was wollte man den sprechenden Beweisen so vieler Tausende entgegen setzen, die ihr Leben und Gesundheit dem Magnetismus verdankten? Was den Zauberstücken die Mesmer vor den Augen von ganz Paris gewirkt hatte? Der Weise also schwieg, und erwartete still den Tag, wo die Wahrheit öffentlich den Nebel zerstreuen wird. Und dieser Tag ist gekommen. Wir wissen nun, Dank sey es der aufgeklärten Regierung, die die Sache einer gerichtlichen Untersuchung werth fand, daß Mesmer höchstwahrscheinlich ein sich selbst betrügender Schwärmer, sein Magnetismus ein Hirngespinst, und seine Wunder Wirkungen kranker Einbildungskraft sind. Das wissen wir nun, und beklagen das Loos der Menschheit, die im Jahrhundert des Lichts, im Schoos einer aufgeklärten Nation, eine Mesmeriade erleben konnte. Ewig wird sie ein wichtiger Beytrag zur Geschichte des Menschenverstandes im achtzehenten Jahrhundert bleiben, und uns kann sie ein warnendes Beyspiel für die Zukunft seyn, wo uns noch mehr dergleichen Auftritte erwarten. In der Hofnung also, etwas nützliches und unterhaltendes zu liefern, werde ich hier die Geschichte des Mannes und seiner Gauckeleyen, die man bisher nur aus Bruchstücken kannte, im Zusammenhange darstellen, so wie ich sie aus öffentlichen und sichern Privatnachrichten weiß.

Meßmer, von Geburt ein Schwabe, und von niedriger Herkunft, kam in sehr dürftigen Umständen nach Wien, um Medicin zu studiren. Er hörete einige Jahre Swietens und Haens Vorlesungen, und hatte am Ende das Glück, der Wittwe des Kaiserlichen Raths von Bosch eine Frau von 30,000 fl. bekannt zu werden, und ihr so zu gefallen, daß sie ihn, nachdem er auf ihre Kosten Doktor geworden war, heurathete. Nun fieng sich eine neue glänzende Epoque seines Lebens an, in der er bald zeigte, daß seine Hauptleidenschaft war, Aufsehen zu erregen. Er bewohnte ein Haus, das aufs geschmackvolleste und prächtigste eingerichtet war, gab Assembleen, Concerte, Illuminationen, legte schon Cabinete zur Physik- und Naturgeschichte an, ließ mit vielen Kosten die erste Harmonica aus England kommen, und hatte dabey beständig geheime Geschäfte in seinem chymischen Laboratorium, so daß ihm jedermann Schuld gab, er suche den Stein der Weisen. Durch das alles erreichte er seine Absicht vollkommen; er machte grossen Eindruck, und bereitete die Gemüther unvermerkt auf die Comödie vor, die nun bald ihren Anfang nehmen sollte. Im Jahr 1776. erklärte er öffentlich, daß er im Magnet das gröste Heilmittel gegen eine Menge Krankheiten gefunden zu haben glaube, und daß er damit beschäftigt sey, dieses durch weitere Versuche zu bestätigen. Er legte daher in seinem Hause ein Hospital an, wo er eine Menge Kranken aufnahm, sie ohne Entgeld verpflegte, und fleißig magnetisirte. Die Theorie bestätigte sich in der Ausübung und man bekam nun von Zeit zu Zeit die glücklichsten Kuren und die ausserordentlichsten Wirkungen des Magnets zu hören. Der erste und eifrigste Beförderer der Mesmerschen Kuren war P. Hell, und zwar war er nicht blos Nachbetter, sondern behauptete, zu gleicher Zeit und vielleicht noch eher auf die Erfindung gekommen zu seyn als Mesmer.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

1784.

Meßmer und sein Magnetismus.

Fortsezung.

Sehr merkwürdig war es daher, daß dieser so ganz von der Wahrheit des Magnetismus überzeugte P. Hell, und Freund des Hrn. Mesmer sich blos dadurch, daß ihn dieser als Augenzeugen bey einer Kur anführte, die er nicht gesehen hatte, verleiten ließ mit ihm zu zerfallen, und die wichtigsten Wirkungen des Magnetismus für Einbildungen nervenkranker Personen zu erklären. Doch war die Fehde nach einigen darüber gewechselten Schriften, wieder beigelegt, und P. Hell fuhr fort die neue Lehre aufs lebhafteste zu unterstüzen, ohne sich jedoch selbst mit dem Praktischen abzugeben. Der Ruf von der Mesmerischen Kurart drang nun immer weiter; man machte seine Versuche in Ober- und Nieder-Teutschland mit sehr verschiedenem Erfolge nach, und ließ sich dazu immer ganze Sortiments Magneten von ihm schiken. Man schrieb dafür und dawider, und es erschienen wirklich Heilungsgeschichten, die dem Magnet nun auf eine auffallende Art das Wort redeten. Professor Bauer in Wien machte bekannt, er sey von einer alten und sehr heftigen Nervenkrankheit binnen sechs Wochen völlig dadurch hergestellt worden. Der Bayerische Geheimerath von Osterwald verdankte seine Genesung von einer anfangenden Blindheit, Hypochondrie und Schwäche der Füße öffentlich der Mesmerischen Kur; D. Heinsius in Sorau und D. Weber in Walsroda versicherten von Anlegung der Magneten wichtige Wirkungen in Lähmungen, Krämpfen und Augenfehlern gesehen zu haben. Auch heilete der jüngere D. Unzer eine Person, die in dem elendesten Zustand von Lähmung,

Ner-

Nervenzufällen und Schmerzen lag, in vier Wochen völlig, blos durch das Aufbinden künstlicher Magneten auf die am mehresten leidenden Theile. Solche Beweise musten nothwendig die größte Aufmerksamkeit und Zutrauen zu der neuen Heilart erregen, und das verdiente sie auch in ihrer damaligen Gestalt vollkommen. Es war die Heilkraft des Magneten, die sie anzuwenden und zu bestimmen suchte, und diese ist und bleibt ein würdiger Gegenstand der Untersuchung. Aber nun glaubte Mesmer sein Ansehen hinlänglich befestigt zu haben, um der Sache eine andre ihm vortheilhaftere Gestalt zu geben; nun fieng er an täglich geheimnißvoller zu werden, seine Behauptungen und Wirkungen in heiliges Dunkel einzuhüllen, und sich das Zauberkleid zuzubereiten, in dem es ihm nachher so gut glükte. Statt daß er bisher blos durch Anlegung der künstlichen Magnete, magnetische Bäder und andre magnetisirte Substanzen gewirkt, auch zugegeben hatte, daß andre Aerzte auf eben die Weise Magnetkuren machen könnten; fieng er nun an immer mehr vom thierischen Magnetismus zu reden, diesen an die Stelle des mineralischen zu sezen, und seine Person zum Eigenthümer jener unbegreiflichen Kraft zu machen; er gab schon durch zwey verschloßne Thüren, durch Mauern hindurch, mittelst Ausstrekung des Fingers seinen Kranken die heftigsten Erschütterungen und Schläge, die einem Hiebe mit einem stumpfen Eisen glichen; er erregte durch bloßes Anschauen Krämpfe und Schmerzen, theilte diese magnetische Kraft fast allen Substanzen, Papier, Wolle, Seide, Brod, Leder, Steinen, Glas, Wasser, Holz, Menschen und Thieren mit, doch mit der Reservation, daß ein Mensch derselben mehr oder weniger, und mancher nicht empfänglich sey; er ladete Flaschen mit Magnetismus wie mit Electricität, ohne die Art und Weise, wie er es mache, anzugeben; und eine Menge andrer Dinge mehr, die er auf Ehre versicherte, aber nie erwies. Dies war hinlänglich um alle wahrheitliebende Naturforscher gegen ihn zu empören. Professor Klinkosch in Prag, einer der grösten Physiologen,

siologen, ließ ein Experiment druken, das mit Mesmern selbst angestellt worden, und für diesen sehr unglüklich ausgefallen war. Es war folgendes: Mesmer hatte einen der Ungläubigen, in der Absicht ihn zu überzeugen, zu einer an Nervenkrämpfen viel leidenden Person geführt; daselbst durch einen in die Tasche gestekten Magnet seinen thierischen Magnetismus rege gemacht, und nun brauchte er nur acht bis zehn Schritt weit auf die Kranke mit dem Finger zu zeigen, so verfiel sie in allerley Gattungen von Zukungen und Schmerzen. Nun mußte der Fremde, der heimlich einen starken Magnet in der Tasche mitgebracht hatte, die nämlichen Manövres machen; er war aber als unmagnetisirt ausgerufen, und die Kranke fühlte nichts. Kaum stekte er aber Meßmers viel schwächern Magneten ein, so erfolgten gleich die vorigen Krämpfe. — Ingenhouß erklärte seinen Unglauben ganz laut. „Ich weis keine sichere Thatsa„che, sagt dieser große Mann, die bewiese, daß die „magnetische Kraft auf die thierische Oeconomie ei„nigen Einfluß habe. Das, was ich selbst zu sehen „Gelegenheit hatte und das meiste Geschrey mach„te, ja gewissen übrigens einsichtsvollen Personen „das gröste Vertrauen einflößete, hat mich dergestalt „entfernt je den mindesten Glauben beyzumessen, daß „es sogar die Möglichkeit in Zukunft ähnliche Fälle, „von welchem Ansehen sie auch unterstüzt werden „möchten, zu glauben in mir vertilgt hat." Auch die Berliner Akademie der Wissenschaften entdekte öffentlich ihre Zweifel, und legte Mesmern einige wichtige Fragen vor, die er aber nicht beantwortet hat.

Ungeachtet aller dieser Gegner bekam doch Mesmer immer mehr Anhänger, die sich über die neuentdekte Kraft des menschlichen Körpers innigst freueten. Doch ist mir keiner bekannt der sich derselben öffentlich rühmte, als ein sonst sehr verdienter Mann, Hr. Superint. Schäffer in Regensburg, welcher dadurch, daß eine an seidnen Faden aufgehängte Gloke, wenn er die Hand auf ihr Gestell legte, sich nach einem Elektrophor zu bewegte, und dadurch, daß er durch

durch das Anfassen in hysterischen Personen Schmerzen und Krämpfe hervorbrachte, sich und dem Publikum seinen angebohrnen Magnetismus hinlänglich bewiesen zu haben glaubte, und öffentlich Complimente darüber annahm. Mehr konnte doch wohl Mesmer nicht verlangen, als daß man nicht nur seine Wunder glaubte, sondern schon die Gegenwart der Wunderkraft, die nie existirt hatte, in sich fühlete. Wir standen wirklich im Begriffe die nämlichen Auftritte zu erleben, die nachher den Franzosen die Köpfe verrükten, wenn nicht einige zusammentreffende Fatalitäten dem Unwesen auf einmal ein Ende gemacht hätten. Mesmer hatte seine Ehre verpfändet, der im zweiten Jahre ihres Lebens blind gewordenen Tochter des geheimen Regierungssekretär Paradis wieder zum Gesichte zu verhelfen. Sie ward lange in seinem Hause mit dem stärksten Magnetismus gequält, und der besorgte Vater indeß mit allerley Vorspiegelungen hingehalten. Am Ende kam sie nach Haus, blind wie vorher und noch überdies elend und abgezehrt. Der Vater foderte Genugthuung, und Mesmers Ehre und das Vertrauen des Publikums gieng durch diese Geschichte gröstentheils verlohren. Zu eben der Zeit sagte man in Wien für ganz gewiß, seine ökonomische Umstände wären nicht die besten, und das Vermögen seiner Frau seye meist verthan. Dem sey nun wie ihm wolle, genug Mesmer fand für rathsam vom Schauplaz abzutreten, und verschwand von Wien im Jahr 1776.

(Die Fortsezung folgt.)

Der adeliche Rath.

„Mein Vater war ein Reichsbaron!
„Und Ihrer war, ich meyne?" . .

Der bürgerliche Rath.

„So niedrig, daß, mein Herr Baron,
„Ich glaube, wären Sie sein Sohn,
„Sie hüteten die Schweine."

Vermischte Nachrichten.

1784.

Meßmer und sein Magnetismus.

Fortsezung.

Nachdem man einige Zeit nichts gewisses von Mesmern gehört hatte, trat er im Jahr 1777. in Paris auf, und er hatte nicht Ursach diesen Schritt zu bereuen. Das Volk, das jezt noch eben so gut wie zu Cäsars Zeiten, alles Neue auffaßt und werth hält, das nach nichts so ämsig strebt als immer interessante Materien zum Gespräch und zum Spiel seiner Einbildungskraft zu haben, und das jezt vorzüglich an der leidigen Mysteriomanie krank liegt; fand die Mesmerischen Ideen äusserst unterhaltend und seinem Geschmak angemessen. Der lauteste Theil der Nation die viel schwazenden und wenig wissenden Köpfe, fand sie höchst wahrscheinlich, und das ganze Heer der entnervten Weichlinge höchsterwünscht. Es eilete also alles, was Neugierde, Modesucht oder Bedürfnisse hatte, den Wundermann kennen zu lernen, und seine Thaten zu sehen. Und nun hatte er gewonnen. Denn war der moralische Zustand der Nation für die Lehre des thierischen Magnetismus empfänglich, so war es der physicalische noch weit mehr für seine Wirkungen. Ihre Nerven, voll kränklicher Reizbarkeit, gewohnt jedem sinnlichen Eindruke den höchsten Grad von Lebhaftigkeit und Würksamkeit zu geben, und bey der unbedeutendsten Veranlassung in gewaltsame Erschütterungen zu gerathen, gehorchten den Befehlen des Magnetismus aufs pünktlichste, und brachten die auffallendsten Erscheinungen an den Tag. Man sah, staunete, schrie Wunder, man fand in Mesmer den grösten Philosophen, einen Freund der Menschheit, man warf sich in seine Arme um Hilfe und Trost zu erhalten,

ten, und drängte sich zu ihm um höhere Weisheit zu schöpfen; die angesehensten Personen interessirten sich für ihn.

Doch ehe ich weiter gehe, ist es nöthig den Lesern einen vollständigen Begrif von der nunmehrigen Gestalt des Mesmerischen Systems zu geben. Folgendes sind die Hauptgrundsäze desselben mit Mesmers eignen Worten.

1) „Es existirt ein gegenseitiger Einfluß zwischen den Himmelskörpern, der Erde und den belebten Wesen. 2) Eine Flüßigkeit, welche allenthalben und verbreitet und so ausgedehnt ist, daß sie nirgends eine Leere läst, und die ihrer Natur nach fähig ist, alle Eindrüke der Bewegung anzunehmen, fortzupflanzen und mitzutheilen, ist das Mittel dieses Einflusses. 3) Diese gegenseitige Wirkung ist mechanischen, bis jezt unbekannten Gesezen unterworfen. 4) Es entspringen aus dieser Würkung abwechselnde Folgen, die wie Ebbe und Fluth betrachtet werden können. 5) Diese Ebbe und Fluth ist mehr oder weniger allgemein, mehr oder weniger besonders, nach Beschaffenheit der Ursachen, welche sie bestimmen. 6) Durch diese Operation (die allgemeinste in der ganzen Natur) werden die Verhältnisse der Würksamkeit unter den Himmelskörpern, der Erde, und ihren Bestandtheilen bestimmt. 7) Von ihr hängen die Eigenschaften der Materie und der organisirten Körper ab. 8) Der thierische Körper erfährt die wechselsweisen Würkungen dieses würkenden Wesens, und, indem es sich der Substanz der Nerven einverleibt, wird er davon unmittelbar afficirt. 9) Es offenbaren sich vorzüglich in dem menschlichen Körper Eigenschaften, die denen des Magnets gleichen; man unterscheidet da ebenfalls verschiedene und entgegengesezte Pole, welche mitgetheilt, verändert, vernichtet und verstärkt werden können. Selbst das Phänomen der Inclination ereignet sich. 10) Die Eigenschaft des thierischen Körpers, welche ihn des Einflusses der Himmelskörper und derer, die ihn umgeben, empfänglich macht, und die sich durch sei-

ne Analogie mit dem Magnet offenbaret, hat mich bewogen, sie: Thierischer Magnetismus zu nennen. 11) Die Würkung und Kraft des thierischen Magnetismus unter dieser Bestimmung, kann andern belebten und unbelebten Körper mitgetheilt werden. Doch sind beide derselben mehr oder weniger empfänglich. 12) Diese Wirkung und Kraft kann durch eben die Körper verstärkt und fortgepflanzt werden. 13) Man bemerkt in der Erfahrung den Ausfluß einer Materie, deren Feinheit alle Körper durchdringt, ohne merklich an ihrer Wirksamkeit zu verlieren. 14) Ihre Wirkung äussert sich auf eine weite Entfernung, ohne Beihülfe eines Zwischenkörpers. 15) Sie wird von den Spiegeln vermehrt und zurükgeworfen, wie das Licht. 16) Sie wird durch den Schall mitgetheilt, fortgepflanzt und vermehrt. 17) Diese magnetische Kraft kann angehäuft, concentrirt und fortgetragen werden. 18) Ich habe gesagt, daß die belebten Körper nicht gleiche Empfänglichkeit für sie hätten; ja es sind sogar welche, wiewohl sehr selten, die eine so entgegengesezte Eigenschaft haben, daß ihre bloße Gegenwart alle Wirkungen des Magnetismus in andern Körpern aufhebt. 19) Diese entgegengesezte Kraft durchdringt auch alle Körper; sie kann ebenfalls mitgetheilt, fortgepflanzt angehäuft, concentrirt, fortgetragen, durch die Spiegel reflectirt und durch den Schall fortgepflanzt werden; und sie besteht nicht allein in einer Beraubung, sondern in einer positiven entgegengesezten Kraft. 20) Der Magnet, sowohl der natürliche als künstliche, ist so wie andre Körper, des thierischen Magnetismus und selbst der entgegengesezten Kraft fähig, ohne daß in keinem von beiden Fällen seine Wirkung auf das Eisen oder die Nadel die mindeste Veränderung leidet; welches beweiset, daß das Principium des thierischen Magnetismus wesentlich von dem des mineralischen verschieden ist. 21) Dieses System wird neue Aufschlüsse über die Natur des Feuers und Lichts, so wie über die Theorie der Attraction, der Ebbe und Fluth, des Magneten, und der Electricität geben.

22) Es

22) Es wird zu erkennen gegeben, daß der Magnet und die künstliche Electricität, in Rüksicht auf Krankheiten nur Eigenschaften besize, welche viele andern Naturkräften gemein sind, und daß, wenn durch Anwendung derselben einiger Nuzen bewirkt worden, dieser lediglich dem thierischen Magnetismus zuzuschreiben sey. 23) Man wird sich durch Thatsachen überzeugen, nach den praktischen Regeln, die ich festsezen werde, daß dieses Principium die Krankheiten der Nerven unmittelbar, und mittelbar die andern heilen kann. 24) Daß durch seinen Beystand der Arzt über den Gebrauch der Arzneimittel aufgeklärt wird, daß er ihre Wirkungen vervollkommnet, und die heilsamen Krisen dadurch hervorbringt und leitet, ja sie beherrscht. 25) In der Mittheilung meiner Methode werde ich durch eine neue Theorie der Krankheiten den allgemeinen Nuzen des Principium beweisen, das ich ihnen entgegen stelle. 26) Mit dieser Kenntniß wird der Arzt mit Gewißheit den Ursprung, die Natur und den Fortgang aller, auch der verwikeltesten Krankheiten beurtheilen; ihre Zunahme verhindern, und ihre Heilung bewürken, ohne je den Kranken gefährlichen Würkungen oder traurigen Folgen auszusezen, ohne Rüksicht auf das Alter, Temperament und Geschlecht; Die Weiber sogar in der Schwangerschaft und im Wochenbette werden gleiche Vortheile geniessen. 27) Diese Lehre wird endlich den Arzt in Stand sezen, den Grad der Gesundheit jedes Individuums richtig zu beurtheilen, und die Krankheiten zu verhüten, denen es ausgesezt seyn könnte. Die Heilkunde wird also zu ihrer äussersten Vollkommenheit gelangen."

(Die Fortsezung folgt.)

So will der Jüngling ein Mädchen.

Ein Mädchen, welches roth und weiß,
Und nicht von Pinsels Gnade lebet,
Noch Farben auf die Wangen klebet,
Behält von mir allein den Preis;
Wie sollt ein solcher Kuß mir schmecken,
Den ich nicht frisch bekommen kann?
Die Farben erstlich abzulecken,
Steht Hunden, aber mir nicht an.

Vermischte Nachrichten.

1784.

Meßmer und sein Magnetismus.

Fortsezung.

Noch nie hat wohl ein Mensch ein solches abentheuerliches Gewebe von leeren Worten, Träumereyen und Widersprüchen in formam artis gebracht, und unter dem Nahmen eines Systems publicirt. Dem ungeachtet ward es mit großen Beyfall aufgenommen, und selbst aufgeklärte Leute überredeten sich, darin neue wichtige Wahrheiten, und den Schlüssel zu den erhabensten Kenntnissen zu finden, u. in dieser Ueberzeugung nahmen sie alles unverständliche und ungereimte desselben für das Siegel einer höhern nicht jedem Auge erreichbaren Weisheit. Aber man braucht nur unbefangen und mit dem Tone der Wahrheit einigermassen bekannt seyn, und man wird gewiß in diesem Lehrgebäude alles vermissen, was uns von dem Daseyn des thierischen Magnetismus überzeugen und von seinem Wesen deutliche Begriffe geben könnte; man wird bewogen werden, die ganze Sache für eine Chimäre zu halten, der ihr Urheber für gut fand in diesen Säzen alle Qualitäten zu geben, mit denen sie wichtig und scheinbar, seinen Absichten entsprechend, und für allen Einwürfen der Widersacher gedekt, erscheinen konnte. Man beherzige nur einige Punkte. Die ersten Säze sind offenbar von Newton entlehnt, und Mesmers thierischer Magnetismus ist mit wenigen Abänderungen Newtons Attraktionskraft. Nun diese Kraft die allen Körpern ihre Bindung Gestalt und Eigenschaften giebt, die nach Mesmers Zusaz zugleich die Lebenskraft ist, sollen manche Subiecte in sehr geringen Grade, einige gar nicht besizen; diese unglüklichen müsten folglich in unsichtbaren Monaden zer-

stieben! Ja noch mehr, es existiret eine positive entgegengesezte Kraft, die alles zerstört, was jene bewürkt, die eben so gut alles durchdringt und also jener völlig gewachsen ist, und nun denke man sich den ewigen Kampf, der unter zwey solchen Kräften seyn müste, und wie wir uns wohl dabey befinden möchten. Man kann sich keinen andern Grund denken, der Mesmern auf die seltsame Behauptung dieser entgegengesezten Kraft bringen konnte, als den, die Unwürksamkeit seines Magnetismus auf manche Ungläubige zu entschuldigen. Ferner ein alles durchdringendes und erfüllendes Wesen kann angehäuft, concentrirt, vernichtet werden; welche Widersprüche! Es wird von den Spiegeln zurükgeworfen, und diese also kann es nicht durchdringen; es wird durch den Schall fortgepflanzt, also physikalisch zu reden, durch eine zitternde Luft. Wie viel stärker müste dies nicht der Wind thun? Man sieht, wie viel ihm daran gelegen war, die Zauberkraft der Musik und den Glanz der Spiegel in seine Methode miteinzuflechten. Es wird ferner der schon längst als absurd verworfene Saz, daß eine Würkung auf eine weite Entfernung ohne Hülfe eines Zwischenkörpers möglich sey, behauptet, und nun zweifle man länger an Zauberey, Sympathie und dergleichen. Es wird von den Wirkungen des thierischen Magnetismus auf leblose Körper gesprochen, aber noch nie hat Mesmer einen Beweis davon geben können. Es ist endlich nur eine Gesundheit, nur eine Krankheit und auch nur ein Mittel, nehmlich der thierische Magnetismus, und wenn ja die Arzneykunst, wie leider nicht zu läugnen ist, manchen hergestellt, so geschieht es blos dadurch, daß die Aerzte glüklicherweise auf Mittel gefallen sind, die viel thierischen Magnetismus enthalten; also stärkende und schwächende, stopfende und ausführende Mittel würken alle durch eine Kraft, und es wäre unnüze Weitläuftigkeit, das durch Arzneyen würken zu wollen, was man auf einem viel kürzern Wege durch die reine concentrirte Kraft derselben unmittelbar erhalten kann; und doch giebt Mesmer

seinen

seinen Patienten starke Gaben Cremor-Tartari, Oxymel und andere Apothekermittel.

Doch genug von der Theorie. Die Hauptsache wäre nun zu zeigen, wie Mesmer diese große geheime Kraft beherrschte, wie er sie concentrirte, leitete, mittheilte, mit einem Wort die magnetische Methode. Aber hier ist leider Finsterniß und Dunkel. Nie hat er für gut gefunden, sich darüber ausführlich zu erklären, sondern er begnügt sich damit, uns das Allgemeine der Theorie mitzutheilen, und dann sogleich das ganze Heer Blinde, Taube und Stumme zu präsentiren, die durch seine Hülfe sehen, hören und reden, und uns nun selbst urtheilen zu lassen, daß er die Anwendung jener Kraft vollkommen inne haben muß. Dies ist eigentlich sein großes Geheimniß zu dem für jezt noch kein Schlüssel existirt als das Geld. Das einzige, was ich thun kann, um den Lesern alles, was ungeweihete Augen von der Methode sehen und fassen können, auf einen Blik zu zeigen, ist, daß ich sie in den öffentlichen Kurort führe, wo der ganze magnetische Apparat mit vereinter Kraft würkte. Hier saßen Menschen beyderley Geschlechts, von allen Ständen und Krankheiten, um einen grossen hölzernen Kasten herum, der der Behälter der magnetischen Kraft war, und den Nahmen Bacquet hatte. Sein Obertheil war mit einer Menge Löcher durchboret, aus welchen eiserne Stangen ausgiengen, die die geheime Kraft auf die Kranken leiteten. Jeder hielt eine solche Stange, die mit Hülfe eines Gelenkes gerade auf den leidende Theil gerichtet werden konnte; und ein um den Leib geschlungenes Seil verband sie alle miteinander, um die magnetische Kraft durch die Vereinigung zu verstärken. In eben dieser Absicht machten sie von Zeit zu Zeit die magnetische Kette mit den Händen, indem ein jeder seinen Daumen zwischen den Daumen und Zeigefinger seines Nachbars legte, und den Daumen den er so hielt, drükte. Um sie herum giengen die Priester des Magnetismus, mit eisernen Stäben in der Hand, und magnetisirten sie durch folgende Manöuvres. Bald richteten sie den Finger oder den eisernen Stab auf das Gesicht, über oder hinter dem Kopf und auf die

kranken Theile; bald sahen sie die Kranken mit starren Bliken an; bald berührten sie die magnetischen Pole des menschlichen Körpers, das heißt, sie kuzelten die empfindlichsten Stellen des Leibes, die Herzgrube, die Gegend der kurzen Rippen und den Unterleib, und dieses Manöuvre war das gewöhnlichste, und wurde oft ganze Stunden fortgesezt. Eine Menge Spiegel schmükten den Saal und vervielfältigten die Scenen. Ein ausgesuchtes Orchester führte während der Behandlung die schönsten Symphonien auf, begleitet von dem himmlischen Tone der Harmonica, welche Mesmer selbst meisterhaft spielete. Ausser dieser Methode gab es noch eine andre, die Mesmer in der Folge noch vorzuziehen schien, wo die Kranken durch Hülfe eines Baumes magnetisirt wurden. Sie war von jener in nichts verschieden, als daß die Scene unter freyem Himmel in einer schönen Gegend war, und das die Stelle des Bacquets ein alter ehrwürdiger Baum vertrat, den ein Geweyheter mit dem Magnetismus begabt hatte, und von dem, auf oben beschriebene Weise, magnetische Ausflüsse auf die um ihn herum sitzenden Kranken geleitet wurden.

Man kann sich keinen Begrif von den wunderbaren Erscheinungen machen, die dies Verfahren hervorbrachte. Eine begeisterte Quaker-Innung ist nichts dagegen, und kaum kann man Gaßners Besessene den Magnetisirten an die Seite stellen. Einige empfanden Schmerzen und Erhizung; andere fielen in die ausserordentlichsten und heftigsten Convulsionen die oft drey Stunden anhielten; andere geriethen in einen Zustand von Betäubung und Ohnmacht; nur wenige blieben unbewegt. Man sah die gewaltsamsten unwillkührlichen Verdrehungen der Glieder, halbe Erstikungen, Auftreibung des Leibes, verwirrte Blike; hier stößt einer das durchdringendste Geschrey aus; dort will einer für Lachen bersten; da zerfließt ein andrer in Thränen. Unter manchen entstehen geheime Sympathien; sie suchen sich auf, werfen sich einander in die Arme, bezeugen sich die lebhafteste Zuneigung, und suchen sich gegenseitig ihren Zustand zu versüßen.

(Die Fortsezung folgt.)

[Num. 98]

Vermischte Nachrichten.

1784.

Meßmer und sein Magnetismus.

Fortsezung.

Das geringste Geräusch verursacht neue Erschütterungen, und jede Veränderung des Tones oder Tactes der Musik zeigt die sichtbarsten Einflüsse auf die Modification oder Verstärkung der Zufälle. Nichts kann diese Bezauberung aufheben als der Befehl des Magnetisten; und die Kranken mögen sich nun in der heftigsten Raserey oder in der tiefsten Betäubung befinden, so ist ein Wort, ein Blik, ein Wink des Meisters hinreichend sie zu sich zu bringen. Dieser gewaltsame Zustand hieß in der Kunstsprache Crisis, und beraubte die Kranken alles Bewustseyns, so daß sich keiner nachhero auch nur das mindeste von dem erinnern konnte was er während desselben gehört, gefühlt oder gethan hatte. Und doch hatten sie darin eine solche Empfindlichkeit, daß man sie nicht berühren, ja selbst den Stuhl worauf sie saßen nicht anfassen durfte, ohne ihnen Angst und Convulsionen zu verursachen, die nur der Meister beruhigen konnte. Die Macht desselben auf die Sinnestrunkenen war so groß, daß er nur den Finger von weitem auf einen auszustreken brauchte, und dieser, ungeachtet seiner Betäubung und verschlossenen Augen, folgte ihm wohin er wollte, oder gieng wohin er ihn wies. Und was das sonderbarste war, die Kranken hatten während der Crisis die Gabe, jedem den sie berührten aufs pünktlichste zu sagen was er für Krankheiten habe, und welcher Theil, welches Eingeweide in ihm ungesund sey.

Man sollte denken, eine so gewaltsame Kurart müsse mehr abgeschrekt als angezogen haben. Aber so groß war die Kraft des Magnetismus, daß, wer einmal

einmal diesen Rausch geschmekt hatte, kaum die Zeit erwarten konnte wo er ihn wieder genießen würde; und zwey Damen, die, ungeachtet aller Convulsionen die sie in der Crisis litten, sich doch eifrig bey dem Bacquet einfanden, sagten: „wenn ein gewöhnlicher „Arzt uns nur den hundersten Theil von dem ausstehen ließe was wir da leiden, so würden wir ihn „auf immer fliehen, oder vielmehr er würde uns „bald zerstört haben; aber hier steht der Trost dem „Leidenden zur Seite, und am Ende jeder Crisis haben wir einen Schritt mehr zur Gesundheit gethan" Genug die darauf folgenden Empfindungen hielten für alles Leiden vollkommen schadlos. Man fühlte sich leichter, neubelebt; man empfand eine wohlthätige Wärme in allen Adern; Munterkeit und Thätigkeit verbreiteten sich über Leib und Seele; man dachte heller, fühlte feiner, freuete sich mehr des Lebens, und hatte dabey den herrlichsten Appetit, den auch Mesmers Lehre möglichst zu sättigen gebot. Man bekam eine lebhafte Zuneigung, einen unwiderstehlichen Zug zu der Magnetkur, und durch wiederholten Gebrauch wurden Wunderkuren möglich. Hier sind einige von denen, die durch die Wichtigkeit der Person oder der Krankheit das mehreste Aufsehen machten.

Eine der ersten war die des Grafen C** P**, welcher an einer krampfhaften Engbrüstigkeit litt, gleich nach der ersten Mesmerischen Berührung eine Stunde lang alles Bewustseyn verlohr, aber beym Erwachen sich so frisch und munter fühlete, als käm er aus dem Bade, und nach fortgesezter Behandlung völlig hergestellt wurde. Aus Dankbarkeit ließ er die ganze Kur im Jahr 1780. druken, mit der kräftigsten Aufforderung ans Publikum ihm nachzufolgen.

Noch erstaunlicher war die Genesung der Mlle. de Berlencourt, welche im Jahr 1771. stumm, blind, und lahm nach Paris kam, und völlig geheilt abreisete. — Aber den grösten Lärm machte die Kur des Hrn. Court de Gebelin, Verfassers des Monde primitif. Dieser Gelehrte hatte sich durch übertriebene Arbeiten und Geistesanstrengung endlich eine allgemeine Ermattung, Hämorhoiden, schlechte Ver-

dauung und schmerzhaften Geschwulst mit Lähmung des Fusses zugezogen, und litt nun schon seit 5 Monathen aufs elendeste. Mesmer besuchte ihn im Merz 1783. und verspricht ihm Nuzen von seiner Methode. Sie wird also gebraucht, und die Zufälle verschwinden mit unglaublicher Schnelligkeit; nach 2 Tagen der Durst, und binnen 8 Tagen Geschwulst und Schmerz am Fuße samt der Magenschwäche. Doch ist wohl zu merken, das auch hier Mesmer als eine Nebensache die stärkende Binde um den Fuß und häufiges Trinken von Cremor Tartari anwendete, Mittel, die schon oft allein dergleichen Zufälle geheilt haben. Genug Court de Gebelin war nach seiner Meinung von Grund aus geheilt; und da er zugleich fand, daß Meßmer voll alter egyptischer Weisheit und ein Mann ganz im Geschmak des Monde primitif sey: so ward er dessen eifrigster Anhänger, und schrieb seine Apologie mit blinden Enthusiasmus. Er geht darin so weit daß er blos aus dem thierischen Magnetismus die Gewisheit der Sterndeuterey beweiset, daß er die Kraft mancher Könige durch das Anrühren zu heilen, und die Einflüsse mancher Blike auf die Ruhe und das Wohl der Menschen als Würkungen desselben erklärt.

In eben dem Tone posaunte ein gewisser Pater Hervier seine Heilung aus; er versicherte, er sey noch viel kränker gewesen als Court de Gebelin, und machte bey dieser Gelegenheit der Teutschen Nation folgendes Compliment, daß sie sich nun gewiß verbitten wird: „Drey Entdekungen sind in diesem „Jahrhundert des Lichts gemacht worden, und jede „trägt den Charakter der Nation, wo sie entstand. „Der Engländer erfand die Kunst im Wasser zu le„ben; der Franzose die Luft zu beschiffen; der Teut„sche zieht aus der Natur selbst das erhaltende We„sen hervor, und fixirt es auf der Erde." Am Ende seiner Lobrede auf den Magnetismus giebt er den Rath, die nun so sehr simplificirte Arzneykunst so wie vor Alters mit dem Priesterthum zu vereinigen, und den Magnetismus zum Eigenthum der Klerisey zu machen; ein Rath aus dem man sehr deutlich sieht, wie

wie ängstlich sich das hinsterbende Mönchthum nach neuen Mitteln zu seiner Widerbelebung und zur Verdüsterung der gesunden Vernunft umthut, und wie viel Beystand sich also der Magnetismus von dieser Seite versprechen kann.

Colinet, Küchenjunge des Prinzen von Conde, verfiel nach einer heftigen Erhizung in Raserey mit kaltem Schweiße und Erstikung; der Magnetismus heilte ihn in einer Viertelstunde.

Ein Gärtner, Nahmens Thevenin, litt seit einem Jahr an der Wassersucht, die nun mit allen Zeichen einer allgemeinen Verderbniß der Säfte verbunden war und jeden Augenblik ihn zu erstiken drohete. Diesem trieb die Magnetkur in Zeit von 14. Tagen alles Wasser ab, doch ohne das würklich große Mittel in der Wassersucht, den Cremor-Tartari, zu vergessen.

Auch Kinder brauchten diese Kur mit Nuzen. So ward der Sohn des Hrn. Kormann, ein Kind von 2 Jahren, von einer starken Augenentzündung mit Fleken glüklich befreyt.

(Der Beschluß folgt.)

Meine Lebensregel.

Aus dem Schweizerschen Musenalmanach auf das Jahr 1785.

Weg mit trüben schwarzen Sorgen,
Da uns noch die Freude winkt;
Jedes neuen Tages Morgen
Uns auch neue Wonne bringt.

Weil wir an die Zukunft denken,
Flieht der eilende Genuß:
Und die Sorgen die uns kränken,
Aendern nicht des Schiksaals Schluß.

Froh genieß' ich alle Freuden,
Danke gute Vorsicht dir;
Gieb nur Heiterkeit im Leiden,
Hofnung auf die Zukunft mir.

Vermischte Nachrichten.

1785.

Mesmer und sein Magnetismus.

Als eine Fortsezung von Nro. 99. vorigen Jahrs.

(Aus dem T. M.)

Die Sache des Magnetismus ward endlich so wichtig, daß die Regierung Mesmern für die Entdeckung seines Geheimnisses 30000 Livres zanbot; aber er schlug sie aus, unter dem Vorwand, seine Kunst sey von zu grossem Einfluß, und ihr Mißbrauch zu gefährlich, als daß er nicht die Art ihrer Gemeinmachung ganz allein sich selbst vorbehalten müsse; noch gehöre Vorbereitung und Zeit dazu, ehe die Menschheit dies Heil mit Nutzen empfahen könnte, und alsdann wolle er schon dafür sorgen, daß es sich allmählig und mit gehöriger Vorsicht ausbreiten solle.

Und dieser uneigennützige bedenkliche Mesmer verkaufte zu eben der Zeit das Geheimniß, das er den Händen einer weisen Obrigkeit nicht sicher anzuvertrauen glaubte, jedem, der ihm 100 Louisd'or davor zahlete, welches freylich gar bald mehr als dreissigtausend Livres einbrachte. Er errichtete nemlich eine geheime Gesellschaft, wo er alle, die obige Summe anwenden wollten, unter den heiligsten Angelobungen ewiger Verschwiegenheit in seinen Geheimnissen unterwies.

Die Zahl dieser Eleven belief sich schon in der Mitte dieses Jahrs auf dreyhundert, und also Mesmers Einnahme blos an Lehrgeld auf 150000 Thaler. Nach überstandenem Novizïat übten nun diese Schüler ihre Kunst auch aus: so entstanden mehrere Bacquets, und der Magnetismus wurde allgemeiner.

Am

Am meisten zeichnete sich unter ihnen Herr Deslon aus, der mit Mesmer 4 Jahre lang in der engsten Verbindung gelebt, und sich dessen Lehren ganz eigen gemacht hatte. Er wurde der andere Mesmer, und sein Bacquet hatte fast eben den Zulauf, wie das Mesmerische, ohnerachtet er in der Folge mit seinem Lehrer zerfiel. Ausser ihm finde ich nachfolgende als vorzügliche Magnetisten erwähnt: Chevalier de Barberin, D. Jumelin, D. Girault, die beyden Chirurgen Ters und Beilhauet, die beyden Grafen und der Marquis von Püysegür, die auf ihrem Landguthe Buzancy schon mehr als zweyhundert Kranke magnetisirt haben; Pater Gerard, dessen Wunderkuren ganz Rochelle in Erstaunen setzen; Hr. Orelict und die Herren Dutreich und le Noir, von denen wir schon einen ganzen Band in Lyon bewürkter Kuren haben; D. Brazier, der in St. Etienne en Foret ein Bacquet errichtet hat. So breitete sich nach und nach die Mesmerische Kurart in ganz Frankreich aus, und schon haben sich Magnetisten auf den Weg gemacht, um auch andere Länder damit zu beglücken. Sogar die See hat ein Bacquet gesehen; der Graf Chastener Püysegür, Kommandant des Königlichen Fahrzeugs Friedrich Wilhelm, hat sein Schifsvolk fleißig magnetisirt, und binnen 3 Monaten und 20 Tagen keinen Mann verlohren.

Aber nicht alle Mesmersche Schüler blieben auf dem rechten Wege. Das schwankende seiner Lehre, das räthselhafte seines Vortrags mußte nothwendig zu manchem Mißverständnisse u. Varianten Anlaß geben, und es kam dabey auf die Fähigkeit oder Vorstellungsart des Schülers an, was für eine Gestalt alsdenn der Magnetismus erhalten sollte. Auch fiel es manchem Layen ein, der nicht eben 100 Louisd'or anwenden wollte oder konnte, auf eigenem Wege hinter das Geheimniß zu kommen, und durch mancherley Amulete, Reiben des Körpers, ja durch sehr abergläubische Proceduren sich in Besitz dieser Kraft zu setzen, die er denn oft mit grossem Succeß ausübte, wenn er Charletan genug war, und das Glück hatte, auf ein reizbares Subjekt zu würken. Es entstand daher die seltsamste Sprachenverwirrung und

Sektirerey: es kamen zum Vorschein Magnetisten mit Magnet, Magnetstein mit Elektricität, Magnetisten mit Schwefel, Magnetisten mit schwarzem Pulver, und sogar Magnetisten auf gut Glück, welche alle den ächten Mesmerianern ein Greuel waren.

Dieser Schritt also, durch den Mesmer sein Ansehen auszubreiten und zu befestigen glaubte, hatte würklich für ihn sehr nachtheilige Folgen. Er machte die Geldschneiderey des grossen Philosophen zu einleuchtend, benahm dem Magnetismus zum Theil das undurchdringliche mysterieuse Ansehen, das ihn bisher gegen viele Angriffe geschützt hatte, und gab ihn nun in den Händen eines eingebildeten Stuzers oft mancher ungereimten und lächerlichen Anwendung Preis. Die Feinde des Magnetismus mehrten sich, und an ihrer Spitze stand der grosse Franklin. Sie wendeten alles an, um ihn zu stürzen, sie machte ihn bald lächerlich, bald gefährlich, bald zum Unding. Man bewies, wie schädlich ein so zahlreiches Heer Magnetisten für alle bürgerliche Ordnung, für die öffentliche Ruhe werden könnte; wie viel besonders das schöne Geschlecht davon zu fürchten habe, wenn junge Leute diese bezaubernde Kraft zu ihren Absichten anwenden könnten, und wie nöthig es also sey, sie nur alten gesezten Männern anzuvertrauen. Man suchte alles lächerliche in seiner Methode auf, und nutzte es zu Zeichnungen und komischen Gedichten. Man bewies dem P. Herviers ganz evident und aus Zeugnissen seiner Mitbrüder, daß er gar nicht krank gewesen, und also zur Genesung keinen Magnetismus nöthig gehabt habe. Es erschienen aber auch gründliche Widerlegungen der Mesmerischen Theorie, unter welchen sich die Schrift des Herrn Touret sehr vortheilhaft auszeichnet. — Selbst das Glück schien zur antimesmerschen Parthey überzugehen. Court de Gebelin, der so gewiß noch die fünfte Generation zu erleben glaubte, starb in Mesmers Hause den 12ten May dieses Jahrs. Der Marquis de Bourgades verlohr in den magnetischen Convulsionen sein Leben. Die Herzogin von Chaulnes starb am Schlagflusse, troz aller magnetischen Behandlung. Herr de Rüz . . gab seinen Geist auf, nachdem ihn Mesmer nicht nur lange magne-

tisirt, sondern ihm auch noch gegen alle medicinische Regeln zweymal Ader gelassen hatte.

Billig muß man sich wundern, daß dieses Unwesen ganzer 6 Jahre bestehen konnte, ohne daß weder die medicinische Societät, die es doch zunächst angieng, noch die Regierung ernstlichen Antheil nahmen; so wenig letzterer eine Sache gleichgültig seyn konnte, wodurch entweder die ganze Nation auf das schändlichste betrogen und zum Gespötte der Welt wurde, oder, wenn der Magnetismus würklich das war, was man vorgab, ein Heer Zauberer ausgerüstet wurde, die ein wohleingerichteter Staat nicht ohne Aufsicht operiren lassen kan. Zwar pflegte Mesmer unter seinen gewöhnlichen Klagen über Unterdrückung auch die zu führen, daß er die medicinische Societät zu wiederholten mahlen um eine förmliche Untersuchung seiner Methode gebeten, aber nie seinen Wunsch erreicht habe, und daß man ihn also nicht beschuldigen könne die Gesetze des Königreichs vernachläßiget zu haben, die seine Lehre dem Urtheil der Societät unterwerfen. Aber es ist nun aus den Protocollen der Societät erwiesen, daß er nie ein solches Ansuchen gethan: sondern als es 1778 durch einen seiner Freunde, Hrn. Roux geschehen war und sich die von der Societät ernannten Commissarien eben zu ihm verfügen wollten, er sich den Zuspruch sehr verbeten, und sie erst 3 Monate hernach zu sich eingeladen habe, um die nun völlig hergestellten Kranken in Augenschein zu nehmen; welches sie aber mit gutem Grunde abschlugen: weil sie weder von dem vorigen Zustande der Kranken noch von ihrer Behandlung Zeuge gewesen, und daher kein entscheidendes Urtheil zu fällen im Stande wären. Zu Anfang dieses Jahrs trug sie auch zween von ihren Mitgliedern, Hrn. Andry nnd Thouret auf, die medicinische Kraft des Magneten zu untersuchen, und eine Menge Erfahrungen setzten dieses ausser Zweifel, aber den Mesmerschen Magnetismus lies sie ungestört wahrscheinlich weil sie nicht glaubt ohne höhern Beystand stark genug auf die Verblendeten würken zu können, denen Mesmer schon längst eine blos medicinische Commißion als höchstverdächtig verschrien hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

[Num. 9.]

Vermischte Nachrichten.

1785.

Mesmer und sein Magnetismus.

Als eine Fortsezung von Nro. 99. vorigen Jahrs.

(Aus dem T. M.)

Endlich erschien den 12. März 1784. ein Befehl vom Könige an die medicinische Facultät, Commissarien zur Untersuchung des thierischen Magnetismus zu ernennen; und sie erwählte dazu die Herren Majault, Sallin, d'Arcet und Guilotin, welche sie noch, um ihrem Ausspruch den höchsten Grad von Gewißheit zu geben, die berühmten Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, die Herren Franklin, le Rot, Bailly, de Bory und Levoisier zu Gehülfen ausbaten. Diese respectable Commission hat nun auch ganz die Erwartungen erfüllt, die man von ihr haben mußte; sie hat gezeigt, was die vereinte Kraft hellsehender, denkender und durch gesunde Physik geleiteter Köpfe vermag; sie hat in der dunkeln Lehre des Magnetismus, wo keine gewöhnliche physische Analyse anwendbar war, der Wahrheit einen neuen Weg gebahnt, auf dem ihr Licht durchbrechen konnte, und, indem sie den mächtigsten Alliirten des Magnetismus, die Einbildungskraft, auf ihre Seite zu bringen wußte, hat sie ihn unter seiner eignen Vormauer gestürzt. — Zu eben der Zeit beschäftigte sich eine andre auch vom Könige aus der medicinischen Societät ernannte Commission, aus den Herren Poisonier, Caille, Mauduyt und Andry bestehend, mit demselben Gegenstand, und ihre Resultate stimmen vollkommen mit denen der erstern überein. Beyde statten dem Publikum einen Bericht von ihrer Expedition ab, der nicht allein die

Sache des Magnetismus ins rechte Licht stellt, sondern auch für den Psychologen manche vortrefliche Bemerkung enthält, für den überhaupt das Magnetwesen sehr wichtig werden kann. Ich glaube den Lesern eine näh re Nachricht davon schuldig zu seyn, und theile ihnen also den Bericht der aus Aerzten und Physikern bestehenden Commission in einem vollständigen Auszuge mit.

Herr Deslon, der die ganzen Mesmerschen Grundsäze annimmt, hatte sich erboten, den Commissarien die Existenz und den Nuzen des thierischen Magnetismus zu beweisen, und ihnen alle seine Kenntnisse mitzutheilen. Er führte sie also in seinen öffentlichen Kurort, wo sie alle die Anstalten sahen die die Leser schon aus dem vorigen kennen. Den Bacquet untersuchten sie mit dem Elektrometer und einer nicht magnetisirten eisernen Nadel, und fanden nicht die mindeste Spur von Electricität oder mineralischen Magnetismus; auch konnten sie in der innern Einrichtung, die ihnen Deslon entdekte, keine physische Kraft erkennen, der man die beobachteten Wirkungen hätte beymessen können. — Sie beobachteten ferner alle wunderbaren Erscheinungen der Crisis, und bemerkten dabey, daß viel mehr Weiber als Männer in diesen Zustand geriethen, und daß er nur in einem Subjecte auszubrechen brauchte um bald die ganze Gesellschaft anzusteken. „Man kann „sich nicht enthalten, sezen sie hinzu, in diesen beständigen Wirkungen eine große Kraft zu erkennen „die die Kranken bewegt und beherrscht, und deren „Eigenthümer der Magnetist zu seyn scheint". Aber was ist diese Kraft? Die Commissarien sahen gar bald, daß die öffentliche Krankenversammlung der Ort nicht sey um dies zu erörtern. Die Mannichfaltigkeit der Gegenstände, die Achtung die sie den hier magnetisirten Standespersonen schuldig waren, erlaubten ihnen keine genaue und freye Untersuchung. Sie sezten also hier nur von Zeit zu Zeit ihre Beobachtungen fort, beschlossen aber die Hauptversuche für sich zu machen.

Das erste war, sich von der Existenz des Magnetismus zu überzeugen. Das sicherste Mittel dazu war,

seine Gegenwart sinnlich darzustellen, aber es ergab sich bald, daß dieß Wesen weder gesehen, noch gehört, noch gerochen, gefühlt oder geschmekt werden könne, und Hr. Deslon gestand selbst, er könnte ihnen die Existenz desselben durch nichts anders, als durch seine Wirkungen auf belebte Körper beweisen. Diese Wirkung tonnte nun auf zweyerley Art untersucht werden, entweder durch lange fortgesezte Anwendung desselben auf Krankheiten, oder durch die unmittelbaren Veränderungen, die es in der thierischen Oekonomie hervorbrachte. Hr. Deslon, bestand auf der ersten Methode, die Commission aber zog die letstere vor, denn sie wußte, wie viel ungewisses die Wirkung eines Mittels in Krankheiten hat, und wie wenig sie also zum Beweis der Existenz einer supponirten Kraft gebraucht werden kann, da sie nicht einmal den Nuzen einer wirklich existirenden ausser Zweifel sezt. Sie nahmen sich also vor, Versuche an einzelnen Subjecten zu machen, die theils durch ihre Einsicht, theils durch ihre Einfalt fähig waren, eine getreue und genaue Schilderung ihrer Gefühle zu geben. Sie stellten die erste Versuche an sich selbst an, und beobachteten dabey alle ersinnliche Vorsicht um Illusionen zu vermeiden, besonders die, ihre Aufmerksamkeit nie zu sehr auf das innere zu fixiren, weil dadurch wirklich der gesündeste Mensch eine unendliche Menge von scheinbaren Empfindungen in sich erregen kann, die keineswegs dem Magnetismus zuzuschreiben sind. So vorbereitet stellten sie sich regelmäßig jede Woche einmal und sogar 3 Tage nach einander bey dem Bacquet ein, das ihnen Hr. Deslon allein gewidmet hatte Da wurden sie 2 bis 3 Stunden lang von ihm oder seinem Schüler magnetisirt, aber ohne etwas zu empfinden, das man dem thierischen Magnetismus hätte beymessen können. Und doch waren einige von ihnen nicht die gesundesten und von äusserst empfindlichen und beweglichen Nerven. Hieraus ließ sich also schliessen, daß der Magnetismus auf Gesunde und auch auf halbkranke keine Wirkung habe.

Nun wählten sie sieben Kranke aus dem Volk, und diese wurden zu Paßn bey Herrn Franklin

magnetisirt: vier davon und unter diesen zwey Kinder empfanden gar nichts, die drey andern hatten einige Empfindungen, die aber eben so gut von moralischen Ursachen herrühren konnten. Eben dies Experiment ward an sieben Kranken von Stande wiederholet, die ganz unintressirt und einsichtsvoll genug waren, um ihre Empfindungen richtig beurtheilen und genau beschreiben zu können. Von diesen empfanden fünf gar nichts, und was die zwey andern äusserten, war unbeträchtlich, und ließ sich sehr natürlich erklären.

Diese Versuche erregten den Verdacht, daß die Einbildungskraft großen Antheil an den hervorgebrachten Wirkungen habe, und man bemühete sich also nun vorzüglich, hierüber Aufschlüsse zu erhalten. D. Jümelin, dessen Theorie und Methode von der Mesmerschen abgieng, erbot sich die Experimente zu machen. Zehn magnetisirte Personen empfanden gar nichts. Eine Frau, welche den Magnetismus nicht einmal dem Namen nach kannte, fühlte Hize und Schmerz im Magen, Rüken und Kopf, so wie man einen Theil nach dem andern magnetisirte, und hieraus schloßen die Commissarien, daß die Methode gleichgültig, und die verschiedene Wirkung der Pole, von Mesmern gelehrt und von Jümelin verworfen, ungegründet war. — Da man die Empfindlichkeit dieser Frau sah, so verband man ihr die Augen, um zu sehen, was sie fühlen würde, wenn man ohne ihr Wissen operirte; und nun entsprachen die Empfindungen nicht mehr der Richtung des Magnetismus, denn wenn man ihren Magen oder Rüken magnetisirte, so klagte sie über Kopfweh. Und, was die Wirkung der Einbildungskraft noch mehr beweißt, als man dieser Frau nach einiger Erholung die Augen von neuem verband, so glaubte sie wieder magnetisirt zu werden, und obwohl sie es nicht war, empfand sie doch die nemlichen Wirkungen wie zuvor, Erhizung und Schmerzen. Nach einer Viertelstunde fieng man an sie wirklich zu magnetisiren; aber man überredete sie vom Gegentheil, und nun legten sich auch die bisherigen Zufälle.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

1785.

Mesmer und sein Magnetismus.

Als eine Fortsezung von Nro. 99. vorigen Jahrs.

(Aus dem T. M.)

Es zeigt sich also hier deutlich, daß die Einbildungskraft Sensationen erregen konnte, wo kein Magnetismus wirkte, und daß eben diese sie stillet, wenn man magnetisirte.

Eine Menge ähnlicher Experimente an verschiedenen Subjecten, gaben die nemlichen Resultate, und bewiesen, daß di Einbildungs raft mancherley Sensationen, Hize und Schmerz, in allen Theilen des Leibes hervorbring n kann. Andere Experimente zeigten sogar, daß die Einbildungskraft allein vollständige Krisen bewirken könne. Ein äusserst empfindlicher von Deslon selbst ausg suchter junger Mensch, wurde zu einem Baume geführt, den er für magnetisirt h elt, ungeacht er es nicht war, und fiel in Krisis. — Zwey Weibspersonen, welche von Deslon magnetisirt zu werden glaubt n, ohne daß man nur die mindeste B wegung machte, fielen binnen 3 Minuten in eine so gewaltsame Krisis, daß sie nach heftigen Frost die stärksten Zukungen bekamen, woben die eine sich in die Hand bis, und so stark mit den Zähnen klapperte, daß man es vor dem Zimmer hören konnte.

Eine andre fiel schon im Vorzimmer in Krisis, weil sie wußte, daß Deslon in der Nähe wäre. — Eine nicht magnetisirte Tasse erregte in einer dritten eine wirkliche Crisis, und eine mag etisirte, die man dieser Person ohne ihr Wissen vorhielt, that nichts.

Diese Ve suche zeigten hinlänglich, was Einbildungskraft ohne Magnetismus thun kann. Um nun

auch zu sehen was dieser ohne Beyhülfe jener ausrichtete, ward folgendes Experiment veranstaltet Eine von den empfindlichsten Weibspersonen, die bey obigen Versuchen gebraucht worden war, wurde unter dem Vorwande, daß eine Dame ihr Arbeit geben wollte, in ein Zimmer geführt, das an ein anderes stieß, wo die Commissarien versammlet waren. Die Thür, die Beyde verband, war ausgehoben, und an ihrer Statt eine Papiertapete vorgezogen. Die Person sezte sich, weil sonst kein Stuhl da war, gleich daran und ward von der Dame über ihre Arbeit unterhalten, indeß sie ein sehr geschikter Magnetist in einer Entfernung von anderthalb Fuß, eine halbe Stunde lang durch das Papier hindurch magnetisirte, welches nach der Mesmerschen Theorie die magnetische Materie durchläßt. Aber sie blieb lustig und gute Dinge. Um dem Einwurf zuvor zu kommen, daß sie vielleicht damals nicht empfänglich für Magnetismus gewesen wäre, wurde ihr nun der Vorschlag gethan, sich magnetisiren zu lassen, und, da sie es zufrieden war, wurde sie von demselben Magnetisten, in der nemlichen Entfernung wie vorher magnetisirt, und zwar nach gleichen Polen, welches nach der Theorie nichts bewürken sollte, und es dauerte keine drey Minuten, so fiel sie in Crisis. Die Einbildungskraft war die einzige Ursach derselben, und eben diese war auch im Stande, sie zu endigen. Der Magnetist nähmlich sagte es sey nun Zeit aufzuhören; er hielt ihr seine zwey Zeigefinger kreuzweis vor, wodurch er sie ebenfalls nach gleichen Polen magnetisirte. Es war also in der Methode nichts verändert, und gleiche Eindrüke hätten gleiche Wirkungen hervorbringen sollen, aber die Meynung war hinlänglich, die Crisis zu endigen; Hize und Kopfschmerzen legten sich. Man verfolgte das Uebel von Stelle zu Stelle, und indem man jedesmal ankündigte, daß es verschwinden würde, so war nach drey Minuten nirgends eine Spur davon zu bemerken. — Durch diese und mehrere Experimente wurde also zugleich die Wirksamkeit die Einbildungskrafts und die Nichtigkeit des Magnetismus erwiesen.

In dem öffentlichen Kurort kommen noch mehr Ursachen zusammen, um die Wirkungen der Einbil-

dungskraft gewaltsamer und auffallender zu machen. Man fängt an sich durch den Blik der Gemüther zu bemeistern; bald darauf folgt die Berührung und das Auflegen der Hände. Dieses Manövre trift die reizbarsten Stellen und Eingeweide des Unterleibs, und sezt dadurch das grosse Nervengewebe in Erschütterung, welches die Gegend unter dem Zwergfell zum Mittelpunkt der Sympathie des Körpers macht. Hiezu kommt, daß auch die Einbildungskraft und Gemüthsbewegungen vorzüglich auf diese Gegend würken, wie die tägliche Erfahrung beweißt. Daher ist es ganz natürlich, daß die vornehmsten Zufälle der Crisis Reizungen und Erschütterungen des Zwerchfells sind, als: Lachen, Weinen, Seufzen, Husten, Beklemmung. Bey dem gesellschaftlichen Magnetisiren muß nothwendig die Mittheilung und Nachahmung sehr viel zur Verstärkung der Zufälle beytragen; man weiß ja, wie groß die Macht derselben bey andern zahlreichen Versammlungen ist, wie sich z. E ein Enthusiasmus von Muth oder ein panisches Schreken von einem Individuum über eine ganze Armee verbreiten kann, wie sogar Nervenkrankheiten dadurch anstekend werden.

Also Berührung, Einbildungskraft, Nachahmung, sind die wahren Ursachen der Erscheinungen, die man diesem chimerischen magnetischen Wesen zuschreibt. Die Einbildungskraft ist die mächtigste, der Druk u. die Berührung dient die Nerven vorzubereiten u. für ihre Eindrüke empfänglicher zu machen, u. die Nachahmung verbreitet sie. Die hieraus entstehenden Erscheinungen sind allerdings erstaunlich u. in die Augen fallend, und man braucht sich um so weniger zu verwundern, daß sie jezt so viele aufgeklärte Personen täuschen, da sie schon vor Zeiten Männer von großen Genie, einen Paracelsus, Helmont, Kircher u. s. w verblendet haben. Man muß die Wirkungen der Einbildungskraft isoliren, um über ihre vereinte Kraft richtig urtheilen zu können. — Herr Deslon selbst nähert sich dieser Meynung indem er öffentlich erklärt hat; er glaube ausgemacht zu haben, daß die Einbildungskraft den grösten Antheil an den Wir-

kungen des Magnetismus habe, daß vielleicht diese neue Kraft nichts als die Einbildungskraft selbst sey, deren Gewalt noch zu wenig bekannt ist; daß eben diese Anwendung der Einbildungskraft zur Erleichterung der leidenden Menschheit eine große Wohlthat für die praktische Arzneykunst sey, und verdiene auf alle Weise bestimmt und weiter getrieben zu werden.

Aber ist diese Methode, Krankheiten durch Einbildungskraft zu heilen, sicher und brauchbar? Sie ist es zuverläßig in ihren sanften wohlthätigen Wirkungen; aber zerstöhrend ist ihre Kraft, wenn sie gewaltsam durch Convulsionen wirkt, und dieser Gebrauch kann nur in sehr wenigen und verzweifelten Fällen Nuzen schaffen. Nur da, wo man alles in Unordnung bringen muß, um es von neuem zu ordnen, findet er Statt, aber in den Händen eines klugen Arztes, in denen auch Gifte Heilmittel werden. Eine tägliche gewaltsame Crisis hingegen muß die nachtheiligsten Folgen haben. Wie kann eine schwache Brust so heftige Brustkrämpfe in die Länge aushalten, ohne Gefahr zu laufen, die Lunge noch mehr zu schwächen, oder gar zu verletzen? Ja was noch mehr ist, dieser krampfhafte Zustand kann nach und nach habituell werden, und die ohnedieß schon so zahlreichen Nervenkrankheiten verstärken und fortpflanzen.

Aus diesem allen ziehen die Commissarien den Schluß: daß nichts die Existenz des magnetisch-thierischen Wesens überzeuge od. darthue; daß dieses Wesen ohne Existenz auch folglich ohne Nutzen sey; daß die gewaltsamen in der öffentlichen Krankenversammlung beobachteten Wirkungen der Berührung der Einbildungskraft, und jener mechanischen Nachahmung zugehören, die uns ohne unser Wissen zu Wiederholung sinnlicher Eindrücke treibt; daß die Erschütterung der Crisis schädlich werden könne: daß ihr Anblick sogar, weil er zur Nachahmung reizt, gefährlich sey, und daß also jede öffentliche magnetische Behandlung in die Länge traurige Folgen haben müsse.

[Num. 95.]

Vermischte Nachrichten

1786.

Ueber den Magnetismus.

Ein Brief von Hrn. Ulrich aus Straßburg an H.— in Sch***

Hochzuverehrender Herr!

Der Antheil an der Freude, welche Ihre aufrichtige Liebe zur Aufklärung in meine Seele goß, möge mich bey Ihnen entschuldigen, daß ich alles, was meinen Geist oder mein Herz zur Bewunderung und Verehrung auffordert, Ihnen sogleich mittheile.

Da ich nun während meines Auffenthalts in Ihrer Vaterstadt von dem Magnetismus so wenige, so gleichgültige, immer aber blos historische Urtheile hörte, so glaube ich, die Wichtigkeit dieser wohlthätigen Entdeckung verdiene Ihre ganze Aufmerksamkeit. Zum Voraus aber muß ich Ihnen ein Geständniß ablegen, das auf die Wahrheit des Folgenden grossen Einfluß hat. Erstens habe ich von dem Schwalle magnetischer Schriften, die Pro und Contra geschrieben wurden, gar nichts gelesen, ausser den beyden, wovon ich unten reden werde. Zweytens bin ich kein Eingeweihter in die Mysterien dieser heilenden Kraft. Drittens ist also mein Bericht das Resultat dessen, was ich theils mit eignen, gesunden, unbestochnen, nüchternen Augen und Ohren

ren sah und hörte, oder was ich von einigen Eingeweihten erfuhr, die meine Freunde, redliche und kenntnißvolle Männer, und in meinem Stand erzogen sind, dessen Wissenschaft und Erziehung sich von Aberglauben, Blindheit und Betrug nicht leicht hinreissen, verblenden und betäuben läßt: Aerzte, Handelsleute, und alte verehrungswürdige Krieger, welchen leztern ich, wo es auf Wahrheit ankömmt, am meisten Glauben beyzumessen pflege, denn Jedermann weiß, daß einer im Kriegsdienst grau gewordene Mann, der wie die meisten Französischen Offiziere in seiner Jugend alles aufopfert, um Erfahrungen aller Art einzusammeln, im Alter sich nicht leicht zum Laffen, zum Charlatan, noch weniger zu einem Schaafskopf brauchen läßt, besonders in einer Sache, die ihn vieles Geld kostet; wenig Geschrey macht, und wofür er blos das reine alles übersteigende Vergnügen genießt, nicht Vornehme, sondern seine Untergebene und Leute vom geringsten Stand zu kuriren.

Von Mesmern in Paris, dessen Magnet Gold statt Eisen an sich zog, der aber den ersten Anklang gab, werde ich Ihnen nichts sagen. Er blies Lärmen, und brach das Eis. Desto mehr aber sollen Sie von der hiesigen Harmonischen Gesellschaft vereinter Freunde erfahren, welche, fern von allem Proselytengeist, 1) aus den angesehensten Männern und Weibern Straßburgs besteht, die durch Stand, Alter, Ruf, Kenntnisse und Rechtschaffenheit edel oder adelich sind, und die sich mit geschickten praktischen Aerzten, Wundärzten, Geistlichen, Handelsleuten und andern würdigen Bürgern ohne Unterschied der Religion zum nüzlichsten Zweck der Heilung leidender Brüder verbanden. 2) Geschieht alles unentgeldlich, meistens vor den Augen aller, die sich davon überzeugen wollen, entweder in ihrem dazu bestimmten Saale oder in den Häusern der Mitglieder und Kranken. 3) Haben sie in diesem Jahr ein Buch drucken lassen unter dem Titul: Exposé de differentes Cures ope-

rées

rées depuis le 25 d'Aout 1785. welches zwey und achtzig Kuren *) von den schwersten Krankheiten enthält, wobey der Name der Kranken, ihr Wohnort, der Namen ihres Magnetisirers, und der bey jeder Handlung gegenwärtigen Zeugen zur Bestätigung unterzeichnet ist. Von diesem Buch wurden nur wenige Exemplare gedruckt, die in keines Buchhändlers Hände geriethen und blos unter die Gesellschaft vertheilt wurden. Dieses Buch ist daher eben so rar als für die ganze zweifelnde, glaubige und wißbegierige Welt interessant. Sollte daher dieser Brief Ihnen des Drucks würdig scheinen, so übersenden Sie ein Exemplar davon dem grossen, warmen Gottes- und Menschenfreund Lavater, von dessen Glauben und Kentniß von der magnetischen Kraft ich durch die durch die Allgemeine Jenaische Litteraturzeitung unterrichtet wurde. Ihm — dessen Geist ich als Kind in seinen Schriften auswendig lernte; Ihm — den ganze Nationen mit mit mir verehren und lieben; Ihm — der so Manchen schon zum vertrauten Umgange mit Gott führte; Ihm — der auf Fürstenherzen wirkt und dadurch Nationen glücklich macht; Ihm — dem Erleichterer so mancher beklommenen Herzen.

Ich würde es nie gewagt haben, Ihnen über einen von Akademien und Lehrstülen so stark bestrittenen Gegenstand zu schreiben, wenn nicht so manche schiefe Erzählungen, Urtheile, Partheygeist und Neid die Quelle ihrer Urtheile wären. Meßmer hat viele Anhänger, die, wie es allen menschlichen Dingen geschieht, blos Neugierde, und die Seuche, bewundert und begaft zu werden, aber nicht der entschlossene, reine Forschungsgeist, die Liebe, das Gute zu vermehren und zu verbessern, magnetisch an sich zog. Was Wunder! daß der thierische Magnetismus so viele Widersächer unter denkenden Köpfen fand! der Philosoph zweifelt daran,

*) Viele Kuren wurden verschwiegen, deren Magnetiseur ihre Namen nicht gedruckt lesen wollten.

daran, weil er ungern glaubt, und seine Vernunft und Erfahrung mächtig gegen einen Zustand kämpft, worinn der Körper in Schlaf verhüllt ist, und der Geist, von seinem Materiällen gleichsam befreyt, wacht, das Innere seines und anderer Körper ausspürt, den Sitz und die oft seit langer Zeit wirkende Ursachen und den Ursprung der Krankheiten sieht, und zu dessen Ausrottung die besten Mittel anräth, die selbst grosse Aerzte billigen, das reimt sich nicht mit ihren Hypothesen von dem Einfluß der Seele auf den Körper. Träume läugnet niemand, so wenig als daß sie oft Gegenstände zusammenreihen, an die man wachend seit vielen Jahren nie gedacht hat, die den Geist nie auf sich hefteten und doch einen Roman bilden, der die Seele mehr rührt, als das Herzschmelzendste Trauerspiel oder die witzigsten Einfälle

(Die Fortsezung künftig.)

Mittel
zu Vertreibung des so schädlichen Kornwurms.

Zum allgemeinen Besten von einem Freund in Schweinfurt zum Einrücken eingesandt.

Das ganze Geheimniß bestehet darinnen: Man breitet über den von den Würmern angegriffenen Kornhaufen weisse leinene Tücher, und läßt sie über Nacht darauf liegen, den andern Tag nimmt man sie ab, und schüttelt die sich häufig angesezten Würmer in Hünerhof weg, als eine diesem Geflügel sehr angenehme Kost. Diese Operation wiederholt man vierzehen Tage, wodurch die Würmer auf dem ganzen Kornboden völlig ausgerottet werden.

[Num. 2.]

Vermischte Nachrichten

1787.

Ueber den Magnetismus.

Ein Brief

von Hrn. Ulrich aus Straßburg an H.— in Sch***

(Fortsetzung von No. 95. v. J.)

Nichts glauben ist daher so gefährlich als alles glauben, und unsere meisten Kenntnisse gründen sich auf Glauben. Ich halte es deswegen für sehr thöricht, eine Sache schlechtweg zu läugnen, blos weil sie unsern bisherigen Systemen widerspricht. Ich selbst würde mich schämen, zu sagen, daß ich der Existenz des thierischen Magnetismus gänzlich Glauben beymesse, aber noch mehr würde ich erröthen, sie vollkommen zu läugnen. Ich bebte daher immer vor der Einweihung in diese Gesellschaft zurück, weil ich nicht gern getäuscht bin, aber noch weniger andere um meinen Schritt zu rechtfertigen, oder die Schande zu umhüllen, täuschen möchte. Suchen, forschen, gegen einander halten, abwägen, zweifeln, bejahen, beneinen, widersprechen und Einwürfe machen, war bisher das Mittel dessen ich mich bediente, die Vertheidiger des animalischen Magnetismus auszustudiren, und ihnen die Erfahrungen abzulocken. Ich habe manche bey Erzählungen von nie erhörten und nie gesehnen Dingen, welche die Sonnambules in ihren Crisen sprechen, von Thränen bemeistert gesehen, besonders wenn sie mir deren entzückende Beschreibungen von der Pracht der Sonne und von der Schönheit der

ganzen übrigen Natur erzählten. Ich stand nie an, solchen Leuten, die nicht aus weibischer Schwäche, sondern aus wahrer Rührung weinten, mein Zutrauen zu schenken. Der Mensch ist mir so verehrungs- und glaubwürdig, wenn ihm die Natur und die Mittel zur Beglückung seiner Brüder heilig sind.

Dem thierischen Magnetismus sein Daseyn absprechen, wäre gerade so viel als die Kraft des Magnets läugnen, weil man sie nicht sieht, oder seinen Sinnen nicht trauen, weil sie uns betrügen können und uns das Bild des Gegenstands auf eine täuschende Art zurückstralen. Der thierische Magnetismus besteht freylich aus hundert natürlichen Ursachen, aber um ihn zu läugnen, müßte man zuvor untersuchen, ob keine von diesen Ursachen gewirkt habe.

Während ich dies schrieb, las ich einen Zweifel über die Wahrheit der magnetischen Erfahrungen in der vertraulichen Erzählung einer Schweizerreise von Herrn Dr. Plouquet, der in der Kunst seine Reisen allgemein nützlich, und durch lauter wirklich interessante Bemerkungen wichtig zu machen, in der Reihe der ersten Reisebeschreiber glänzt. Ich hielt es daher für einen desto grössern Verlust für meine Vaterstadt und die magnetischen Versuche, welche in Straßburg mit so vielem Glücke gedeihen, daß dieser scharfsinnige, kenntnißvolle Mann den Magnetismus und seinen Einfluß auf den Sonnambulismus nur nach einer schriftlichen Erzählung einer Cur beurtheilte, und nicht selbst Zeuge von der Ungültigkeit seines Urtheils seyn konnte, welches er mit folgenden Worten fällte: „Sie verlangen wohl keinen Kommentar über diese „Miseren; der Betrug leuchtet aus allen Ecken „herfür.“ Diesem zu schnellen Richterspruche nach, den ich vielleicht in Herrn Plouquets Falle gerade eben so gethan hätte, müßte Herr Professor Ehrmann in Straßburg (denn dieser in ganz Straßburg geschätzte und geliebte Mann war der Mag-

netisirer dieses Mädchens) entweder ein Betrüger oder ein Betrogener seyn.

Daß beedes sich nie weder in ihm vereinigt, noch einzeln seyn konnte, dafür bürgen seine Kenntnisse, sein Herz und seine Würde.

Wie ist es wohl möglich da Betrug ahnden zu wollen, wo man im Stillen und nur denen, die Willen und Zutrauen haben, hilft, und sich niemanden aufdrängt! Wie ist dies möglich einem Manne, der mehr als hinlängliches Vermögen besitzt, und dem es zufolge den Gesetzen der Gesellschaft und seiner eignen edlen Denkungsart nie in den Sinn kommen konnte, für eine blos magnetische Cur Geld anzunehmen! Wie ist dies möglich einem Manne, dessen Interesse so wenig als seine Ehrliebe dabey gewinnt, der vielmehr in den Augen der Unglaubigen von seinem Werth vieles dadurch verliert und eine Menge Zeit verschwenden muß, die ihm sonst so kostbar ist! Wie ist dies endlich möglich einem Manne, der zu bescheiden war, sich selbst zu nennen! Ich nahm mir diese Freyheit ohne seine Erlaubnis, weil man in Strasburg wohl weiß, daß ausser ihm kein Professor, wohl aber mehrere, und selbst die geschicktesten Doktoren der Arzneykunde, sich damit beschäftigen.

Nach Herrn Dr. Plouquets Aussage wären also alle Magnetisirer und Magnetisirte, welche ähnliche ihm unbegreifliche Curen bewirken, entweder Betrüger oder Betrogene. Wir wollen dies deutlich auseinder setzen, um Herrn Dr. Plouquet des Gegentheils zu überführen.

Wer läßt sich in Strasburg magnetisiren? Meistens arme unbekannte Leute, oft auch Landleute, denen kein Arzt mehr helfen konnte oder wollte.

Wer magnetisirt? Mehrere sehr geschickte Aerzte und Wundärzte; mehrere Männer von Stand, Würde und Ansehen.

Wo magnetisiren sie? In einem öffentlichen Saale, oder in den Häusern der Kranken.

Wer ist Zeuge? Entweder die ganze harmonische Gesellschaft oder die Aeltern, Freunde, Hausgenossen und Nachbaren.

Was gewinnen sie dabey? Das Vergnügen zu helfen und wohlzuthun; eine Belohnung, welche die Verachtung und Verspottung aller Ungläubigen vergessen macht.

Nun folgen die Ursachen, die Herrn Dr. Plouquet verleiteten die Sache Misere (ein undeutscher Ausdruck) und Betrug zu nennen. Er schöpfte sie aus der Charakteristik der Menschen und aus Erfahrungen, die nur allzuwahr, aber hier nicht ganz passend sind.

Ueberspannung und geleitete Einbildungskraft vermag gar vieles. Man hat wohl noch andere Beyspiele, die ungleich mehr zum Erstaunen hinreissen, bey Nervenkrankheiten gesehen; sonderlich bey denen, die man ehedem als Teufelsbesitzungen ansah. Auch diese Personen würkten ausserordentliche Dinge, und wer nur ein bischen nach Wunder haschte, ertappte oft mehr davon, als er davon erwarten konnte. Indessen ist nicht zu läugnen, daß, abgerechnet die Desorganisation, und die herrliche Gabe sich nur einwiegen zu lassen, um im Schlafe nie gesehene Krankheiten und ihren Sitz erkennen und bestimmen zu können, und nie erkannte Hülfsmittel nach dem besten Formular zu diktiren, und kurz, das Falsche vom Wahren abgezogen, daß, sage ich, in diesem Streichen und Reiben, Drucken und Betasten, reelle physische Kräften liegen, und daß ich alles Ernstes wünsche, daß die edle Streichkunst in Regeln gebracht, zur Wissenschaft erhoben und immer höher getrieben werden möge. Ob diese Kunst, ein Zweig der Chirurgie, überhaupt weiblichen Händen anvertraut werden sollte, weil Frauenzimmer, wie Rousseau bemerkt, sanfter manoveriren, oder ob diese nur männliche Patienten behandeln, Männern aber kranken Frauenzimmern hülfreiche Hand leisten sollen, will ich einstweilen dahin gestellt seyn lassen.

(Die Fortsetzung künftig.)

[Num. 3.]

Vermischte Nachrichten

1787.

Ueber den Magnetismus.

Ein Brief von Hrn. Ulrich aus Straßburg an H.— in Sch***

(Fortsetzung)

Ein kunstgerechter Streichmann oder eine erfahrne Streichdame würde nach der Lage und dem Lauf der Nerven die Operationen einrichten, und dadurch nicht nur im Allgemeinen das Nervensystem und den ganzen Menschen in eine Behaglichkeit versetzen, die von der besten Suratischen Knett-Operation nicht herrlicher erwartet werden dürfte, sondern auch wirklich bey Krämpfen, deren eine grosse Anzahl ist, bey Schmerzen aller Art, bey Stockungen in den Gefässen u. s. w. gute Dienste leisten. Setzen Sie nun noch eine erregte und am Gängelbande geleitete Einbildungskraft des Kranken, deren Wirksamkeit allbekannt ist, hinzu, so werden Sie in allem Ernste Curen von dieser Behandlungsart sehen können, die mehr ans Wunder gränzen.

Ich berechne die Billigkeit und physisch-moralische Menschenkenntniß, mit der dieses Raisonnement abgefaßt ist, aber ohne Arzt und Magnetisirer zu seyn schloß ich daraus, daß der Herr Dr. den Magnetismus nur aus Zeitungsnachrichten kennt, und mit der Eifersucht eines Arztes

einen

einen in die medizinische Systeme noch nicht aufgenommenen Zweig der Heilkunde behandelt.

Harvey erfuhr das nemliche Schicksal. Als er die richtigere Theorie vom Umlauf des Blutes bekannt machte, und zeigte, daß sich in den Blutadern Valkeln befånden, so läugnete ihm jemand mit unerhörter Dreistigkeit das Daseyn derselben ab. Harvey berief sich auf den Augenschein, und lud seinen Gegner zu einem Besuche ein, wo er ihm diese Valkeln präparirt vorzeigen wollte. Jener kam, als er aber merkte, daß er sehen würde, was er nicht sehen wollte, schloß er die Augen fest zu, um behaupten zu können, er habe in Harveys Präparaten keine Valkeln gesehen.

Dieses Beyspiel könnte mit eben so vielen vermehrt werden, als neue Entdeckungen gemacht wurden. Wir sind immer zu stolz auf unsere bisherigen Kenntnisse, oder zu nachläßig und zu übereilt, eine neue Entdeckung, die wir nicht selbst gemacht haben, aufkeimen zu lassen. Ich sehe diese Zweifelsucht zwar als eine grosse Wohlthat für die meisten Erfindungen und Verbesserungen an, weil der Feind einer solchen Sache immer Fehler entdeckt, wo der Vertheidiger nichts als Vollkommenheiten sieht, das Publikum aufmerksam macht, zu seiner Unterstützung und Partheynehmung auffordert und dadurch zur Verbesserung und Vervollkommnung dieser Sache beyträgt, oder von seinen Widersachern besiegt, selbst zur Wahrheit übertritt, und dadurch der gröste Triumph für sie wird.

Daß die Imagination vieles zur Sonnambulität beytrage, läugnet man um so viel weniger, da schon viele in diesem Zustand versicherten, daß ihr körperliches Ich ganz schlafe und das geistige, wie von seinem alten Gesellen getrennt, desto wachender seye. Daß aber diese Jamagination überspannt oder geleitet werde, ist falsch, weil die aufgeklärtern Magnetisirer allen Pomp, alle Zubereitungen, die Menge der Zuschauer und das Baquet selbst als Hindernisse zu entfernen sich be-

mühen. Ueberhaupt hat die hiesige harmonische Gesellschaft wenig Aehnliches mit den Mesmerischen und andern Systemen; sie ist eine Tochter der Mesmerischen Wiederentdeckung, aber sie hat sich von den Mängeln und Gebrechen der Kindheit zu reinigen gesucht, hat alle Charletanerie von sich verbannt, die vielen bisher geglückten und mißglückten Erfahrungen benutzt, alle Behandlungen, Fragen und Antworten pünktlich niedergeschrieben, die Resultate dieser ihrer Bemühungen sind ihr Katechismus. Sie gründen ihre Lehren blos auf das Selbsterfahrne, weil die ganze Magnetisirkunst in dem grossen Freymaurergeheimniß besteht, keines zu haben; daher auch ein neu aufgenommener Schüler blos durch eigene Erfahrungen sich unterrichten muß, und dann hie und da, wo er strauchelt und zweifelt, oder wo ihm der Fall schwierig deucht, sich bey ältern Raths erholt und auch befriedigt wird, wofern diese schon sich im nemlichen Fall befanden; denn selbst die Weisesten unter ihnen wissen keine Ursache anzugeben, als: „diesen oder jenen erstaunenden Erfolg sahen wir „da oder dort, diese Lehre gab uns jene Person „im Sonnambulitätszustand u. s. f.„ Das Ganze ist ihnen so unbegreiflich als uns übrigen Layen; daher kenne ich mehrere unter ihnen, die ihre ganze Zeit diesem Studium aufopfern, und selbst verehrungswürdige Greise, die Nächte durch Tagebücher solcher Erfahrungen durchstudiren, den ganzen Tag mit Beobachtungen und Versuchen zubringen, und alle Fragen, die sie an ihre Kranken thun, zuvor reif überdenken und schriftlich niedersetzen.

Freylich wäre es zu wünschen, daß diese Gesellschaft aus lauter solchen Männern bestünde, so wie es zu wünschen wäre, daß alle Gelehrte dem Beyspiel eines warmen Menschenfreunds und Schiedrichters physischer Kenntnisse, Herrn Prof. B= in C— folgten, der in Gesellschaft seines Landesvaters und dessen künftigen Nachfolgers, die beyde alle grosse Verdienste eines Privatmannes mit der

Würde der grössesten Fürsten vereinen. Sie kamen hieher, sahen, forschten, überzeugten sich, und Herr Prof. B– gab schriftliche Versicherung von seinem allgeliebten Fürsten und sich in einem Briefe, den er zur Steuer der Wahrheit und als ein Denkmal seines ewigen Danks an einen grossen Schriftsteller und Magnetisirer in Straßburg schrieb. Ich las ihn, und wer ihn lesen wird, wird diesen edlen Mann eben so sehr lieben, als der Wahrheit dessen, was er bestätigt, Glauben beymessen. Er ließ seine eigne Tochter auf Befehl seines Fürsten, sobald er nach Hause zurückkam, auch magnetisiren, und bemerkte nicht ohne Freude und Rührung den heilenden Einfluß des Magnetismus auf seine Tochter.

Daß aber nicht alle Gelehrten zuvor sehen und abwägen, ehe sie urtheilen, dies verursacht ein so grosses Hinderniß die Ungeschicklichkeit und unreinen Absichten der meisten Magnetisirer, deren Meister selbst durch seinen Magnet Geld an sich zog, und daher unfähig war, Curen, wie die hiesigen, hervorzubringen. Nicht alle sind Magnetisirer, die sich damit abgeben, so wenig als alle Aerzte sind, die heilen. Wie mancher Pantoffel-Doktorin glückte es nicht schon eine Heilung zu bewirken, die mancher Arzt nicht hervorgebracht hätte. Ist sie deswegen ein Arzt? Oder, wenn ein ungeschickter Arzt einen Menschen nach aller Menschen Einsichten und Urtheil vom Leben zum Tode medizinirt hat; sind deswegen alle Aerzte Mörder?

(Die Fortsetzung künftig.)

Lobrede auf die Kartoffeln oder Erdäpfel, von Claudius.

Schön röthlich die Kartoffeln sind
Und weiß, wie Alabaster.
Sie daun sich lieblich und geschwind
Und sind für Mann und Frau und Kind
(Geschweige denn für Schwein und Rind)
Ein rechtes Magenpflaster.

[Num. 4.]

Vermischte Nachrichten

1787.

Ueber den Magnetismus.

Ein Brief von Hrn. Ulrich aus Straßburg an H.— in Sch***.

(Fortsetzung)

Daß das Reiben und Streichen Leben und Wollust erzeugen könne, bestreitet wohl keine lebende Creatur, und daß viele Niederträchtige deswegen blos räutige Böcke unter der wohlthätigen Gesellschaft würdiger Magnetisirer werden, ist leider so wahr, daß ich einst in grosser Gesellschaft einen Französischen Buben sahe, der im Winkel eines grossen Saals stand, wo viele Frauenzimmer mit dem Spiel beschäftigt sassen. Eine davon wollte seine Bitten nie erhören, daher nahm er sich vor, sie in diesem Winkel zu magnetisiren. Ich sahe ihn manövriren: ich glaube, sie sind in fieberhaften Anfällen, fragte ich ihn; befehlen sie Temperirpulver? Nein Herr! ich magnesitre dieses Mädchen. Ich bin nahe daran sie in starke Convulsionen zu bringen und mir dann ihr Herz zuzuzaubern. Sehen sie, wie unruhig sie wird. Das Mädchen machte wirklich einige Bewegungen; aber wie natürlich ist dies, daß ein junges feuriges Blut, das so lange eingeschnürt sitzen muß und sich vielleicht der Ettiquette wegen herzlich enüyirt, daß ein solches sich auf seinem warmen Sitze rüttle. Bey Gelegenheit muß ich hier die Erläuterung mittheilen, daß es Magnetisirer gäbe, die in der Ferne wirken zu können be-

haupten. Herr von Lützelbourg fragte eine Somnambule: (S. Extrait des Journaux d'un Magnétiseur attaché à la Societé des Amis reunis de Strasbourg von Herrn Grafen von Lützelbourg. Dieser ehrwürdige Mann, der den Rest seines Lebens mit der wohlthätigsten Beschäftigung Freude und Erleichterung in die leidende Menschheit zu giessen zubringt.) Y a-t-il une difference entre notre Magnétisme & celui de ces Messieurs, qui paroissent vouloir a gir par communication d'esprit; ils font à peu près les mêmes mouvements avec les mains, mais à quelque distance des Malades, & ils ne les touchent pas? Sie antwortete: Nos Magnétiseurs voyent pendant la Crise, si elle est bonne, si elle fait du bien, & alors ils continuent; au lieu, que ceux-ci ne le voyent pas; ils restent à moitié chemin, ne font que remuer le fluide & s'exposent à faire du mal. Il y en a aussi parmi vous autres, qui veulent magnétiser de loin; cela est mauvais & dangereux, il faut bien de l'énergie & applanir tous les obstacles. Et pourquoi le Magnetisme pratiqué de loin peut-il faire du mal? Sie erwiederte: C'est qu'il y a un espace à traverser; & comme il se perd en chemin du fluide magnétique, on n'en reçoit pas assez, on quelque fois on en reçoit mal-à propos u. s. f.

Aus ähnlichen Versuchen erfuhr man auch, daß ein Magnetisirer, der ein Frauenzimmer in ihrem schlafenden Zustand mißbrauchen wollte, sie in schmerzhafte Convulsionen versetzen würde, die eine solche thierische und sträfliche Absicht scheitern machen würde. Aber gesetzt, es wäre möglich, wird sich wohl eine ehrbare Frau einem Mann allein anvertrauen! Und suchte sie selbst die Gelegenheit so mag sie finden, nach was sie sich sehnt *) Kan ein Misbrauch zum Beweise dienen, daß auch der wahre edle Gebrauch unnütz und schlecht seye?

*) Ihr Fehler kan dem unschuldigen Dekmantel, worunter sie ihre Laster verbergen, nicht zum Vortheil gereichen.

Uebrigens ists weltkundig, daß beyde Geschlechter Mittel genug besitzen ihre Laster auszuüben, ohne sich des Magnetismus bedienen zu müssen. Practica hæc est multiplex!

Wer aber tugendhaft ist, besitzt Vorsicht und Stärke, sein Faß in Ehren zu schützen und zu bewahren.

Aber wie selten sind diese tugendhaften Seelen, die es aus Stärke und aus Liebe zur Tugend sind! Wer sich daher nicht muthig genug und Meister über sich selbst fühlt, dem rathe ich an, es sey weiblichen oder männlichen Geschlechts, sich entweder des Magnetismus nicht zu bedienen, oder nie seine Freunde in dem Zustande der Sonnambulität zu entfernen, weil die Behandlung selbst rein seyn kan und muß, wenn sie Wirkungen hervorbringen soll; aber weil, wie die Erfahrung lehrt, Magnetisirer oder Magnetisirerinnen und Magnetisirte durch das gegenseitige Zutrauen, durch den reinen Wunsch zu helfen und geholfen zu werden, durch das Reiben, Drücken, durch das nahe Sitzen und den täglichen Besuch einander geistig so verwandt, so an einander gefesselt werden, daß leicht der alte nie zu versöhnende Adam mit seinen Affecten lüstern und siegend gemacht werden könne. Die dazu erforderlichen Reize sind unzählig, und wie oft zünden nicht Ehegatten oder Aeltern selbst durch Eifersucht, schlechte Behandlung, zu strenge Aufsicht u. s. f. selbst den verderblichen Zunder an! Eben diese gegenseitige Liebe und Zutrauen, die oft den Kranken durch blosse Gegenwart seines geliebten Arztes oder durch den Ruhm seiner grossen Geschicklichkeit kurirte, verbunden mit der erhitzten Imagination von erzeugten Wunderdingen und der Gewohnheit sich einander um die vorgeschriebene Stunde zu sehen, mag auch die natürliche Ursache seyn, daß ich schon solche Kranken hörte, die mir voraus sagten, in so und so viel Minuten muß mein Magnetisirer hier seyn; ich empfinde seine Herannäherung; und daß diese Vorempfindung auch wirklich augenblicklich sich bestätigte.

Sie werden aus obigem leicht schliessen, daß man alle mögliche Einwürfe auch leider mehrere Mißbräuche, welche dieselben erzeugten, kenne, und daß man mit aller Reinheit des Sinnes und des Herzens denselben Dämme zu setzen und die Unglaubigen über gerechte Klagen zu beruhigen suche. Man hat daher den Versuch mit mehrern Mädchen gemacht, deren Sitten sehr befleckt waren, und es gewagt ihnen Küsse aufzudrücken; aber sie fuhren plötzlich auf, und stiessen den Verwegenen mit einer Gewalt zurück, die kein wachendes Frauenzimmer besitzt.

Die Wahrheit des letztern ist durch alle Träume und durch die gewöhnlichen Nachtwandler bestätigt worden.

Bey dieser Gelegenheit kan ich nicht umhin, alle diejenigen, welche an der Möglichkeit der wundervollen Erfahrungen der magnetischen Somnambulität zweifeln, auf die bekannten von so vielen Schriftstellern bewährten Erzählungen mehrerer gewöhnlichen Nachtwandler und die Aehnlichkeit der Stärke des Geistes mit den magnetischen Sonnambules aufmerksam zu machen; woher es auch sehr leicht zu vermuthen ist, wie dieses schon mehrere alte Philosophen und auch neuere Physiker, worunter vorzüglich Theophrastus Paracelsus ist, und die Aussagen verschiedener Snonambules beweisen, daß der thierische Magnetismus so alt als die Schöpfung seye. Bisher hat man das Nachtwandeln, wovon der berühmte Herr Prof. Schütz in seinem Hallischen Elementarwerk Theil V. so merkwürdige Beyspiele anführt, die denjenigen unserer Sonnambules so nahe kommen oder sie noch gar übertreffen, für eine Art von seltenen Zufall oder Krankheit gehalten, wo Menschen, ungeachtet sie nichts durch die Sinne unterscheiden und im tiefsten körperlichen Schlafe liegen, dennoch solche Bewewegungen vornehmen, als diejenigen sind, welche der Körper sonst gewöhnlich im Wachen auf Befehl der Seele vornahm.

(Der Beschluß künftig.)

[Num. 5.]

Vermischte Nachrichten

1787.

Ueber den Magnetismus.

Ein Brief von Hrn. Ulrich aus Straßburg an H.— in Sch***

(Beschluß.)

Diese Nachtwandler unterscheiden sich von den Träumenden, daß diese sich wieder beym Erwachen besinnen können, wovon sie geträumt haben, jene aber nicht; so wie die magnetisirten Sonnambules, die auch gleich jenen nur in kranken Zuständen in diese Situation können versetzt werden, welche mit ihrer Genesung schwächer wird und endlich gar aufhört.

Falsch ists, wenn man daraus die Schlußfolge ziehen wollte, daß es Umstände gebe, wo der Körper vieles für sich thun kan, wovon ihm die Seele keine Anweisung giebt. Denn, wenn die Nachtwandler blos Körper so zu sagen wären, wie würden sie so viele Dinge von einander unterscheiden, oder noch besser, wie würden sie gehen können! Wahrscheinlich ists, daß sie einen bisher unbekannten sechsten Sinn haben, wie dieses beynahe alle Sonnambules behauptet haben.

Ich muß hier schliessen, so gern ich auch Sie weiter mit der grösten Unpartheylichkeit über einen so wichtigen und für unsere psychologischen

Kenntnisse so lehrreiche Sache, die ihnen so herrliche neue Aussichten darbieten, zu unterhalten wünschte; aber mein Brief gleicht jetzt schon einer Abhandlung und misbrauchte vielleicht Ihre Geduld. Doch wird mich hoffentlich meine gute Absicht bey Ihnen entschuldigen, die Ihnen eine mir so heilige Lehre: **Verachte nicht das Unsichtbare**, aus jeder Zeile entdecken wird.

Man machte mirs bisher zum Vorwurf, daß ich alle Vorurtheile, alle Schwärmereyen so laut belachte und so mächtig bestrit. Ich erwarte daher, daß man mir itzt zuruft: Jüngling! dein kochendes Geblüt hat dich von einer Extremität auf die andere verleitet. Es seye. Es wehen uns Lüftchen an, die wir nicht sehen können, und von denen wir doch glauben daß sie da sind. O Lieber! Es giebt der Dinge noch gar viele, die wir fühlen, wenn wir sie gleich nicht sehen, die wir aus ihren Wirkungen erkennen, wenn sie gleich nie auf unsere Seele wirkten, und eben so viele, die wir glauben, wenn sie uns nur ehrliche und verständige Leute versichern.

Ich sah, hörte und fühlte und **verachte das Unsichtbare nicht.**

Nächstens erhalten Sie einige Erzählungen merkwürdiger Curen und eine Abhandlung über die Theorie des Sonnambulismus. Bis dahin verehren Sie mit mir die wohlthätige harmonische Gesellschaft vereinter Freunde, die in Strasburg so viele Widersacher und auswärts so viele niedrige Spötter ohne Ursache sich zuzog. Sie ist das Bild des wohlthätigen Urhebers der Freuden und der balsamischen Kräuter zur Labung unseres schmachtenden Körpers. Möchten doch alle unsere Bemühungen, wenn sie auch noch so unvollkommen wären, doch wenigstens einen so edlen Zweck haben!

Ulrich.

Reisebemerkung.

Ich paßirte dieser Tagen auf einer von Augspurg nach Stuttgard gemachten Reise, die vor etlichen Jahren durch Brand eingeäscherte, und nun völlig hergestellte Wütembergische Amtsstadt Göppingen, und unter den vielen schönen, und zum Theil in edlem Styl neuerbauten Häusern fiel mir vorzüglich ein sehr maßives und kostbares Gebäude, von weitem Umfang auf, das ich nach seinem Aeussern, und nach der Beschreibung, die mir schon zuvor von der Pracht und Schönheit des neuen Rathhauses gemacht worden war, sogleich dafür erkannt haben würde, wenn mich nicht der gemalte Schild eines Knopfmachers, der gerade unter den Fenstern des Gebäudes gegen den Markt ausgehängt war, in meiner Vermuthung etwas irre gemacht hätte, man sagte mir aber, daß das Gebäude wirklich das neue Rathhaus seye, und daß der Schild aus keiner andern Ursache daran hänge, als weil der Rathsdiener, der im Haus freye Wohnung habe, zugleich ein Ehrsamer Meister der Knopfmacherzunft sey, der für gut befunden habe, dem Publikum auf die Art seine Dienste anzubieten. — Ich ließ das Ding gut seyn, und dachte, die Herren Senatores von Göppingen mögen wohl die Köpfe von wichtigern Dingen zu voll haben, als daß sie das Unschickliche eines Knopfmacherschildes an diesem öffentlichen Gebäude bemerken sollten.

Da die Postpferde noch nicht vorgespannt waren, so bekam ich Lust auch das Innere des Gebäudes zu sehen, und im ersten Zimmer, das man mir öfnete, und das (wenn ich mich noch recht erinnere) für peinliche Rechtshandlungen bestimmt ist, fand ich einen ausserordentlich hohen nach meinem Bedünken gegen Umfang des Zimmers etwas zu kolassalischen eisernen Kanonen-Ofen, an dessen Aufsatz mit sehr ungestalteten lateinischen Lettern folgende Innschrift geschrieben stehet:

Jammer, Elend, Noth und Klage
Bracht der Bartholomæustage
Wo durch einen Blitz entzündet
Und ein mancher noch empfindet.

Meine erste Frage war, ob etwa der Ofen von jemanden für das Gebäude verehrt worden, und die Herren von Göppingen sich dabey des bekannten Sprüchworts: daß man einem geschenkten Gaul nicht ins Maul sehe, erinnert haben? Als man mich aber versicherte, daß der Ofen nach seiner wahren Taxe, und zwar mit einer sehr beträchtlichen Summe an die Eisenfaktorie Königsbronn bezahlt worden seye, konnte ich mein Erstaunen nicht zurück halten, daß die Herren Vorsteher der Stadt, und besonders der Herr St. S. K. der doch als ein Mann von Welt und Einsicht bekannt ist, den Ofen mit dieser höchst erbärmlichen, unkorrekten und barbarischen Knittelreimerey, um ihr gutes Geld haben annehmen, und dadurch allem guten Geschmack den Krieg ankündigen mögen. —

Wäre nicht noch unter dieser Inschrift auf der Fronte des Ofens der Tag und das Jahr des Göppinger Brands angeschrieben, so sollte man aus der schönen Poesie (vergieb mir o heilige Kunst, daß ich deinen Namen durch diese Benennung entweihe) schliessen, daß die Stadt im 15ten, nicht aber im 18ten Jahrhundert eingeäschert worden seyn müßte.

Ich verweilte mich über dieser Betrachtung so lange, bis mir durch das Blasen meines Postillons angezeigt wurde, daß die Postpferde angespannt seyen, und ich also zu Besichtigung der übrigen Zimmer zu meinem Bedauren keine weitere Zeit übrig behielt.

Das Gebäude hat, wie ich zuverläßig versichert wurde, obgleich noch nicht die letzte Hand daran gelegt ist, bereits 48000 fl. gekostet. Haben die Herren Vorsteher einmal so viel darun gewendet, so dächt ich, sie sollten die geringen Kösten nicht ansehen, den Aufsatz des Ofens umgiessen zu lassen, um sich dadurch mit dem guten Geschmack wieder auszusöhnen.

[Num. 51.]

Vermischte Nachrichten 1787.

Der Beobachter des thierischen Magnetismus und Somnambulismus, wovon alle zwey Monate ein Heft von acht Bögen erscheinen wird.

Täglich hört man denkende und gelehrte Männer den Magnetismus mit eben so wichtigen Gründen widerlegen, als man die Enthusiasten dieser neuen Entdeckung von Erstaunen hingerissen, und die Zahl der Glaubigen sich vermehren sieht.

Sollten wohl die Franzosen, die im Jahr 1470 die teutschen Buchdrucker als Zauberer verjagten, die von Teutschen bewiesene Bewegung der Erde als Unsinn bestritten, die heilsamsten Arzneymittel teutscher Aerzte durch obrigkeitliche Verordnungen als schädliche Neuerungen, die sie nicht erfanden, verbannten, durch Mesmern (einen Teutschen) plözlich umgestimmt worden seyn? Sollte der Teutsche, der alle Beharrlichkeit, Ruhe, und Wahrheitsliebe zu wichtigen Untersuchungen besitzt, dem Franzosen nur das abborgen, was ihm schädlich ist? Viele unter ihnen belachten den thierischen Magnetismus, weil sie nicht gerne glauben, wo sie sich nicht durch ihre Vernunft dazu berechtiget fühlen; andere urtheilen davon, wie der Blinde von der Farbe, oder wie der eine Figulus (Töpfer) vom andern, und noch andere, wie jener Teutsche, der, weil er mit seiner Wirthin in Blois, die rothe Haare hatte, in Streit gerieth, in sein Reisebuch schrieb: Nota Bene, alles Frauenzimmer in Blois hat rothe Haare und ist zänkisch.

Mehrere teutsche Fürsten und Gelehrte haben sich in Strasburg und anderswo durch Thatsache-

und durch das Beyspiel etlicher grossen Aerzte und Schriftsteller Frankreichs verleiten lassen, dieser neuen Entdeckung Glauben beyzumessen; und einige Städte Teutschlands haben Gesellschaften errichtet, die von der Strasburgischen abhängen.

Nun entsteht die wichtige Frage: Sind wir durch diese neue Entdeckung in dunkeln Zeiten des Aberglaubens zurückgesetzt? ists Wahrheit oder Lüge, was uns ihre Vertheidiger vorpredigen? und ists das Erste, wie muß die Wahrheit erlernt, von allen Schlaken gereinigt, und prattisch nützlich werden?

Diese Fragen durch Thatsachen zu beantworten, ist der Zweck dieses Beobachters. Ich besitze die ganze Sammlung aller bisher darüber erschienenen Schriften, und werde die Journale der Curen unter drey verschiedenen Rubriken kurz und historisch mittheilen. Die Erste wird die Krankheit und die gebrauchten Heilmittel enthalten; die Zweyte, die Folgerungen, welche die Verfasser derselben aus den Antworten und Reden der Somnambules ziehen und ihre Raisonnements darüber; die Dritte, die Widersprüche, Täuschungen u. s. f. die ich darin auffinden werde; denn ich glaube, einer Entdeckung, oder einem guten Buche kann keine grössere Ehre erwiesen werden, als wenn man ihre Fehler anmerkt.

Ausserdem haben mehrere magnetische Gesellschaften mich authorisirt, allen Behandlungen ihrer Kranken beyzuwohnen und das selbst Gehörte und Gesehene, mit ihren darüber ertheilten Berichten zu vergleichen, von jedem mir alle Erläuterungen, die ich wünschte, auszubitten, gedruckte oder ungedruckte Lügen zu rügen, und — **Betrug zu ahnden, wo ich ihn entdecke.** Dieses ist eine mir von Ihnen, von meinem Herzen und von der Wahrheitsliebe, die ich meinen Mitmenschen schuldig bin, auferlegte heilige Pflicht.

Einige dieser Gesellschaften, welche adelich und obrigkeitliche Personen vom ersten Range, und würdige Geistliche und Aerzte unter ihren Mitgliedern

zählen, haben mir ihre eigene Bemerkungen gütigst übergeben. Ich besitze viele Stücke, die, wenn sie nicht Glauben, doch wenigstens Erstaunen, Rührung und Nachdenken bey jedem verursachen werden.

Alle Gegner des thierischen Magnetismus, so wie alle seine Vertheidiger lade ich hiemit höflichst ein, mir ihre Beobachtungen und Erfahrungen zur Steuer der Wahrheit mitzutheilen. Uneingeweiht in die Geheimnisse des thierischen Magnetismus, werde ich mit Gewissenhaftigkeit alle eingesandten Nachrichten benutzen, und mit der Ruhe eines Beobachters die Festigkeit eines Weltbürgers verbinden, dessen Geist für keine Vortheile feil, und nur der Wahrheit zinsbar ist. Durch Thatsachen will ich meine Leser dann urtheilen lassen, und mich durch ihr Urtheil überzeugen; denen aber, welche alles verwerfen, blos weil es neu ist, will ich mit dem Beschluß eines geschriebenen Briefs, den ich so eben erhalte, und den der berühmte R . . . soll einem gewissen Monarchen überschickt haben, mit wenigen auf meinen Gegenstand veränderten Ausdrücken antworten.

Tu entendras murmurer autour de Toi: *cela ne se peut, & quand cela se pourrait; ce sont des innovations!* — Des Innovations? — Soit; mais tant de découvertes dans les sciences & dans les arts n'en ont-elles pas été? — L'art de suivre les traces de la Nature de soulager & de guérir les malades, est-il donc le seul, qu'on ne puisse perfectionner? — Tant de sociétés de gens éclairés, établies dans presque toutes les villes de la France & dans plusieurs de l'Allemagne, le retour à la Nature, l'exercice respectable des premiers actes de l'humanité, seraient ils donc des *Innovations*? —

Man subscribirt bey Herrn Lorenz und Schuler unter der kleinen Gewerbslaube, und bey Herrn König Buchhändler in Strasburg, woselbst in 6 Wo-

chen das erste Heft ausgetheilt wird; bey Herrn Müller ältern in Kehl; in Schafhausen in der Hurterischen Buchdruckerey zum rothen Adler, und in allen Buchhandlungen Deutschlands u. der Schweiz. Der Preis ist hier für 9 Livres. Wer nicht subscribirt, muß dann 12 Livres bezahlen.

Strasburg, den 20. April 1787.

Andreas Ulrich.

Edle That einer Dienstmagd zu Paris.

Seit 20 Jahren war la Blonde Köchin bey Herr Migeon, Pelzhändler in Paris. Da alsdann der Mann in mißliche Umstände gerieth, so blieb ihm seine Magd treu, und diente ihm ferner fort, ohne Lohn zu erhalten. Nach einigen Jahren starb Herr Migeon in dem Hotel Dieu. Er hinterließ eine dreißigjährige Frau und 2 unmündige Kinder, ohne Vermögen und Brod, la Blonde verließ sie nicht. Um sie zu ernähren, opferte sie 1500 Livres, ihre ganze ersparte Habschaft auf. Zweyhundert Livres Renten, ihr elterliches Erbe, wurde ebenfalls dazu angewendet. Der guten Magd wurden mehrmalen vortheilhafte Dienste angebotten; sie antwortete: Wer nimmt sich dann dieser Familie an, wenn ich sie verlasse? Endlich fiel die Wittwe, von Kummer abgezehrt, in eine tödtliche Krankheit. La Blonde hatte kein Geld mehr, nun verkaufte sie ihre Geräthschaft, Weißgezeug, Kleider und Effekten. Den Tag widmete sie der Sterbenden und suchte ihr alle mögliche Hülfe und Linderung zu verschaffen; zu Nacht gieng sie, Kranken zu wachen, um etwas Geld zu verdienen; der Gebrauch, den sie davon machte, läßt sich leicht errathen. Den 28sten April jüngst starb die Wittwe Migeon. Dann erst zeigte sich, welch ein schreckliches Elend diese Familie drückte, und mit selbigem die großmüthige Aufopferung, der ihren Mitmenschen unbekannten edlen Wohlthäterin, in ihrem ganzen Umfange. Nur noch ein Zug von ihr, und dann wird ihr Charakter in seinem ganzen Lichte glänzen. Die 2 armen unglücklichen Kinder sollten in das Hospital, die Salpetriere genannt, gebracht werden, la Blonde gab es nicht zu; in Ruel, ihrem Geburtsort, sagte sie, würden ihre 200 Livres Renten zu der Kinder und ihrem Unterhalte zureichen. Man erlaubte ihr nicht, selbige mitzunehmen. Herr Charpentier, ein Zuckerbecker zu Paris, nahm sie zu sich.

[Num. 70.]

Vermischte Nachrichten

1787.

Vorstellung der Stände von Brabant an Se. Majestät den Kaiser.

(Beschluß.)

Die Magistrate verlohren allen Begriff von Ehre; standen immer den heimlichen durch die Gesetze verordneten Angebungen offen, und erhielten weiter nichts, als den niederträchtigen Eindruck der Furcht. Da sie überdies unstät und der willkürlichen Absezung unterworfen waren, so schienen sie Kriegshauptleuten ähnlicher, als den Erlauchten Verwaltern der Gerechtigkeit.

Allein, diese so verunstaltete, so unkennbare Gerechtigkeit war noch zu den streittigen Gegenständen zwischen Privatpersonen verwiesen; die in öffentlichen Aemtern stehenden Personen, die Intendanten, Kommissarien, Delegirte hatten sich an nichts zu binden; sie waren über diese ausgeartete Gerichtshöfe hinaus; sie befahlen, und man mußte gehorchen; die ausübende Gewalt und die gesezgebende Macht waren in den Händen eines einzigen Rathes, und dieser Rath in einer einzigen Person. Da also ein Mensch von dem andern getrennt, ein jeder verlassen, ohne Hülfe ohne Unterstützung, ohne Nachbarschaft war, so zitterte man immer für der Intendanz und ihrem Agenten; die Befehle flossen aus einer so ungeheuer vereinigten Macht, und trafen die Bürger, einen um den andern, gleich einem Blitzstrahle. Es war keine bürgerliche Gesellschaft mehr, sondern es waren der Furcht überlieferte Menschen, oder vielmehr Todtenkörper, die unter immerwährenden Besorgnissen und durch Todesschatten wanderten.

Eine solche Verwaltung hätte Ew. Majestät unter-

würfigen niederländischen Provinzen in kurzer Zeit in eine geräumige Wüste verwandelt. Fleiß und Ueberfluß würden weit aus einem jammervollen Himmelsstriche geflogen seyn, wo der Mensch weder auf die Früchten seiner Arbeit, noch auf die Freiheit seiner Person rechnen konnte.

Hier, allergnädigster Monarch! müssen und können die Leute nicht gut regiert werden, als an Ort und Stelle, als durch das Mittel der Verkörperungen. Alle Gesetze, alle Befehle müssen diese nützliche Probe aushalten, um das Zutrauen einzuflössen, und alsdann erst gehorchen die Unterthanen mit Freude, weil der Einfluß dieser Verkörperungen weit milder, einsichtsvoller, überlegter und aneinanderhangender ist; weil es endlich das durch so viele Jahrhunderte der Wohlfahrt und des Ueberflusses erwiesene Recht des Vaterlandes so mit sich bringt.

Urtheilen Sie also, allergnädigster Monarch, wie sehr man Dero Güte und Redlichkeit betrogen hat, als wenn die Kunst, die grosse Kunst zu regieren, auf einmal leicht oder neue; als ob die grossen Beyspiele der Weisheit unnütz geworden wären, und der menschliche Verstand sich auf seine erste Begriffe zurückziehen, und alle jene, wodurch der Umkreis seiner Kenntnisse seit dem Anbeginn der Reiche angewachsen ist, verwerfen müßte. Urtheilen Sie, allergnädigster Monarch! wie weit Unwissenheit und blinder Dunst, auf Kosten des Wohls und des Ruhmes seines Oberherrn zu herrschen, führen können.

Wir haben es bereits gesagt, allergnädigster Monarch! wenn Misbräuche abzustellen sind, mußte man dann Ew. Majestät das Mittel anrathen, welches diese Misbräuche nur verewigt; welches dieselben mehr und mehr unüberwindlich und auf immer vervielfachet; welches blühende und fruchtbare Provinzen in eine Einöde verwandelt. Ueberdies hangen die Misbräuche auf keiner Seite an der Beobachtung unserer Freiheiten oder Gesetze; sie haben sich nur in so weit vermehrt, als man diese Freiheiten und Gesetze vernachläßigte oder vielmehr miskannte. Wenn man die bewundernswerthen Ver-

ordnungen über das Prozeßführen hätte beobachten lassen; wenn man blos durch den Eifer der Gerechtigkeit beseelte, den nemlichen und nachdrücklichen Verrichtnngen, die sie erheischt, gewachsene Personen an die Spitze der Gerichtshöfe gestellt; wenn in diesem Stücke die Gunst ihren Einfluß weniger ausgeübt hätte, so würden Ew. Majestät die Klagen der prozeßführenden Partheien verschwinden gesehen haben.

Geruhen Sie also, allergnädigster Monarch! geruhen Sie die Tröstung des Volkes zu beschleunigen; geruhen Sie über die Vollkommenheit unserer Grungesetze, und was eine nothwendige Folgen davon ist, über die Einstellung der in dieselben, besonders durch die beiden Diplomen vom 1ten Jenner, gethanen Eingriffe eine huldvolle Erklärung zu bewilligen, und, wenn die hohen Sorgen Allerhöchstdero Monarchie es Ew. Majestät nicht gestatten, zu uns zu kommen, so geruhen Allerhöchstdieselbe, Ihre Königl. Hoheiten, die Durchl. Generalstatthalter, mit den nöthigen Vollmachten zu versehen, um die fernern auf unsre Landesverfassung Bezug habenden Gegenstände mit den Ständen der verschiedenen Provinzen zu beendigen, indem es die Eigenschaft unsers Mandates nicht gestattet, die Deputirten, welche unsre Ehrfurcht vor den Thron Ew. Majestät bringen, darüber im mindesten zu bevollmächtigen; allein, kommen Sie viel lieber, allergnädigster Monarch! erfüllen Sie Ihr so mildes als hohes Versprechen, sich nochmals in der Mitte Dero Unterthanen und Kinder sehen zu lassen; kommen Sie, die unzähligen Segenswünsche einzuärndten; seyn Sie Zeuge von der Empfindung eines bey dem Anblicke seines Oberherrn, seines Vaters gerührten Volkes. Die Herzen werden auf Dero Durchreise empor steigen; Ew. Majestät werden zu Dero Füssen Thränen der Freude und Zärtlichkeit vergiessen sehen; alsdann werden Allerhöchstdieselbe wahrnehmen, wie sich die Mittel erleichtern, das Glück Dero Volkes zu vermehren und beständig zu machen, und sie werden an Ort und Stelle durch den Augenschein selbst unterrichtet werden.

Möchten Ew. Maj. das lautere Opfer unsrer Herzen, unsrer Güter, unsres Blutes annehmen; möchte das Wesen aller Wesen Ew. Maj mit allen Gaben, deren Austheilung in seiner Willkühr steht, überhäufen; möchte doch, allergnädigster Monarch! Dero im Frieden, wie im Kriege grosser Name auf immer der Unsterblichkeit zur Seite gesetzt werden.

die Prälate rc.

In verschiedenen Gegenden Deutschlands, wo nicht in allen, ist ein Curart gebräuchlich, die mit dem so sehr gerühmten Magnetismus völlig verwandt ist, und schon seit undenklichen Jahren im Schwange ist, ohne daß man ihr bisher ausländische Namen beygelegt habe. Wenn ein Kind von krampfhaften Zufällen, Zuckungen, Beklemmungen und verschiedenen Ziehen und Grimmen befallen ist und heftig schreyet, so läßt man ein dienstfertiges Mütterchen kommen, welches das Streichen, oder in der Kunstsprache, das Manipulieren verrichtet. Sie bringt nemlich das Kind in eine bequeme Lage, befeuchtet ihren Daumen mit Speichel oder Oel, und fängt dann an, erst die Gegend um das Herz zu reiben, dann die Magengegend, dann um den Nabel, und endlich auch am Halse und Rücken. Wenn sie diese Manövres eine Zeitlang fortgesetzt hat, so liegt das vorher sehr unruhige Kind ganz stille, gähnt und schläft ruhig ein. Sie erreicht durch ihre Mechanik ihren Zweck, und die Krampfzufälle des Kindes werden gehoben. Also richtet dieses Mütterchen durch ihre einfache Kunst eben das in der Nervenkrankheit aus, was Mesmer und Püisegur, wiewohl mit grösserm Galimathias, ausrichten, denn durch das Hin- und Herstreichen werden die Nerven in eine besondere Spannung und Richtung gesetzt, es entstehet endlich eine Entschlaffung derselben, oder ihre Richtung wird verbessert, oder eine darauf haftende Schärfe, die den Reiz erregt hat, wird losgetrennt. Man hat bemerkt, daß dieses Reiben bey einigen älteren Personen statt des magnetischen Schlafs ein Blutspeyen erregt hat.

[Num. 74.]

Vermischte Nachrichten

1787.

Allerley.

Neulich verlohr London einer seiner würdigsten und angenehmsten Predigern D. Pekwell auf eine ganz sonderbare Weise. Von Jugend auf hatte er grosse Vorliebe zur Wundarzneykunst und chirurgischen Operationen gehabt, und selbst bey seinem Predigtamte seine Lieblingswissenschaft in Hospitälern practisch getrieben. Er hatte im Westminster - Krankenhause eine junge Frauensperson anatomiren helfen, welche an der Auszehrung gestorben war, und deren Lungen, die schon in Fäulniß waren, er genug untersuchte. Beym Zunähen des Cadavers versahe es der Chirurgus, und stach ihm, als er eben hielt, die Nadel in den Finger, wodurch er mit der faulenden Materie inficirt wurde. Er predigte noch Tages darauf, und hielt es nicht für so gefährlich; allein in ein Paar Tagen schwoll der Arm so dick, daß man die Kleider abschneiden mußte, und zu dem Entschluß kam, ihm den Arm abzulösen, um sein schätzbares Leben zu retten. Am Morgen, da die Operation geschehen sollte, hatte sich das Gift schon dem ganzen Körper mitgetheilt, und er starb Nachmittags. Er hatte eine eigne Anstalt zur Genesung für arme Kranke errichtet, wo er als der erste Stifter begraben werden wird.

Einige Jahre zuvor, ehe der Krieg in Amerika ausbrach, eröfneten die Bürger von Neuyork eine Subscription, von deren Betrag sie in England

die Statue des Königs zu Pferde giessen liessen. Sobald zu Neuyork die Nachricht anlangte, daß eine vom General Gage von Boston nach Concorde ausgesandte Parthey Truppen, um die Hrn. Hankok und Adams aufzuheben, mehrere Einwohner zu Lexington ermordet hatte, erfüllte Zorn und Rache alle Bürger, und von diesem Augenblike an beschlossen ist, sie den Fortschritten einer verabscheuenswürdigen Tiranney aus allen Kräften entgegen zu setzen. Sie machten die Englischen Truppen, so sich in der Stadt befanden, zu Gefangenen und entwafneten sie, waren aber so großmüthig, sie dem General Gages zu schicken, ohne ihnen das geringste Leid zu zufügen. Die Flinten und das wenige Pulver, so sie bey diesem Anlasse bekamen, waren die ersten Waffen, mit denen sie sich zu vertheidigen schwuren. Das Bley an den Fenstern wurde zu Kugeln umgegossen. In dem ersten Ausbruche ihres Unwillens, fielen sie wüthend über die Bildsäule des Königs her, warfen sie um, und schlugen sie in Stüken. Aus dem Metall wurden Kanonenkugeln gegossen, und — — wird es wohl die Nachwelt glauben? mit den Trümmern dieses vortreflichen Monuments, wurden die ersten Engländer in dem nunmehrigen Freystaate von Amerika getödtet.

Ein Schif von Boston lag auf der Rhede von Barbados; einer von den Matrosen, der um sich zu erfrischen, sich ins Meer geworfen hatte, war so unglücklich, von einem Hay-Fisch ergriffen zu werden, der ihm einen Schenkel abbiß. Der arme Mensch mußte eine halbe Stunde nach diesem Zufall sterben. Emanuel Sordy, die Augen auf seinen todten Kameraden geheftet, und mit gefaltenen Handen, stand bey dem Körper ganz in Gedanken vertieft. Auf einmal schrie er voll Muth: Ezechiel ist todt, und dieses höllische Ungeheuer hat ihn umgebracht. Wie ein Pfeil schießt er vom

Verdeck herunter, holt ein grosses Messer, und wetzt es auf dem Schleifstein des Zimmermannes. Auf die Anfrage: was er im Sinne habe? war, „meinen Kameraden rächen!“ die Antwort. Er kleidet sich aus, springt ins Meer, und wird den Hay ansichtig, und in dem Augenblick, da das Ungeheuer auf ihn losgeht, um ihn zu verschlingen, taucht er unters Wasser und kömmt zehn Klafter weiter zum Vorschein. Hierauf beschreibt er einen Zirkel um seinen Wiedersächer, schwimmt ganz langsam, um ihn von der Seite anzufallen zu können; es glückte ihn auch seinen Zweck auszuführen, eben da der Hay sich auf den Rücken wirft, um seine vermeinte Beute zu erhaschen (der Rachen dieser Thiere ist so weit von dem Rüssel entfernt, daß sie nichts packen können als auf dem Rücken liegend.) Bey der ersten Wunde suchte der Hay seine Sicherheit; allein der Matrose, der seine Rache ausführen will, verfolgt ihn, bringt ihm mehrere Stiche bey, und sieht ihn endlich übers Wasser kommen, das er mit seinem Blute färbte. Dieser ausserordentliche Kampf dauerte sieben Minuten. Sobald der Hay aufs Schiffsverdeck hinauf gezogen war, welches unter dem Jauchzen und Huzzarufen der ganzen Mannschaft geschah, schneidet ihm der Sieger den Kopf ab; öfnet ihm hierauf den Bauch, zieht den Schenkel seines unglücklichen Freundes heraus, legt ihn zu dessen Körper ist nun wiederum ruhig.

Die gewöhnlichen Handgriffe beym Magnetisiren.

Die zu magnetisirende Person legt sich in einer gewöhnlichen Bekleidung auf ein Kanapee, Ruhebett, oder sezt sich auf einen Stuhl; der Arzt oder Magnetiseur sezt sich ihr so gegen über, daß er

er bequem sein Körper bis an die Kniee berühren kann; er breitet sodann seinen beyden Arme und Hände so gegen die Persou aus, als wenn man einen halben Zirkul umschreiben wollte, und bringt in dieser Richtung die Hände zuerst nach der Mitte der Stirne, so daß die Finger nach beyden Seiten des Kopfes ausgebreitet, und die beyden Daumen auf die Mitte der Stirne .. halten werden; da man mit dem Daumen diese Stelle ein Paar Minuten zirkelförmig gelinde gerieben. Nun senkt man die Hände in derselben Stellung und in gerader Richtung gegen den Patienten, unter einer ganz superficiellen Berührung des Körpers bis in die Gegend des Magens oder der Herzgrube, reibt diese Stelle auf dieselbige Art mit dem Daumen, indem man die Finger in beyden Seiten ausbreitet, bringt darauf die Hände auf dieselbe Weise bis oberhalb der Gegend des Nabels, wo ebenfalls gelinde mit den Daumen gerieben wird. Man breitet alsdann auf's neue die Arme und Hände gegen den Patienten aus, und führt sie wie vorhin, in der bogenförmigen Richtung nach der obern und mittlern Gegend der Artikulation des Oberarms mit der Schulter, welche Stelle man mit dem Daumen eine kurze Zeit sanft drückt, darauf mit den flachen Fingern den ganzen Arm sanft herunter streicht, bis zu den Daumen, die man ergreift, und an den Spizen in der Mitte des Körpers zusammenführt. Nach dieser Berührung kehrt man unter der vorerwähnten Ausbreitung der Arme und Hände gegen den Patienten der Herzgrube und zum Unterleibe zurück, und streicht zulezt mit beyden flachen Händen, an der dem magnetisirenden gegen über liegenden Seite des Kranken, bis oberhalb des Kniees herunter, wo man mit beyden vereinigten Daumen und mit den flachen Händen einen sanften Druck ausübt. Nun fängt man von vorne an, nur allzeit von oben, vom Kopfe oder von der Herzgrube.

Bayerische Staatsbibliothek München

XX 11/2003

er bequem sein Körper bis an die Kniee berühren kann; er breitet sodann seinen beyden Arme und Hände so gegen die Person aus, als wenn man einen halben Zirkul umschreiben wollte, und bringt in dieser Richtung die Hände zuerst nach der Mitte der Stirne, so daß die Finger nach beyden Seiten des Kopfes ausgebreitet, und die beyden Daumen auf die Mitte der Stirne gehalten werden; da man mit dem Daumen diese Stelle ein Paar Minuten zirkelförmig gelinde gerieben. Nun senkt man die Hände in derselben Stellung und in gerader Richtung gegen den Patienten, unter einer ganz superficiellen Berührung des Körpers bis in die Gegend des Magens oder der Herzgrube, reibt diese Stelle auf dieselbige Art mit dem Daumen, indem man die Finger in beyden Seiten ausbreitet, bringt darauf die Hände auf dieselbe Weise bis oberhalb der Gegend des Nabels, wo ebenfalls gelinde mit den Daumen gerieben wird. Man breitet alsdann auf's neue die Arme und Hände gegen den Patienten aus, und führt sie wie vorhin, in der bogenförmigen Richtung nach der obern und mittlern Gegend der Artikulation des Oberarms mit der Schulter, welche Stelle man mit dem Daumen eine kurze Zeit sanft drückt, darauf mit den flachen Fingern den ganzen Arm sanft herunter streicht, bis zu den Daumen, die man ergreift, und an den Spizen in der Mitte des Körpers zusammenführt. Nach dieser Berührung kehrt man unter der vorerwähnten Ausbreitung der Arme und Hände gegen den Patienten der Herzgrube und zum Unterleibe zurück, und streicht zulezt mit beyden flachen Händen, an der dem magnetisirenden gegen über liegenden Seite des Kranken, bis oberhalb des Kniees herunter, wo man mit beyden vereinigten Daumen und mit den flachen Händen einen sanften Druck ausübt. Nun fängt man von vorne an, nur allzeit von oben, vom Kopfe oder von der Herzgrube.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Paulet, Jean-Jacques / Mesmer, Franz Anton, / Rothe, Heinrich Gottlieb.

Antimagnetismus oder Ursprung, Fortgang, Verfall, Erneurung und Widerlegung des thierischen Magnetismus Aus dem Französischen übersetzt

Gera 1788

Anthr. 131 f#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10255556-2
VD18 14670976